



# Landtag Mecklenburg-Vorpommern

111. Sitzung

5. Wahlperiode

---

Donnerstag, 16. Dezember 2010, Schwerin, Schloss

---

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel  
und Vizepräsident Hans Kreher

**Inhalt****Änderung der Tagesordnung** ..... 10**Fragestunde**

- Drucksache 5/3995 - .....	4, 110
Regine Lück, DIE LINKE .....	4
Minister Jürgen Seidel .....	4
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE .....	4, 5
Minister Dr. Till Backhaus .....	4, 5
Michael Andrejewski, NPD .....	5, 9
Torsten Koplín, DIE LINKE .....	5, 6, 7
Minister Henry Tesch .....	5, 6
Ministerin Manuela Schwesig .....	6, 7, 8, 9
Birgit Schwebs, DIE LINKE .....	7, 8, 9
Barbara Borchardt, DIE LINKE .....	8
Minister Lorenz Caffier .....	9, 10
Udo Pastörs, NPD .....	9, 10

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE: <b>Kinderrechte im Grundgesetz verankern</b> - Drucksache 5/3975 - .....	10
Dr. Armin Jäger, CDU .....	10, 18
Ministerin Manuela Schwesig .....	12
Barbara Borchardt, DIE LINKE .....	14
Gino Leonhard, FDP .....	15
Martina Tegtmeier, SPD .....	16
Udo Pastörs, NPD .....	17
<b>B e s c h l u s s</b> .....	19
<b>Erklärung zur Abstimmung durch den Abgeordneten Michael Roolf, FDP, gemäß § 96 GO LT</b> .....	19

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: <b>Am Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 festhalten</b>	Antrag der Fraktion der FDP: <b>Perspektiven einer modernen Gleichstellungspolitik</b>
– Drucksache 5/3962 – ..... 19	– Drucksache 5/3954 – ..... 43
Jochen Schulte, SPD ..... 19, 28	Ralf Grabow, FDP ..... 43
Minister Volker Schlotmann ..... 21	Dr. Margret Seemann, SPD ..... 44
Birgit Schwebs, DIE LINKE ..... 22	Helmut Holter, DIE LINKE ..... 48
Peter Stein, CDU ..... 23	Beate Schlupp, CDU ..... 51
Michael Roof, FDP ..... 26	Stefan Köster, NPD ..... 52
Udo Pastörs, NPD ..... 27	Toralf Schnur, FDP ..... 53
B e s c h l u s s ..... 29	B e s c h l u s s ..... 54
<b>Änderung der Tagesordnung</b> ..... 29	Antrag der Fraktion der NPD: <b>Keine Zweitwohnungssteuer von Berufspendlern</b>
 	– Drucksache 5/3969 – ..... 54
Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Interessen des Landes wahren – keine Atomtransporte nach Russland über Mecklenburg-Vorpommerns Häfen</b>	Birger Lüssow, NPD ..... 55, 58
– Drucksache 5/3976 – ..... 29	Dr. Armin Jäger, CDU ..... 56
 	B e s c h l u s s ..... 59
<b>Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE</b>	 
– Drucksache 5/4015 – ..... 29	Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: <b>Ausbau von Netzen und Förderung von Speicherkapazitäten für erneuerbare Energien</b>
Wolfgang Griese, DIE LINKE ..... 29	– Drucksache 5/3963 – ..... 59
Dr. Gottfried Timm, SPD ..... 31	Wolfgang Waldmüller, CDU ..... 59, 67
Michael Roof, FDP ..... 32, 42	Ministerpräsident Erwin Sellering ..... 61
Matthias Mantei, CDU ..... 34, 41	Wolfgang Griese, DIE LINKE ..... 62
Udo Pastörs, NPD ..... 36	Dr. Gottfried Timm, SPD ..... 65
Helmut Holter, DIE LINKE ..... 37	Toralf Schnur, FDP ..... 66
B e s c h l u s s ..... 42	Udo Pastörs, NPD ..... 68, 72
 	Minister Jürgen Seidel ..... 69
<b>Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforst- anstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG M-V)</b> ..... 42	B e s c h l u s s ..... 72
Wahlvorschlag der Fraktion DIE LINKE: <b>Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforst- anstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG M-V)</b>	Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Grundgesetzkonforme Ermittlung der Hartz-IV-Regelsätze einleiten</b>
– Drucksache 5/3984 – ..... 42	– Drucksache 5/3977 – ..... 72
 	Irene Müller, DIE LINKE ..... 72
Wahlvorschlag der Fraktion der SPD: <b>Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforst- anstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG M-V)</b>	Martina Tegtmeier, SPD ..... 73
– Drucksache 5/4000 – ..... 42	Michael Andrejewski, NPD ..... 74
B e s c h l u s s ..... 43, 54, 111	Matthias Mantei, CDU ..... 75
	Torsten Koplín, DIE LINKE ..... 75
	B e s c h l u s s ..... 77

<b>Änderung der Tagesordnung</b> .....	77	Antrag der Fraktion der NPD: <b>Raus aus dem Euro – DM wieder einführen</b>	
		– Drucksache 5/3973 – .....	102
		Udo Pastörs, NPD .....	102, 106
Antrag der Fraktion der FDP: <b>Inklusion befähigt</b>		Gino Leonhard, FDP .....	103
– Drucksache 5/3956 – .....	77	<b>B e s c h l u s s</b> .....	106
Hans Kreher, FDP .....	77		
Günter Rühls, CDU .....	79	<b>Änderung der Tagesordnung</b> .....	106
Minister Henry Tesch .....	80		
Irene Müller, DIE LINKE .....	81	Antrag der Fraktion der NPD: <b>Freibetrag für notwendige Anschaffungen bei Arbeitslosengeld II verdoppeln</b>	
Martina Tegtmeier, SPD .....	83	– Drucksache 5/3974 – .....	107
Udo Pastörs, NPD .....	83	Michael Andrejewski, NPD .....	107, 108
Ralf Grabow, FDP .....	84	Günter Rühls, CDU .....	107
<b>B e s c h l u s s</b> .....	85	<b>B e s c h l u s s</b> .....	109
<b>Änderung der Tagesordnung</b> .....	85	<b>Nächste Sitzung</b>	
		Freitag, 17. Dezember 2010 .....	109
Antrag der Fraktion der NPD: <b>Kriminelle Ausländer raus!</b>			
– Drucksache 5/3970 – .....	85		
Stefan Köster, NPD .....	85, 92		
Dr. Gottfried Timm, SPD .....	87		
Udo Pastörs, NPD .....	93		
<b>B e s c h l u s s</b> .....	94, 95, 112		
<b>Änderung der Tagesordnung</b> .....	95		
Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Jahresübergreifende Förderung im kulturellen Bereich in Mecklenburg- Vorpommern ausweiten – dynamisierte Regionalbudgets erproben</b>			
– Drucksache 5/3978 – .....	95		
<b>Änderungsantrag der Fraktion der FDP</b>			
– Drucksache 5/4007 – .....	95		
Torsten Koplín, DIE LINKE .....	95, 100		
Minister Henry Tesch .....	97		
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD .....	98		
Hans Kreher, FDP .....	98		
Marc Reinhardt, CDU .....	99		
Birger Lüssow, NPD .....	100		
<b>B e s c h l u s s</b> .....	101		

**Beginn: 9.05 Uhr**

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 111. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratung vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/3995 vor.

**Fragestunde  
– Drucksache 5/3995 –**

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus und hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Lück, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Guten Morgen, Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister!

1. Inwieweit muss das von der Bundesregierung geplante Bildungs- und Teilhabepaket als Bestandteil der Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes vom 9. Februar 2010 zu den Regelleistungen nach dem SGB II zum 1. Januar 2011 umgesetzt werden?

**Minister Jürgen Seidel:** Frau Abgeordnete, ich will noch einmal kurz daran erinnern, dass das Bundesverfassungsgericht dem Gesetzgeber mit dem Urteil vom 9. Februar 2010 aufgegeben hat, die Regelleistungen nach dem SGB II und SGB XII verfassungskonform zum 1. Januar 2011 neu zu bemessen. Das ist der klare Gesetzesauftrag. Die bisherige gesetzliche Regelung wurde als mit dem Grundgesetz unvereinbar erklärt, ist damit nichtig und kann somit bis zum 31. Dezember 2010 weiterhin angewendet werden.

Sollte der Gesetzgeber – und das ist ja das aktuelle Thema – seiner Pflicht zur Neuregelung nicht bis zum 31. Dezember 2010 nachgekommen sein, wäre ein später erlassenes Gesetz schon zum 1. Januar 2011 dann rückwirkend in Geltung zu setzen. Bis zum Erlass dieses Gesetzes gibt es für den entsprechenden Verwaltungsvollzug, das ist dann ganz klar, jedoch keine rechtliche Grundlage. Die Grundsicherungsleistungen müssten dann vorerst nach den bisherigen gesetzlichen Regelungen gewährt werden. Auch die Gewährung der Leistungen des Bildungs- und Teilhabepaketes stehen natürlich unter Zustimmungsvorbehalt des Bundesrates, wie wir wissen, in dieser Woche noch, am 17.12.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Ich hätte eine Nachfrage: Wer ist für die Umsetzung der zuständige Ansprechpartner in der Landesregierung, also in unserer Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern?

**Minister Jürgen Seidel:** In der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern ist das das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Was hat die Landesregierung bis heute unternommen, um die Umsetzung des geplanten Bildungspaketes zu gewährleisten?

**Minister Jürgen Seidel:** Wir sind diesbezüglich im kontinuierlichen Gespräch sowohl mit der Agentur für Arbeit, die uns gerade noch mal – ich hatte das gestern erläutert – am Montag versichert hat, dass die Umsetzung dieses Paketes, aber auch die Umsetzung des Gesetzes insgesamt jetzt zunächst mal virtuell, denn es ist ja noch nicht beschlossen, vorbereitet ist. Und dies haben

wir auch abgefragt bei der Kommune, also in Ostvorpommern, sodass ich ja gestern auch erklärt habe, dass nach unseren Erkenntnissen eine Betriebssicherheit auch unter Maßgabe der neuen gesetzlichen Regelung dann zum 01.01.2011 gegeben ist.

**Regine Lück, DIE LINKE:**

2. Nach welchem konkreten Verfahren sollen die Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket die hilfebedürftigen Kinder und Jugendlichen erreichen?

**Minister Jürgen Seidel:** Das ist jetzt die Frage 2, wollte ich nur ergänzen.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Ja, die Frage 2.

**Minister Jürgen Seidel:** Hierzu kann ich Ihnen sagen, dass unter der Adresse [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de) die Bundesagentur für Arbeit auf ihrer Startseite seit dem 10. Dezember 2010 einen Link zum Bildungspaket für Kinder in der Grundsicherung veröffentlicht hat.

Auf dieser Seite werden alle Leistungen des Bildungs- und Teilhabepaketes erläutert. Es werden auch Informationen zu den Anspruchsberechtigten und zur Antragserstellung sowie zur Form der Leistungserbringung gegeben, sodass ich es mir jetzt ersparen kann, alles im Detail aufzuzählen, sondern die Möglichkeit besteht, die Informationen unter der genannten Adresse zu erhalten. Aber ich will sie nur kurz nennen. Es sind dort aufgeführt: allgemeine Kundeninformationen, das Thema Schulausflüge, Schulbedarf, Schülerbeförderung – was ja übrigens noch neu dazugekommen ist –, die Lernförderung, die Mittagsverpflegung, soziale und kulturelle Teilhabe.

Diese Informationen gelten natürlich, muss ich immer sagen, alle vorbehaltlich der Zustimmung des Bundesrates in dieser Woche, also Freitag.

**Regine Lück, DIE LINKE:** Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz und ich bitte den Abgeordneten Professor Dr. Fritz Tack, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 3** zu stellen.

**Dr. Fritz Tack, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister!

3. Welchen Standpunkt bezieht die Landesregierung zum Entwurf des 2. Flächenerwerbsänderungsgesetzes der Fraktionen der CDU/CSU und FDP im Deutschen Bundestag und wie will die Landesregierung gegebenenfalls gegen die Regelungen zur Besserstellung von Alteigentümern tätig werden?

**Minister Dr. Till Backhaus:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Professor Tack! Ich lehne dieses Gesetz ab. Ich denke, das ist auch in der Anhörung des Deutschen Bundestages deutlich geworden. Ich bin der Auffassung, dass dieser fein austarierte Kompromiss, was das Entschädigungsausgleichleistungsgesetz anbetrifft, damit tatsächlich nicht so umgesetzt wird, wie der Gesetzgeber es gewollt hat.

Ich glaube, dass deutlich werden muss, dass auch die rechtliche Besserstellung einer kleinen Gruppe von nicht selbst wirtschaftenden Landwirten diesem Kompromiss innerhalb des Entschädigungsausgleichleistungsgesetzes nicht gerecht wird.

Hinzu kommt ja, das wissen wir alle, dass jeder Hektar oder jeder Quadratmeter landwirtschaftlicher Nutzfläche in Mecklenburg-Vorpommern langfristig gebunden ist und es damit zu einer gewissen Veränderung der Agrarstruktur kommen würde. Es ist, denke ich, bekannt, dass morgen, am 17. Dezember, der Deutsche Bundestag in einem sehr schnellen Verfahren durch die CDU/CSU-FDP-Koalition dieses Gesetz durch den Deutschen Bundestag bringen will. Wir werden im Rahmen der weiteren Beratungen im Bundesrat versuchen, den Widerspruch aufzuklären und wenn notwendig auch den Vermittlungsausschuss anzurufen.

**Dr. Fritz Tack**, DIE LINKE: Eine Nachfrage: Welche reale finanzielle Belastung erwartet die Landesregierung für den Bundeshaushalt durch die vorgesehenen Regelungen?

**Minister Dr. Till Backhaus**: Das hat ja auch in Berlin eine wichtige Rolle gespielt. Der Gesetzgeber, das heißt die Bundestagsfraktionen haben in dem Gesetzentwurf ja deutlich gemacht, dass der Bund aufgrund der zurzeit aus meiner Sicht nicht exakt vorliegenden Zahlen angedeutet hat, dass bis zu 370 Millionen Euro an Mindereinnahmen für den Bund zu erwarten sind. Ich gehe davon aus, dass diese Zahlen deutlich höher liegen können.

**Dr. Fritz Tack**, DIE LINKE: Eine zweite Frage: Welche Bindungen bezüglich der Weiterverpachtung und einer eventuellen Mehrerlösabführung hält die Landesregierung für notwendig?

**Minister Dr. Till Backhaus**: Wir lehnen ja generell diesen Gesetzentwurf ab. Und es stellt sich die Frage, ob wir es erreichen, dass wir im Vermittlungsausschuss dann zu einer Lösung kommen.

Und sollte es keine Lösung geben, gehe ich davon aus, dass zumindest versucht werden muss, eine Nachpachtklausel in diesen Gesetzentwurf hineinzubringen, sodass die Landwirte, die heute diese Flächen bewirtschaften, eine Verlängerung des Pachtvertrages um zwölf Jahre bekommen sollten. Und es ist auch klar, dass Mehrerlösklauseln darin zu verankern sind. Aber das steht im Gesetzentwurf zurzeit so nicht drin.

**Dr. Fritz Tack**, DIE LINKE: Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Vielen Dank.

Ich bitte nun den Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 4** zu stellen.

**Michael Andrejewski**, NPD: Herr Minister!

4. In welchem Umfang findet in Mecklenburg-Vorpommern illegaler Handel mit Hundewelpen aus Osteuropa statt, durch den europäische Tierschutzbestimmungen verletzt werden?

**Minister Dr. Till Backhaus**: Ich kann öffentlich erklären, dass bislang dem Land Mecklenburg-Vorpommern und den zuständigen Behörden keine – ich betone, keine! – Hinweise für den illegalen Handel mit Hundewelpen oder Hunden aus Osteuropa oder auch aus südeuropäischen Ländern in Mecklenburg-Vorpommern vorliegen.

Im Übrigen ist es so, der gewerbliche Handel mit Tieren, die keine landwirtschaftlichen Nutztiere sind, unterliegt dem Tierschutzgesetz der Bundesrepublik Deutschland, und zwar dem Paragraphen 11. Uns liegen zurzeit keine Hinweise vor. Aber ich will auch darauf hinweisen, dass gerade zur Weihnachtszeit jeder, der ein Interesse hat, in der Zukunft ein Tier zu halten, darauf zu achten hat, dass

diese Tiere wirklich aus einer ordnungsgemäßen Zucht kommen.

**Michael Andrejewski**, NPD: Eine Zusatzfrage: Ist das schon auf Ministerkonferenzen der Länder ein Thema gewesen, weil es in Brandenburg ja dann wirklich akut zu sein scheint?

**Minister Dr. Till Backhaus**: Ja, das ist bereits mehrfach Thema gewesen. Unsere Behörden sind auf Hinweise angewiesen, und ich bitte auch die Bevölkerung darum, sollte es solche Fälle und Hinweise geben, wird möglichen Verstößen natürlich sofort nachgegangen und sie werden geahndet.

**Michael Andrejewski**, NPD: Okay. Danke.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur und hierzu bitte ich den Abgeordneten Torsten Koplín, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 5** zu stellen.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

5. Welche Schlussfolgerungen zieht die Landesregierung aus den Erkenntnissen der öffentlichen Anhörung des Landtages am 9. September 2010 für die Weiterarbeit an der Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder in Mecklenburg-Vorpommern?

**Minister Henry Tesch**: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die grundlegende Erkenntnis aus der Anhörung ist, dass sich das Land Mecklenburg-Vorpommern mit der Entwicklung der Bildungskonzeption für 0- bis 10-Jährige auf dem richtigen Weg befindet.

Herr Koplín, Sie haben ja selbst die Sitzung begleitet und haben Herrn Professor Fthenakis erlebt. Sinngemäß sagte Herr Professor Fthenakis, er könne dem Land nur gratulieren und zu dem Mut beglückwünschen, den Weg eines institutionenübergreifenden Bildungsplanes zu gehen. Dieser sei im Grunde genommen der zuverlässige Weg, um die Übergänge im Bildungsverlauf kindgerecht zu regulieren. Insofern verblasse jede Kritik, die sonst an Details berechtigterweise zu führen sei, vor der Bedeutung dieses Anliegens. Das ist das, was dort geäußert wurde.

Weiterhin ist in der Anhörung auch, in der es weniger um inhaltliche Aspekte ging, eher über die Details der Bildungskonzeption gesprochen worden. Wir haben hier von zahlreichen Teilnehmern auch das Thema der Standarderhöhung zum Beispiel bei der Erzieher-Kind-Relation zu reklamieren gehabt. Es wurde darauf verwiesen, dass die umfangreichen Aufgaben, die aus der Einführung der Bildungskonzeption resultieren, nur mit einer Verbesserung der Rahmenbedingungen zu bewältigen seien. Und die Landesregierung hat diese mit der Novellierung des KiföG M-V bereits deutlich verbessert. Sie ist nach unserer Einschätzung also auf dem Weg. Die Maßnahmen der Landesregierung sind geeignet, um vor allem dem Anspruch der individuellen Förderung eines jeden Kindes zur Sicherung von Chancengerechtigkeit und zum Ausgleich von Benachteiligung gerecht zu werden. Die individuelle Förderung geschieht auf der Grundlage der Bildungskonzeption.

Die Anhörung hat aus meiner Sicht auch deutlich gemacht, wie unterschiedlich die Auffassungen zur Bildungskonzeption sind und dass es geradezu unmöglich ist, allen Anforderungen oder Empfehlungen gerecht zu werden. Vor allem der Vorwurf, die Bildungskonzeption sei noch nicht vollständig, ist mir persönlich unverständlich. Auch hier hatte Professor Fthenakis sehr deutlich gesagt, ein Bildungsplan müsse entwicklungs-, anpassungs-, veränderungs- und sogar revisionsbereit bleiben, denn nur so könne man Prozessen gerecht werden.

Ein wesentliches Qualitätsmerkmal dieser Bildungskonzeption ist ihre, wie ich finde, Entwicklungsfähigkeit. Und die immer wiederkehrende Frage, ob mit der Landesfachtagung im nächsten Jahr die Entwicklung der Bildungskonzeption abgeschlossen sei, hat sich damit eigentlich erübrigt. Natürlich nicht, die Arbeit an der Bildungskonzeption wird wie geplant fortgesetzt werden. Internationale Erfahrungen besagen, dass man sich vom Entwurf eines Bildungsplanes bis hin zu einer erfolgreichen Implementierung in der Praxis mindestens zehn Jahre Zeit nehmen sollte.

Alle, die Landesregierung, die Träger und Einrichtungen, sind aus meiner Sicht gefordert, diesen Prozess gemeinsam zu gestalten, jeder in seinem Bereich und mit seiner Kompetenz. Und einer pragmatischen und lösungsorientierten Kritik an den Details der Bildungskonzeption haben wir uns in vielfältiger Weise gestellt, zum Beispiel, auch daran sei erinnert, in den Regionalkonferenzen, der Internetanhörung, im Bildungsausschuss. Und wir werden uns dieser auch in Zukunft stellen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Entscheidung, mit der Entwicklung einer Bildungskonzeption, die den Rahmenplan aus dem Jahr 2004 aufgreift, in unserem Land zu beginnen, die richtige Entscheidung war.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Danke für die Antwort.

Frau Präsidentin, ich hätte zwei Nachfragen. Die erste Nachfrage bezieht sich darauf, Herr Minister, Sie haben ja eben Herrn Professor Fthenakis und seine Würdigung zitiert. Er hat sich aber differenziert geäußert. Und insofern frage ich ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Herr Abgeordneter, das ist nicht zulässig. Sie dürfen eine Nachfrage stellen, aber hier nicht Ausführungen machen.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Ich frage somit: Wie gehen Sie, wie geht das Ministerium mit der ebenfalls getätigten Aussage von Herrn Professor Fthenakis um, dass die Konzeption jedoch in Teilen widersprüchlich sei?

**Minister Henry Tesch**: Also das würde jetzt hier zu weit führen. Das hat er so nicht gesagt, sondern er hat es in einen bestimmten Kontext gestellt. Und es ist ja klar, dass wir mit dem 1. September 2010 grundsätzliche Themen umgesetzt haben, wie die Einheit von Betreuung, Bildung und Erziehung, theoretische und didaktische Rahmenüberlegungen zur frühpädagogischen Bildung, die Bildung und Erziehung, Ziele und Standards, Gestaltung des Übergangs vom Kindergarten in die Schule und Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern. Das ist das, was mittlerweile gilt. Sie wissen sicherlich aufgrund der Anhörung, dass wir im Jahr 2011 hier mit den nächsten Dingen starten: also der Gestaltung des Übergangs von der Familie in die Kindertageseinrichtung, Werteorientierung, Bildungs- und Erziehungsbereiche, Leitgedanken.

Und was wir in der Diskussion hatten, ist natürlich die Frage, dass Professor Fthenakis einer ganz bestimmten wissenschaftlichen Auffassung anhängt. Wir haben natürlich an den Hochschulen und Universitäten unseres Landes an der einen oder anderen Stelle eine andere Lehrauffassung, Meinung, also ganz konkret zum Beispiel zu bestimmten Themen in Neubrandenburg anders als in Rostock. Und da ist es so, dass Professor Fthenakis in diesem wissenschaftlichen Streit das geäußert hat. Das ist aber sozusagen noch nicht der politische Leitgedanke. Also das können wir gerne im Bildungsausschuss dann noch mal aufgreifen.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Meine zweite Nachfrage bezieht sich auf die Arbeit der Projektgruppe Bildungskonzeption: Mit welchem Auftrag und bis wann wird sie weiterarbeiten?

**Minister Henry Tesch**: Ich habe ja gerade gesagt, dass wir dann im Jahre 2011 zu den bereits vorhandenen Themen die von mir gerade genannten drei Themen hier weiterführen werden. Wir werden in diesem Zusammenhang auch wieder eine Internetanhörung haben, um eine breite Öffentlichkeit zu haben. Das heißt, es muss ja dann ausgewertet werden. Das geht in diese Gruppe. Und dann ist ja 2011 im Juli auch die Landesfachtagung in Güstrow geplant, auch hier wieder der Erfahrungsaustausch. Das heißt, auch das geht dann wieder mit in diese Gruppe hinein.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Danke schön.

**Minister Henry Tesch**: Ja.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Vielen Dank.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Koplín, die **Frage 7** zu stellen.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Frau Ministerin!

7. Womit begründet die Landesregierung ihr Festhalten am „Screeningverfahren DESK 3-6“ bei der Beobachtung und Dokumentation im Kita-Bereich trotz massiver Proteste aus der Praxis und deutlicher Bedenken aus der Wissenschaft?

**Ministerin Manuela Schwesig**: Guten Morgen, sehr geehrter Herr Abgeordneter Koplín! Es gibt weder massive Proteste aus der Praxis noch deutliche Bedenken aus der Wissenschaft am Modellprojekt „DESK 3-6“.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wo hat die denn ihre Ohren? Das kann doch nicht wahr sein!)

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Eine Nachfrage: Womit begründet die Landesregierung ihre Position zu dem Verfahren, dass zusätzliche Mittel des Landes für die zielgerichtete Förderung von Kindern in Höhe von 5 Millionen Euro nur über das defizitorientierte Screeningverfahren, das ich nannte, gewährt werden sollen und somit eine Benachteiligung der Einrichtungen erfolgt, die diese Verfahren aus fachlichen Gründen ablehnen?

**Ministerin Manuela Schwesig**: Das Verfahren DESK wird von den Universitäten Rostock und Greifswald sowie der Hochschule Neubrandenburg als auch aus meinem Haus konsultierten Vertretern der Wissenschaft befürwortet. Mir war es wichtig, dass gerade alle drei Hochschulen, also beide Universitäten Rostock und Greifswald und die Hochschule Neubrandenburg, uns auch

einen Vorschlag, ein Konzept unterbreiten, wie wir das bisherige Modellprojekt, was ja schon in zwölf Kitas gilt, ausweiten können. Dieser Vorschlag ist in meinem Haus eingegangen und den werden wir jetzt auch prüfen. Daran sehen Sie, dass es ausdrücklich auch von der Wissenschaft in unserem Land unterstützt wird.

Außerdem gibt es positive Einschätzungen des DESK-Verfahrens von den Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Modellprojekt „Kinder in Kitas zur Stärkung der Kindergesundheit und Weiterentwicklung der individuellen Förderung im Bereich der Kindertagesförderung“ der Uni Greifswald, welches an zwölf Einrichtungen im Land in sozialen Brennpunkten bereits seit über zwei Jahren durchgeführt wird. Ich habe in den letzten zwei Jahren nicht ein Wort der Kritik an diesem Modellprojekt gehört und bin jetzt sehr erstaunt, dass es auf einmal politisch instrumentalisiert wird. Dieses Projekt wurde nämlich ausdrücklich auf Beschluss des Landtages initiiert und von der Landesregierung gemeinsam mit der Uni Greifswald umgesetzt. Und mir ist es wichtig, dass ein Modellprojekt, was seit über zwei Jahren in Mecklenburg-Vorpommern erfolgreich an zwölf Kitas eingeführt ist. Und ich will noch mal sagen, es ist nicht dazu da, defizitorientiert zu sein. Sondern dieses Modellprojekt dient der Stärkung der Kindergesundheit und der Weiterentwicklung der individuellen Förderung. Und dieses Modellprojekt läuft in diesen zwölf Kitas sehr erfolgreich. Darüber hinaus wird es auch vom Kinderzentrum Mecklenburg-Vorpommern in zahlreichen Kitas der Landeshauptstadt angewendet. Sie können darüber einen positiven Bericht lesen in der aktuellen „Hauspost Schwerin“. Ich bin auch gern bereit, Ihnen die Unterlagen über das Verfahren, was jetzt im „Bundesgesundheitsblatt“ erschienen ist, bereitzustellen. Das gebe ich Ihnen gleich mit.

Also die positiven Erfahrungen, die von Wissenschaft und Praxis uns vorgetragen werden, im Modellprojekt sind für mich Anlass, Schluss damit zu machen, was der Politik zu Recht vorgeworfen wird, dass man ein Modellprojekt für drei Jahre macht, da gibt es viele positive Signale aus Praxis und Wissenschaft und dann stampft man es ein. Also haben wir uns überlegt, wie können wir es ausweiten, dieses Modellprojekt, und nutzen die 5 Millionen Euro, die wir speziell für die Förderung in sozialen Brennpunkten haben. Wir wollen dieses Modellprojekt auf weitere Kitas ausweiten.

**Torsten Koplín**, DIE LINKE: Danke schön.

(Ministerin Manuela Schwesig überreicht dem Abgeordneten Torsten Koplín Unterlagen.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider**: Ich darf nun die Abgeordnete Frau Birgit Schwesig, Fraktion DIE LINKE, bitten, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU – Ministerin Manuela Schwesig: So sind wir, Herr Dr. Jäger. Guter Service!)

**Birgit Schwesig**, DIE LINKE: Guten Morgen, Frau Präsidentin! Frau Ministerin!

8. Wie verbindlich sind die beiden in Paragraph 10 Absatz 1a KiföG M-V formulierten Vorgaben, wonach die Kitas für Kinder bis zum Schuleintritt eine vollwertige und gesunde Verpflegung von Kindern während der gesamten Betreuungszeit anbieten und sich dabei an den Standards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung orientieren sollen?

**Ministerin Manuela Schwesig**: Sehr geehrte Abgeordnete Frau Schwesig, die gesetzlichen Regelungen und ihre Vorgaben sind verbindlich. Die viel spannendere Frage ist natürlich, wie der gesetzgeberische Wille jetzt in der Praxis umgesetzt wird. Und da gibt es für die Einrichtungen- und die Jugendhilfeträger einen Gestaltungsspielraum, der vor Ort auszufüllen ist. Und dies kann meines Erachtens angesichts der über 1.000 Einrichtungen auch gar nicht anders sein.

Folgt man dem Wortlaut im Gesetz „bieten an“, so handelt es sich um eine Verpflichtung seitens der Kindertageseinrichtungen, ein Angebot an Verpflegung während der gesamten Betreuungszeit zu unterbreiten. Diese ist auszurichten am jeweiligen Betreuungsumfang und schließt bei einer ganztägigen Betreuung nicht nur das Mittagessen, sondern auch das Frühstück und Vesper ein. Zukünftig können Eltern ein für ihr Kind bedarfsgerechtes Angebot in Anspruch nehmen.

Allerdings, und das ist der entscheidende Punkt, bedeutet die gesetzliche Formulierung „Verpflichtung des Trägers zum Angebot“ nicht, dass Eltern und Kinder zur Teilnahme verpflichtet werden sollen. Die Eltern haben demzufolge die Wahl, das Angebot anzunehmen oder auch nicht. Das betrifft insbesondere derzeit in der Praxis das Frühstück. Sie wissen, es gibt Kitas, die bieten inklusive Vollverpflegung, inklusive Frühstück an, und es gibt Kitas, die haben bisher gesagt, Eltern, ihr könnt das Frühstück mitbringen. Und wenn die Eltern an diesem Verfahren festhalten wollen, dann kann es auch weiter so gehen, denn es ist lediglich ein Angebot und keine Verpflichtung, es anzunehmen.

Wir sind uns sicherlich einig, dass eine vollwertige Verpflegung und die Qualität der Ernährung die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder erheblich beeinflussen. Sie sind elementare Bestandteile der Gesundheitsförderung. Und weil das so ist, bestand auch während der Beratung zum KiföG in diesem Hause Einigkeit darüber, dass allen Kindern der Zugang zu einer vollwertigen und gesunden Ernährung in Kindertageseinrichtungen offenstehen soll. Das betrifft insbesondere auch solche Kinder, bei denen eine umfassende Verpflegung leider keine Selbstverständlichkeit ist. Und der Gesetzgeber hat dabei ganz bewusst eine Sollformulierung gewählt, da es in Einzelfällen immer Gründe geben kann, die eine Ausnahme von dem Grundsatz zulässt. Denn es geht hier um 90.000 Kinder in unseren Einrichtungen und da kann man nicht für alle das Gleiche bestimmen.

Ein Beispiel für die Unterstützung des Landes, wie das jetzt praktisch umgesetzt werden kann, ist die gemeinsam mit dem Landwirtschaftsministerium eingerichtete Vernetzungsstelle „Verpflegung in Kindertageseinrichtungen in Mecklenburg-Vorpommern“. Diese berät nicht nur Einrichtungsträger, Fachkräfte sowie Essensanbieter, sondern hat auch das Ziel, Verbesserung in der Ernährungs- und Verpflegungssituation zu erreichen. Die Vernetzungsstelle setzt sich unter anderem für die Schaffung zeitgemäßer Rahmenbedingungen und die Erarbeitung von Verpflegungskonzepten ein. Maßstab dafür sind die Qualitätsstandards für die Verpflegung in Tageseinrichtungen für Kinder der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e. V. Sie wissen sicherlich, dass wir eine Fachtagung mit der DGE gemacht haben, die auch sehr gelobt hat, dass unser Land das einzige ist bundesweit, was selbst so eine Vernetzungsstelle finanziert.

**Birgit Schwesig**, DIE LINKE: Danke schön.

Ich würde gern mal nachfragen: Wie wird sich dann die Annahme des Angebotes auf die Höhe der Verpflegungskosten auswirken, die die Eltern ja alleine zu tragen haben?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Das ist genau der springende Punkt. Es ist ja eigentlich ganz einfach: Die Eltern entscheiden sich für einen Platz in einer Kita und dazu gibt es das Verpflegungsangebot. Und wenn die Eltern gerne möchten, dass die Kita Frühstück, Mittag und Vesper zur Verfügung stellt, dann muss man natürlich Frühstück, Mittag, Vesper grundsätzlich bezahlen, es sei denn, man ist nach dem Bundessozialgesetzbuch befreit, dann wird es übernommen. Entscheiden sich die Eltern, das Frühstück selbst mitzubringen, dann ist natürlich der Gesamtbetrag für die Verpflegung günstiger. Aber ich denke, das liegt auch auf der Hand, denn wenn ich das selber mitbringe, dann muss es ja nicht die Kita zur Verfügung stellen.

**Birgit Schwews,** DIE LINKE: Die zweite Nachfrage: Sie haben darauf hingewiesen, dass es in den Kindertagesstätten unterschiedlich umgesetzt werden muss, auch wegen des Zeitraumes. Und da würde mich interessieren: Wodurch könnten denn Probleme auftreten bei der Umsetzung?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Also, dass es aufgrund des Zeitraumes unterschiedlich umgesetzt wird, das sehe ich nicht so. Es ist schon geübte Praxis im Land, dass es Kitas gibt, die in ihrem – auch im pädagogischen – Konzept enthalten haben, wir wollen, dass die gesamten Mahlzeiten den Kindern zur Verfügung gestellt werden von der Kita. Das machen insbesondere Kitas in sozialen Brennpunkten, weil wir hier leider verzeichnen müssen, dass wir viele Kinder haben, die ohne Frühstück in die Kita kommen, was mir sehr große Sorgen macht. Ich finde, eine Elternpflicht muss es sein, morgens den Kindern Frühstück zu machen. Viele Kitas haben sich aber entschieden, da, wo es so nicht ist, das Frühstück bereitzustellen,

Was sich pädagogisch auch niederschlägt, finde ich ganz toll, die Kinder schnippeln gemeinsam das Frühstück, bereiten es zu. Es geht nicht nur um die Esseneinnahme, sondern auch um den sozialen Kontakt dabei. Und es gibt eben viele Kitas im Land, die machen es anders, die sagen, Eltern, ihr könnt das Frühstück selber mitbringen, und nutzen dann auch Elternabende, das habe ich persönlich erlebt, um auch Eltern darauf hinzuweisen, dass es nicht darum geht, Milchschnitten mitzugeben, sondern ein gesundes Frühstück.

Ich finde, beide pädagogischen Konzepte sind okay. Uns geht es darum, dass wir sagen, generell kann die Kita das machen, das Gesamtangebot zur Verfügung stellen, aber die Kitas, die jetzt gute Erfahrungen machen, wo die Eltern das Frühstück mitbringen, die können jetzt nicht die Eltern verdonnern, dass es zukünftig anders wird. Die fragen das schlicht bei den Eltern ab. Und diese Abfragen laufen derzeit in den Kitas.

**Birgit Schwews,** DIE LINKE: Und die Probleme für die Kitas, das war die Frage, wo können die auftreten?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Also abgesehen davon, das ist, glaube ich, die dritte Zusatzfrage, ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ja, ich wollte es gerade sagen.

(Harry Glawe, CDU: Das ist doch beantwortet worden.)

**Ministerin Manuela Schwesig:** ... die ich aber gerne beantworte, Frau Präsidentin.

In meinen Augen können dann keine Probleme auftreten, weil es ganz einfach ist,

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

entweder einigt sich der Träger mit den Eltern, das Frühstück wird durch die Kita bereitgestellt,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

oder die Eltern möchten mehrheitlich in der Kita, wir bringen das Frühstück mit.

**Birgit Schwews,** DIE LINKE: Danke schön.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Es gibt eine weitere Nachfrage zur Beantwortung der Frage 8.

**Barbara Borchardt,** DIE LINKE: Frau Ministerin, wenn ich das bisher richtig mitbekommen habe,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

dann haben Sie ab September 2008 die Mittel für die Entlastung hilfebedürftiger Kinder zur Verfügung, aber für die in Paragraph 10 Absatz 1a ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Frau Borchardt, die Frage bitte.

**Barbara Borchardt,** DIE LINKE: ... neu formulierte Aufgaben stellen Sie keine Mittel zur Verfügung. Ist das richtig so?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Nein.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Jetzt bitte ich Frau Abgeordnete Schwews, die **Frage 9** zu stellen.

**Birgit Schwews,** DIE LINKE:

9. Wie viele Verordnungen und Richtlinien, die neben dem Gesetz die Voraussetzung für die Umsetzung des KiföG darstellen, welches am 1. Januar 2011 in Kraft tritt,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

waren am 1. Dezember 2010, also einen Monat vor Inkrafttreten des Gesetzes, veröffentlicht und bildeten somit eine verbindliche Vorgabe für die Umsetzung des Gesetzes?

(Irene Müller, DIE LINKE: So viel Arroganz muss man erst mal haben.)

**Ministerin Manuela Schwesig:** Die Rechtsverordnungen, für die mein Haus federführend zuständig ist, treten pünktlich zum 1. Januar 2011 in Kraft. Dabei handelt es sich um die nähere Ausgestaltung der Förderung von Kindern sozial benachteiligter Personensorgeberechtigter im Umfang von 30 Wochenstunden, der Fort- und Weiterbildung von Tagespflegepersonen und der Finanzierung zur Verbesserung des Personalschlüssels im Kindergarten. Das sind die Verordnungen nach Paragraph 24 Absatz 2 KiföG sowie die Verordnung nach Paragraph 24 Absatz 4 KiföG, die zwei Punkte beinhalten, die gezielte individuelle Förderung und die mittelbare pädagogische Arbeit.

**Birgit Schwews,** DIE LINKE: Und als Nachfrage: Welche Verordnungen und Richtlinien werden noch bis zum 01.01.2011 veröffentlicht und in Kraft treten?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Die Verordnungen, die ich eben erwähnt habe, werden zum 01.01.2011 in Kraft treten.

(Harry Glawe, CDU: Genau.)

**Birgit Schwesb,** DIE LINKE: Womit begründen Sie Ihre Position, Frau Ministerin, dass die geschilderten zeitlichen Abläufe bezüglich der Verordnungen und Richtlinien einschließlich der Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder, die eine verantwortungsvolle und zumutbare Grundlage für die Kommunen, die Träger, Erzieherinnen und Erzieher wie auch für die Eltern und nicht zuletzt für die Kinder bilden, um das Gesetz ab 01.01.2011 ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Frau Abgeordnete Schwesb, so geht es nun nicht. Wir haben ganz klare Regeln für die Nachfragen. Die Fragen dürfen nicht unterteilt sein. Das war jetzt hier ein Schachtelsatz, wo man am Ende gar nicht mehr weiß, was am Anfang Gegenstand war.

(Irene Müller, DIE LINKE: Eine einzelne Frage. Das war eine einzelne Frage.)

Eine knappe kurze Nachfrage bitte.

**Birgit Schwesb,** DIE LINKE: Womit begründen Sie Ihre Position, dass die geschilderten zeitlichen Abläufe ausreichend sind, um das Gesetz ab 01.01.2011 vollumfänglich umzusetzen?

**Ministerin Manuela Schwesig:** Als Ministerin war mir sehr daran gelegen, das Gesetz zum 01.08. in Kraft treten zu lassen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Egal wie!)

Ich erinnere, dass es Ihre Fraktion war, die in mehreren Ausschüssen beantragt hat, weitere Beratungen zum Gesetz zu machen, was eine Verzögerung des Inkrafttretens beinhaltet hätte.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Deswegen habe ich mich dafür eingesetzt, dass das Gesetz am 01.08. in Kraft tritt, weil es klar war,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass man dann noch ein halbes Jahr braucht mit Anhörungsfristen, um die Verordnungen pünktlich in Kraft treten zu lassen zum 01.01.2011. Deshalb bin ich auch sehr dankbar, dass die Regierungsfaktionen sich entschieden haben, das Gesetz zum 01.08. zu verabschieden, weil wir damit die Möglichkeit hatten, die Rechtsverordnungen zum 01.01.2011 pünktlich in Kraft treten zu lassen.

Die Praxis kennt durch die Anhörung die Rechtsverordnungen, die jetzt in Kraft treten. Es ist klar, die Rechtsverordnungen treten ab 01.01.2011 in Kraft, und das ist so.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Schön drüber weggesetzt.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Innenministers und hierzu bitte ich den Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 10** zu stellen.

**Michael Andrejewski,** NPD: Herr Minister!

10. Aus welchen Staaten stammen die Asylbewerber, die den Landkreisen und kreisfreien Städten zurzeit zugewiesen werden?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Andrejewski, im Zeitraum vom 1. November bis zum 10.12., das ist der Zeitraum, den wir derzeit abgefragt haben, wurden in den Landkreisen und kreisfreien Städten überwiegend Asylbewerber aus Afghanistan, Ägypten, Algerien, Äthiopien, Bosnien-Herzegowina, Ghana, aus dem Iran, aus dem Irak, aus dem Kosovo, dem Libanon, Mauretanien, Mazedonien, der Russischen Föderation, Serbien, Somalia, Syrien,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Vielfalt.)

der Türkei und aus Vietnam zugewiesen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Vielfalt.)

**Michael Andrejewski,** NPD: Vielen Dank.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich darf nun den Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD, bitten, die **Fragen 12 und 13** zu stellen.

**Udo Pastörs,** NPD: Herr Minister!

12. Beabsichtigt die Landesregierung, Ausreiseeinrichtungen für ausreisepflichtige Ausländer gemäß Paragraf 61 Absatz 2 des Aufenthaltsgesetzes zu schaffen, um die Bereitschaft von sich hier illegal aufhaltenden Ausländern zur freiwilligen Ausreise zu fördern?

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Moment, Herr Pastörs! Sie haben eine Frage eingereicht und nur die können Sie stellen und nicht eine andere Frage.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist eine bewusste Provokation.)

Es ist Ihre Frage hier so vorzutragen, wie sie schriftlich eingereicht wurde. Ich bitte Sie, sich daran zu halten.

**Udo Pastörs,** NPD: Ich wiederhole meine Frage, wenn sie im Kern natürlich zutrif.

12. Beabsichtigt die Landesregierung, Ausreiseeinrichtungen für ausreisepflichtige Ausländer gemäß Paragraf 61 Absatz 2 des Aufenthaltsgesetzes zu schaffen, um so die Bereitschaft von Ausländern zur freiwilligen Ausreise zu fördern, Herr Minister?

**Minister Lorenz Caffier:** Wir beabsichtigen das nicht.

**Udo Pastörs,** NPD: Beabsichtigen Sie, alternativ hierzu die Ausländer freundlich zu bitten, bitte schön dem Gesetz zu folgen und auszureisen?

**Minister Lorenz Caffier:** Wie Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, gibt es entsprechend der Rückführvereinbarung auch Rückführungsprogramme, die verschiedene Hilfen anbieten, die sich Land und Bund gemeinsam teilen. Die Programme werden je zur Hälfte vom Land und vom Bund finanziert. Zurzeit werden die Reisekosten für Flug, Bus oder Bahn in tatsächlicher Höhe übernommen. Bei Rückkehr per Fahrzeug, also per Auto, werden Kosten in Höhe von 250 Euro pro Fahrzeug übernommen, Reisebeihilfen für Erwachsene und Jugendliche in Höhe von 200 Euro pro Person und für Kinder bis zu zwölf Jahren in Höhe von 100 Euro pro Person. Für einige Herkunftsländer wird zudem eine gestaffelte Starthilfe gezahlt.

**Udo Pastörs,** NPD: Zusatzfrage: Welches Volumen in Euro hat das Land bisher aus Steuermitteln hierfür aufgewandt?

**Minister Lorenz Caffier:** Erstens müssten Sie mir den Zeitraum definieren und zweitens würde ich Ihnen die Frage dann nachreichen.

**Udo Pastörs, NPD:** Der Zeitraum bitte schön bis zum heutigen Tage.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter, Sie haben Ihre Frage formuliert. Der Minister hat das angeboten, es auf dem schriftlichen Weg zu klären.

So, jetzt die Frage 13.

**Udo Pastörs, NPD:**

13. Wie bewertet die Landesregierung das Verhalten des Bürgermeisters von Lalendorf, eine Urkunde des Bundespräsidenten zur Übernahme einer Patenschaft für das siebte Kind einer Familie nicht zu überreichen?

**Minister Lorenz Caffier:** Herr Abgeordneter Pastörs, moralisch ist das Verhalten des Bürgermeisters von Lalendorf für die Landesregierung nachvollziehbar. Rechtlich ist es so, dass kein Amtshilfeersuchen im Sinne von Amtshilfe nötig war, weil es dafür keine Grundlage gibt. Im Übrigen ist der Anspruch des Kindes auf die Patenschaft des Bundespräsidenten mit der Übersendung der Urkunde und des Finanzbetrages durch das Bundespräsidialamt an das Kind erfüllt und damit abgeschlossen.

**Udo Pastörs, NPD:** Zusatzfrage: Wie begründen Sie, dass Sie sich der moralischen Bewertung des Bürgermeisters anschließen? Was ist konkret an Fakten vorhanden,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dass Sie dieses moralische Verhalten des Bürgermeisters oder das Sie dem beitreten, Herr Minister?

**Minister Lorenz Caffier:** Ich habe erklärt, Herr Abgeordneter Pastörs, dass dieses Verhalten nachvollziehbar ist.

**Udo Pastörs, NPD:** Die Gründe hätte ich gern gehört.

**Minister Lorenz Caffier:** In einer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung besteht für jeden Bürger die Möglichkeit,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sollen nicht immer dazwischenquatschen!)

seine Haltung – egal, ob er als ehrenamtlicher Bürgermeister oder Gemeindevertreter oder als Bürger tätig ist – zum Ausdruck zu bringen. Wir fordern die Bürgerinnen und Bürger auch zur Zivilcourage auf.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Torsten Koplín, DIE LINKE: Jawohl.)

Insofern hat der Bürgermeister eine, ...

**Udo Pastörs, NPD:** Ich sprach von Moral, ...

**Minister Lorenz Caffier:** ... Herr Abgeordneter, ...

**Udo Pastörs, NPD:** ... nicht von Entscheidungsfreiheit.

**Minister Lorenz Caffier:** ... hat der Bürgermeister eine,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Der quatscht dauernd dazwischen. –  
Der Abgeordnete Udo Pastörs spricht  
bei abgeschaltetem Mikrofon.)

hat der Bürger...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Der quatscht dauernd dazwischen. –  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Was ist  
denn das? – Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Also, Frau Präsidentin!)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe das Mikrofon für Herrn Pastörs schon abgeschaltet,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das  
Thema haben wir heute Abend noch.)

weil es ihm nicht zusteht, hier die Äußerungen des Ministers zu kommentieren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Der  
quakt trotzdem immer dazwischen.)

Herr Minister, ich weiß nicht, waren Sie jetzt mit Ihren Ausführungen am Ende?

**Minister Lorenz Caffier:** Ja, ich wollte nur sagen, insofern hat der Bürgermeister eine Haltung an den Tag gelegt, die nehme ich zur Kenntnis, die hat jeder normale Bürger erst mal zu respektieren. Wenn er im Rahmen solcher Äußerungen oder solcher Ereignisse dann mit anderen Situationen konfrontiert wird, dann habe ich als Innenminister auch die Verpflichtung, die jeweiligen Maßnahmen einzuleiten, die dazu gehören, um das Recht, das jeder Bürger in diesem Land hat, auch in Anspruch zu nehmen.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Wir sind damit am Ende der heutigen Fragestunde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen, gestatten Sie mir noch einen Hinweis. Die Beratung des Tagesordnungspunktes 27 entfällt, da die Antragsteller den Antrag zurückgezogen haben.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Kinderrecht im Grundgesetz verankern, auf Drucksache 5/3975.

**Antrag der Fraktionen der  
SPD, CDU und DIE LINKE:  
Kinderrecht im Grundgesetz verankern  
– Drucksache 5/3975 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Dr. Jäger für die Fraktion der CDU.

**Dr. Armin Jäger, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ich darf für die Einbringer dieses Antrages der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE sprechen. Zukunft unserer Gesellschaft – ich glaube, das kann ich hier mit großer Zustimmung sagen – ist vor allem die nachwachsende Generation, das sind unsere Kinder. Sie sind aber auch zugleich, wie wir in der Vergangenheit häufig schmerzhaft erfahren mussten, das schwächste Glied in unserer Gemeinschaft und deshalb brauchen sie unseren Schutz und unsere besondere Fürsorge. Was wir für Kinder tun müssen, ist eine ganz wichtige politische Debatte auch in diesem Haus.

Die Bestimmungen unseres Grundgesetzes und hier insbesondere die Grundrechte setzen nicht nur dem staat-

lichen Handeln Schranken, sie haben vielmehr auch die Kraft, staatliches Handeln im Interesse des Kinderschutzes zu verbessern. Deshalb muss man sich an dieser Stelle zunächst die Frage stellen: Brauchen wir tatsächlich eine Verfassungsänderung, eine Änderung des Grundgesetzes? Und die Frage ist eigentlich nur an der Messlatte zu beantworten: Wird damit die Situation, die rechtliche Situation im Sinne von Kindern verbessert?

Wir können feststellen, unser Grundgesetz gibt dem Staat schon jetzt den nötigen Handlungsspielraum, um Eltern zu unterstützen und Kinder zu schützen. Artikel 6, das ist die Vorschrift, gibt dem Staat ein Wächteramt und daher ist es letztlich auch Aufgabe des Staates, das Wohl eines Kindes zu garantieren. Er, der Staat, ist verpflichtet, sich der Entwicklung des Kindes immer dann anzunehmen, wenn es vor Gefährdungen geschützt werden muss, wenn zum Beispiel Eltern ihre Verantwortung nicht oder nur unzureichend wahrnehmen. Wir haben heute also schon beides: die Pflicht des Staates, in solchen Fällen einzugreifen und entsprechend den Anspruch auf staatlichen Schutz. Beides ist vorhanden.

Für die Kinder in unserem Land vor allem sind aber praktische Verbesserungen nötig, die wir mit einfachem Gesetzesrecht und insbesondere bei dessen Anwendung durch die Jugendämter und durch Gerichte erzielen, denn eines ist klar: Wir, die drei antragstellenden Fraktionen, wollen nicht nur eine bloße symbolische Verfassungsänderung. Wenn wir über Kinderrechte und Kinderschutz sprechen, dann fallen uns natürlich Kindernamen ein wie Lea-Sophie aus Schwerin. Ihr Schicksal hat uns alle besonders bewegt. Sie ist zu Tode gekommen, weil sie von ihren Eltern vernachlässigt und misshandelt worden ist. Ihr Name steht da auch für eine wichtige Diskussion für den besseren Schutz von Kindern und deren Rechten.

Klar ist, der Staat muss auf Missstände und Defizite in der Lebenssituation vor allem konkret und praktisch reagieren. Das ist vor allem, ich sagte es schon, eine Sache des einfachen Rechts und seiner Anwendung. Deshalb – und dafür habe ich Verständnis – sind auch noch viele Rechtspolitiker mit der Forderung nach einer Verfassungsänderung sehr zurückhaltend, ja, sie lehnen sie auch ab. Eine Verfassungsänderung, das möchte ich schon deutlich sagen, so viel muss auch klar sein, darf nicht dazu dienen, dass wir unser Gewissen beruhigen, denn – auch das ist eine Binsenwahrheit – der bessere Schutz von Kindern kostet unter anderem auch Geld. Deswegen darf die Änderung des Grundgesetzes kein Ersatz für Ressourcenprobleme sein.

Ich habe mich bewusst bemüht, auch die Bedenken, die Menschen aus sehr lobenswerten Motiven gegen eine Verfassungsänderung haben können, zu artikulieren. Jetzt möchte ich doch sagen, warum ich glaube und wir glauben, diejenigen, die den Antrag hier mittragen, dass eine Verfassungsänderung, die Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz handfesten Nutzen für das Wohl der Kinder haben wird. Auf längere Sicht, da bin ich mir sicher, wird sie das Rechtsbewusstsein in unserem Staat positiv prägen. Die Verantwortung Tragenden für das Wohl der Kinder werden gestärkt. Wir dürfen nicht auf konkrete Maßnahmen verzichten, aber wir müssen dafür sorgen, dass eine Rechtshierarchie entsteht, in der das Wohl von Kindern weit, ganz weit oben steht. Deswegen ist es auch richtig, dass wir in der einfachen gesetzlichen Ebene morgen hier im Landtag über ein Kinderschutzgesetz sprechen und der Antrag hoffentlich so beschlossen wird.

Entscheidend ist für mich nach wie vor, ob wir die Kraft aufbringen, zu sagen, in der Wertehierarchie des Grundgesetzes nehmen wir nicht nur über den Artikel 2, der die Menschenwürde für alle Menschen schützt, sondern wir erkennen die besondere Schutzbedürftigkeit von Kindern, und nur aus diesem Grunde nehmen wir eine besondere Schutz- und Gewährleistungsbestimmung auf, denn mit einer solchen Verfassungsbestimmung werden Kinder Träger von besonderen Rechten, besonders herausgehobenen Rechten. Es wird der besondere Schutz- und Förderauftrag des Staates noch einmal konkretisiert und bekräftigt und er wird dann von allen – dieser Schutz von Kindern, der dann im Grundgesetz stehen wird, so ist meine und unsere Hoffnung – zu beachten sein, von allen, das heißt insbesondere auch von Gerichten und von Verwaltungsbehörden. Und dies ist besonders wichtig.

Meine Damen und Herren, dieser Antrag – und das wissen Sie – hat eine sehr wechselhafte Vorgeschichte. Wir haben sie auch bewusst mit in die Begründung aufgenommen, um deutlich zu machen, wie der Weg gewesen ist.

Nach meiner Auffassung war die Rücknahme der Vorbehaltserklärung der Bundesrepublik Deutschland durch die Bundesregierung zur UN-Kinderrechtskonvention im Juli dieses Jahres der entscheidende Punkt, dass wir noch mal neu anfangen konnten, denn jetzt ist der Vorbehalt zurückgenommen. Es gilt völkerrechtlich diese Konvention ohne Einschränkung auch in der Bundesrepublik Deutschland. Aber wie Juristen so sind, ich schließe mich da ein, jetzt streiten sie darüber, welche Artikel der Konvention nun unmittelbares Recht sind und welche nur Programmsätze. Und, meine Damen und Herren, spätestens dann macht es aus meiner Sicht sehr großen Sinn. Wenn wir nun den Kinderschutz genau umschreiben und ihn als Garantie ins Grundgesetz aufnehmen, dann braucht man sich nicht mehr darüber zu streiten, was denn nun gilt und was nur Programmsätze sind, die man auch beachten kann.

Wenn das also so ist, dass der wesentliche Kern der Kinderrechtskonvention der UN dann von Rechtssetzern und Rechtsanwendern beachtet werden muss, wenn in der Hierarchie der Rechte in unserem Staat, nämlich ganz oben in der Bundesverfassung, im Grundgesetz, dies garantiert ist, dann macht es durchaus und zwingend aus meiner Sicht Sinn, Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen. Das gilt dann – und das sage ich hier ganz deutlich – auch bei ganz einfachen täglichen Entscheidungen, wie zum Beispiel bei Entscheidungen der Verwaltung, bei Entscheidungen kommunaler Vertretungen über den Bau und die Ausstattung von Kindergärten, von Spielplätzen, von sonstigen öffentlichen Einrichtungen, aber natürlich auch für Gerichte, die bei Interessensgegensätzen, die auftreten können, dann das Wohl des Kindes als einen besonderen Faktor bei der Interessenabwägung zu berücksichtigen haben.

Damit, so glaube ich, ist eine Grundgesetzänderung ein wichtiger Schritt für den besseren Schutz von Kindern. Wenn wir dies so in unserem Grundgesetz verankert haben, haben wir eine klare Wertehierarchie, und wir werden über die Dinge, die wir in der Aussprache sicher noch ansprechen können und müssen, nicht mehr diskutieren müssen, sondern wir werden ganz einfach auf die Werteordnung unseres Grundgesetzes verweisen. Das Grundgesetz bindet nämlich die Rechtsprechung, es bindet aber auch die Gesetzgebung, und das ist der eigentliche Grund, warum ich dafür werbe, dass das,

was schon mehrfach hier Gegenstand von Diskussionen war, jetzt auch beschlussreif ist, weil, wie gesagt, der letzte Vorbehalt zur Kinderrechtskonvention der UN in der Bundesrepublik Deutschland nun aufgegeben worden ist. Nun können wir, nun sollten wir.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag und ich wünsche mir eine vernünftige und gute Diskussion dieser Überlegungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Dr. Jäger.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Manuela Schwesig.

**Ministerin Manuela Schwesig:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Dieser Tag ist ein guter Tag für Kinder und ihre Rechte. Die demokratischen Fraktionen, die SPD, CDU und Linkspartei dieses Landtages, haben einen Antrag auf eine Bundesratsinitiative vorgelegt, dass erneut ein Vorstoß zur Aufnahme von Kinderrechten ins Grundgesetz unternommen werden soll, und das begrüße ich ausdrücklich und will versprechen, dass, wenn dieser Beschluss, wovon ich ausgehe, hier zustande kommt, ich mich dafür einsetzen werde, dass wir diese Bundesratsinitiative starten.

Sie wissen, dass 2008 bereits das Thema „Kinderrechte in die Verfassung“ im Bundesrat behandelt worden ist, und zwar als Entschließungsantrag der Freien Hansestadt Bremen. Der Bundesrat beschloss damals mehrheitlich, die Entschließung nicht zu fassen. Die für Verfassungsänderungen bekanntlich notwendige Zustimmung von zwei Dritteln der Stimmen des Bundesrates wurde nicht erreicht. Trotz alledem bin ich dafür, dass wir noch mal die Sache starten, auch aus Gründen, die Herr Jäger schon genannt hat, ich will es auch gleich noch mal vertiefen. Ich will dafür werben, ob es nicht vielleicht doch heute eine Beschlussfassung von allen demokratischen Fraktionen geben könnte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Und, meine sehr geehrten Herren der FDP, ich weiß auch um Zweifel. Bringt das was, juristische Zweifel? Deswegen will ich mich wirklich noch mal bemühen, auch sozusagen wie Herr Dr. Jäger klarzumachen, warum es so wichtig ist, in der Hoffnung, dass Sie sich dafür entscheiden können, denn auf Bundesebene habe ich das bisher so verstanden, dass dort SPD, Grüne, Linkspartei und FDP sich einer Grundgesetzänderung anschließen würden, aber eben noch nicht die CDU.

(Hans Kreher, FDP:  
Gruppenantrag, Gruppenantrag!)

Hier ist es anders und es wäre ganz toll ...

(Hans Kreher, FDP: Ich bitte, das genau zu unterscheiden, Gruppenantrag. –  
Zurufe von Gino Leonhard, FDP,  
und Michael Roolf, FDP)

Herr Kreher, ich denke, Sie haben nachher noch Redezeit, dann können Sie das sicherlich sagen.

(Hans Kreher, FDP: Darüber rede ich in meiner Redezeit.)

Mir geht es wirklich darum, noch mal zu werben dafür,

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

ob wir uns hier nicht gemeinsam auf den Weg machen könnten, diese wichtigen Kinderrechte zu stärken, denn wir sind im Gegensatz zum Grundgesetz mit unserer eigenen Landesverfassung schon ein Stück voraus, denn in unserer Landesverfassung in Artikel 14 Absatz 4 sind bereits die gesonderten Kinderrechte erwähnt, wie dies auch schon vergleichbar in anderen Landesverfassungen der Fall ist. Hinzu kommt, dass durch das Bundesverfassungsgericht in einem Urteil im April 2008 festgehalten wurde, dass Kinder Träger von Grundrechten sind und Eltern ihr Handeln am Wohl ihrer Kinder ausrichten haben. Und wir wissen alle, dass das nicht immer der Fall ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Nur Eltern.)

Nein, auch die Gesellschaft und der Staat, und dazu komme ich gleich, Frau Borchardt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na denn.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, lassen Sie mich festhalten: 21 Jahre nach der Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention am 20. November 1989 und über 18 Jahre nach ihrem Inkrafttreten in Deutschland steht die Aufnahme der Kinderrechte in das deutsche Grundgesetz noch aus. Und mir muss mal einer erklären, wenn wir in jeder Sonntagsrede als Politiker sagen, Kinder sind wichtig, Kinder sind unsere Zukunft, warum wir es nicht gemeinsam schaffen, dass dann die Rechte von Kindern in unsere wichtigste Verfassung, in das Grundgesetz verankert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –  
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Am 15. Juli 2010 hat die Bundesregierung gegenüber dem Generalsekretär der Vereinten Nationen erklärt,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass sie die 1992 erklärten Vorbehalte zurücknimmt. Es wurde auch Zeit. Alleine für diese Rücknahme haben wir sehr gekämpft und ich bin der Bundesfamilienministerin außerordentlich dankbar, dass sie das auf den Weg gebracht hat. Seitdem gelten die Bestimmungen der UN-Kinderrechtskonvention vorbehaltlos für alle in Deutschland lebenden Kinder.

Das hebt der vorliegende Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE zu Recht gleich am Anfang hervor und Herr Dr. Jäger hat es in seiner Einbringungsrede erwähnt, denn die unterzeichnenden Staaten sind mit der Kinderrechtskonvention eine Verpflichtung eingegangen. Das ist ein neuer Punkt und vielleicht kann der auch noch mal helfen, bisherige Positionen zu überdenken, denn wir haben die Verpflichtung, „alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs- und sonstigen Maßnahmen zur Verwirklichung der in diesem Übereinkommen anerkannten Rechte“ zu treffen. Und hierzu gehört zweifelsohne die Aufnahme der Kinder ins Grundgesetz, denn es ist eins der wichtigsten Gesetze oder das wichtigste Gesetz, was wir in Deutschland haben.

(Hans Kreher, FDP: Darüber kann man aber auch anderer Auffassung sein. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Selbstverständlich, Herr Kreher, können Sie anderer Auffassung sein

(Hans Kreher, FDP:  
Na sehen Sie, darum gehts.)

und die werden Sie ja hier vortragen, aber es muss doch auch möglich sein, dass wir hier für gemeinsame Positionen werben. Ich würde mich an der Stelle gar nicht so scharf einlassen wollen. Ich finde, wir sollten wirklich im Interesse der Kinder in Deutschland die Argumente austauschen.

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

Deswegen möchte ich auch gerne erklären, warum ich eine Grundgesetzänderung für notwendig halte. Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland werden die Kinder zwar in Artikel 6 erwähnt, hier sind sie jedoch, wie es so schön im Juristendeutsch heißt, Objekte und keine Subjekte.

Das Bundesverfassungsgericht hat in der Vergangenheit in seiner Rechtsprechung bereits klargestellt, dass sich elterliche Pflege und Erziehung stets am Kindeswohl als oberste Richtschnur zu orientieren haben. Und ebenfalls hat die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes heute anerkannt, dass das Kind „ein Wesen mit eigener Menschenwürde und einem eigenen Recht auf Entfaltung seiner Persönlichkeit im Sinne der Artikel 1 und Artikel 2 Grundgesetz ist“. Das Grundgesetz selber bringt aber heute weder den in der Kinderrechtskonvention verankerten Vorgang des Kindeswohls noch die Tatsache zum Ausdruck, dass Kinder als gleichberechtigte Mitglieder der Gemeinschaft als eigenständige Persönlichkeiten mit eigener Würde und dem Anspruch auf Anerkennung in ihrer Individualität anzuerkennen sind.

Und deswegen schauen wir uns doch mal die Realität an. Wir haben in ganz vielen Verfahren, wo es auch um Kindeswohlgefährdung geht, um Kinderschutz, oft und dann gerade, wenn das Kindeswohl deshalb gefährdet ist, wenn es in der Familie Probleme gibt, den Widerspruch zwischen Elternrechten und Kinderrechten. Und alleine, um den Kinderschutz zu stärken im Sinne der Kinder, sind diese Kinderrechte so wichtig. Das hat uns ganz aktuell der Runde Tisch gegen sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Berlin gezeigt. Und da sitzen ja alle drei Bundesministerinnen mit am Tisch, Frau Schavan, die Bundesjustizministerin noch dazu und die Bundesfamilienministerin, und wir diskutieren dort wieder ganz aktuell die Notwendigkeit von Kinderrechten im Grundgesetz.

Ich kann Ihnen auch sagen, warum, weil gerade dieser vielfache Missbrauch, die vielfache Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zeigt, und wir haben es auch im Rechtsausschuss thematisiert, dass Kinder viel zu oft in diesem Land Objekte sind und keine Subjekte, und Kinder gehören nicht irgendjemand, auch nicht den Eltern und schon gar nicht dem Staat, sondern Kinder sind eigene Persönlichkeiten mit eigenen Rechten, und diese Rechte wollen wir verankern.

Ich schlage vor, dass folgende Ansprüche und Rechte einer Prüfung zur möglichen Aufnahme ins Grundgesetz unterzogen werden:

- der Vorrang des Kindeswohls bei allen die Kinder betreffenden Entscheidungen

- das Recht des Kindes auf Anerkennung als eigenständige Persönlichkeit
- das Recht des Kindes auf Schutz, Förderung und einen angemessenen Lebensstandard
- das Recht des Kindes auf Beteiligung entsprechend Alter und Reifegrad
- und das Recht des Kindes auf Entwicklung und Entfaltung

Diese Rechte sind derzeit in Deutschland nicht gesichert und oftmals für viele Kinder keine Realität, und nicht nur, weil es vielleicht die eigenen Eltern nicht hinbekommen, sondern auch, weil zu oft in unserer Gesellschaft die Kinder hinten anstehen müssen. Immer dann, wenn es um Unterstützung für Kinder geht, diskutieren wir lange, wie viel ist möglich, wie viel Geld haben wir noch. Die Kinder haben oft das Nachsehen und das würden wir auch ändern mit Kinderrechten im Grundgesetz.

Die Aufnahme der Kinderrechte in das Grundgesetz würde eben sehr viel stärker als bislang die Verpflichtung von Staat, da bin ich völlig bei Ihnen, Frau Borchardt, und Eltern verdeutlichen, sich bei der Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten gegenüber Kindern am Vorrang des Kindeswohls zu orientieren. Und das gilt auch für ganz alltägliche Entscheidungen von Behörden – etwa bei der Planung von Wohnvierteln oder beim Straßenbau – ebenso wie für Entscheidungen der Eltern für eine bestimmte Schule oder Betreuungsform. Wir ärgern uns doch alle, dass es in diesem Land möglich ist, mit Flugzeugen über Wohngebiete zu brettern, aber eine Kita wird aus Wohngebieten rausgeklagt. Solange das in Deutschland möglich ist, stimmt doch was nicht!

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und deswegen ist es so wichtig, dass wir die Verpflichtung gegenüber unseren Kindern – bestehend insbesondere in der Verantwortung für kindgerechte Lebensverhältnisse, vor allem der Verantwortung, dass gleiche Entwicklungschancen für alle Kinder bereitgestellt werden – verankern. Um das zu gewährleisten, müssen Kinderrechte schlicht einklagbar sein.

Neben einer deutlichen Stärkung der Rechtsposition von Kindern in Deutschland geht damit auch eine hohe symbolische Aussagekraft einher. Und ich will an der Stelle mal sagen, dass ich Herrn Dr. Jäger ausdrücklich dankbar bin, weil er als Jurist – und die Juristen kommen ja meistens mit ihren Feinheiten, warum das alles nicht möglich ist – hier beides zusammenbringt, die Frage, warum es rechtlich notwendig ist, und die Frage, warum es auch symbolisch notwendig ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesverfassung von Mecklenburg-Vorpommern enthält bereits seit 2006 gesonderte Kinderrechte. In Artikel 14 (4) unserer Verfassung heißt es: „Kinder und Jugendliche sind Träger von Rechten, deren Ausgestaltung die Persönlichkeit fördert und ihren wachsenden Fähigkeiten und Bedürfnissen zu selbstständigem Handeln entspricht. Land, Gemeinden und Kreise fördern die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an der Gesellschaft.“ Wir als Land sind an der Stelle dem Grundgesetz voraus und ich kann daher nur werben dafür, dass wir heute gemeinschaftlich, alle demokratischen Parteien, diesen Beschluss auf den Weg bringen, um auch noch mal für Mehrheiten auf Bundesebene zu werben. Wie gesagt, es ist zurzeit möglich, weil wir ganz aktuell die Diskus-

sion am Runden Tisch gegen sexuelle Gewalt gegen Kinder haben, wo alle demokratischen Parteien vertreten sind, und ich habe die große Hoffnung, dass wir hier einen Schritt vorangehen. Ein neuer Antrag im Bundesrat schadet nicht, wenn er einer guten Sache dient, und ich darf Ihnen versprechen, dass ich mich dafür einsetzen werde. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

**Barbara Borchardt, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kinder haben Rechte, daran zweifelt niemand, aber die Interessen der Kinder und Jugendlichen spielen in Deutschland noch immer eine Nebenrolle. Bei Entscheidungen in Politik und Verwaltung werden ihre Stimmen kaum gehört. Diese Einschätzung habe nicht ich vorgenommen, sondern das Aktionsbündnis für Kinderrechte, das sich 2006 gründete. Mitglieder dieses Aktionsbündnisses sind namhafte Vereine und Verbände, Stiftungen und Organisationen wie UNICEF, der Deutsche Kinderschutzbund, das Deutsche Kinderhilfswerk, um hier nur einige zu nennen.

Dieses Aktionsbündnis forderte seit vielen Jahren die Bundesregierung, den Bundestag und Bundesrat dazu auf, die Rechte der Kinder im Grundgesetz zu verankern. Begründet wurde diese Forderung mit nachfolgenden Argumenten:

- damit der Staat und die Gesellschaft das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt stellen,
- damit Kinder als eigenständige Persönlichkeiten anerkannt werden,
- damit die Förderung und der Schutz für Kinder verbessert werden,
- damit die Kinder gehört und beteiligt werden, wenn es um ihre Belange geht.

Auch unsere Fraktion hat diese Forderungen in den vergangenen Jahren nicht nur einmal in Form von Anträgen in den Landtag eingebracht. Begründet haben wir unseren Antrag insbesondere mit der Tatsache, dass mit der Verankerung im Grundgesetz die Anerkennung des Kindes als Grundrechtsträger erfolgt. Diese Auffassung hat sich auch durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes seit Langem etabliert, würde sich aber durch die Festschreibung im Grundgesetz weiter verstärken. Wir sind uns auch immer darüber bewusst gewesen, dass man mit einer bloßen Verankerung im Grundgesetz die Lage der Kinder nicht automatisch verbessern würde. Aber ein klarer Verfassungsauftrag verstärkt natürlich die Verpflichtung aller staatlichen und politischen Entscheidungsträger, sich bei ihren Entscheidungen genau an diesem Anspruch messen zu lassen.

Zur Erinnerung: Begonnen hat es mit dem Antrag vom 16. Januar 2008. Mit unserem Antrag wollten wir die Landesregierung auffordern, sich im Bundesrat für die Aufnahme von Grundrechten im Grundgesetz einzusetzen. Dieser Antrag wurde an die Ausschüsse überwiesen und dort beraten. Im Mai 2008 führten wir eine öffentliche Anhörung im Europa- und Rechtsausschuss durch. Im Ergebnis der Beratung gab es eine Beschluss-

empfehlung und einen Bericht des federführenden Ausschusses, dem Europa- und Rechtsausschuss, vom 20.01.2009.

Unter Punkt 1 der damaligen Beschlussempfehlung wurde unser damaliger Antrag wegen der ablehnenden Haltung des Bundesrates abgelehnt und im Punkt 2 folgende EntschlieÙung gefasst, ich darf zitieren: „Das sachliche Anliegen des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1197 wird unterstützt. Der Bundesrat hat zwar in seiner Sitzung am 19. September 2008 eine entsprechende EntschlieÙung abgelehnt, der Landtag ist aber der Auffassung, dass die nötige Sicherung von Grundrechten für Kinder nicht hinreichend gewährleistet ist. Insofern soll das Ziel, dass die Verfassung eigene Rechte für Kinder als Träger von Grundrechten künftig formulieren und enthalten sollte, beibehalten werden. Nur so werden Kinderrechte auch im Rahmen der Verfassung für jedermann deutlich gemacht und bilden zugleich Richtschnur und Ziel staatlichen Handelns.“ Zitatende.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Da hatte auch die FDP zugestimmt.)

Gleichzeitig wurde die Empfehlung an die Landesregierung gegeben, dieses Vorhaben nach Zusammenritt des neuen Bundestages wieder aufzugreifen.

Nun waren 2009 Bundestagswahlen und seit Oktober 2009 besteht ein neuer Bundestag. Aktivitäten waren nicht zu erkennen und wir wollten uns, das gebe ich zu, nicht auf die Landesregierung verlassen und haben deshalb dieses Thema erneut in Form eines Antrages auf die Tagesordnung im Dezember 2009 setzen lassen. Und ich bin froh, dass auf fast einen Tag genau, nur vor einem Jahr, ein gemeinsamer Antrag der Koalitionsfraktionen und der Fraktion DIE LINKE nun vorliegt. Dafür möchte ich mich im Namen meiner Fraktion recht herzlich bedanken. Ich denke, die Kinder werden das in Zukunft genauso sehen und vielleicht rückwirkend auf das, was wir im Landtag geleistet haben, auch ihr Einverständnis dafür geben.

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass wir über Fraktionsgrenzen hinaus hier gemeinsame Anträge stellen. Dass meine Fraktion auch aufgrund der Hartnäckigkeit ihren Beitrag dazu geleistet hat, ist, denke ich, unstrittig. Dass wir uns aber im Rechts- und Europaausschuss darüber hinaus dazu verständigt haben, gerade in Bezug auf die Stärkung der Grundrechte und des Schutzes der Kinder hier keine parteipolitische Profilierung zuzulassen, ist, denke ich, ein großer Wert.

(Udo Pastörs, NPD: Sie spricht  
wie der Pfarrer in der Kirche.)

Ich möchte mich an dieser Stelle auch recht herzlich beim Kollegen Jäger bedanken, der sehr für diesen vorliegenden Antrag geworben hat, nicht in meiner Fraktion, aber bei den Koalitionsfraktionen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Für meine Fraktion möchte ich hier erklären, dass mit dem heute vorliegenden Anliegen und der – hoffentlich – Beschlussfassung sich dann auch unser Antrag vom Dezember 2009 erledigt hat. Ich möchte hier aber auch deutlich machen, dass wir gemeinsam dafür Sorge tragen müssen, dass auch dies nur ein erster Schritt ist, dass wir in Bezug auf die nun vor uns stehenden Aufgaben konkrete Maßnahmen im Land Mecklenburg-

Vorpommern für die Stärkung der Rechte von Kindern und Jugendlichen gemeinsam fortschreiben sollten. Ich denke, der Rechts- und Europaausschuss hat diesbezüglich einen guten Weg beschrrieben, und ich gehe davon aus, dass wir im März 2011 einen gemeinsamen Antrag hier zur Beschlussfassung vorlegen werden, einen gemeinsamen Antrag der demokratischen Fraktionen. Unsere Bereitschaft ist da und ich freue mich auf die weitere Debatte. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Borchardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard für die Fraktion der FDP.

**Gino Leonhard, FDP:** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Antragsteller bei dem hier heute vorliegenden Antrag sind die Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE. Die FDP-Fraktion ist es nicht. Das bedeutet allerdings nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass bei der FDP-Fraktion dieses Thema keine Bedeutung hat. Ganz im Gegenteil, dieses Thema wurde in der FDP-Fraktion sehr intensiv diskutiert, das allerdings nicht erst seit Vorliegen dieses Antrages. Die Diskussion dazu gibt es ja seit längerer Zeit auch

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

und insbesondere bei den Liberalen sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene. Und ich will Frau Ministerin hier noch mal deutlich machen, auf Bundesebene reden wir in der Tat über einen Gruppenantrag.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Das will ich hier einfach noch mal in der Runde deutlich machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die schockierenden Ereignisse um misshandelte Kinder sind uns alle in Erinnerung und Kollege Dr. Jäger – ich denke, das darf man hier sagen, gerade als Schweriner Kollege – hat das hier noch mal deutlich gemacht, hier in Schwerin ist uns allen gerade der Tod des Mädchens Lea-Sophie nach wie vor sehr gegenwärtig. Und natürlich stellt sich in einem derartigen Fall die Frage, ob es neben Behördenversagen auch Gesetzeslücken gibt. Die Frage, ob die Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz sinnvoll oder sogar erforderlich ist, ist dabei eine ganz wesentliche Frage.

Die FDP-Fraktion hat es sich gerade aus diesem Grund bei der Beratung zu diesem Antrag nicht leicht gemacht. Es gibt gute Gründe für die Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz, aber es gibt bei näherer Betrachtung eben auch gute Gründe dagegen. Und wir meinen, meine Kollegen der FDP-Fraktion meinen, dass es letztlich eine Gewissensentscheidung eines jeden einzelnen Abgeordneten ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Die Entscheidung zu diesem Antrag hat nach unserer Auffassung auch nichts mit der jeweiligen Fraktionszugehörigkeit zu tun.

Meine Damen und Herren, wir haben von meinen Vordnern bereits gute und nachvollziehbare Gründe für eine Stärkung von Kinderrechten gehört. Gestatten Sie

mir dennoch einige eher kritische Anmerkungen zu dem wesentlichen Ziel des vorliegenden Antrages. Dabei geht es, das sage ich ganz ausdrücklich, um eine möglichst umfassende Sammlung von Argumenten. Zu einer umfassenden Erörterung gehören aber eben auch die Argumente, die durchaus auch gegen diesen Antrag sprechen könnten. Und wie bereits gesagt, innerhalb der FDP-Fraktion wird die Entscheidung zu diesem Antrag als eine Gewissensentscheidung betrachtet.

Meine Damen und Herren, den folgenden Satz würde sicher jeder von uns sofort unterschreiben: „Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und auf den besonderen Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung.“ Aber muss deshalb diese oder eine ähnliche Formulierung in das Grundgesetz aufgenommen werden? Zwingend aus unserer Sicht ist es jedenfalls nicht. Selbst wenn man die Auffassung vertritt, dass Deutschland kinderfreundlicher sein könnte, ja, sogar sein müsste, dann ist immer noch die Frage nicht beantwortet, ob eine fehlende ausdrückliche Verankerung im Grundgesetz dafür ursächlich ist. Ich meine, die Rechtslage selbst ist es jedenfalls nicht. Das Kindeswohl ist Bestandteil von Gesetzen und Rechtsprechung. Wenn Recht und Wirklichkeit nicht übereinstimmen, dann ist regelmäßig von einem Vollzugsdefizit die Rede.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

In derartigen Fällen würde dann allerdings auch keine naturgemäß allgemein gehaltene Formulierung im Grundgesetz helfen.

Meine Damen und Herren, dieses Thema eignet sich eigentlich kaum für eine rein formale juristische Argumentation. Zur Vollständigkeit der Diskussion gehört aber schon die Frage der beabsichtigten Ausgestaltung von Kinderrechten im Grundgesetz. Soll es sich um eine Staatszielbestimmung handeln, dann begründen sie kein subjektives Recht und sind auch nicht einklagbar. Oder sollen Kinderrechte als Abwehr- und Leistungsrechte im Grundgesetz verankert werden? Dann müsste man ehrlicher Weise die Frage stellen, ob die von mir bereits genannten Kinderrechte, wie zum Beispiel das Recht auf besonderen Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung, nicht jetzt bereits einklagbare Rechte von Kindern darstellen. Wenn man das bejaht, steht zwangsläufig der Vorwurf im Raum, die Aufnahme von Kinderrechten im Grundgesetz sei dann nicht mehr als ein Symbol,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

wobei selbst das – und das will ich ausdrücklich hier noch mal betonen – auch für einige unserer Fraktionskollegen zu einer Zustimmung zu dem Anliegen führen könnte. Dann allerdings, meine Damen und Herren, gehört es auch dazu, die Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz als Symbol nicht mehr und nicht weniger zu benennen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Zur Vollständigkeit der Diskussion gehören weitere Aspekte. Auch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ist eine Quelle des Verfassungsrechts. Und wenn man sich die Rechtsprechung des Verfassungsgerichts ansieht, dann hat es an kinderfreundlichen Festlegungen in der Vergangenheit kaum gemangelt.

Eine weitere Frage gehört ebenfalls zur Thematik: Wenn Kinderrechte im Grundgesetz ausdrücklich normiert werden sollen, welche Personengruppen sollen außerdem noch ausdrücklich geschützt werden? Welche weiteren Staatsziele sollen noch normiert werden? Wäre es sinnvoll, immer weitere Staatsziele in die Verfassung aufzunehmen? Das Grundgesetz hat die Grundrechte an den Beginn gestellt.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Damit werden die elementaren Bedeutungen als Abwehrbeziehungswise Leistungsrecht in den Vordergrund gestellt.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

Es bewegt mich aber auch die Frage, mit welcher Maßnahme wir den Kindern am besten helfen können. Und die Bundesfamilienministerin Christina Schröder hat am Dienstag ein Bundeskinderschutzgesetz angekündigt. Vor diesem Hintergrund sollten wir uns in Mecklenburg-Vorpommern die Frage stellen, ob wir den Kindern mit einer gemeinsamen, konstruktiven Arbeit von Bund und Ländern an einem Bundeskinderschutzgesetz weiterhelfen können oder ob die Verankerung von Kinderrechten im Grundgesetz ausreichend ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das eine schließt doch das andere nicht aus. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ob die Aufnahme von Kinderrechten wirklich einen Zugewinn des Schutzes von Kindern bringt, kann niemand hier in diesem Hohen Hause abschließend bewerten, meine Damen und Herren.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Ja, juristisch jedenfalls nicht.)

Dann könnte sie ebenfalls nur ein Symbol sein und ob das sinnvoll oder notwendig ist, das wäre dann auch eine weitere andere Frage, meine Damen und Herren. Letztlich bleibt es eine Gewissensentscheidung eines jeden einzelnen Abgeordneten, das hatte ich angekündigt, und so werden sich meine Kollegen aus der FDP-Fraktion, meine Fraktion, heute zur abschließenden Beratung zu diesem Antrag verhalten, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier für die Fraktion der SPD.

**Martina Tegtmeier, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Leonhard, der Widerspruch zwischen einem Kinderschutzgesetz und der Aufnahme von eigenen selbstständigen Kinderrechten im Grundgesetz erschließt sich mir ehrlich gesagt nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Ganz im Gegenteil, das schließt sich nicht aus, das ist eher gegenseitig förderlich, wenn das so sein sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich denke, heute sind wir an einem Punkt, der eine vermeintlich unendliche Geschichte zu einem guten Abschluss bringt, und über

Herrn Jäger wird so viel Lob ausgeschüttet, das will ich auch tun.

Frau Borchardt, es ist nicht so gewesen, dass Herr Dr. Jäger die Koalitionsfraktion unbedingt überzeugen musste. Ich habe mich an dieser Stelle für meine Fraktion mehrfach

(Irene Müller, DIE LINKE: Das sah im Sozialausschuss aber anders aus.)

für Kinderrechte im Grundgesetz ausgesprochen

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Machen Sie mal jetzt den Antrag!)

und Dr. Jäger ist es eigentlich zu verdanken, dass unser Koalitionspartner jetzt nach einem langen Prozess diese Auffassung mit uns gemeinsam trägt. Darüber bin ich persönlich sehr, sehr froh.

Kinderrechte sind vom Bundesverfassungsgericht ja nicht neu entdeckt worden. Seit 1968 wurden bereits vom Bundesverfassungsgericht Kinderrechte als eigene Rechte angesprochen und wenn man dann schaut, wie lange es gedauert hat, bis das konkreter vom Bundesverfassungsgericht unterlegt wurde und endlich ein Auslöser war, massiv diese Forderungen auch aufzumachen, was ja letztendlich in einer Bundesratsinitiative gemündet ist, die dann leider gescheitert ist, kann man nur sagen, also manche Dinge brauchen sehr, sehr lange, um einen guten Abschluss zu finden oder einen guten Weg zu finden.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben hier im Haus vor ungefähr zwei Jahren eine, wie ich fand, wunderbare Anhörung, die sehr kontrovers geführt wurde, hier im Haus gehabt, in deren Ergebnis für mich eigentlich sonnenklar war, wir brauchen unbedingt Kinderrechte im Grundgesetz. Zu dem Zeitpunkt sah unser Koalitionspartner zum Beispiel das noch anders. Für ihn hätte sich da eher herauskristallisiert, dass es nicht notwendig wäre, die Kinderrechte im Grundgesetz aufzunehmen. Und dann erstaunte uns Dr. Jäger ein paar Monate später und sagte: Doch, so soll es sein. Das ist eigentlich eine gute Sache, das müssen wir weiterverfolgen. Und ich denke, ihm ist es zu verdanken, dass die CDU-Fraktion insgesamt diesen Gedanken jetzt mitträgt und durchträgt.

Ich denke, inhaltlich kann man den Ausführungen, den emotionalen Ausführungen unserer Sozialministerin nur beipflichten. Das ist genau das, was ich in diesem Zusammenhang auch empfinde, und wir sollten das angehen.

Wir sollten auch natürlich die Argumente von Herrn Leonhard sehen, der ja einige Fragen zu Recht aufgeworfen hat. Wie macht man es denn am besten? Welche Ziele setzen wir uns hier genau? Das sollten wir im Ausschuss beraten und ich kann nur an die FDP noch mal appellieren: Geben Sie sich möglichst einen großen Schubs und tragen das mit, um dann auch mal inhaltlich im Ausschuss darüber diskutieren zu können, ob man an der einen oder anderen Stelle noch mal nachjustieren muss, was die einzelnen Punkte des Antrages angeht! Ich würde mich freuen und ich hoffe auf eine ganz breite Unterstützung aller Parlamentarier hier im Haus.

(Hans Kreher, FDP: Aller Demokraten.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin! Das, was wir hier gehört haben heute Morgen, kann man überschreiben mit „Armutzeugnis“. Ganz besonders trifft diese Vokabel zu für die Ausführungen von der Sozialministerin Frau Schwesig. Wenn ich mir den Antrag anschau, dann muss ich ganz klar sagen: Wie weit soll das denn gehen im Grundgesetz?

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Machen wir dann für jede Gruppe, die schützenswert ist, einen eigenen Artikel? Sagen wir zum Beispiel, wir müssen ganz besonders unter den Schutz stellen die Behinderten?

(Irene Müller, DIE LINKE: Steht doch drin.  
Das steht schon drin, Artikel 3 Absatz 3.)

Das wollen wir dann im Grundgesetz verankern. Sagen wir dann auch, dass die alten Menschen, die ja auch unseres Schutzes bedürfen, sich ebenfalls dann im Grundgesetz wiederfinden sollen mit einem ganz bestimmten Grundgesetzartikel? Sagen wir dann, dass zum Beispiel Juden oder Zigeuner als Minderheiten hier in diesem Land, in der Bundesrepublik Deutschland und in den Ländern dann auch bitte schön explizit

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Brauchen sie nicht, das sind Menschen. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

im Grundgesetz extra genannt werden sollen?

(allgemeine Unruhe –  
Helmut Holter, DIE LINKE: Die  
Würde des Menschen ist unantastbar.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es scheint mir viel, viel angebrachter, im Grundgesetz dann bitte schön zu verankern, dass in den großen Städten wie Berlin dann auch die deutsche Minderheit zu schützen ist vor Überfremdung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Ja, das sind Menschen. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber die Polemik einmal beiseite, etwas sachlicher zu diesem Antrag.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Man wundert sich schon, wenn der Herr Dr. Jäger sich hier hinstellt und nicht über Symbolik hinauskommt. Herr Dr. Jäger, was bringt das? Rechtsbewusstsein stärken, mehr konnten Sie hier formalrechtlich nicht an Argumentation abliefern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Selbst  
das haben Sie nicht verstanden. –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Sie haben nicht zugehört.)

Nun noch einmal zur Sozialministerin. Frau Sozialministerin, Sie sprachen vom ersten Versuch, die Kinder explizit im Grundgesetz zu verankern, das heißt, Schutzrechte für sie dort explizit zu verankern, der gescheitert sei. Es hätte Ihnen gut zu Gesicht gestanden, wenn Sie einmal hier die Gründe genannt hätten, woran das damals gescheitert ist.

Ich will Ihnen Folgendes sagen, weil ich mir das natürlich angeschaut habe: Wenn Sie hier in Ihrem Antrag schreiben, zum Beispiel, dass die Bildung der jungen Menschen im Grundgesetz Berücksichtigung finden soll, dann muss ich Sie fragen: Wer ist denn für die Bildung zuständig? Für die Bildung der Menschen im Land ist das Land zuständig. Das, was Sie hier fordern, das können Sie schon lange machen, weil originär die Landesregierung, das Bildungsministerium für die Bildung der jungen Menschen zuständig ist.

(Angelika Peters, SPD: Schreien Sie  
doch nicht so! Das ist ja furchtbar.)

Und wenn man sich das Ergebnis anschaut im Bereich der Bildungspolitik, dann muss man ganz klar sagen, Sie haben hier in Mecklenburg-Vorpommern über 80.000 funktionale Analphabeten hochgezogen in den letzten 20 Jahren. Dann muss man Ihnen sagen, Sie haben die ländlichen Schulen geschlossen. Das ist dann nicht gerade kinderfreundlich, denn auch meine Enkel gehen jetzt demnächst zur Schule und fahren fast zwei Stunden, reiner Schulweg. So weit zu dem Punkt hier, Kinderrechte schützen und deren Entwicklungsmöglichkeiten fordern.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Kinderland Mecklenburg-Vorpommern.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, was Sie hier abziehen, ist eine Heuchelnummer.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Mit Gesetzestexten schaffen Sie ganz einfach nicht real bessere Bedingungen für die jungen Menschen hier im Land.

Zweiter Punkt, Kinderschutz: Die Präimplantationsdiagnostik will die Bundesregierung nicht zulassen. Und die Krankenkassen bezahlen so etwas auch nicht, auch wenn es heute im Ausland möglich ist, das zu tun, also wenn deutsche Eltern ins Ausland reisen, um diese Untersuchung vornehmen zu lassen. Aber was die Krankenkassen sehr wohl zahlen, das sind die Abtreibungen. Auch da beginnt Kinderschutz, meine sehr verehrten Damen und Herren, und da gehören Rahmenbedingungen her, dass die deutschen Familien bitte überhaupt erst mal wieder in die Lage versetzt werden können, Kinder haben zu wollen,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

und diese Kinder dann auch materiell sowie ideell als auch emotional vernünftig aufwachsen zu lassen. Das alles haben Sie nicht geleistet und jetzt glauben Sie, wenn Sie hier so eine Shownummer abziehen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Die ziehen Sie ab.)

jetzt schreiben wir das mal als neues Grundrecht oder als neues Recht ins Grundgesetz hinein, dann werden zumindest nach außen hin die Menschen glauben, dass alles in Ordnung sei. Und dann können Sie sich formalrechtlich wie eine heilige Madonna hinstellen und sagen, machen wir nicht tolle Gesetze, was haben wir nicht schon alles geleistet.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,  
und Michael Andrejewski, NPD)

Sie werden an den Ergebnissen gemessen, Frau Sozialministerin, und die sind hier in diesem Land Mecklenburg-Vorpommern katastrophal, und das wissen die Menschen.

(Angelika Peters, SPD:  
Sie sind auch katastrophal! –  
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Was ist mit dem Schutz vor sexuellem Missbrauch?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Schluss!)

Ich komme zum Ende.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist gut. –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Lassen Sie Ihre Show!)

Sperren Sie doch ganz einfach die Sexualstraftäter lebenslang weg, denn wenn Sie es ins Grundgesetz schreiben, dadurch werden unsere Kinder praktisch vor diesen Bestien nicht geschützt und das gibt das Strafrecht auch schon her neuerdings.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs setzt seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon fort.)

Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Bitte nehmen Sie wieder Platz.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. –  
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Schluss!  
Vorbei! Die Show ist vorbei.)

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Dr. Jäger für die Fraktion der CDU.

**Dr. Armin Jäger,** CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen!

Herr Pastörs, Sie haben unseren Ansatz nicht verstanden. Wir haben ...

(Udo Pastörs, NPD: Das ist mir klar. Die Praxis sehe ich ja, Herr Dr. Jäger, und das reicht mir.)

Nein, nein. Ich weiß, dass ich viel mehr Pädagoge sein müsste, um Ihnen das beizubringen.

(Gelächter bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das habe ich aufgegeben.

Aber der Ansatz ist, um das noch einmal zu sagen,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Michael Andrejewski, NPD)

der Hierarchie unserer Rechtsetzung einen Punkt zu setzen, ...

(Stefan Köster, NPD:  
Was verbessert sich dann real?)

Dann nehme ich das mal gerne auf.

(Stefan Köster, NPD:  
Was verbessert sich dann?)

... der real dem Nutzen und der Entwicklung von Kindern hilft.

Herr Leonhard, ich habe Ihre Rede mit großem Interesse gehört und es war vieles sehr Bedenkenswertes dabei,

(Stefan Köster, NPD: Da passiert gar nichts. Sagen Sie das doch!)

aber es ist nicht nur ein Vollzugsdefizit. Es ist ein Wertungsdefizit, dass wir daran merken, dass wir uns zwar auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Wohl von Kindern berufen können, dass es aber in der einfachen, in der ordentlichen Rechtsprechung Wertungsgegensätze gibt zwischen Menschen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich nehme jetzt ein Beispiel und ich bitte um Entschuldigung, dass ich etwas sage, was ich hier an diesem Pult schon mal gesagt habe, was ein bisschen Ärger bei einigen ausgelöst hatte, weil ich über einen Antrag sprach, den es dann nicht gab, aber wir haben nach wie vor das Problem, dass Interessengegensätze von Gerichten zu entscheiden sind, wo gleichwertige – derzeit nach unserer Verfassungshierarchie gleichwertige – Rechte gegenüberstehen.

Ich will das jetzt ganz konkret sagen. Im Planungsrecht, im Bauplanungsrecht haben wir nach wie vor die Situation, dass uns Rechtsprechung entgegensteht, die zum Beispiel verhindert, dass Kindereinrichtungen wie Kitas, Kindergärten, wie Einrichtungen, in denen Kinder spielen und lernen, in allgemeinen Wohngebieten grundsätzlich nicht zulässig sind.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist gar nicht wahr. Das kommt auf die Emissionsrichtlinie an. Schauen Sie mal in die Bauordnung!)

Sie haben keine Ahnung. Deswegen halten Sie sich jetzt erst mal bedeckt, wenn diejenigen, die sich damit befasst haben, reden! Und wenn Sie davon mehr Ahnung haben, bin ich gern bereit, mit Ihnen das mal auszudiskutieren.

Wir haben leider ...

(Udo Pastörs, NPD:  
Können wir ja mal machen.)

Stören Sie doch nicht immer!

Wir haben leider diese Situation – und wir werden sie nicht ändern, ohne dass wir innerhalb der Rechtsordnung die Hierarchie deutlich machen –, die Hierarchie der Ziele. Artikel 2 schützt die Würde aller Menschen,

(Udo Pastörs, NPD: Auch die der Kinder.)

die unantastbar ist, unter anderem auch das Ruhebedürfnis von Menschen, die in einem allgemeinen Wohngebiet liegen. Aber wenn diese Wertordnung keine klaren Ziele – selbst die, die die Stufung machen – hat, dann werden wir weiterhin sehr unsichere Rechtsverhältnisse in diesem Bereich haben.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ein billiges Argument.)

Und ich wünsche mir ganz einfach, dass es nicht so ist, dass Kinderlärm als Belästigung empfunden wird, sondern dass Kinderlärm

(Udo Pastörs, NPD: Wenn Sie so weitermachen, gibts bald keine Kinder mehr, jedenfalls keine deutschen.)

auch als Bereicherung empfunden wird,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

nämlich als Ausdruck des natürlichen Bewegungs- und Spieldrangs von Kindern, an dem wir uns erfreuen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Dr. Ulrich Born, CDU: Sehr gut.)

Damit wir das gemeinsam hinkriegen, und das ist das Ziel des Antrages: Wir möchten, dass im Grundgesetz eine klare Hierarchie feststeht. Wir haben derzeit den Umweltschutz im Grundgesetz. Und man kann aus dieser Bestimmung im Grundgesetz zum Beispiel den Schutz der Artenvielfalt ableiten. Man kann daraus den Tierschutz ableiten.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sehr richtig. Pflanzenschutz.)

Meine Damen und Herren, ich will nicht, dass Kinder nur mittelbar in allgemeinen Bestimmungen des Grundgesetzes erwähnt werden – das hat die Sozialministerin mit Recht gesagt –,

(Michael Andrejewski, NPD: Aus Menschenwürde können Sie Kinderschutz ableiten.)

ich wünsche mir ein Grundgesetz, in dem steht, dass der Schutz von Kindern, die Förderung von Kindern Vorrang hat.

(Udo Pastörs, NPD: Dadurch ändert sich leider gar nichts. Das ist die Kritik.)

Das ist wichtig und nur so kommen wir weiter. Und ich bin sehr froh, dass wir nach einer sehr wechselvollen Geschichte dieser Bemühungen, die wir gemeinsam hatten, so weit gekommen sind.

Frau Kollegin Tegtmeier, eins muss ich richtigstellen: Es war nicht ich, der in unserer Fraktion für eine Mehrheitsentscheidung für diese Bewegung geworben hat. Da bin ich ganz bescheiden. Das war Werner Kuhn, der war damals noch Obmann. Aber ich gebe auch zu, dass ich kräftig mit daran gearbeitet habe.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Dafür danken wir Ihnen, Herr Dr. Jäger.)

Und wenn Sie heute zustimmen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

bin ich mir ganz sicher, dann bringen wir etwas sehr Vernünftiges auf den Weg. Es ist einfach ein Wert an sich, wenn ein Landtag mit einer großen Mehrheit

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

in einer Einvernehmlichkeit, die bei uns nicht immer selbstverständlich ist, einmal zu einem Punkt sagt, bei dem wir überzeugt sind: Das müssen wir so haben, damit die Entwicklung unserer Kinder positiv beeinflusst wird.

Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung. Sie tun sich, der Gesellschaft und uns allen einen großen Gefallen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Dr. Jäger.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE auf Drucksache 5/3975. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE auf Drucksache 5/3975 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der FDP und der NPD angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Abgeordnete Herr Roof, Fraktion der FDP, hat nicht an der Abstimmung teilgenommen, hat dies vorher gegenüber dem Präsidium erklärt und möchte gemäß Paragraph 96 eine persönliche Erklärung abgeben. Bitte schön, Herr Roof.

**Michael Roof, FDP:** Frau Präsidentin! Meine lieben Kollegen! Ich habe an der Abstimmung als Fraktionsvorsitzender der FDP nicht teilgenommen, weil es für mich keine Mehrheitsentscheidung einer Fraktion ist, sondern eine Gewissensentscheidung eines jeden einzelnen Abgeordneten. Ich habe persönlich im Vorfeld dieser Abstimmung meine Fraktionsvorsitzendenkollegen der LINKEN und der SPD sowie den Parlamentarischen Geschäftsführer der CDU in vielen Gesprächen darum gebeten,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

diesen Antrag nicht als fraktionellen Antrag, sondern wie im Bundestag als Gruppenantrag von Abgeordneten hier im Parlament zu ermöglichen. Diesem Anliegen wurde nicht gefolgt. Und es ist nicht Aufgabe eines Fraktionsvorsitzenden, seinen Abgeordneten bei solch einer Gewissensentscheidung eine Vorgabe zu machen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aus diesem Grunde habe ich mich persönlich an der Abstimmung nicht beteiligt. Und ich lege viel Wert darauf, dass die Abstimmung meiner Kollegen in der FDP-Fraktion nicht die Abstimmung einer Fraktion, sondern eines jeden frei gewählten Abgeordneten in der FDP-Fraktion gewesen ist. – Vielen Dank.

(Udo Pastörs, NPD: Toll! – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und was nun? Was wollte er nun sagen? – Rudolf Borchert, SPD: Dass das eine Gewissensfrage ist.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Roof.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Am Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 festhalten, Drucksache 5/3962.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:  
Am Verkehrsprojekt  
Deutsche Einheit Nr. 1 festhalten  
– Drucksache 5/3962 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Jochen Schulte für die Fraktion der SPD.

**Jochen Schulte, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der Debatte, die da eben stattgefunden hat, und auch der Wortbeiträge aus den Reihen der demokratischen Fraktionen zu einem Thema wie „Kinderschutz und Grundrechtsschutz für Kinder“ ist es natürlich schwer, gleich

im nächsten Tagesordnungspunkt zu einem, sagen wir mal, nicht ganz so hochdramatischen Thema wie dem Verkehrsprojekt der Schieneninfrastruktur zu kommen. Allerdings gestatten Sie mir an dieser Stelle noch eine Anmerkung: Es hat sich auch in der vorhergehenden Debatte ja wieder gezeigt, dass einige Herren in diesem Haus nicht mal mehr bereit sind, vor allem hinsichtlich der Angriffe auf die Sozialministerin, nur als Gast an der Realität teilzunehmen. Aber lassen Sie mich zum Verkehrsprojekt Deutsche Einheit kommen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, vor 20 Jahren, vor etwas mehr als 20 Jahren schon fast, nämlich am 9. Januar 1990, fand in Ostberlin die konstituierende Sitzung der damals noch deutsch-deutschen Kommission Verkehrswege statt, die sich mit grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen und der mittel- und langfristigen Verkehrswegeplanung befasste. Am 9. April 1991 legte dann der damalige Bundesverkehrsminister, der eine oder andere hier im Haus kennt ihn auch noch, Herr Dr. Günter Krause, dem Kabinett das Programm „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“ vor.

Insgesamt, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, gab es 17 Verkehrsprojekte mit der Bezeichnung „Deutsche Einheit“, 9 davon waren Schienenprojekte. Alle diese Projekte hatten auch, das muss man ganz deutlich sagen, nicht nur einen verkehrlichen Hintergrund, alle diese Projekte waren auch politische Verkehrsprojekte,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Sehr richtig.)

weil sie ganz deutlich der Verbindung der beiden vorher getrennten Teile Deutschlands dienten.

Sehr geehrte Damen und Herren, VDE Nr. 1, und das mag Zufall sein, vielleicht war es auch Absicht, waren die Strecken Hamburg–Schwerin beziehungsweise Lübeck–Rostock–Stralsund, die durchgehend zweigleisig für eine Geschwindigkeit von 160 Kilometer pro Stunde ausgebaut werden sollten. Die Bauzeit war, das darf ich an dieser Stelle vielleicht auch noch mal anmerken, vorgesehen von 1994 bis 2002 und nicht 2010 oder 2011 oder 2017. Wir alle wissen, wie lange der bisherige teilweise Ausbau auf den Teilstücken von Hamburg beziehungsweise Lübeck nach Rostock gedauert hat. Teilweise sind diese Teilstücke, wie etwa Karlshöhe–Bad Kleinen–Ventschow, auch heute noch nicht zweigleisig ausgebaut. Von einer Geschwindigkeit von 160 Kilometer pro Stunde wollen wir in diesem Bundesland lieber gar nicht reden.

(Zuruf von Barbara Borhardt, DIE LINKE)

Insgesamt wurden im Zusammenhang mit der VDE Nr. 1 bis zum Stand Ende 2008 rund 577 Millionen Euro verbaut. Die verbleibenden Kosten für die Strecke, insbesondere in den Bereichen Rostock/Stralsund, belaufen sich heute auf circa 1 Milliarde Euro.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, auch wenn wir in diesem Land über alle Fraktionen hinaus zu Recht, ich will es mal nennen, die schleppende Realisierung des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1 immer kritisiert haben, war es bisher zumindest so, dass es zwischen diesem Land und gleich welcher Bundesregierung, die in Berlin regierte, immer noch stets die Übereinstimmung gab, dass das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 tatsächlich irgendwann einmal vollendet wird.

Noch mit Datum vom 24. Februar dieses Jahres erklärte deshalb auch die Bundesregierung auf Bundestagsdrucksache 17/817, ich erlaube mir zu zitieren: „Das Vorhaben Ausbaustrecke Lübeck/Hagenow

Land–Rostock–Stralsund ist Teil des Vordringlichen Bedarfs des Bedarfsplans Schiene. Der Bedarfsplan Schiene bildet den Bedarf für Neu- und Ausbau der Verkehrsinfrastruktur des Bundes ab.“

Jetzt, im 20. Jahr der Deutschen Einheit und nur wenige Monate nach dieser Erklärung der Bundesregierung ist auf einmal das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 nach dem Willen des Bundesverkehrsministers Peter Raumsauer gestorben. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis ist nach Auffassung der Buchhalter im Bundesverkehrsministerium nicht groß genug, um dieses Projekt, das, wie gesagt, neben der reinen Verkehrsinfrastruktur auch eine politische Bedeutung hatte und auch weiterhin hat, zum Ende zu bringen. Wenn man allerdings fast zwei Jahrzehnte braucht – erlauben Sie mir an dieser Stelle auch diese Anmerkung, und diese Kritik ist durchaus auch an sozialdemokratische Bundesverkehrsminister gerichtet –, um eine als notwendig erachtete Verkehrsverbindung fertigzustellen und es offensichtlich nicht fertigbringt, dann darf man sich auch nicht wundern, wenn die Kosten im Vergleich zu den Anfangsplanungen steigen und ein etwaiges Kosten-Nutzen-Verhältnis sich alleine dadurch schon verschlechtert.

Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, unabhängig von aller Erbsenzählerei im Bundesverkehrsministerium, die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, die Wirtschaft in diesem Land – die IHKS haben es deutlich gemacht – und auch eine Vielzahl von Menschen, die unser Land jedes Jahr wieder per Bahn als Touristen besuchen, brauchen einen vernünftigen Ausbau dieses Verkehrsprojektes, auch und gerade auf dem Teilstück von Rostock nach Stralsund, um die touristischen Destinationen in unserem Land in Vorpommern auch erreichen zu können, gerade, wenn wir sehen, dass der Güterverkehr auch in unserem Land steigen wird, gerade, wenn man sieht, dass auch die Menschen, die uns als Touristen besuchen, immer älter werden, denn der demografische Faktor ist nicht nur bei uns im Land so, es ist ein bundesweiter Trend, und schon aus diesem Grund eine gute Verkehrsverbindung brauchen, um mit der Bahn unser Land zu erreichen

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und, wie gesagt, die touristischen Ziele, dann, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, muss das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit wie geplant vollendet werden.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir werden sicherlich noch in der Debatte auf das Thema Kosten und in dem Zusammenhang vielleicht auch auf das „Verkehrsprojekt Stuttgart 21“ und den Ausbau der ICE-Strecke Ulm–Wendlingen–Stuttgart kommen. Wenn ich mir vorstelle, dass dort, selbst nach den Planungen der Deutschen Bahn, rund 5 Milliarden Euro verbaut werden, dieses Geld, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, würde reichen, um nicht nur dieses eine Verkehrsprojekt fertigzustellen, sondern eine Vielzahl von anderen Verkehrsprojekten, die wir in diesem Land auch noch gerne bräuchten und die sicherlich auch dringend erforderlich sind.

Ich bitte um Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Schulte.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Verkehrsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Volker Schlotmann.

**Minister Volker Schlotmann:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer kennt nicht den Spruch aus der Politik von verschiedenster Couleur, Verkehr von der Straße auf die Schiene zu bringen. Wenn man sich dann allerdings die Realität im Zusammenhang mit dem Antrag, der jetzt vorliegt, ansieht, dann kann man schon wirklich das Stirnrunzeln bekommen. Fakt ist der, es ist aus meiner Sicht sehr ärgerlich, dass wir seit Jahren immer wieder über das gleiche Projekt reden, ohne dass sich wirklich etwas bewegt hat.

Der Kollege Schulte hat gerade davon gesprochen und das teile ich uneingeschränkt: Auch sozialdemokratische Verkehrsminister haben dieses Projekt nicht vorangetrieben. Aber Herr Ramsauer hat es nicht nur nicht vorangetrieben, sondern er hat es jetzt schlicht und einfach gecancelt. Und damit ist die Entscheidung, die Ramsauer getroffen hat, nicht besser, weil Sozialdemokraten das damals nicht vorangetrieben haben. Ich war ziemlich sauer, um das mal salopp zu formulieren, als ich über die Medien erfahren habe, nicht in den üblichen Runden, die so zwischen Bundesministerium und den Ländern stattfinden, dass das Projekt Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 vollends auf das Abstellgleis geschoben wird.

Wir haben ja gerade gehört, das Bundesministerium hat den Bedarfsplan für die Bundesschienenwege überprüft und dieses Projekt VDE 1 als nicht wirtschaftlich eingestuft. Ich kann Ihnen sagen, wir als Verkehrsministerium in Mecklenburg-Vorpommern wussten von dieser Wirtschaftlichkeitsuntersuchung nichts. Die Länder, und nicht nur Mecklenburg-Vorpommern, sondern alle, sind gar nicht erst beteiligt worden bei dieser Untersuchung. Das war früher anders. In der Regel wurden die Länder einbezogen, damit auch deren Daten und Hinweise zur Verkehrsentwicklung einfließen konnten. Ich bin überzeugt davon, das wäre auch sinnvoll gewesen, denn die Untersuchung, aufgrund derer jetzt diese Entscheidung getroffen worden ist, zeigt deutliche Schwächen. Dazu möchte ich einige Hinweise geben, die die Vorgehensweise des Bundes sehr deutlich machen.

Wir gehen stark davon aus, dass die zum Streckenerhalt notwendigen Investitionen mit in die Berechnungen eingeflossen sind. Das ist absolut unüblich. Das darf eigentlich nicht sein. In der Untersuchung wird der Fertigstellungsgrad des VDE 1 mit 80 Prozent beziffert, bisher war immer von 50 Prozent die Rede. Und das ist nicht lange her, sondern vor dem Verkehrsausschuss der Industrie- und Handelskammer Rostock am 10. November diesen Jahres, also vor nicht mal fünf Wochen wurde von der Deutschen Bahn genau die Zahl 50 Prozent festgelegt und dargestellt.

Untersucht wurden auch nur ältere Planungen für den Teilabschnitt Rostock–Stralsund ohne jede Anpassung an aktuelle Entwicklungen. Bei Projekten in anderen Bundesländern wurden alle aktuellen Entwicklungen mit einbezogen. Ich glaube, zu Recht sagen zu können, das wäre auch hier sinnvoll gewesen. Die weiteren Abschnitte, wie Lübeck–Bad Kleinen, Schwerin–Bad Kleinen, Bad Kleinen–Rostock, sind nicht untersucht worden. Das müsste ja eigentlich von der bisherigen Logik bedeuten ...

(allgemeine Unruhe – Udo Pastörs, NPD:  
Das interessiert hier gar keinen, was er da redet. Die brubbeln alle nur.)

Kollege Kreher, als Bürgermeister von Bad Kleinen sind Sie immer wieder bei mir vorstellig geworden, weil Sie genau zu dem Thema Informationen haben wollten. Deswegen sage ich es jetzt noch mal ausdrücklich auch in Ihre Richtung.

(Hans Kreher, FDP: Ja, ich bin mit Ihrem Fraktionskollegen auch gerade bei einer wichtigen Sache.)

Ja, ist mir schon klar.

Lübeck–Bad Kleinen, Schwerin–Bad Kleinen und Bad Kleinen–Rostock sind nicht in dem Zusammenhang untersucht worden. Das müsste ja eigentlich bedeuten, wenn man der Logik der Bundesregierung an der Stelle folgen wollte, der Ausbau dort findet wie geplant statt. Dem ist aber nicht so, meine Damen und Herren. Die DB AG plant derzeit bei einer der wichtigsten Teilmaßnahmen, nämlich des Umbaus des Bahnhofs Bad Kleinen, ausschließlich eine Bestandserhaltung ohne Geschwindigkeitserhöhung und verweist dabei auf vom Bund nicht zur Verfügung gestellte Mittel.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das ist ein Skandal!)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, hier wird mit üblen Methoden gearbeitet. Das muss ich so deutlich sagen.

(Michael Andrejewski, NPD: Aber nicht nur da. – Zurufe von Hans Kreher, FDP, und Udo Pastörs, NPD)

Das Vorgehen Ramsauers zeigt eins: Das Projekt ist nicht nur auf dem Abstellgleis gelandet ...

(Hans Kreher, FDP: Das war nicht nur bei Herrn Ramsauer, das war schon vorher, Herr Minister. Das war schon vorher entschieden, Herr Minister, bevor Ramsauer das Sagen hatte.)

Dann weiß ich nicht, warum Sie immer bei mir aufgeschlagen sind und gefragt haben, wie die aktuelle Entwicklung ist. Aber wir können uns gern nachher noch mal darüber unterhalten.

(Hans Kreher, FDP: Ja. –  
Udo Pastörs, NPD: Das hat mit seinem Zuruf nichts zu tun, Ihre Antwort gerade.)

Also, das Projekt ist nicht auf dem Abstellgleis gelandet, weil es nicht wirtschaftlich war, es ist dort gelandet, weil es offensichtlich nicht gewollt ist,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach so ist das!)

und das, obwohl im Koalitionsvertrag des Bundes steht, dass die VDE-Projekte Schiene alle bis 2017 fertig sein sollen. Vermutlich werden auch alle fertig sein, bis auf das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1.

Und auch das mal als Information: Das VDE 1 ist übrigens das einzige der VDE-Projekte, das jemals bis heute einer Wirtschaftlichkeitsuntersuchung unterzogen wurde. Die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit sind ein wichtiger Beitrag zur Deutschen Einheit, deswegen hat man sie ja auch so genannt. Ich sage Ihnen: Ein klares Bekenntnis zur Deutschen Einheit sieht anders aus. Ich will jetzt gar nicht auf „Stuttgart 21“ und andere Strecken, die Herr Schulte angesprochen hat, eingehen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe Herrn Raumsauer ziemlich genau das geschrieben, was ich Ihnen hier gerade vorgetragen habe,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Oh, das ist gut.)

und ich kann nur hoffen, dass er sich den Sachargumenten nicht völlig verschließt. Ich sage aber auch ganz offen, meine bisherigen Erfahrungen mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in den vergangenen 14 Monaten auch in anderen Zusammenhängen stimmen mich da nicht wirklich optimistisch.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich möchte mir auch nicht einen Hinweis auf das Engagement von Bundestagsabgeordneten verkneifen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach ja!)

Ich würde darum bitten, dass man nicht nur mit lockeren Sprüchen durch die Gegend zieht, sondern tatsächlich auch in den beiden Regierungsfractionen im Bund ernsthaft daran arbeitet.

Ich möchte Ihnen auch dazu mal eine Hintergrundinformation erläutern. Der Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium Herr Mücke, FDP, ...

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Die Worte hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.)

Hören Sie mal zu, das ist nicht uninteressant.

Der Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium Herr Mücke, FDP, war Gast bei der FDP-Landtagsfraktion unseres Landes in Wismar vor einiger Zeit.

(Heinz Müller, SPD: Aha!)

Das ist gar nicht lange her. Da zitiere ich einfach mal einen O-Ton von Herrn Mücke abends im „Nordmagazin“ des Norddeutschen Rundfunks. Er hat dort gesagt: „Die Fertigstellung des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit wird bis 2017 erledigt sein.“ O-Ton „Nordmagazin“, NDR.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Was sind denn solche Reden wert?)

Und jetzt frage ich mich wirklich ernsthaft, was sollen solche Aussagen, denn sie zeigen eigentlich die Glaubwürdigkeit dessen, wie man auf der Bundesebene mit den Problemen hier im Land umgeht. Ich kann an Sie nur appellieren, reden Sie noch mal mit Herrn Mücke, ob er das wirklich ernst gemeint hat

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

oder ob er da zurückgepfiffen worden ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Hans Kreher, FDP: Er kommt demnächst  
nach Bad Kleinen.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs für die Fraktion DIE LINKE.

**Birgit Schwebs,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist ja ein Antrag für den Jahresabschluss. Passend zu Weihnachten wird mit dem Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 ein Thema aufgerufen und eine Forderung aufgemacht, worüber sich alle demokratischen Fraktionen in diesem Hause einig sind.

Aber, meine Damen und Herren, mit der am 11. November durch Bundesverkehrsminister Ramsauer veröffentlichten Bedarfsplanüberprüfung des Bundesverkehrswegeplanes hat er faktisch das gleichzeitige Aus für den zweigleisigen Ausbau der Bahnstrecke von Lübeck nach Stralsund bekannt gegeben. Die Strecke sollte mit der Umsetzung des VDE elektrifiziert werden, zweigleisig werden und die Züge mit 160 Kilometer pro Stunde fahren können. Bisher wurde das im Jahr 1991 – Herr Schulte hat ja die Historie dargestellt – begonnene Projekt leider nur in Teilstücken realisiert, und auch uns scheint es so, als sei dieses Verkehrsprojekt weder vom Bund noch von der Bahn zu keinem Zeitpunkt wirklich gewollt.

Und nunmehr nach der neuen Bedarfsplanüberprüfung vom 11.11. rechnet sich die Investition von 211 Millionen Euro angeblich nicht mehr. Der magische Kosten-Nutzen-Faktor liegt auf einmal unterhalb von eins und, darauf hat der Minister verwiesen, es wird wahrscheinlich das erste VDE 1 auf der Schiene sein, was nicht realisiert wird.

Aber, und darauf hat eigentlich auch schon Herr Schulte hingewiesen, die VDE sind ja mal zu dem Zweck beschlossen worden, schnell die verkehrlichen Lücken zwischen Ost und West zu schließen, um letztendlich auch die Lebensverhältnisse anzugleichen. Wie wir inzwischen alle wissen und erlebt haben, kann von schnell in Bezug auf die Umsetzung der VDE sowieso keine Rede sein. Wenn etwas in den zurückliegenden 20 Jahren Deutsche Bundesbahn schnell ging, dann war es die Abkoppelung des Ostens von schnellen Zugverbindungen, der Rückzug der Bahn aus der Fläche, der Personalabbau bei der Bahn und die Ausgliederung der Bahnbetriebswerke. 20 Jahre Deutsche Bahn bedeuten auch immer wieder Preiserhöhungen trotz Ausdünnung der Fahrpläne, Preiserhöhungen trotz Serviceabbau, Preiserhöhungen trotz Vernachlässigung der Infrastruktur und auch die Rücknahme des grundgesetzlichen Versorgungsauftrages der Bahn, die faktische Privatisierung und die Orientierung auf den Börsengang durch diverse bundespolitische Entscheidungen verschiedener Regierungen.

Das alles muss man im Hinterkopf haben, um Ramsauers Entscheidung nachvollziehen zu können. Und insofern kommt der Einsatz der Koalitionsfraktionen für das VDE 1 heute viel zu spät.

(Hans Kreher, FDP: Das ist richtig.)

Die Messen für die Entscheidung sind längst gesungen. Das Tempo der Realisierung der verschiedenen VDE hing von Anfang an mit den politischen Interessen auf der Bundesebene und insbesondere mit den Interessen der Deutschen Bahn zusammen. Und ganz offensichtlich hat die DB AG kein besonderes Interesse am VDE Nr. 1.

Meine Damen und Herren, dass wir da nicht die Einzigen sind, die das Problem so sehen, zeigen die Pressemitteilungen vom 11. November. Herr Liskow zum Beispiel teilte der Presse mit: „Die vergangenen 20 Jahre haben gezeigt, dass die Deutsche Bahn AG das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 noch nie richtig wollte. Wäre es anders, hätte die Strecke von Lübeck nach Stralsund längst ausgebaut sein können.“

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

„Wer nun nach 20 Jahren eine vermeintlich negative Wirtschaftlichkeitsanalyse hervorzieht verhält sich wenig

verlässlich. Im Übrigen zeigt gerade die äußerst positive Entwicklung bei der Usedomer Bäderbahn, dass sich im Betrieb die Wirtschaftlichkeit ergeben kann.“

Wie wahr, wie wahr!

(Egbert Liskow, CDU:  
Vielen Dank für das Zitat.)

An dieser Stelle kann man Herrn Liskow wirklich nur absolut zustimmen.

Und auch Verkehrsminister Schlotmann hat am gleichen Tag bemerkt, dass das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 nicht auf das Abstellgleis geschoben werden darf. Und ich zitiere jetzt: „Der Ausbau der Strecke zwischen Lübeck und Stralsund für 160 km/h war Anfang der 90er Jahre in die Liste der Verkehrsprojekte Deutsche Einheit aufgenommen worden. „Die Liste ist kein Wunschzettel, sondern ein wichtiger Beitrag zur deutschen Einheit“, Zitatende.

Wie wahr, wie wahr, Herr Minister!

Aber, meine Damen und Herren, die aktuelle Bedarfsüberprüfung anhand des Kosten-Nutzen-Faktors ist für mich beim VDE Nr. 1 sowieso fragwürdig. Von welchem Kosten-Nutzen-Faktor ist denn hier die Rede, vom betriebswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder gar vom politischen Faktor? Wie wird der Nutzen gewichtet, soll heißen, wer profitiert von einer guten Regionalverbindung und wer nicht? Der Nutzen guter Regionalverbindungen ist für mich und für meine Fraktion ein Wert, der die Wohn- und Lebensqualität in unserem Land verbessert, die Region für Wirtschaft und Tourismus attraktiv macht und außerdem noch klimafreundlich ist. Aber die Bundesregierung setzt die Prioritäten woanders.

Wir haben es alle in den letzten Monaten verfolgt: Das Projekt „Stuttgart 21“, die feste Fehmarnbeltquerung, die irrsinnig teure ICE-Neubaustrecke Erfurt–Nürnberg versprechen dem Bund und vor allem der Bahn mehr Prestigeobjekt. Nicht nur ich habe den Eindruck, dass der Bund und die Deutsche Bahn Mecklenburg-Vorpommern langsam auf der Schiene abhängen wollen.

Meine Damen und Herren, wenn wir sonst nicht jedem Antrag der Koalition zustimmen, in diesem Fall werden ich und meine Fraktion dies tun, auch wenn sich der Nutzen nicht wirklich erschließt,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

denn, meine Damen und Herren, es ist doch so: Als meine Fraktion während der letzten Landtagssitzung mehrfach das von der Bundesregierung auf den Weg gebrachte Sparpaket kritisiert hat, darauf verwiesen hat, dass dieses weder sozial noch ökologisch ausgewogen ist, haben insbesondere die Kollegen aus der CDU- und FDP-Fraktion abgewiegelt und ihre Abgeordnetenkollegen auf der Bundesebene nicht davon abgehalten, diesem zuzustimmen, obwohl auch die DB AG 500 Millionen Euro für die Sanierung des Bundeshaushaltes abdrücken muss

(Udo Pastörs, NPD: „Abdrücken muss“, das ist ja auch herrlich!)

und diese Summe letztlich bei notwendigen Investitionen abgeknipst wird.

Geringe Hoffnung habe ich noch, meine Damen und Herren, dass vor allem die CDU- und die FDP-Fraktion

den notwendigen Einfluss auf ihre Bundestagsabgeordneten und die Bundesregierung ausüben können und wollen, um unser gemeinsames Ziel, die Vollendung des VDE Nr. 1, schnell zu realisieren. Sonst war dieser Antrag heute leider ein Muster ohne Wert. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Stein für die Fraktion der CDU.

**Peter Stein, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Werte Frau Schwebs, was die CDU kann und will, das zeigt ja eigentlich schon die Tatsache, dass wir diesen Antrag hier gemeinsam mit der SPD einbringen. Und Sie können sicher sein, dass die CDU-Abgeordneten ...

(Heinz Müller, SPD: Zustimmung. –  
Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,  
und Udo Pastörs, NPD)

Egbert Liskow hat sich auch schon entsprechend geäußert, er wurde sogar von Ihnen zitiert. Ich möchte noch mal unterstreichen, dass ich das natürlich genauso sehe wie mein Kollege Egbert Liskow und dass die Kontakte zu unseren Bundestagsabgeordneten – ich gehe davon aus, dass die FDP ähnlich gute Kontakte zu ihnen pflegt – auch dazu führen, dass das hier nicht vergessen wird.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Na ja!)

Die Frage ist natürlich: Wie und wo stehen wir an diesem Punkt? Dazu hat der Minister einiges gesagt. Und es ist ja auch nicht das erste Mal, dass wir hier in diesem Hause über das VDE 1 reden. Es ist noch gar nicht so lange her, ein gutes Jahr, da gab es einen vergleichbaren Antrag unter ähnlichen Rahmenbedingungen. Und auch damals habe ich gesagt, bestenfalls ist es so, gut Ding braucht Weile. Und wenn das Ding so gut ist, dass es eine ganze Weile braucht, dann wird es eine richtig gute Sache. Das war nach dem Sachstandsbericht der Bundesregierung im Mai 2009. Und auch da ging es um die Strecken in den Abschnitten Rostock–Ribnitz sowie Velgast–Stralsund sowie die einzelnen Stellen, die sonst noch offengeblieben sind. Und die sind auch weiterhin dort als Ziel genannt. Und es findet sich beispielsweise bei uns – und auch da zeigt sich, wie ernst wir das nehmen – im regionalen Raumordnungsprogramm ja noch wieder.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Aber wenn kein Geld da ist, hilft das Programm auch nicht.)

Und das gilt genauso auch – das betone ich hier noch mal – für die Zweigleisigkeit der Warnowbrücke in Rostock, die ja ein ganz wesentlicher Bestandteil des Projektes sein soll.

Für mich ist es wichtig festzuhalten, dass in Mecklenburg-Vorpommern unsere Landesregierung wie auch unsere Landesplanung das Ziel einer vollständigen Herstellung unserer Fernverkehrsstrassen – dazu gehört auch die Schiene – konsequent unterstützen und einfordern werden. Und auch dazu ist es offensichtlich notwendig, das heute noch mal hier ganz deutlich klarzustellen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

Bisher, es wurde gesagt, müssen etwas über 500 Millionen Euro dafür ausgegeben werden und die Gesamtkosten werden weiterhin von der DB Netz bis etwa 1,1 Milliarden Euro angegeben. Und wenn man eine Summe angibt, dann hat man sich offensichtlich damit befasst und natürlich noch nicht, so, wie Sie es eben dargestellt haben, zur letzten Akte gelegt. Es ist allerdings natürlich an der Zeit, dass wir das hier noch mal ganz klar formulieren – und auch diesbezüglich diesen Antrag bitte ich, nachher die volle Unterstützung zu bekommen – und diesen Antrag hier heute noch mal eingebracht haben.

Für den weiteren Ausbau der Schienenverbindung – und das ist jetzt der Stand, ich sage mal März 2010 bis zu den jetzt im November getroffenen Aussagen – zwischen Lübeck–Hagenow-Land beziehungsweise Rostock–Stralsund kann, das ist der Stand, kein genauer Termin genannt werden. Das mag ein vollständiges Erledigterklären des Projektes bedeuten. Ich hoffe das jedenfalls nicht.

Ich möchte auch noch einmal an die Verkehrspolitik der vergangenen Jahre und der vergangenen Regierungen zurückdenken und erinnern. Es ist vielleicht aus Sicht der jetzigen Bundesregierung eine logische Konsequenz der Versäumnisse der letzten Jahre. Und wenn es zur Überprüfung gekommen ist in diesem Punkt, kann ich nur sagen, es ist dann vielleicht auch eine logische Entscheidung, die getroffen worden ist in Berlin, wenn es denn schon eine Entscheidung sein sollte. Ich glaube, die ursprünglich geplante Fertigstellung bis 2002 – der Minister hatte es gesagt und auch der Kollege Schulte hat es angeführt – ist 2002 nicht erreicht worden. Das ist offenbar zu sehen, man muss sich die Strecke draußen nur angucken.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das war auch nicht geplant.)

Das hat auch seine verkehrspolitischen Entscheidungen und seine Gründe in der Vergangenheit und nicht im Heute. Wir können froh sein, denn das, was Herr Mücke gesagt haben soll, bis 2017 ist alles fertig, wenn das tatsächlich dazu käme. Wir werden alles dafür tun in den Gesprächen mit unseren Kolleginnen und Kollegen im Bundestag, natürlich daran festzuhalten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Der Minister weiß wohl nicht  
mehr, was er uns versprochen hat.)

Und ich wäre froh, wenn 2010 alles tatsächlich fix wäre.

Ich möchte dabei einen Aspekt herausholen, das ist der Umgang mit dem VDE 1 insgesamt. Der ist seit vier Jahren schlecht.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau so.)

Da muss man sich nur mal die Projektdokumentation angucken, wie sie sich im Internet zum Beispiel anbietet. Ich nehme mal das andere Projekt, VDE Nr. 8. Das ist der Bereich Nürnberg, Erfurt, Leipzig, Halle bis nach Berlin. Das ist eine ganz wesentliche Magistrale. Da gibt es einen eigenen Internetauftritt mit laufender Dokumentation, mit laufender Berichterstattung, mit allem Drum und Dran. Zum Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 findet sich da gar nichts dazu. Man kann es machen, [www.vde8.de](http://www.vde8.de), [vde1.de](http://vde1.de) gibt es nicht. Auch das ist aus meiner Sicht Dokumentation dafür, wie mit diesem Projekt VDE Nr. 1 bisher umgegangen worden ist

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Es ist kein Prestigeobjekt.)

unter allen Regierungszeiten, die seitdem verantwortlich gewesen sind.

(Hans Kreher, FDP: Eben.)

Die geplante Hochleistungstrasse VDE Nr. 8 möchte ich jetzt als Anlass nehmen, um diesen Netzgedanken hier darzustellen. Diese geplante Hochleistungstrasse der Bahn zur umweltfreundlichen Aufnahme gegenwärtiger und künftiger Ströme des Personen- und Güterverkehrs ist Teil der östlichen Nord-Süd-Achse in Deutschland. Ich möchte nur daran erinnern, dass die Rheinschiene in Westdeutschland komplett ausgelastet ist und es auch sehr schwierig ist, technisch da überhaupt noch ergänzende Volumina zu schaffen mit einem vertretbaren Aufwand. Das ist für mich zu erkennen.

Da ist diese sogenannte blaue Banane, wo das im Kern diese Verkehrsachse ist. Und wir sind hier in dieser Nord-Süd-Achse in Ostdeutschland und die findet ihre Fortsetzung – und das findet man in der Internetdokumentation zum VDE Nr. 8 – aus Süden in Richtung Verona und nach Norden – hört, hört – Richtung Rostock beziehungsweise Richtung Stralsund, Mukran. Es ist nämlich genau die Achse Rostock–Verona, die der Hafen Rostock, die HERO, ausgebaut hat zum kombinierten Ladungsverkehr, die sehr erfolgreich läuft. Sie ist also Bestandteil des TEN Nr. 1, was ja nun die Fortsetzung finden soll über Berlin – bis 2013 soll das wohl passiert sein –, über Rostock in die skandinavischen Länder. Und es ist unser ureigenstes Interesse, dass wir an diesem Stück dann, ich sage mal, zwischen Berlin und Rostock und der Fortführung nach Skandinavien nicht nur diese Durchflucht haben, sondern dass wir irgendwo auch eine Verteilfunktion hier im Land haben. Und da ist wiederum das VDE 1 ganz maßgeblich, denn Richtung Hamburg ist ab Berlin der Anschluss hergestellt, Richtung Osten – in dem Falle Stralsund/Mukran – aber nicht, zumindest nicht entsprechend leistungsfähig.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und wenn die Bahn-AG fabuliert – und ich komme nachher noch in einem kleinen Nebensatz zu der Wirtschaftlichkeitsberechnung –, dass derzeit angeblich ausreichend Takte vorhanden sind, dann ist das eine aktuelle Zustandsbeschreibung, es ist aber nicht das Ziel. Es muss ja Ziel sein, zunehmend Verkehr von der Straße auf die Schiene zu kriegen. Auch das ist, denke ich, Konsens hier im Haus.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Auch bei der CDU?)

Ja, natürlich.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Oh!)

Und wo kein Angebot, da keine Nachfrage. Ich ergänze auch gerne die UBB-Geschichte. Das ist eine Erfolgsgeschichte. Da wurde bewiesen, dass entgegen aller Vorausberechnungen und aller Weissagungen ein Schienenprojekt zu einem unglaublichen Erfolg führen kann. Und auch die Ergänzungen, die wir jetzt bekommen haben durch die Berechnung für die Darßbahn, machen mich eigentlich sehr zuversichtlich, dass auch dort eine Erfolgsgeschichte passieren kann.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, ja.)

Es ist aus meiner Sicht, und das möchte ich hier ganz deutlich sagen, eine sehr fragwürdige Wirtschaftlichkeitsuntersuchung, die uns hier in einem Ergebnis vorgelegt worden ist. Es ist ureigenstes Interesse von Mecklenburg-Vorpommern, unsere Häfen und unseren Personennahverkehr leistungsfähig auszustatten und anzubinden, und nicht nur das.

Jetzt komme ich mal zu einem Punkt – und so kennen Sie mich ja mittlerweile, dass ich versuche, auch noch ein paar andere Aspekte zu nennen –, ich nenne einfach mal als Kern den Bereich zwischen Rostock, Rostock-Umland, Stralsund, Greifswald. Das ist der einwohnerstärkste Raum, den wir in Mecklenburg-Vorpommern haben. Und wir reden von dem Thema Regiopole in Abgrenzung oder in Unterscheidung zu dem, was die Metropolregiongedanken aus dem europäischen Spektrum heraus für Deutschland bedeuten mit den elf Metropolregionen. Wir wollen eine Regiopole sein für Rostock. Das unterstütze ich sehr. Aber auch dazu gehört eine infrastrukturelle, überregionale, internationale Anbindung und von Internationalität kann ich derzeit kaum etwas erkennen. Ich höre zwar gerne, dass ein ICE-Zug zukünftig fahren soll, aber das ist aus meiner Sicht auch nur eher eine Symbolik und keine tatsächliche Leistungssteigerung.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Genau so. Genau so.)

Es ist der einwohnerstärkste Raum, den wir hier im Grunde im Kern betrachten müssen. Es geht um Personennahverkehr genauso wie um Güterverkehr. Es geht um bessere Takte und höhere Leistungsfähigkeit. Und jetzt greife ich mal zurück auf das, was vor drei, vier Jahren in Rostock diskutiert worden ist, das Stadtbahnkonzept. Wenn so ein Konzept mal zum Tragen kommen sollte, und ich werde mich weiterhin dafür einsetzen, dann brauchen wir eine leistungsfähige Schieneninfrastruktur, um überhaupt diese Taktzahlen anbieten zu können. Und wer das Umland von Rostock kennt, es wäre eine Wohltat, eine Stadtbahn zu haben aus der Innenstadt Rostock heraus mit kurzen Takten, mit kurzen Haltestellenabständen.

Ich nenne nur als Beispiel die Destination „Karls Erlebnis-Hof“.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich glaube, das wäre ein unglaublich zugräftiger Haltepunkt, um noch zusätzlichen Personenverkehr auf die Strecke zu bekommen. Und wenn wir es nicht hinkriegen, hier eine Zweigleisigkeit anzubieten, dann sehe ich, ehrlich gesagt, schwarz. Ich sehe sehr schwarz, diese Takte, die wir haben wollen, auch umsetzen zu können.

Ich nenne auch die Hansestadt Greifswald mit ihrer Universität, die Studenten.

(Egbert Liskow, CDU: Sehr gut.)

Da findet so ein privat organisierter Busdienst statt zwischen Greifswald und Rostock. Warum nicht das Ganze auch auf die Schiene bringen?

Ich rede von der Verknüpfung von Wirtschafts- und Tourismusräumen. Ich habe eben die Darßbahn erwähnt. Sie knüpft mitten an auf dieser Strecke, auch dafür muss Kapazität da sein. Und wir müssen natürlich von überregionaler Seite auch die Touristen heranbringen, die dann diese Darßbahn nutzen sollen.

Gute Infrastruktur ist hier entstanden. Das will ich natürlich auch nicht unter den Tisch kehren. Es ist sehr viel passiert hier, weil zum Glück die DDR-Misswirtschaft Vergangenheit wurde und weil die neuen Bundesländer anders als mit ehemaligen osteuropäischen Partnern mit der alten Bundesrepublik einen wirtschafts- und sozialstarken Partner hatte, der hier sehr viel geholfen hat, diese Infrastruktur aufzubauen. Diese sehr große Kraftanstrengung, die dazu geführt hat, ich will jetzt mal ein Beispiel nennen: Wir hatten vor Kurzem eine Konferenz, an der ich teilnehmen durfte. Da war ein Logistiker anwesend, der hat sich entscheiden müssen zwischen einem Standort im Ruhrgebiet und einem Standort am Logistikkreuz Prignitz. Der hat sich für die Prignitz entschieden inzwischen. Aus welchem Grund? Ganz klar, er hat gesagt, innerhalb von zwei Stunden bin ich von dort in Berlin, in Hamburg und auf der Fähre nach Skandinavien. Wenn ich von Oberhausen aus fahre, bin ich in zwei Stunden gerade mal an der Stadtgrenze. Das hat auch etwas mit den guten infrastrukturellen Bedingungen zu tun, die wir hier geschaffen haben.

Ich sage es bereits an dieser Stelle: Hier auf halbem Wege oder unvollständig haltzumachen, das hilft uns, auch gesamtdeutsch, überhaupt nicht weiter. Deutschland braucht Regionen, in denen noch Wachstum stattfinden kann, und nicht nur einen Erhalt des Status quo mit großen finanziellen Aufwendungen. Dazu brauchen diese Regionen, und dazu gehört die Region Rostock, dazu gehört auch dieses Prignitzgebiet, gute, umweltverträgliche – auch weil staufreie – moderne Anbindungen an Straße, Schiene, Wasser und Luft. Ich bin, wie gesagt, sehr dankbar für das bisher Erreichte in der Infrastruktur.

Und zum Thema Nahverkehr, Frau Schwebs, möchte ich noch erwähnen, natürlich haben Ausdünnungen stattgefunden, aber man muss sehen und auch sagen, dass wir nach wie vor noch eine Vertaktung haben und noch Haltepunkte haben, die in Westdeutschland seit 20, 30 Jahren gar nicht mehr aktuell sind. In Westdeutschland, in den alten Bundesländern wurden Bahnhöfe zugemacht in Städten mit 30.000 Einwohnern.

In meinem Ort Mönchhagen mit 1.100 Einwohnern gibt es noch einen Haltepunkt mit 17 Halten am Tag.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, ja,  
aber das ist alles relativ, Herr Stein.)

Gucken Sie mal nach Westdeutschland. Also wir müssen auch aufpassen, dass wir hier Verhältnismäßigkeit wahren,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Aber  
wichtig ist es doch hier in Ostdeutschland.)

gleichwohl uns natürlich für unsere Interessenten und für unsere Interessen hier einzusetzen haben, und nichts anderes tun wir hier. Und wie gesagt, auf halbem Wege stehen bleiben, davon halte ich gar nichts. Und es macht auch überhaupt keinen Sinn, darauf hinzuweisen, weil es woanders Engpässe gibt, nicht daran weiterzuarbeiten, bei uns diese erst gar nicht entstehen zu lassen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das ist wohl wahr.)

Ich glaube, auch dafür sind die VDE hervorragend geeignet und sollten zwingend zu einem vereinbarten und klaren Zeitpunkt zu Ende geführt werden.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Oh, nach der Rede wird Ramsauer  
das zum Spitzenprojekt erklären.)

Es hilft uns auch überhaupt nicht weiter, und jetzt komme ich mit einem kleinen Nebensatz beispielsweise zu „Stuttgart 21“, wenn wir unsere Projekte hier in irgendeinen Zusammenhang mit Projekten anderenorts stellen. Wir müssen uns hier fokussieren auf das, wir müssen das einfordern, das vorantreiben und das unterstützen, was bei uns notwendig ist.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das ist doch die Realität.)

Die Vergleichbarkeit mit anderen Projekten, um zu sagen, wenn das nicht, dann hier, hilft uns nicht weiter, führt zu nichts

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das habe ich nicht gesagt.)

und das sollten wir bleiben lassen. Ich bitte um Unterstützung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Egbert Liskow, CDU: Sehr gute Rede. Sehr  
gute Rede. – Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das war schon überzeugender.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Stein.

Das Wort hat jetzt der Vorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roof.

**Michael Roof,** FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 heute zum dritten Mal im Landtag.

(Egbert Liskow, CDU: Und  
vielleicht noch nicht oft genug.)

- 08.10.2008, Antrag CDU, SPD – in der Reihenfolge –, Punkt 2: Verkehrsprojekt Deutsche Einheit, Zustimmung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern
- 07.10.2009, Antrag CDU, SPD, Punkt 1: Verkehrsprojekt Deutsche Einheit, Zustimmung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern
- 01.12.2010 – aufgepasst, jetzt gibt es eine Neuheit –, Antragsteller SPD, CDU, da hat der Antragsteller gewechselt, vorher war es zweimal CDU, SPD, jetzt ist es SPD, CDU, also unter dem Motto, jeder ist einmal dran,

(Egbert Liskow, CDU: Nee, nee,  
einmal dürfen die ja nur. – Zuruf  
von Michael Andrejewski, NPD)

wieder Verkehrsprojekt Deutsche Einheit, der Landtag möge beschließen

Wie haben wir den heutigen Antrag zu sehen? Wir haben den heutigen Antrag so zu sehen, dass es auf der einen Seite das wiederholte Bedürfnis des Verkehrsministers von Mecklenburg-Vorpommern ist,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

nach der Unterstützung des Staatssekretärs Herrn Mücke zu rufen. Dieser Ruf ist angekommen, Herr Minister. Wir werden Herrn Mücke weiterhin motivieren, sich diesem Projekt zuzuwenden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Das entscheidende Problem ist ein ganz anderes Problem.

(Egbert Liskow, CDU:  
Aber da muss was rauskommen.)

Das entscheidende Problem ist, was wir als Bundesrepublik Deutschland als Eigentümer der Deutschen Bahn mit unserem Unternehmen Deutsche Bahn in den letzten Jahren gemacht haben.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Denn die ganzen Planungsverfahren, die alle schon längst hätten in Gang gesetzt werden müssen durch unser Unternehmen Deutsche Bahn, wo sind sie denn?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Ja, die wurden ja zurückgestellt. –  
Hans Kreher, FDP: Genau, genau.)

Wo liegen sie denn?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Ja, die wurden ja zurückgestellt.)

Wo sind sie denn fertig?

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

Anstatt sich um die Kernaufgaben in der Bundesrepublik Deutschland zu kümmern, das, wofür die Deutsche Bahn da gewesen ist und auch weiterhin da ist,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

wird die Deutsche Bahn zum Global Player, investiert in Shanghai,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, genau so.)

investiert in Polen, aber investiert nicht mehr in das, in das sie eigentlich investieren müsste.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Die Deutsche Bahn ist heute in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr der größte Player im Bereich Logistik/Bahn,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Sie haben  
doch der Privatisierung zugestimmt.)

sondern ist der größte Player auf der Straße.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

DB Schenker Logistics kennen Sie doch alle.

(Hans Kreher, FDP: Genau. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wenn ich mich hier hinstelle und mich darüber beschwere, dass ein Projekt so lange noch nicht in Gang gesetzt worden ist, dass die Voraussetzungen noch nicht geschaffen worden sind und dass es womöglich jetzt noch verloren geht, dann muss ich mich hier nicht hinstellen und mich beschweren, sondern ich bin selber Eigentümer der Deutschen Bahn und hätte mich in den letzten Jahren viel intensiver darum zu kümmern gehabt, dass die Deutsche Bahn ihren Aufgaben hier in der Bundesrepublik Deutschland gerecht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir können ein drittes, ein viertes und ein fünftes Mal darüber diskutieren, ob wir gemeinsam den Ausbau dieses Projektes wollen. Das ist doch gar nicht die Frage, das wollen wir alle, das ist auch eine unsinnige Diskussion. Das entscheidende Signal hier aus Mecklenburg-

Vorpommern muss in Richtung Berlin und muss auch in die Zeit vor der jetzigen Bundesregierung – diese ist erst ein Jahr im Amt, ein Jahr und drei Monate – gehen.

(Hans Kreher, FDP: Richtig.)

Einmal gestellt, wenn sie nun gesagt hätten, he, Leute, achtet auf die Fehlentwicklung bei der Ausrichtung der Deutschen Bahn,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Der Privatisierung hat auch die FDP zugestimmt.)

achtet darauf, wie die Deutsche Bahn zukünftig ihrer Aufgabe gerecht wird,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und genau da muss unser Ansatz liegen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Was ist denn die Aufgabe der Deutschen Bahn?)

Wir werden nichtsdestotrotz, Herr Minister, Ihrem Antrag heute gern zustimmen. Von mir aus machen wir es ein drittes, viertes, fünftes und auch sechstes Mal, es bringt uns nur inhaltlich nicht weiter. Unser gemeinsamer Ansatzpunkt muss ein klares Herangehen an die Deutsche Bahn, an die Aufgabenstellung der Deutschen Bahn sein

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Was ist denn die Aufgabenstellung?)

und daran sollten wir gemeinsam arbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Hans Kreher, FDP: Richtig. Endlich redet mal einer Klartext. – Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und Peter Stein, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident!

Der Herr Roof beklagte hier vorhin etwas, was er immer einfordert, nämlich dass die Bahn sich bitte schön danach zu richten habe, dass sie auch kostendeckend arbeitet. Nun hat die Bahn sich, wie Sie richtig sagen, natürlich immer mehr von der Schiene weg entwickelt und schaut international, wo Geld zu machen ist. Das ist das, was Sie immer einfordern. Jetzt macht die Bahn das, was wir, die NPD, nicht wollen, und da beklagt sich die FDP. Das ist ein Treppenwitz, Herr Fraktionsvorsitzender der FDP.

DIE LINKE sagt, das Ganze, Zitat, wir haben es gehört, obwohl es gar keinen Nutzen bringt, stimmen wir zu. Und sie sagt auch, wir stimmen zu einem Muster ohne Wert. Das wurde hier eben so vorgetragen.

Ich muss schon sagen, wenn sich dann der Herr Verkehrsminister hier hinstellt und sagt, na ja, der Herr Ramsauer hat schuld und Berlin hat schuld und was wollen wir denn machen, dann muss man diesem Verkehrsminister ganz einfach mal auf den Zahn fühlen

(Zuruf von Minister Volker Schlotmann)

und mal fragen: Wer hat hier in diesem Lande, Herr Verkehrsminister, in den letzten 20 Jahren regiert und wer war das zu dieser Zeit denn in Berlin? Schauen Sie, das

waren die SPD und die CDU. Und wir haben heute etwas gehört von Ihnen, dass Sie hier rumjammern und versuchen, ihre Hilflosigkeit zu delegieren auf die Versäumnisse, die angeblich in Berlin gemacht worden sind. So funktioniert das nicht. So können Sie vielleicht die Leute draußen im Lande hinhalten und hinter das Licht führen, mit uns von der NPD-Fraktion können Sie das selbstverständlich nicht.

(Zuruf von Minister Volker Schlotmann)

Die Bundesbahn wiegelt natürlich bei diesem Thema ab und erklärt uns, der Fernverkehr auf dieser Strecke würde sich nicht lohnen. Schleswig-Holstein als zweites betroffenes Bundesland verweist auf den größeren Streckenanteil hier in Mecklenburg-Vorpommern und schiebt den Schwarzen Peter natürlich nach Schwerin zu Ihnen, Herr Verkehrsminister.

Kurz nach der Wende gab es noch täglich, meine Damen und Herren, neun Zugverbindungen zwischen Lübeck und Rostock. Davon ist bis heute übrig geblieben: keine. Nicht eine einzige Strecke wird hier so noch bedient. Laut Medienberichten erklärte ein Sprecher des Verkehrsministeriums in Schwerin zu dieser Problematik, ich zitiere: „Für uns hat die durchgehende Linie von Rostock nach Hamburg Priorität. Die Nachfrage nach Lübeck ist nicht so hoch – da lohnt es sich nicht, die Strecke doppelt zu belegen.“

Also das, was Sie hier eben beklagt haben, sehr geehrter Herr Verkehrsminister, was die Berliner da nicht so richtig eintakten und die Prioritäten verschieben, das sagt Ihr Pressesprecher, genau das Gleiche, was die in Berlin vorsingen. So sieht die Realität aus. Man muss schon die Frage stellen, ob es Ihnen eigentlich nicht selber peinlich ist, hier im Landtag vorstellig zu werden, anstatt Ihr eigenes Regierungskabinett auf Trab zu bringen.

Nach wie vor gehört der zweigleisige Ausbau der Strecke für die Geschwindigkeiten bis zu 160 Stundenkilometer zu den vordringlichsten Verkehrsprojekten der Deutschen Einheit. Während man die A 20 ausgebaut hat, fehlt bei der Schiene nicht nur das Geld, sondern offenbar vor allem der politische Wille, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie hatten 20 Jahre Zeit, die zügige Umsetzung dieses Verkehrsprojekts selber voranzutreiben beziehungsweise deren Umsetzung massiv einzufordern, weil ja hier im Land die gleichen Leute regierten, wie das in Berlin der Fall war. Im gesamten Zeitraum haben Sie nicht nur hier im Land in der Regierungsverantwortung gestanden, wie ich schon sagte, sondern es auch versäumt, Ihre Genossen und Ihre Parteifreunde, was die CDU angeht, in Berlin auf Trab zu bringen. Bisher sind von den 1,1 Milliarden Euro, die für den Ausbau der Strecke Lübeck–Rostock eingeplant wurden, lediglich gut 500, die Hälfte ungefähr, investiert worden.

Der Ausbau der Strecke muss kommen. Das ist ganz klar, dafür sind auch wir von der NPD, keine Frage, und das unterstützen wir natürlich auch. Was hier allerdings mit Ihrem Antrag nicht erreicht wird, ist, dass es weitergeht, und deswegen können Sie von meiner Fraktion nicht erwarten, dass wir etwas unterstützen, was nicht mehr ist, als ein billiger Versuch, die Bevölkerung hinzuhalten, ja, zu täuschen und hier eine Art Showveranstaltung mit Selbstbeweihräucherung abzuliefern. Wir lehnen natürlich den x-ten Antrag zum selben Thema, weil er fruchtlos ist wie die anderen zuvor auch, selbstverständlich aus voller Überzeugung, ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

**Jochen Schulte,** SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte jetzt schon befürchtet, dass wir den Antrag vielleicht noch zurücknehmen müssten, mangels oder aufgrund der Zustimmung von einigen Herren hier. Aber das bleibt uns ja Gott sei Dank erspart.

(Stefan Köster, NPD: Wenn Sie ihn dann zurückziehen, dann stimmen wir zu.)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich, weil hier ja auch Kritik von Frau Schwebs, wenn ich das jetzt richtig in Erinnerung habe, gekommen ist, das gesagt worden ist, was soll dieser Antrag bringen, an dieser Stelle eine Pressemitteilung der IHK Schwerin zitieren vom 13.12. Da „richtet die Industrie- und Handelskammer ... zu Schwerin nochmals“, so heißt es in der Pressemitteilung, „einen eindringlichen Appell an die Landtagsabgeordneten, sich für die vollständige Vollendung des ‚Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1‘ gegenüber dem Bund einzusetzen.“ Und wörtlich heißt es dann dort weiter:

„Vor dem Hintergrund der zu erwartenden Verkehrsentwicklung in den Ostseehäfen und als Voraussetzung für eine weitere erfolgreiche Tourismusentwicklung ist der vollständige Ausbau der Eisenbahnstrecke Rostock–Stralsund im Rahmen des ‚Verkehrsprojektes Deutsche Einheit Nr. 1‘ unverzichtbar“, so Angela Preuß, Geschäftsbereichsleiterin Standortpolitik, International der Schweriner IHK.

Die vom Bundesverkehrsministerium verlautbarte Abstufung dieses Eisenbahnprojektes auf der Ausbaustrecke Rostock–Stralsund kann sich nach Auffassung der IHK zu Schwerin nunmehr zum Hemmschuh der Wirtschaftsentwicklung im Nordosten entwickeln.

Das betrifft den zweispurigen elektrifizierten Ausbau für eine Geschwindigkeit von 160 km/h der Eisenbahnstrecke zwischen Rostock und Stralsund. Dieses Verkehrsprojekt war in der Vergangenheit durch die DB AG nur zögerlich umgesetzt worden. Nun sollen die erheblich gestiegenen Investitionen nach den aktuellen Berechnungen nicht mehr wirtschaftlich sein.“ Zitatende.

Sehr geehrter Kollege Roof, ich habe im ersten Moment gedacht, dass das, was Sie dort angesprochen haben, die Kritik an der DB AG, die ich durchaus teile, fast schon ein unanständiges Angebot für die nächste Wahlperiode ist auf eine sozialliberale Koalition.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion  
der FDP – Michael Roof, FDP:  
Bleiben Sie entspannt!  
Bleiben Sie entspannt! – Zurufe von  
Egbert Liskow, CDU, und Udo Pastörs, NPD)

Aber ganz so weit wollen wir jetzt mal nicht gehen.

Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen, dass gerade in unserem Land die SPD sehr große Bedenken hatte gegen die Privatisierung der Deutschen Bahn AG und was damit verbunden war

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

an verkehrspolitischen Konzeptionen innerhalb der DB und auch innerhalb des damaligen Bundesverkehrsministeriums.

(Michael Roof, FDP: Aber die sind doch Eigentümer, Herr Schulte.)

Herr Kollege Roof, was die Frage der Eigentümerstellung, ich wäre ohnehin jetzt noch darauf gekommen, betrifft, auch da, das muss man dann deutlich sagen, gab es Differenzen zwischen der SPD dieses Landes, inzwischen wohl wahrscheinlich nicht mehr mit der Bundes-SPD, aber in der Vergangenheit gab es die Differenzen zwischen der SPD dieses Landes, die ganz klar die verkehrspolitischen Aufgaben der Deutschen Bahn AG immer vorrangig vor ihrem betriebswirtschaftlichen Erfolg gesehen hat.

(Udo Pastörs, NPD: Und so ist es auch richtig. Das ist einzig und allein richtig.)

Betriebswirtschaftlicher Erfolg ist sicherlich sinnvoll, weil auch ein im staatlichen Eigentum befindliches Unternehmen betriebswirtschaftlich agieren soll,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

aber die Deutsche Bahn AG hat darüber hinaus einen verkehrspolitischen Auftrag und der ist die Verkehrsversorgung der Menschen in diesem Land,

(Udo Pastörs, NPD: Absolut richtig.)

also jetzt nicht nur Mecklenburg-Vorpommern, sondern die Bundesrepublik Deutschland.

(Egbert Liskow, CDU: Auch in der Fläche.)

Deswegen gibt es da sicherlich, was den Punkt angeht, auch keine Differenz zu dem, was Sie eben gesagt haben. Nur, man muss es ganz deutlich sagen, das ist nicht die Meinung, auch nicht die Meinung der vorhergehenden Bundesregierung gewesen, jedenfalls nicht in dieser Deutlichkeit, und es ist offensichtlich auch nicht die Meinung der jetzigen Bundesregierung.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,  
und Udo Pastörs, NPD)

Aber ich möchte noch mal zurückkommen auf das, was die IHK Schwerin gesagt hat. Natürlich kann man sich hinstellen und sagen, alle Messen sind gesungen. Dann muss man im Grunde gar nichts mehr tun. Auf der anderen Seite sollte man vielleicht gerade vor dem Hintergrund der Bedeutung dieser Verkehrsinfrastrukturvorhaben – und damit meine ich jetzt nicht nur dieses, sondern andere auch in diesem Land – immer wieder darauf hinwirken an den verschiedenen Stellen, ob es gegenüber ihrem Staatssekretär ist im Bundeswirtschaftsministerium oder ob es früher vonseiten meiner Partei, meiner Fraktion und auch mir persönlich gegenüber dem früheren Bundesverkehrsminister war, dass diese Projekte doch umgesetzt werden. Und da kann man nur noch mal darauf hinweisen, was die IHK Schwerin gesagt hat: Die Menschen und die Wirtschaft in diesem Land erwarten von uns, dass wir auch in einer Situation, wo es schwierig wird, deutlich machen, wo die Position dieses Landes ist und wo die Position dieses Landtages ist, und nicht dann einfach sich wegzuducken und zu sagen, alle Messen sind gesungen.

Einen Satz erlauben Sie mir an dieser Stelle auch noch, weil man das ehrlicher Weise sagen muss, wenn es Gemeinsamkeiten auch zwischen Regierungsfraktionen und Opposition gibt. Ich habe mit Interesse gelesen, auch gerade was Sie, Herr Kollege Roof, angeht, wie deutlich Sie sich auch in der Vergangenheit schon, in den letzten Tagen, zu diesem Vorhaben des Weg-

falls geäußert haben. Ich will das jetzt an dieser Stelle nicht zitieren, aber ich glaube, es ist auch ein Eindruck für die Menschen in diesem Land, dass bei allen politischen Differenzen – und das gilt natürlich für die Fraktion DIE LINKE in gleicher Weise – deutlich wird, dass es hier immer noch einen Grundkonsens gibt, der für die wirtschaftliche Entwicklung dieses Landes wichtig ist, und das sollte man dann auch nicht unter den Teppich kehren, sondern bei passender Gelegenheit auch nach außen stellen.

Ein Zitat erlauben Sie mir dann noch mal, weil das im Grunde auch die Situation vielleicht abschließend beschreibt. Dann erlaube ich mir an dieser Stelle, einen Kommentar aus der „Ostsee-Zeitung“ zu zitieren. Dort hieß es auch im Zusammenhang mit diesem Thema: „Zwei Jahrzehnte und ein knappes halbes Dutzend Verkehrsminister“ – Sie sprachen es selber an – „später bestimmen offenbar nicht kühne Visionen, sondern Erbsenzähler und Buchhalter die Verkehrspolitik des Bundes. Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer konnte gestern nur noch kleinlaut verkünden, was Bahnchef Rüdiger Grube bereits lange angekündigt hatte: Ausgerechnet das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 1 – die Bahntrasse Lübeck–Rostock–Stralsund – wird aufs Abstellgleis geschoben. Wieder so ein Nackenschlag für Mecklenburg-Vorpommern.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren, unsere Aufgabe ist es, Nackenschläge dann zumindest nicht unkommentiert zu lassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Schulte.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/3962. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/3962 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP, der Fraktion DIE LINKE gegen die Stimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, bevor wir unsere Beratung fortsetzen, gestatten Sie mir noch einen Hinweis. Zwischen den Fraktionen besteht Einvernehmen darüber, den Tagesordnungspunkt 29 morgen nach dem Tagesordnungspunkt 32 sowie den Tagesordnungspunkt 33 heute nach dem Tagesordnungspunkt 28 aufzurufen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Deshalb rufe ich jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Interessen des Landes wahren – keine Atomtransporte nach Russland über Mecklenburg-Vorpommerns Häfen, Drucksache 5/3976. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4015 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Interessen des Landes wahren –  
keine Atomtransporte nach Russland  
über Mecklenburg-Vorpommerns Häfen  
– Drucksache 5/3976 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE  
– Drucksache 5/4015 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Griese von der Fraktion DIE LINKE.

**Wolfgang Griese, DIE LINKE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Landtags-sitzung im November hatten wir bereits einen Dringlichkeitsantrag zu einem ähnlichen Thema eingebracht und hierbei den Herrn Innenminister aufgefordert und gebeten, auf der Innenministerkonferenz gegen die Absicht aufzutreten, atomare Abfälle aus Ahaus möglicherweise über Häfen in Mecklenburg-Vorpommern nach Russland zu verschiffen. Seitdem ist Zeit ins Land gegangen und auch die Entwicklung ist vorangeschritten. Die Situation hat sich verändert.

Erstens. In der Innenministerkonferenz ist es inzwischen Geschichte und wir haben der Presse entnehmen können, dass Minister Caffier die Gelegenheit genutzt hat, im Sinne unseres Antrages aufzutreten. Das war auch gut so. Vielen Dank, Herr Minister, auch wenn er momentan nicht da ist.

(Michael Roolf, FDP:  
Der ist an den Bahngleisen.)

Leider bleiben Sie, lieber Herr Minister, in einer Zweiterposition, persönlich überzeugt, die Atomtransporte einerseits abzulehnen, andererseits natürlich der Aufgabe entsprechend den Transporten den notwendigen Begleitschutz geben zu müssen.

Zweitens hat sich der Bundesumweltminister entschlossen, vorläufig keine Atomtransporte von Ahaus nach Russland, insbesondere nach Majak zu schicken, was er mit der Außerbetriebstellung dieser Wiederaufarbeitungsanlage begründete. Nun könnte man fragen – und so mancher hat das sicher auch getan –, was unser Antrag überhaupt noch heute soll.

(Michael Roolf, FDP: Ja, gute Frage. –  
Matthias Mantei, CDU: Richtig, ja.)

Er hätte sich ja damit erledigt. Aber das sehen wir, lieber Herr Roolf, gänzlich anders. Fakt ist leider, der Bundesminister hat geschwindelt,

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der SPD –  
Zurufe aus dem Plenum: Oh! –  
Egbert Liskow, CDU: Was?! Was?! –  
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

mit welcher Absicht auch immer. Man braucht sicherlich nicht viel zu spekulieren, warum. Rückfragen, meine Damen und Herren, im Anlagenkomplex Majak haben ergeben, die Anlage ist nicht stillgelegt. Sie läuft auf Hochtouren. Das Bundesumweltministerium hat besagten Castortransport aus Ahaus – es handelt sich um atomare Abfälle aus dem DDR-Forschungsreaktor aus Rossendorf, wie Sie sicherlich wissen – mit der Behörde im Ural für 2011 vereinbart.

(Michael Roolf, FDP:  
Woher Sie das alles wissen?!)

Somit sind wir, meine Damen und Herren, mit unserem Antrag, Herr Roolf, up to date,

(Zurufe von der CDU: Oi! –  
Zurufe von Matthias Mantei, CDU,  
und Helmut Holter, DIE LINKE)

also wieder voll im aktuellen Leben.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ganz egal, wo zukünftig atomarer Schrott hingeführt werden soll,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

ob nach Majak oder woanders hin, nach Russland oder nach Afrika oder in den Fernen Osten, wir wollen ...

(Michael Roof, FDP: Und ob überhaupt.)

Überhaupt, wir wollen gar keine Transporte –

(Michael Roof, FDP: Durch Mecklenburg-Vorpommern.)

Majak im Südrural –, aber ganz besonders aus dem Grunde nicht: Hier gibt es radiochemische Anlagen, Herr Liskow, wenn er hier wäre

(Egbert Liskow, CDU: Hier ist er.)

– da ist er –, kann das bestimmt bestätigen, eine Anlage, mit der bei der Aufarbeitung von Brennstäben Plutonium und Neptunium gewonnen und für militärische Nutzung verwendet werden können. Deshalb haben wir auch einen Änderungsantrag formuliert, wie Sie sicherlich haben feststellen können. Er müsste Ihnen vorliegen.

Wir wollen ausschließen, dass Atomtransporte über unsere Häfen verschifft werden, egal woher, egal wohin. Und das soll der Landtag bekräftigen. Das ist unsere feste Absicht, zumal der Umgang mit einer Kleinen Anfrage meiner Kollegin Birgit Schwebs den Verdacht nahelegt, dass hier bereits unbemerkt von der Öffentlichkeit Atommüll über Rostock und Mukran ins Ausland gelangte.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Sie hatte bereits vor vier Wochen gefragt – und es ist auch mal interessant, das festzustellen –, ob es den Tatsachen entspricht, dass solche Transporte durchgeführt worden sind, ob die Landesregierung informiert war, ob die Kennzeichnung über entsprechende Gefahreinstufung erfolgt ist und so weiter und so fort. Nach 14 Tagen fragte die Bearbeiterin im Sozialministerium an, ob eine Verschiebung der Antwort um eine Woche möglich wäre. Auch nach dieser einen zugesagten Verlängerungswoche kam keine Antwort.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Immer noch nicht.)

Nein, sie hat sie immer noch nicht.

Heute hat Frau Schwebs erfahren, dass das Kabinett sich damit befasst habe und das Innenministerium nun beauftragt sei, die Antwort anzufertigen. Sehr markant! Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Vorgehen ist schon sehr merkwürdig und es steht eben im direkten Zusammenhang mit unserem Antrag.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Da gehört auch was dazu.)

Wir wollen, dass die Landesregierung mit allen verfügbaren Mitteln die Interessen des Landes wahrt. Sollte es bereits Atomtransporte über Rostock oder Mukran gegeben haben, stünde das im fundamentalen Widerspruch zu den Landesinteressen und es würde ein bezeichnendes Licht auf all die Beteuerungen und wohlklingenden Statements unserer Regierungsvertreter.

Mecklenburg-Vorpommern hat selbst kein Atomkraftwerk. Das Kraftwerk der DDR „Bruno Leuschner“ wurde abgeschaltet und die hoch radioaktiven Teile im Zwi-

schlager Nord deponiert. Das war verantwortliches Handeln. Bei uns war der Müll produziert worden. Wir mussten dafür sorgen, dass er bei uns sicher zwischengelagert werden konnte.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Dazu stehen wir bis heute und, wie der Landtagsbeschluss vom Juli dieses Jahres zeigt, auch die Mehrheit dieses Hauses. Deshalb ist es aus unserer Sicht nur recht und billig, dass wir von den Ländern, in denen Kraftwerke laufen und den giftigen Müll produzieren, genauso verantwortlich damit umgehen. Wir können und dürfen nicht zulassen, dass Atomkonzerne und andere Bundesländer ihre Probleme über unser und in unserem Land lösen. Deshalb lehnen wir jegliche Atomtransporte über unsere Straßen, Schienen und Wasserwege ab.

(Egbert Liskow, CDU: Über die Luft.)

Auf Anfrage der Linksfraktion in der Hamburger Bürgerschaft, auch symptomatisch, hat der Senat aufgelistet, wie viele und welche Transporte über den Hamburger Hafen und durch die Stadt durchgeführt worden sind. Das Ergebnis muss selbst die größten Schwarzseher überraschen und erschüttern. Es waren von August 2009 bis August dieses Jahres 132 Kernstofftransporte und 100 Transporte sonstiger radioaktiver Stoffe über den Hafen und es waren 300 Transporte über die Straßen. Über den Hafen Bremens gab es allein in diesem Jahr 85 Transporte von Kernbrennstoffen. Diese Zahlen machen die Dimensionen deutlich, um die es geht. Das können wir uns für unser Land nicht erlauben und das können wir auch nicht wollen.

Hamburg und Bremen wollten das auch nicht und haben deshalb bis auf Weiteres beschlossen, ihre Häfen für solche Transporte zu schließen. Dem sollten wir uns anschließen – zunächst über einen Landtagsbeschluss. Und mit aktiver Unterstützung durch die Landesregierung sollten sich unsere Hafenstädte ebenfalls dagegen wehren und entsprechende Beschlüsse fassen. Wichtig ist allerdings, dass wir es nicht bei diesem Beschluss bewenden lassen dürfen.

(Egbert Liskow, CDU: Da können wir die Röntengeräte auch noch verbieten.)

Nicht ganz von der Hand zu weisen ist, dass die Landesregierung nur wenige Kompetenzen hat, wenn es – und das ist bekannt – um Atomtransporte geht. Mit Sicherungsaufgaben werden wir aber schon betraut. Heute werden vier Castoren – heute – das Zwischenlager Nord erreichen, deren Transport bereits 2005 genehmigt worden war.

(Burkhard Lenz, CDU:  
2004 ist es angesagt worden. –  
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Die Proteste im ganzen Land sind vielfältig und erfassen alle Bevölkerungsschichten. Und ich verspreche Ihnen, meine Damen und Herren, im Frühjahr wird der Widerstand ungleich größer sein.

(Michael Roof, FDP: Es ist zu dicht an dem Wahltermin dran.)

Wir fordern Sie auf, die Zeit zu nutzen und das Mitspracherecht der Bundesländer einzufordern. Wir dürfen nicht länger hinnehmen, dass gegen unseren Willen durch unser Land oder über unsere Häfen Castortransporte ziehen, die von einer riesigen Armada von Sicherheitskräften geschützt werden müssen,

(Egbert Liskow, CDU: Warum denn?  
Warum? Begründen Sie das mal!)

die eine tödliche Last in und über unser Land bringen, von der keiner weiß, wie lange sie sicher in den Behältern aufbewahrt werden kann,

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,  
und Hans Kreher, FDP)

und die letztlich unserem Image hier im Lande schaden. Unsere politischen Erklärungen dürfen nicht länger ohne rechtliche Bindungswirkung bleiben.

(allgemeine Unruhe)

Wir haben erleben müssen, dass auf das Wort der damaligen Umweltministerin und heutigen Kanzlerin Merkel niemand vertrauen darf. Auch dem Wort des heutigen Umweltministers dürfen wir nicht vertrauen. Es ist an der Zeit, die Bundesgesetze so zu verändern, dass nicht gegen den Willen unseres Landes Entscheidungen durchgedrückt werden dürfen, und wenn es sein muss, auch das Grundgesetz.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Da gab es wesentlich weniger bedeutsame Gründe, die zur Grundgesetzänderung oder -ergänzung geführt haben als bei diesem Ding.

(Michael Roof, FDP: Was wollen  
Sie denn ins Grundgesetz schreiben?)

Stimmen Sie bitte unserem Antrag zu! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Griese.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dr. Timm von der Fraktion der SPD.

**Dr. Gottfried Timm, SPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Auch ich gehöre zu denen, Herr Kollege Griese, die sich die Frage gestellt haben, was eigentlich dieser Antrag noch soll,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wie Sie selbst vorhin eingeräumt haben. Ich will Ihnen auch sagen, warum ich mir die Frage gestellt habe. Am 9. November dieses Jahres erschienen Berichte in der Presse über einen geplanten Atomtransport von Ahaus in Nordrhein-Westfalen nach Russland, Transportroute unbekannt. Es soll allerdings über die Seehäfen gehen. Es handelt sich darum, dass 951 bestrahlte Brennelemente aus Rossendorf bei Dresden, die in Ahaus zwischengelagert sind, in Majak im Südrural endgelagert werden sollen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich denke, es  
gibt auf der ganzen Welt genug Endlager.)

Das führte dazu, dass am 17. November ein Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE im Landtag gestellt wurde, der aber nicht dringlich war

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Das haben Sie gesagt.)

und nicht allein deswegen nicht dringlich war, weil er nicht auf die Tagesordnung kam, sondern auch deswegen nicht, weil Sie den Antrag selbst zurückgezogen haben

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Hört, hört!)

und dann einen neuen Antrag mit Datum vom 01.12. gestellt haben, in etwa das gleiche Ziel mit anderem Wortlaut.

Am 6. Dezember erschienen wieder Berichte in der Presse. Dieses Mal hieß es: „Keine Atomtransporte von Ahaus nach Russland“.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Das haben Sie gesagt.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:  
Ja, habe ich gesagt.)

Das führte nun dazu, dass wir einen Antrag von Ihnen mit Datum vom 15.12. beraten sollen, in dem es heißt: Es „werden die Wörter ‚von Ahaus nach Russland‘ gestrichen“, nämlich in dem Antrag, den Sie am 01.12. gestellt haben, wo es darum geht, dass Sie genau diesen Transport, den es gar nicht gibt, verhindern wollen. Und deshalb habe ich mir tatsächlich die Frage gestellt, nicht nur, was diese drei Anträge eigentlich sollen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das  
erkläre ich Ihnen dann noch mal.)

sondern wer hier in diesem Fall eigentlich mit wem Politik in Ihrer Fraktion macht. Es gibt keine Geschäftsgrundlage für diese drei Anträge, die Sie gestellt haben, und wir sollen jetzt hier über diese Anträge beraten, meine Damen und Herren.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Das ist Solidarität der Fraktionen. –  
Zuruf von Wolfgang Griese, DIE LINKE)

Ich will Ihnen, Herr Griese, aus der Antwort der Bundesregierung

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Sie haben  
doch von den Protesten gehört, von der  
Abstimmung der Bürgerschaft, dass kein  
Atomüll transportiert werden soll.)

auf eine Kleine Anfrage aus der Fraktion DIE GRÜNEN vorlesen, die sehr umfangreich zu der Frage ist, was da im Südrural eigentlich so los ist und welche Beziehungen die Bundesrepublik Deutschland nach Russland in dieser Frage hat. Da heißt es: „Der Bundesregierung liegen keine eigenen Erkenntnisse vor“,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, ja.)

bezogen auf das Atomendlager in Majak. Und dann heißt es weiter:

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das  
kann man ja sonst wo nachlesen.)

Ich habe Sie auch ausreden lassen, Herr Holter.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Er hat  
doch noch gar nicht geredet. –  
Irene Müller, DIE LINKE:  
Herr Holter war noch gar nicht dran.)

„In einem Bericht einer Arbeitsgruppe der Internationalen Atomenergie-Organisation ... werden die wesent-

lichen Quellen für die Kontamination der Umgebung der Atomanlage in Majak und des Flusssystemes der Tetscha zusammengestellt. Danach sind in den Jahren 1949 bis 1956 ca. 76 Mio. m<sup>3</sup> flüssigen Abfalls mit einer Gesamtaktivität von ca. 7,7 x 10<sup>16</sup> Becquerel in das Flusssystem eingeleitet worden.“

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

„Durch Hochwässer wurden in dieser Zeit die umliegenden Felder durch Überflutungen kontaminiert. Im Jahr 1956 wurden die Einleitungen eingestellt.“ Und dann geht es auch weiter mit den Darstellungen und Berichten über weitere Kontaminationen in der Umgebung dieses sogenannten Endlagers in Majak, meine Damen und Herren.

Was mir Sorgen macht, ist, dass wir bei dieser ganzen Debatte hier in Deutschland über die Frage der Endlagerproblematik uns viel zu wenig Gedanken über die Lebensbedingungen der Menschen machen, die also in diesem Fall im Südrural leben und denen es überhaupt nicht besser geht als den Menschen, die im Umkreis von Tschernobyl gelebt haben und heute noch leben beziehungsweise deren Kinder heute da sehr krank und mit extremen Gesundheitsgefährdungen zur Welt kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Meine Damen und Herren, das muss uns eigentlich Sorge bereiten.

Meine Damen und Herren ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: An wen richten Sie denn Ihre Worte?)

An Sie, Herr Holter, ich richte die Worte an Sie,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Warum denn das? Wir wollen nicht, dass Atom Müll dahin kommt.)

weil ich mich auch frage, was Ihr Antrag eigentlich soll.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das sag ich Ihnen dann noch mal. –  
Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,  
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich hätte mir gewünscht, Sie würden sich genau zu dieser Frage, was eigentlich im Südrural liegt, Gedanken und Sorgen gemacht haben

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das haben wir auch, haben wir auch.)

über die Menschen, die heute da noch leben, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Was machen wir denn, wenn in der Presse weitere Berichte auftauchen, zum Beispiel unter der Überschrift „Auf dem Seeweg kommt man nicht in den Ural“? Jetzt kommen Sie und sagen, wir wollen auch den Landweg, nämlich die Schiene, verbieten für Atomtransporte von Deutschland nach Russland. Ich sage es nur deswegen, weil natürlich in der Vergangenheit zu DDR-Zeiten die Schiene der Transportweg war,

(Egbert Liskow, CDU: Genau. –  
Irene Müller, DIE LINKE: Das ist  
jetzt die Ablehnung 20 Jahre später.)

auf dem die atomaren Abfälle von Greifswald/Lubmin in den Ural endgelagert worden sind, meine Damen und Herren. Ich will das gar nicht fortführen. Ich kann mir

auch vorstellen, dass in der Presse irgendwann steht, dass man Anticastordemonstrationen am besten über den Luftweg überwinden kann.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Helmut Holter, DIE LINKE: Ihre ganze  
Polemik verstehe ich nun überhaupt nicht.)

Meine Damen und Herren, aber ich will es gar nicht ins Ironische bringen.

Meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten – das sage ich in aller Klarheit – wollen überhaupt gar keine grenzüberschreitenden Atomtransporte.

(Helmut Holter, DIE LINKE, und  
Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Das wollen wir auch nicht.)

Wir wollen, dass jeder Staat eigenverantwortlich dafür zuständig ist, dass Endlagerung bei ihm selbst stattfindet, meine Damen und Herren.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist  
doch die klare Ansage, Herr Timm.)

Wir wollen uns auch nicht durch alle möglichen Zeitungsberichte treiben lassen, ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie haben ein  
Feindbild, scheint mir, und zwar ein falsches.)

Ich habe kein Feindbild,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Doch. –  
Torsten Koplin, DIE LINKE:  
Und viele Vorurteile. – Zuruf  
von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

ich spreche zu Ihren drei Anträgen.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Wie kann man so ein wichtiges  
Thema so ins Lächerliche ziehen?!)

... sondern wir wollen die Position der Europäischen Kommission in dieser Frage, die genau diese Position formuliert hat, unterstützen, was die Endlagerung von atomaren Abfällen angeht, bei allem Wissen über die technischen Schwierigkeiten und so weiter bei dieser Problematik.

Wir wissen selbst auch, meine Damen und Herren, und insofern hat – Herr Holter, ich habe kein Feindbild – Ihr Antrag aber doch ein Körnchen von Berechtigung, dass natürlich die Kraftwerkstandorte im ehemaligen Ostblock, die, wenn Sie so wollen, von atomaren Brennelementen aus der damaligen Sowjetunion gelebt haben, auch immer noch dorthin zurückentsorgt haben und dass sich das heute nicht grundlegend geändert hat. Nur in Deutschland hat sich daran grundlegend etwas geändert, vielleicht nicht in allen anderen Ostblockstaaten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Na,  
nicht wirklich. Wir schicken  
es doch wieder zurück.)

Und diese Frage, glaube ich, verdient schon eine sehr viel vertiefte Debatte zu der Frage, wie wir in Deutschland mit der Endlagerproblematik umgehen.

(Regine Lück, DIE LINKE:  
Das wollen wir ja auch.)

Und ich bitte Sie einfach – da Sie Ihren Antrag nicht zurückgezogen haben, was ich persönlich auch erwar-

tet hatte, weil die Geschäftsgrundlage wie gesagt weg ist –, dass wir diese Endlagerfrage auch gerade in Mecklenburg-Vorpommern mit Blick auf Lubmin seriös und eigenständig, und ohne von der Presse ständig auf irgendwelche Dinge hingewiesen zu werden, in diesem Hohen Hause beraten. Dann kommen wir auch zu einem, wie ich vermute,

(Irene Müller, DIE LINKE: Und bis dahin transportieren wir alles kreuz und quer.)

fraktionsübergreifenden Konsens in der Frage. Und ich wünsche mir, dass uns das in der nächsten Zeit gelingt. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Helmut Holter, DIE LINKE: Da haben Sie meine Unterstützung.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roof.

**Michael Roof,** FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben über die Dynamik in diesem Antrag schon einiges gehört. Nachdem es seinerzeit um den Antrag ging, dass es die Thematik Ahaus/Russland gewesen ist, die Dringlichkeit nicht bestätigt worden ist, ist uns heute eine Veränderung vorgereicht worden, die man dann auch versuchen muss, zu verstehen und auch richtig einzuordnen.

Herr Griese, Sie haben leider den undankbaren Job gehabt, das hier jetzt noch vorzutragen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Dankbarer Job!)

Es ist für uns nicht erkennbar, wie Sie sich dieser Thematik jetzt weiter nähern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Darüber sprechen wir jetzt nicht mehr. Wir sprechen generell über Transporte.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Gut. Über welche Transporte sprechen wir? Sprechen wir über die Transporte innerdeutsch von Bundesland zu Bundesland

(Helmut Holter, DIE LINKE: Von beidem.)

oder sprechen wir nur über europäische Transporte von einem europäischen Land ins andere europäische Land? Das wäre dann die nächste Frage. Wenn ich davon ausgehe, dass Sie sagen, alle Transporte, dann meinen Sie sowohl das eine als auch das andere. Also wenn wir keine europäischen Transporte über Mecklenburg-Vorpommern mehr haben wollen, dann sagen Sie klar in Ihrem Antrag, wir sollen uns gegen vertragliche Vereinbarungen im europäischen Raum wenden,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ich sag Ihnen das gleich.)

die seit vielen, vielen Jahren Konsens sind. Das ist das, was Sie nicht wollen. Wenn Sie sagen, das betrifft eigentlich nur innerdeutsch, von Bundesland zu Bundesland,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Die Grenze ist doch das, dass der Abfall dort verbleibt, wo er produziert wurde. Das ist doch seit 43 Jahren so.)

dann wird die ganze Sache noch verrückter, weil Ihr Fraktionsvorsitzender Holter ganz richtig gesagt hat, dass er Angst davor hat, dass Lubmin zum Endlager wird.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

Ja. Und ich bin jetzt nicht Urheber dieses Satzes, aber der Kollege Ringguth hat eben einen sehr schönen Satz gesprochen: „Ohne Transporte ist jedes Zwischenlager ein Endlager“, Herr Kollege Holter, denn wenn Sie nicht mehr von Lubmin transportieren, dann bleibt es da immer liegen und dann ist es ein Endlager.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Also wissen Sie, was Sie jetzt machen!)

Von der Warte – tut mir herzlich leid – ist jede Untersagung von Transporten, ich kann dem Kollegen Ringguth da nur zustimmen ...

(allgemeine Unruhe – Irene Müller, DIE LINKE: Über das Thema wollen wir ja gar nicht reden. – Helmut Holter, DIE LINKE: So billige Polemik! Das ist billige Polemik in einer ernstesten Frage, Herr Roof! – Glocke der Vizepräsidentin)

Okay, Herr Kollege Holter, lassen Sie uns einfach mal entspannter weitermachen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Entspannter scheint hier nichts zu sein.)

Da wir alle kein Endlager in Lubmin wollen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Dann muss man es ja einrichten. Dann kann man es ja einrichten.)

müssen wir eine Transportlösung haben, um die Dinge dann auch dementsprechend zu transportieren.

(Egbert Liskow, CDU: Nach deutschem Atomrecht geht das gar nicht. – Irene Müller, DIE LINKE: Darum gehts doch gar nicht. Das steht doch gar nicht zur Debatte.)

Also bringt uns ein Transportverbot im Prinzip an dieser Stelle überhaupt nicht weiter.

(allgemeine Unruhe)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter, ich muss Sie jetzt mal unterbrechen.

Meine Damen und Herren, lebhaft Debatten sind hier im Parlament sehr erwünscht, aber man muss den Redner wirklich noch verstehen können. Deswegen bitte ich doch, wirklich die Diskussionen jetzt zu beschränken und zuzuhören.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist aber nicht zu verstehen, was er sagt.)

Sie haben das Wort, Herr Roof.

**Michael Roof,** FDP: Das ist relativ klar und relativ einfach. Diese Logistikprobleme haben wir jetzt, denke ich mal, gemeinsam miteinander abgearbeitet.

(Irene Müller, DIE LINKE: Nein, haben wir nicht.)

Wenn die Atomtransporte jetzt nicht durch Mecklenburg-Vorpommern laufen würden,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

dann hätten wir zusätzlich noch zwei Fakten, die wir zu besprechen hätten.

Ad 1 würde Ihnen und unserem Ministerpräsidenten ein Wahlkampfthema verloren gehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der CDU)

Es wäre nun ärgerlich, wenn in Mecklenburg-Vorpommern kein Transport wäre.

Und das Zweite, das müssen wir dann vielleicht auch mal positiv sehen, ist der Demonstrationstourismus, der uns im Augenblick erreicht

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Das ist sein Tourismus. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

durch die Freunde von „Stuttgart 21“ oder die Freunde aus dem Wendland, der natürlich auch für die Gastronomie und für die Hoteliers ein ganz wichtiger Faktor ist.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Das ist natürlich auch etwas, was diesem Land sehr gut bekommt,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, ja,  
und die 4.000 Polizeibeamten.)

wenn wir uns anschauen, wie viele Leute in Mecklenburg-Vorpommern, die sich ernsthaft mit dieser Thematik auseinandersetzen,

(Regine Lück, DIE LINKE: Sie  
scheinen es nicht ernsthaft zu tun.)

wirklich vernünftig mit dem Thema umgehen und gerade die Bürgerinnen und Bürger im Umkreis von Greifswald und Lubmin, die es seit vielen Jahren gelernt haben, mit dieser Problematik zu leben,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

die heute genießen, dass Sie einen Sicherheitsstandard haben, Herr Kollege Holter, die Ihre Vorgängerpartei niemals ermöglicht hat.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Egbert Liskow, CDU: Genau. –  
Regine Lück, DIE LINKE: Wenn Ihnen  
nichts anderes mehr einfällt, fangen  
Sie an mit der Vorgängerpartei.)

Diese Leute haben ein vernünftiges, gesundes Gefühl, wie man mit diesen Themen umzugehen hat. Nur im Sinne eines Urlauber-/Tourismusaspektes können wir Ihrem Antrag leider nicht zustimmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie  
kennen die Standards zu DDR-Zeiten.)

Sie müssen dem Parlament die Antwort geben, wie Sie verhindern wollen, dass Lubmin ein Endlager aus Ihrer Interpretation wird, wenn Sie jegliche Transporte von Lubmin über die Häfen

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Auch  
wenn Sie es noch so oft wiederholen,  
Herr Roof, das ist nicht richtig.)

und über die sonstige Struktur nicht ermöglichen.

(Egbert Liskow, CDU: Genau, genau.)

Vielen Dank. Wir lehnen ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Mantei von der Fraktion der CDU.

**Matthias Mantei,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus den Worten der Linkspartei entnehme ich folgende Interpretation: Sie stehen wenigstens zum Müll Ihrer Vergangenheit. Also das ist schon mal wesentlich. Ein interessanter Antrag, bloß eben wenig aktuell – und für das Protokoll: „interessant“ ist zu streichen. Er ist ohne wahrhaftige Substanz, ohne neuen Erkenntnisgewinn, ohne Ergebnis, er ist auch nicht zielführend, es ist blanker Populismus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Torsten Koplin, DIE LINKE: Ah!)

Zu den Fakten, meine sehr geehrten Damen und Herren: Der Bundesumweltminister Dr. Röttgen hat bereits in der vergangenen Woche, am Montag, dem 6. Dezember 2010, die Genehmigung für den Atomtransport aus dem Zwischenlager Ahaus nach Russland nicht erteilt

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Ja, vorläufig nicht.)

und das nenne ich verantwortliche Politik.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Die Begründung des Umweltministers: Er sieht nicht die Voraussetzung für eine schadlose Verwertung der Brennelemente, was ein Hinweis für die fehlenden Voraussetzungen ist, dass die russische Aufbereitungsanlage nach unserem Kenntnisstand derzeit nicht in Betrieb ist. Auch wenn Sie andere Erkenntnisse haben, sollten Sie uns Ihre Quellen mal darlegen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Hat er  
gesagt. Sie hätten zuhören müssen.)

DIE LINKE könnte somit ihren Antrag als Antragstellerin zurückziehen, tut es aber nicht.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Irene Müller, DIE LINKE: Wahrscheinlich  
verstehen Sie auch kein Russisch. –  
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Der Antrag, die Streichung beziehungsweise der Änderungsantrag ist wenig hilfreich. Im Übrigen ist der Landtag Mecklenburg-Vorpommern – daran möchte ich Sie erinnern – für diese Debatte der falsche Ort. Er ist nicht der Gesetzgeber, denn es sind Bundesgesetze.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Über den Bundesrat zum Beispiel. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Somit gehört das in den Deutschen Bundestag. Das Land hat zudem, wie Sie richtig in Ihrem Antrag feststellen, auch keine Befugnisse im Rahmen der Erteilung oder Versagung einer Genehmigung gemäß Atomgesetz des Bundes. Das gehört auch zur Wahrheit dazu.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Dies hat bereits im Schreiben vom 26. Juli 2006 der damalige Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Sigmar Gabriel (SPD), dem damaligen Umweltminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Professor Dr. Methling (Linkspartei), ausdrücklich mitgeteilt.

(Torsten Renz, CDU:  
Kann ich das noch mal hören?)

Es gab in diesem Brief vier Kernaussagen:

1. Die Wahl der rechtlich zulässigen Mittel und Wege liegt ausschließlich in der Verantwortung des Bundes.
2. Standortnahe Zwischenlagerung bezieht sich nur auf bestrahlte Kernbrennstoffe aus Kraftwerken zur gewerblichen Erzeugung von Elektrizität auf sogenannten Leistungsreaktoren.
3. Es gibt einen Rechtsanspruch auf Genehmigung bei Vorliegen der Voraussetzungen.
4. Es gibt keine Selbstbindung der Bundesregierung zum Ausschluss der Einlagerung überregionaler radioaktiver Abfälle im Land Mecklenburg-Vorpommern.

Ferner möchte ich auf ein Schreiben des damaligen Bundesumweltministers Jürgen Trittin, ebenfalls an den damaligen Landesumweltminister Professor Dr. Methling

(Egbert Liskow, CDU: Welche Partei?)

(Linkspartei), vom 25. November verweisen,

(allgemeine Unruhe –  
Helmut Holter, DIE LINKE: Das haben wir alles schon gehört, Herr Mantei. –  
Irene Müller, DIE LINKE: Wie sich dieser Minister gekümmert hat, nicht? –  
Glocke der Vizepräsidentin)

in dem die rot-grüne Bundesregierung ebenfalls betont und gegenüber der damals regierenden rot-roten Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern klarstellt, die Wahl der rechtlich zulässigen Mittel und Wege zur Zwischenlagerung der Kernbrennstoffe aus Forschungseinrichtungen des Bundes liegt allein in der Verantwortung des Bundes.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –  
Regine Lück, DIE LINKE:  
Das ist aber nicht gottgegeben. –  
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Doch was beinhaltet nun der Antrag der Fraktion DIE LINKE genau? Wir reden heute nur über den Atomtransport über Mecklenburg-Vorpommerns Häfen, also die Verschiffung und nicht die Zwischenlagerung oder das Zwischenlager der Energiewerke Nord.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, wenn man das wieder zurückzieht, wird das natürlich nichts.)

Ich kann Ihnen gern – aber den kennen Sie ja selbst – Ihren gefassten Antrag beziehungsweise Ihren Änderungsantrag noch einmal vorlesen. Aber das brauche ich, denke ich, nicht zu tun.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das ist auch besser so.)

Langweilt Sie Ihr Antrag, oder wie?

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Nein, Sie.)

Wir sollten somit ausschließlich zur Sache, also zum vorliegenden Tagesordnungspunkt reden, andernfalls hätten Sie etwas anderes beantragen müssen. Die Entscheidung über diesen Atomtransport über Mecklenburg-Vorpommerns Häfen obliegt, wie Sie hoffentlich selbst wissen, nicht dem Land Mecklenburg-Vorpommern – drei Ausrufezeichen bitte schön!

(Michael Roof, FDP:  
Sehr richtig. Sehr richtig. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle ist zuständig für Ausfuhrgenehmigungen und hat einen Antrag für eine solche Genehmigung nach Atomrecht dem Bundesumweltministerium zur Prüfung vorzulegen. Das Bundesumweltministerium kann allein gemäß Atomrecht nach eingehender Prüfung eine Zustimmung zu einer Ausfuhrgenehmigung erteilen oder versagen.

Die bestrahlten Brennelemente, die im ehemaligen DDR-Forschungsreaktor Rossendorf bei Dresden eingesetzt waren, sollten nach Auffassung des Freistaates Sachsen nach Russland zurückgeführt werden. Sachsen ist im Besitz dieser 951 bestrahlten Brennelemente, die ursprünglich aus Russland geliefert worden waren und zurzeit im Zwischenlager Ahaus lagern.

Diese geplante Rückführung geht im Übrigen auf ein Programm zurück, das 2004 zwischen den USA, Russland und der Internationalen Atomenergieorganisation vereinbart worden war und das der Nichtverbreitung von kernwaffenfähigem Material dienen soll. Ich wiederhole: und das der Nichtverbreitung von kernwaffenfähigem Material dienen soll.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Das haben wir verstanden. –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Gleichwohl muss dieser Transport nach Russland vom Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle genehmigt werden. Das Bundesumweltministerium ist nach eingehender Prüfung des Antrages zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Zustimmung zu einer Ausfuhrgenehmigung gegenwärtig nicht erteilt werden kann. Ich wiederhole: Es ist ein Lehrbeispiel für politische Verantwortung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dr. Röttgen: „Voraussetzung für eine Zustimmung wäre der Nachweis, dass die Brennelemente in der russischen Anlage Majak schadlos verwertet werden ... Die vorliegenden Unterlagen ließen aber eine abschließende Aussage dazu nach den Maßstäben des Atomgesetzes nicht zu.“ Das war Dr. Röttgen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Und Herr Timm hat die Zustände doch geschildert, warum er da nichts hinschicken kann.)

Kurz und knapp auf den Punkt gebracht: Über Ausfuhr und Export von radioaktivem Material über die Häfen Mecklenburg-Vorpommerns entscheidet der Bund.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Richtig, Bund, richtig.)

Eine Genehmigung auch im Rahmen einer Rückführung von bestrahlten Brennelementen wird nur erteilt, wenn die schadlose Verwertung im Ausland sichergestellt ist – politische Verantwortung. Hierzu bedarf es entsprechen-

der Anlagen und der notwendigen technischen Voraussetzungen. Wenn dies nicht sichergestellt ist, wird die Genehmigung nicht erteilt und der Transport über Mecklenburg-Vorpommerns Häfen findet nicht statt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch ich habe mir die Frage gestellt: Was soll dieser Antrag bewirken? Und Populismus ...

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Zu einer vernünftigen Antwort  
sind Sie aber nicht gekommen.)

Doch, ich bin zu einer Antwort gekommen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich sprach  
von einer vernünftigen Antwort.)

Populismus, es ist blanker Populismus! Das ist die einzige Erklärung, die sich mir erschließt. „Populismus bezeichnet eine um die Nähe zum Volk bemühte Politik,“ ...

(Udo Pastörs, NPD: Was ist denn daran  
schlecht? Das hat doch was zu bedeuten.)

Ja, es ist in Anführungsstriche gesetzt.

... „die Unzufriedenheit, Ängste und aktuelle Konflikte für ihre Zwecke instrumentalisiert,“

(Irene Müller, DIE LINKE: Die  
Definition aus Wikipedia ist gut. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

„indem sie Gefühle anspricht und einfache Lösungen vorstellt.“

(Michael Andrejewski, NPD: Wer sagt das?)

Populismus ist Ihre Strategie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Linkspartei,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Müssen Sie gerade sagen! –  
Michael Andrejewski, NPD:  
Populus heißt „das Volk“.)

emotionale Kampagnen, vereinfachte Lösungen, komplexe Probleme.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Problemlösungen geben Sie nicht.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Opportunistische Politik hat ein Hauptziel, meine sehr geehrten Damen und Herren,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

und das müssen Sie sich einfach anhören, hohe Wähleranteile zu erhalten.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Ach, müssen wir nicht!)

Das führt bei Ihnen, und das ist erkennbar, zu einer profitlosen Politik. So ist das.

(Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE,  
und Michael Andrejewski, NPD)

Daher lehnen wir Ihren Antrag ab. Wir haben erkannt, worum es Ihnen geht,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

es geht um blanken Populismus.

(Rudolf Borchert, SPD: Die CDU ist  
überhaupt nicht populistisch. Nein, die ist  
auch nie populistisch gewesen, überhaupt nicht. –  
Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Es geht um blanken Populismus. Es geht nicht um Lösungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und daher lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Rudolf Borchert, SPD: Die  
sind harmlos, wirklich harmlos.)

Und auch wieder meine Bitte: Verschonen Sie uns auch zukünftig mit populistischen Anträgen aus Ihrer Fraktion! – Danke.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE – Beifall bei  
Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Mantei.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

**Udo Pastörs,** NPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin!

Ich muss schon sagen, Herr Mantei, was Sie hier eben losgelassen haben, und dann auch noch die Vokabel bemühten, von Profil zu reden, das zu bewerten, überlassen Sie am besten einmal den Zuhörerinnen und Zuhörern. Und vielleicht ist auch dem einen oder anderen aufgefallen, das, was Sie hier abgeliefert haben, war nun wirklich keine Kritik an dem Antrag der Linken, sondern das war Gestammel.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Ach, der Oberlehrer fängt jetzt  
an zu bewerten. Ach, du liebe Zeit! –  
Torsten Koplín, DIE LINKE: Reden Sie mal  
zum Thema! – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das war dem Thema überhaupt gar nicht gerecht geworden. Das war der Versuch, hier populistisch aufzutreten, um Zustimmung zu erhaschen, junger Mann. Das war wirklich ein bisschen jämmerlich.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, ja. Mal  
sehen, was Sie jetzt bringen, Herr Pastörs.)

Aber ich will mich bemühen, mich dem Thema ein bisschen seriöser zu nähern.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU –  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Oh Gott, Herr Pastörs!)

Zunächst einmal, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es so, dass selbstverständlich der Umweltminister, der Bundesumweltminister Herr Röttgen gesagt hat, dass zunächst die ganze Geschichte endgültig gestoppt sei. Zunächst endgültig gestoppt! Das ist auch wieder so ein sprachlicher Homunculus, wo man gar nicht weiß, was er meint.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Was ist denn ein Homunculus?)

Entweder ist es endgültig gestoppt oder es ist nicht endgültig gestoppt.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Typisch Bundespolitik, typische Verfahrensweisen und Argumentationsketten der Bundespolitik, wenn es um Atomkraft geht. Ganz Genaues weiß man nicht, aber man will erst einmal beschwichtigen und Ruhe im Karton herstellen.

Zum Antrag der LINKEN: Emotion – dafür habe ich Verständnis. Auch wir von der NPD sind gegen die teuflische Spaltung von Atomen, ganz klar.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion der CDU –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Oh! –  
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Atomkernspaltung ist eine Teufelstechnologie. Darüber wollen wir, glaube ich, Einigkeit erzielen. Ich glaube, das ist bei vielen Parteien und Menschen hier im Land eindeutig zu erkennen, dass sie das nicht wollen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Also, also!)

Ein Wort zu Herrn Dr. Timm von der SPD. Herr Dr. Timm, ich kenne Sie nun ein paar Jahre als Ausschussvorsitzender und hier im Parlament, Sie sind wirklich ein Pfarrer.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja,  
was maßen Sie sich eigentlich hier an?!  
Herr Pastörs, was maßen Sie sich an? –  
Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Sie sind ein Mensch, der Dinge wünscht, herbeiwünscht, die realistisch überhaupt gar nicht zu erreichen sind. Was Sie eben hier gesagt haben, ist wirklich heuchlerisch, indem Sie sagen, wissen Sie, was DIE LINKE da sagt, das ist ja gar nicht möglich mit den Transporten, das muss ja transportiert werden, was wollen wir sonst machen. Gleichzeitig ruft aber die SPD hier in diesem Land gerade aktuell auf gegen einen Transport, nämlich gegen den Castorentransport. Wie Sie das dann übereinanderbringen wollen, mein lieber Herr Doktor, das müssen Sie den Leuten draußen erklären – kritisieren hier, ihr wollt überhaupt nicht transportieren, und gleichzeitig hier im Lande aktuell aufrufen, dass bitte schön die Castoren nicht bewegt werden sollen. Das versteht anscheinend nur jemand, der einen direkten Draht zu unserem Herrgott hat.

Noch mal zur LINKEN. DIE LINKE, da muss ich fragen: Was wollen Sie? Sie sagen: Wir wollen überhaupt keine Transporte. Wir wollen überhaupt kein Endlager. Wir wollen überhaupt kein Zwischenlager. Wir wollen alle Kernkraftwerke abschalten, was wir übrigens auch wollen. Das funktioniert so nicht!

(Zurufe von Matthias Mantei, CDU,  
und Helmut Holter, DIE LINKE)

Wer alles blockiert, Herr Holter, der blockiert auch die Lösungen. Tatsache ist, dass diese Technologie vor vielen Jahrzehnten Einzug gehalten hat, auch hier in der Bundesrepublik Deutschland. Und Tatsache ist, dass aus der Technologie heraus wir es mit Giften zu tun haben, die wir nicht beherrschen können. Aber das sollte uns anspornen, in Forschung und Technologie massiv weiterzugehen, weil wir ja diesen objektiv nicht zu vernichtenden Restmüll nicht unschädlich machen können. Und wir können es uns nicht leisten, den zukünftigen Generationen dieses Problem, ohne Anstrengung gemacht zu haben, das zu lösen, zu hinterlassen.

Deswegen ist die Position der NPD hierzu: Ausstieg aus der Atomenergie selbstverständlich, aber kontrolliert,

weil nur aus dem kontrollierten Ausstieg dann auch Geld hineinkommt, was jetzt richtigerweise gemacht wird, um die Forschung zu befördern, denn Forschung kostet Geld. Wir müssen versuchen, das Gift, was wir produziert haben in den letzten Jahrzehnten, zu neutralisieren. Das geht nicht mit Totalblockade der LINKEN, sondern das geht nur mit großen Anstrengungen in der Forschung und mit der Forderung nach absolut höchstem Sicherheitsstandard bei der Lagerung, aber auch beim Transport, um den wir nicht herumkommen, denn wenn wir nicht transportieren, dann wird auf dem Vorhof oder Hinterhof der Kernkraftwerke Endlagerung geschaffen.

Und vor und hinter Kernkraftwerken können Sie keine vernünftige Entsorgung stattfinden lassen. Das wissen Sie ganz genau. Die Technologie ist noch nicht erfunden.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wir müssen so handeln, dass wir mit großer Wahrscheinlichkeit irgendwann einmal mit diesem komplexen Thema verantwortungsbewusst so umgehen können, dass wir technologisch eine Lösung haben, dieses Teufelszeug zu neutralisieren, aus der Welt zu schaffen und dann diese Sache so lange nicht mehr anzufassen, bis wir vielleicht eine Kernkrafttechnologie entwickelt haben, die die Bevölkerung und die Menschen und die Flora und die Fauna nicht mehr bedroht. Das ist die Position unserer Nationaldemokratischen Partei Deutschlands. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Holter.

(Udo Pastörs, NPD: Heute  
kommt er mit Geschenken.)

**Helmut Holter, DIE LINKE:** Für Sie garantiert nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Das  
letzte Mal kam er mit der Bibel. –  
Stefan Köster, NPD: Sind das vielleicht  
Subventionsgeschenke für irgend jemand?)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Griese hat den Antrag eingebracht und ich darf zum Schluss der Debatte reden. Sie können wirklich uns beiden, weil wir von Beruf Diplomingenieure sind,

(Udo Pastörs, NPD: Ha!)

nicht unterstellen, dass wir von Verfahrenstechnik und technologischen Abläufen keine Ahnung hätten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese Unterstellung, die von Ihnen, Herr Pastörs, gekommen ist, ist natürlich eine falsche Unterstellung, auch das, was hier billig dazwischengerufen wurde, dass wir gar keine Transporte wollen. Wir wollen zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Transporte.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das  
hat er gesagt. Das hat er gesagt. –  
Udo Pastörs, NPD: Das hat er gesagt.)

Jetzt rede ich!

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Das hat er gesagt.)

Ich stelle das klar: Wir wollen zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Transporte.

(Beate Schlupp, CDU: Wann denn?)

Selbstverständlich, Frau Schlupp,

(Beate Schlupp, CDU: Wann denn? –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

mit Lösung der Endlagerfrage muss das Material aus den Zwischenlagern ins Endlager transportiert werden. Das ist doch wohl logisch!

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Da kann man uns doch nicht unterstellen, dass wir keine Transporte wollen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich will etwas zur Geschichte des Antrages sagen, Herr Dr. Timm. Wir haben damals wie auch Sie aus den Medien entnommen, dass von Ahaus nach Majak im Ural dieses radioaktive Material transportiert werden soll.

(Udo Pastörs, NPD: Wo denen '57 schon  
mal so ein Ding um die Ohren geflogen ist.)

Und wir haben vernommen, nachdem Hamburg und Bremen das erklärt haben, es darf nichts über die entsprechenden Häfen in den beiden Städten gehen. So gab es die Absicht, dieses Material über mecklenburg-vorpommersche Häfen nach Russland zu transportieren.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf  
von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Das war unser Antrag. Der war dringlich. Sie haben das damals abgelehnt.

Zwischenzeitlich hat der Bundesumweltminister entschieden, Transport findet zurzeit nicht statt.

(Matthias Mantei, CDU:  
Klammer auf und Klammer zu.)

Löblich, vollkommen in Ordnung. Begründungen sind hier von vielen Vorrednern gebracht worden. Dem kann ich mich nur anschließen. Das will ich nicht alles wiederholen, dass in Majak und anderswo die Aufarbeitung oder Lagerung entsprechend unserer atomrechtlichen Bestimmung nicht möglich ist.

(Matthias Mantei, CDU: So ist das.)

Vollkommen in Ordnung. Da gibt es auch gar kein Vertun. Das ist so.

Da haben wir uns gefragt: Halten wir den Antrag aufrecht oder modifizieren wir ihn?

(Michael Roof, FDP:  
Oder ziehen wir ihn zurück?)

Und wir haben ihn modifiziert, weil wir generell, so, wie das Hamburg und Bremen gemacht haben, nicht wollen, dass über die Häfen von Mecklenburg-Vorpommern Atommüll irgendwohin, nicht nur nach Russland, sondern irgendwohin auf dieser Welt transportiert wird.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig.)

Ein Vorsorgebeschluss: Wir wollen, dass die Häfen Mecklenburg-Vorpommerns für Atommüll geschlossen werden. Das ist genau das, wofür es hier geht.

Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Seit Monaten ...

(Zurufe von Rudolf Borchert, SPD,  
Matthias Mantei, CDU, und  
Torsten Koplín, DIE LINKE)

Herr Mantei, das muss ja auch mal möglich sein, das noch mal zu sagen.

Seit Monaten diskutiert die Bevölkerung Deutschlands kein Thema so engagiert und emotional – und wir machen das gerade alle vor – wie die Atompolitik der schwarz-gelben Bundesregierung.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das  
hat Herr Mantei nicht mitgekriegt. –  
Zurufe von Matthias Mantei, CDU,  
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Der rot-grüne Ausstieg aus der Atomenergie und damit die vereinbarte Stilllegung der Atomkraftwerke in Deutschland wurde von meiner Partei damals kritisiert,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

weil wir in der Tat einen schnellen und sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie gefordert haben. Was die schwarz-gelbe Bundesregierung jetzt macht, indem sie den Atomkonsens von Rot-Grün aufgekündigt hat, ist in der Tat ein energiepolitischer Irrweg. Das will ich Ihnen heute vor Weihnachten noch einmal deutlich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Michael Roof, FDP: Das hat aber  
mit dem Transport nichts zu tun.)

Die Mehrheit, Herr Roof, der Deutschen sieht das so.

(Zurufe von Matthias Mantei, CDU,  
und Michael Roof, FDP)

Die Mehrheit der Deutschen sieht, dass das ein energiepolitischer Irrweg ist.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Das ist doch hier heute deutlich geworden. Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat damit einen gesellschaftlichen Großkonflikt heraufbeschworen.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Man merkt doch, wo die Trennlinien in der Gesellschaft sind. Das hat alles mit dem Antrag zu tun.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ach so, ja. –  
Glocke der Vizepräsidentin)

Ja, Sie haben einfach Angst vor der Auseinandersetzung. Ja, natürlich. Das will ich Ihnen sagen, Angela Merkel und Guido Westerwelle sind bereit,

(Michael Roof, FDP: Ja, die sind  
schuld an diesem Transport.)

den großen Energiekonzernen riesengroße Gewinne zu ermöglichen,

(Michael Roof, FDP: Jawoll, Herr Holter. –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

aber mit den Hinterlassenschaften müssen wir uns als Gesellschaft herumschlagen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und da passiert wieder Folgendes: Die Gewinne werden privatisiert und die Lasten aus dieser Politik, Herr Roolf,

(Michael Roolf, FDP: Jo.)

werden sozialisiert.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

Die Gesellschaft muss die Lasten dieser schwarz-gelben Politik tragen.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Und Schwarz-Gelb in Berlin hat diesen Konsens,

(Michael Roolf, FDP: Der hat diesen  
Transport verschuldet. Was für ein Unsinn!)

diesen rot-grünen Konsens in der Tat gebrochen und da brauchen Sie sich über den vielfältigen Protest und Widerstand überhaupt nicht zu wundern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na schön.)

Diejenigen, die auch heute – 11.44 Uhr hat der Castortransport, nachdem er Schwerin passiert hat, auch Schwaan bereits verlassen –

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

gegen den Castortransport demonstrieren und die überhaupt generell gegen Castortransporte demonstrieren, demonstrieren doch eigentlich gegen die schwarz-gelbe Energiepolitik,

(Beate Schlupp, CDU: Wie viele sind denn das?)

gegen den Ausstieg aus dem Ausstieg. Das muss man doch einmal deutlich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD und DIE LINKE – Unruhe bei  
Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Da bin ich der Überzeugung, dass den Atomgegnern

(Beate Schlupp, CDU: Wie viele sind denn das? –  
Egbert Liskow, CDU: Die Ewiggestrigen. –  
Zuruf von Michael Roolf, FDP)

mein und, ich denke, auch der Dank vieler Abgeordneter in diesem Hause gilt. Ich habe am Sonnabend Herrn Müller gesehen, ich habe Dr. Timm gesehen, ich habe Herrn Sellering gesehen und Abgeordnete meiner Fraktion, die ich im Einzelnen jetzt nicht aufzählen will, als sie gemeinsam in Greifswald demonstriert haben.

(Beate Schlupp, CDU: Wenn die  
nicht da gewesen wären, wären es noch  
weniger gewesen. – Michael Roolf, FDP:  
Da könnt ihr doch mal was machen. –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ja, ja, meine Damen und Herren, hören Sie mir doch einmal zu!

Mit dem Rückbau des Kernkraftwerkes in Lubmin wurde vor Ort ein Zwischenlager geschaffen. Das war eine Absicht. Und die Absicht war, dass in diesem Zwischenlager radioaktives Material aus Lubmin und Rheinsberg aufgenommen wird.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Und das war der Konsens mehrfach. –  
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Mit der Stilllegung von Lubmin, Rheinsberg und Rossendorf sind die neuen Bundesländer kernenergiefrei. Das ist gut so und das ist beispielgebend für die ganze Bundesrepublik.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

Nun wird der Forschungsreaktor in Karlsruhe zurückgebaut, übrigens durch die Energiewerke Nord, was das Weltniveau von der Technologie ist, was ich immer wieder unterstrichen habe. Warum dort kein Zwischenlager errichtet wurde, bleibt für mich ein Rätsel.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Weil die  
Wessis ihren Müll auch nicht wollen.)

Gerade jetzt auf dem Weg dorthin nehmen wir, nimmt das Land Mecklenburg-Vorpommern Atommüll aus den alten Bundesländern auf.

Ja, Herr Roolf, und so war das mit der Deutschen Einheit nicht gemeint, dass wir den Dreck der Westdeutschen zu uns nach Ostdeutschland holen. Das kann ja wohl wirklich nicht sein.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU –  
Glocke der Vizepräsidentin)

Solange die Endlagerfrage weltweit – und ich komme zur Transportfrage zurück – und in Deutschland ungeklärt ist, sind die Transporte quer durch Deutschland einfach sinnlos und, wie wir wissen, enorm teuer.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Auch ein Weitertransport über den Erdball ist sinnlos und darauf zielt unser Antrag eben ab.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Ich will nicht und meine Fraktion will nicht, dass das Hochtechnologieland Deutschland seine ungeklärten Probleme auf dem Rücken anderer Völker löst. Die Atomstrahlen fragen nicht nach Herkunft und Nationalität der jeweilig dort lebenden Menschen.

Es gibt einen Physiker, meine Damen und Herren, Frau Präsidentin, mit Ihrer Erlaubnis darf ich Dennis Gábor zitieren, der uns ins Stammbuch geschrieben hat: „Das dringendste Problem der Technologie von heute ist nicht mehr die Befriedigung von Grundbedürfnissen und uralten Wünschen der Menschen, sondern die Beseitigung von Übeln und Schäden, welche uns die Technologie von gestern hinterlassen hat.“ Genau darum geht es.

Die Lösung – und Sie fragen immer, welche Alternativen wir haben, Frau Schlupp, das will ich Ihnen jetzt sagen –, die Lösung selbst ist in Lubmin zu finden, nämlich mit dem Rückbau wurde entschieden, solange die Endlagerfrage nicht geklärt ist, das Material plus Rheinsberg in Lubmin zwischenzulagern.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Überall dort, wo radioaktives Material und Abfälle anfallen, muss es auch zwischengelagert werden, überall dort, wo es anfällt.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Rudolf Borchert, SPD: Das ist Gesetz,  
ja. – Beate Schlupp, CDU:  
Auf jedem Forschungsschiff. –  
Hans Kreher, FDP: Auf dem Meeresboden.)

Ich fordere die CDU und die FDP auf, mindestens zu dem Atomkompromiss von Rot-Grün zurückzukehren.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Hans Kreher, FDP)

Und zweitens fordere ich Sie auf, die Lösung der Endlagerung zu forcieren, und dann stellt sich die Frage der Transporte entsprechend neu.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Nee.)

Selbstverständlich, Herr Jäger. Und sehr geehrter Herr Ministerpräsident SELLERING, Sie haben am Sonnabend, das habe ich bereits gesagt, mit vielen anderen, auch mit mir, in Greifswald gegen die Einlagerung von fremdem, Mecklenburg-Vorpommern fremdem Atommüll demonstriert.

(Matthias Mantei, CDU: Ach,  
jetzt schon 'ne Einschränkung.)

Das kann ich nur noch einmal ausdrücklich unterstreichen und begrüßen, dass Sie an dieser Demonstration teilgenommen haben.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Egbert Liskow, CDU: Dann gehen  
Sie selber demonstrieren. Super! –  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das  
kann man nur begrüßen. Herzlichen  
Glückwunsch, Herr Ministerpräsident! –  
Zuruf von Matthias Mantei, CDU)

Ich weiß, dass Sie da unterschiedliche Auffassungen haben, aber ich bin der Überzeugung, hier hat der Ministerpräsident verantwortungsvoll gehandelt, dass er auf die Straße gegangen ist

(Zurufe von der CDU: Pfui!)

und deutlich gezeigt hat, wofür er steht.

(allgemeine Unruhe –  
Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Gino Leonhard, FDP: Das ist unglaublich! –  
Glocke der Vizepräsidentin)

Ich entnehme, dass wir übereinstimmen in zwei Fragen, dass die schwarz-gelbe Energiepolitik in der Tat ein Irrweg ist und dass wir zweitens so schnell wie möglich zu dem rot-grünen Energiekompromiss zurückkehren müssen,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:  
Genau. Das ist es.)

um tatsächlich den damals verabredeten Weg zu gehen,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

um tatsächlich schrittweise und dann zügig aus der Atomenergie auszusteigen.

(Zurufe von Burkhard Lenz, CDU,  
und Marc Reinhardt, CDU)

Ich gehe in diesem Zusammenhang auch davon aus, dass Mecklenburg-Vorpommern kein Umschlagplatz für radioaktive Abfälle werden darf,

(Gino Leonhard, FDP: Er schickt die Wasserwerfer hin. – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

und da ist es vollkommen egal, ob das auf der Straße, auf der Schiene oder über die Häfen erfolgt. Darum geht es.

Herr Griese hat es bereits gesagt, der Innenminister hat sich auf der Innenministerkonferenz gegen den Transport, Weitertransport von Atommüll über unsere Häfen ausgesprochen. Eine löbliche Position!

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das hat Herr Mantei nicht gehört. – Rudolf Borchert, SPD:  
Das hat er gar nicht mitgekriegt. –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Da haben Sie nicht zugearbeitet.)

Deswegen bin ich der Überzeugung, es darf nicht nur darum gehen, an Demonstrationen teilzunehmen und in der Ministerkonferenz etwas zu erklären. Ich kann Sie nur noch einmal auffordern und fordere damit auch die CDU auf, sich der Position der SPD anzuschließen: Beteiligen Sie sich an der Klage anderer Bundesländer gegen das Atomgesetz! Die Länder sollen mitreden können, was ganz konkret in dieser Frage in dem jeweiligen Bundesland passiert.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau. –  
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Richtig.)

Sie haben auch eine Chance, landesrechtlich etwas zu machen. Ich darf daran erinnern, dass in dem Landesraumordnungsprogramm Mecklenburg-Vorpommern von 1998 oder so, das habe ich jetzt nicht genau im Kopf, tatsächlich geregelt war, dass Mecklenburg-Vorpommern eine zivile Nutzung des damaligen Bombodroms, der jetzigen Kyritz-Ruppiner Heide will. Das hat dazu geführt, dass auf dieser Grundlage das Land klagen konnte

(Rudolf Borchert, SPD: Erfolgreich klagen.)

und erfolgreich die Entscheidung gefällt wurde, die Kyritz-Ruppiner Heide der zivilen Nutzung zu überführen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Aber nicht wegen der Klage des Landes, sondern wegen unserer Klage.)

Sie haben die Chance, als Koalition in Landesgesetzen und Verordnungen zu erklären und festzuhalten, dass Mecklenburg-Vorpommern kein Umschlagplatz, kein Durchgangsland und kein Lagerort für radioaktiven Müll und Materialien aus anderen Bundesländern und anderen Ländern werden wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, nein, nein!)

Das ist zu verhindern.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das ist die Unwahrheit.)

Ich bin der Überzeugung, das liegt in Ihrer Hand.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Das sieht Herr Jäger aber nicht. –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist sachlich falsch.)

Ich komme zum Schluss.

Meine Damen und Herren, handeln Sie verantwortlich für das Land Mecklenburg-Vorpommern, indem Sie unserem Antrag zustimmen, dass die Häfen nicht für Atom-  
mülltransporte genutzt werden!

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, noch einen Satz: Wir haben bei unseren vielfältigen Veranstaltungen die Menschen befragt, haben ihnen genau diese Karte überreicht „Atom-  
müll stoppen“.

(Der Abgeordnete Helmut Holter  
zeigt eine Karte.)

400 haben unterschrieben, indem sie die Landesregierung auffordern, sich an einer Klage vor dem Bundesverfassungsgericht zu beteiligen.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Holter, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

**Helmut Holter,** DIE LINKE: Diese 400 Unterschriften möchte ich jetzt dem Ministerpräsidenten überreichen.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter! Herr Abgeordneter, halt!

**Helmut Holter,** DIE LINKE: Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter, ich lasse das nicht zu. Das ist ein Demonstrationsobjekt. Sie sind schon lange genug Abgeordneter und wissen, dass das der parlamentarischen Ordnung nicht entspricht und unsere Geschäftsordnung dafür keine ...

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Der Abgeordnete Helmut Holter legt ein  
Paket auf den Platz des Ministerpräsidenten. –  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Das gibts doch wohl nicht!)

Bitte nehmen Sie es wieder mit!

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf und ich bitte Sie, das mitzunehmen. Sie können das gern überreichen, aber nicht hier in der Landtagssitzung.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Schwesig  
hat hier auch schon was entgegengenommen. –  
Regine Lück, DIE LINKE: Jetzt wird das  
aber etwas unterschiedlich gehandhabt.  
Für andere Minister ist das möglich. –  
Michael Andrejewski, NPD:  
Dabei ist Weihnachten.)

Ich bitte Sie, nehmen Sie es mit!

(Helmut Holter, DIE LINKE: Der  
Ministerpräsident hat sich geweigert, das  
anzunehmen. Wir machen das draußen. –

Der Abgeordnete Helmut Holter  
nimmt das Paket wieder an sich. –  
Regine Lück, DIE LINKE: Das ist aber sehr  
merkwürdig. Da wird aber die Geschäfts-  
ordnung sehr unterschiedlich ausgelegt. –  
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Mantei von der Fraktion der CDU.

**Matthias Mantei,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist klassischer Populismus! Was Sie jetzt hier geliefert haben, ist klassischer Populismus!

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf  
von Helmut Holter, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit der Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich aus Wikipedia:

(Michael Andrejewski, NPD: Da haben  
Sie einen ganz tollen Wortschatz.)

„Als linkspopulistisch werden populistische Parteien und Politiker bezeichnet,“

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das  
haben wir doch vorhin schon gemacht.)

„die eine gemeinsame Identität anhand eines Klassen- oder Milieubewusstseins zu konstruieren versuchen“

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

„und sozialromantische Szenarien als politische Lösungen skizzieren.“

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und jetzt kommts: „Als Feindbild dienen neben der politischen Klasse etwa multinationale Konzerne und Manager.“

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion  
der FDP – Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Ach, hören Sie auf! –  
Glocke der Vizepräsidentin)

Nichts anderes haben Sie hier heute gebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Hören Sie doch auf!)

Diese würden sich auf Kosten der Mehrheitsgesellschaft bereichern und müssten für eine Erhöhung von Sozialleistungen aufkommen. Sie haben alle Dinge heute bedient,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Populismus pur! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Und  
wo ist Ihr Problem, Herr Mantei? –  
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roof.

**Michael Roof,** FDP: Frau Präsidentin! Ich denke, was der Kollege Holter hier abgezogen hat, darf nicht so im Raum stehen bleiben. Zwei klare Anmerkungen von mir: Ein Atomkompromiss kann nur dann ein Kompromiss sein, wenn es auch eine Endlagerlösung gibt. Deshalb war es nie ein richtiger Kompromiss, den Rot-Grün gemacht hat.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das stimmt. –  
Egbert Liskow, CDU: Genau. –  
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,  
und Irene Müller, DIE LINKE)

Zweite Aussage, Herr Kollege Holter: Ich weise es für meine Fraktion sehr deutlich zurück, dass Sie hier äußern,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dass wir den Dreck des Westens hier aufnehmen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, das ist so.)

Wir haben hier in den neuen Bundesländern ...

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf  
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir haben verseuchte, verbrannte und vergiftete Erde in die Bundesrepublik Deutschland – reingebracht in Ihrer Verantwortung Ihrer Vorgängerpartei.

(Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,  
Barbara Borchardt, DIE LINKE,  
und Regine Lück, DIE LINKE)

Es ist eine Frechheit, so etwas hier zu behaupten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Unruhe bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zurufe von Heinz Müller, SPD,  
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Regine Lück, DIE LINKE: Ich hatte  
Sitzungsunterbrechung beantragt.  
Das gibts doch wohl nicht!)

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4015 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/4015 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3976 zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3976 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, die Fraktion DIE LINKE hat um eine Unterbrechung für fünf Minuten gebeten.

(Heinz Müller, SPD: Ich denke,  
wir haben jetzt Mittagspause.  
Es ist doch sowieso Mittagspause. –  
Zuruf von Matthias Mantei, CDU)

Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten und möchte hier gleich bekanntgeben, dass wir nach den fünf Minuten in die Mittagspause eintreten

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP –  
Regine Lück, DIE LINKE: Das  
glaub ich ja nicht! Das ist ja wohl  
lächerlich, was hier gemacht wird!)

und dann die Landtagsitzung weiter fortführen.

(Beate Schlupp, CDU: Die ist vorgesehen in  
der Tagesordnung, die Mittagspause. –  
Regine Lück, DIE LINKE:  
Das ist ja wohl lächerlich!)

13.15 Uhr beginnen wir dann mit der Landtagssitzung.

**Unterbrechung: 12.23 Uhr**

**Wiederbeginn: 13.18 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes, hierzu Wahlvorschlag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 5/3984, sowie Wahlvorschlag der Fraktion der SPD, Drucksache 5/4000.

**Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG M-V)**

**Wahlvorschlag der Fraktion DIE LINKE:  
Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG M-V)  
– Drucksache 5/3984 –**

**Wahlvorschlag der Fraktion der SPD:  
Wahl eines Mitgliedes des Landtages für  
den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt  
gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforst-  
anstaltserichtungsgesetzes (LFAErG M-V)  
– Drucksache 5/4000 –**

Meine Damen und Herren, bevor wir zur Wahl kommen, gestatten Sie mir noch einige Hinweise:

Gemäß Paragraph 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserichtungsgesetzes werden als weitere Mitglieder des Verwaltungsrates der Landesforstanstalt zwei Mitglieder des Landtages Mecklenburg-Vorpommern entsandt. Da die Amtszeit eines Mitgliedes des Verwaltungsrates der Landesforstanstalt Mecklenburg-Vorpommern endet, ist eine Neuwahl erforderlich.

Nach Artikel 32 Absatz 4 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit Paragraph 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung findet in der Regel bei Wahlen geheime Abstimmung statt. Sie erfolgt durch die Abgabe von Stimmzetteln. Gewählt ist, wer die Mehrheit der abgegebenen Stimmen der Mitglieder des Landtages auf sich vereint.

Den für die geheime Abstimmung allein gültigen weißen Stimmzettel erhalten Sie nach Aufruf Ihres Namens von der Schriftführerin zu meiner Rechten. Auf dem Stimmzettel sind die Namen der Kandidaten aufgeführt. Ich darf Sie bitten, sich nach Erhalt des Stimmzettels in die Wahlkabine zu meiner Linken zu begeben. Der Stimmzettel ist in der Kabine anzukreuzen und so zu falten, dass eine geheime Wahl gewährleistet ist. Bevor Sie den Stimmzettel in die Abstimmurne, die sich hier vor mir befindet, geben, bitte ich Sie, Ihren Namen zu nennen.

Die Stimme ist ungültig, wenn der Stimmzettel nicht amtlich hergestellt ist, mit mehr als einem Kreuz versehen ist, außerhalb der Kabine gekennzeichnet wurde, einen Zusatz oder Vorbehalt enthält, zerrissen ist, den Willen des Abgeordneten nicht zweifelsfrei erkennen lässt oder die Stimmabgabe nicht geheim durchgeführt worden ist.

Bevor ich die Wahl eröffne, bitte ich die Schriftführerin, sich davon zu überzeugen, dass die Abstimmurne leer ist.

(Die Schriftführerin überzeugt sich davon,  
dass die Abstimmurne leer ist.)

Danke schön.

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Abstimmung zur Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß Paragraph 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserichtungsgesetzes und bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen der Abgeordneten aufzurufen.

(Die geheime Wahl wird durchgeführt.)

Haben alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben?

(Der Abgeordnete Harry Glawe wird  
nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ich frage noch einmal, ob alle Mitglieder des Hauses, die sich an der Wahl beteiligen wollen, ihre Stimme abgegeben haben. Wenn das der Fall ist, schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für fünf Minuten zur Auszählung der Stimmen. Ich unterbreche die Sitzung.

**Unterbrechung: 13.35 Uhr**

**Wiederbeginn: 13.44 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Ergebnis der geheimen Abstimmung zur Wahl eines Mitgliedes für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß Paragraph 6 Absatz 4 Ziffer 5 des Landesforstanstaltserichtungsgesetzes bekannt. Es wurden 59 Stimmen abgegeben, davon waren 16 Stimmen ungültig.

Für den Abgeordneten Jörg Heydorn, Fraktion der SPD, stimmten 27 Mitglieder des Landtages. Für die Abgeordnete Birgit Schwebs, Fraktion DIE LINKE, stimmten 16 Mitglieder des Landtages.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Damit konnte mit den abgegebenen Stimmen der Mitglieder des Landtages keine Mehrheit erreicht werden.

Ich will jetzt diesen Tagesordnungspunkt erst einmal beenden. Im Laufe der weiteren Tagesordnung müssen wir das weitere Verfahren mit dieser Wahl festlegen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja,  
macht mal wieder einen zweiten Wahlgang.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Perspektiven einer modernen Gleichstellungspolitik, Drucksache 5/3954.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Perspektiven einer modernen  
Gleichstellungspolitik  
– Drucksache 5/3954 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Grabow. Herr Grabow, bitte.

**Ralf Grabow, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wer an Gleichstellungspolitik denkt, denkt in erster Linie an Frauen. Angesichts immer noch bestehender Lohnunterschiede und der Unterrepräsentation von Frauen in Führungspositionen hat diese Assoziation sicherlich auch ihre Berechtigung. Nichtsdestotrotz möchten wir Liberalen den Blickwinkel in Bezug auf Gleichstellungspolitik erweitern. Wir wollen eine eigenständige Jungen- und Männerpolitik entwickeln. Dabei wollen wir bestehende Projekte für Jungen und junge Männer fortführen und intensivieren.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Es gilt jetzt, die Chancen für eine moderne, liberale Gleichstellungspolitik zu ergreifen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Frau Seemann, lassen Sie mich einfach meinen Vortrag halten und dann dürfen Sie nachher.

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Lassen Sie den Herrn Roolf doch  
reden, der kennt sich so gut damit aus.)

In der Verfassung werden beide Geschlechter gleichermaßen in den Blick genommen. Eine Benachteiligung aufgrund des Geschlechtes ist untersagt. In der Vergangenheit stand bei gleichstellungspolitischen Fragen allerdings in erster Linie die Frauenförderung im Vordergrund. Gleichstellungspolitik ist heute weitestgehend akzeptiert von Frauen und Männern. Trotzdem muss sich,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Die Gleichstellungspolitik berücksichtigt Frauen und Männer. Das ist falsch.)

trotzdem muss sich etwas ändern.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sie verstehen das nicht, Herr Grabow.)

Es gilt, Perspektiven zu erweitern. Die geschlechterdifferenzierten Daten im Bildungssystem machen dieses deutlich. Für Jungen und Männer besteht ein relativ hohes Risiko, im Bildungssystem zu scheitern.

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Hinzu kommt, dass der Kindergarten wie auch die Grundschule mittlerweile eine Domäne der Frauen ist.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Das ist falsch.)

Im Bereich der Grundschule

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

liegt der Anteil der Männer beim voll- oder teilzeitbeschäftigten Personal lediglich bei zwölf Prozent. Kinder, die ohne Vater aufwachsen, erleben so im Alltag in der Regel kaum ein männliches Vorbild.

(Hans Kreher, FDP: So ist das.)

Die Geburt führt häufig zu einer Traditionalisierung von Geschlechterrollen, oftmals verbunden mit einer mehrjährigen Berufsunterbrechung der Frauen. Dieses bestätigt eine Untersuchung aus dem Jahre 2009. 62 Prozent der befragten Väter gaben an, dass in erster Linie die Partnerin das Kind beziehungsweise die Kinder versorgt. Nur bei 28 Prozent der befragten Männer waren beide Elternteile berufstätig und teilten sich die Kinderbetreuung.

Untersuchungen haben ergeben, dass die Auseinandersetzung mit Vätern für die Entwicklung von Kindern unentbehrlich und kaum zu ersetzen ist. Die Rolle von Männern ist aber in Bewegung geraten.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Werte haben sich verschoben. In der Arbeitswelt werden hohe Erwartungen wie ein voller zeitlicher kräftemäßiger Einsatz für den Betrieb oder eine hohe Flexibilität und Verfügbarkeit verlangt. Daneben hat der unmittelbare Lebensraum, Familie, Partnerschaft und Freundschaft für Männer weiter an Bedeutung gewonnen. Oft fehlt es aber jungen Männern an positiven Vorbildern zur Orientierung. In vielen Familien war der Vater noch der Alleinernährer.

Aus Sicht der Männer haben sich Frauen immer mehr Chancen und Möglichkeiten erarbeitet, wie etwa die Wahlfreiheit der Vereinbarung von Familie und Beruf oder auch neue Berufsfelder. Der Beruf des Arztes beispielsweise war früher ein typischer Männerberuf. Heute sind 60 bis 70 Prozent der Studienanfänger im Fachbereich Medizin Frauen.

Für Männer waren diese Veränderungen zunächst nicht mit neuen Rollen oder Aufgaben verbunden. Die Inanspruchnahme des Elterngeldes zeigt allerdings, dass gerade Väter dadurch bereit sind, neue Wege zu gehen. Waren im Jahresdurchschnitt 2008 noch 15,6 Prozent aller, die ihren Elternbezug beendet haben, Väter, so ist dieser Anteil im Jahresdurchschnitt 2009 weiter auf nunmehr 18,6 gestiegen. Dabei bezogen allerdings 73 Prozent der Väter nur zwei Monate das Elterngeld.

Für eine bessere Vereinbarung von Familie und Beruf für Mütter und Väter fehlt es oftmals noch an der gesellschaftlichen Akzeptanz. Eine Beschäftigung von Männern in Teilzeit, sei es für die Kinderbetreuung oder auch Pflege von Angehörigen, ist bislang nicht etabliert. Frauen stellen hier noch immer einen Anteil von 83,4 Prozent.

Jungen und junge Männer entscheiden sich nach wie vor überwiegend für traditionell männliche Berufe. Es muss also darum gehen, das Berufswahlspektrum zu erweitern. Der Erzieher- und Grundschullehrerberuf beispielsweise kann nur durch eine soziale Aufwertung für Männer attraktiver werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ein modernes Gleichstellungsmotiv muss daher Männer und Frauen und Jungen und Männer gleichermaßen in den Blickpunkt nehmen.

Und bevor jetzt wieder alle etwas Verkehrtes in unseren Antrag hineindeklariert: Sicherlich haben wir in diesem Bundesland eine ganze Menge getan und sicherlich, Frau Dr. Seemann, haben Sie da auch einen ganz großen Anteil.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Darum gehts doch gar nicht.)

Aber es kann nicht schaden, wenn man das Thema hier noch mal auf die Tagesordnung bringt und wenn man überlegt, wie man das verbessern kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Margret Seemann, SPD: Darum gehts doch gar nicht. Darum geht es Herrn Roof doch gar nicht.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Grabow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Seemann von der Fraktion der SPD.

**Dr. Margret Seemann, SPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kollegen Abgeordnete und Kolleginnen Abgeordnete!

Ich danke Ihnen, sehr geehrte Herren von der FDP, für diesen Antrag.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Na, dann ist er ja gut angekommen.)

Ich danke Ihnen, weil Sie erstens mir mit Ihrem Antrag und vor allen Dingen, Herr Roof, Sie mit Ihrer Pressearbeit noch einmal die Gelegenheit geben, ganz deutlich zu machen, dass sich Gleichstellungspolitik in diesem Bundesland konsequent an der Umsetzung des Artikels 3 Absätze 2 und 3 Grundgesetz orientiert, sich hierbei an Beschlüsse der Weltfrauenkonferenzen und Vorgaben der EU hält und nicht der von Ihnen geforderten Beliebigkeit anheimfällt,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

zweitens, weil Sie mit Ihrem Antrag unmissverständlich zum Ausdruck bringen – und es tut mir leid, dass gerade der Kollege Grabow dazu geredet hat –, dass Sie eigent-

lich immer noch nicht verstanden haben, was Gleichstellungspolitik in der Doppelstrategie bedeutet, in der Doppelstrategie des Gender-Mainstreaming-Ansatzes,

(Udo Pastörs, NPD: Gender, gender!)

nämlich Ausgleich bestehender Nachteile für Männer und Frauen und Verhinderung künftiger Nachteile,

drittens, weil Sie mit Ihrem Antrag zeigen, dass Sie, außer polemisch zu agieren und Worte zu zählen – ich hätte keimlich das Wort „Männer“ genommen, Herr Roof –, keine eigenen Konzepte und Ideen haben,

viertens, weil der Antrag verdeutlicht, dass Sie scheinbar nicht einmal in der Lage sind, Einfluss auf Entscheidungen Ihrer FDP-Bundesminister zu nehmen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und fünftens, weil Ihre Aussagen zur „Überförderung von Frauen und Mädchen“, wörtlich Herr Roof, „Überförderung von Frauen und Mädchen“, glaube ich, interessante Informationen für den Landesfrauenrat mit seinen über 40 Mitgliederorganisationen und mehr als 200.000 Mitgliedern – vor allem für Alleinerziehende, in der Mehrheit sind das Frauen – sind.

Ich darf mal zitieren. Ich habe gestern per Fax ein Schreiben des Landesfrauenrates aufgrund Ihrer sehr interessanten Pressearbeit zugeschickt gekriegt. Ich darf mal auszugsweise zitieren, Zitat: „Der Vorstoß der FDP geht weit an der Realität vorbei. Herr Roof hat das erreicht, was er vorgibt, nicht zu wollen, nämlich die Geschlechter gegeneinander auszuspielen, und diskreditiert die erfolgreiche Frauen- und Gleichstellungsarbeit im Land. Der Landesfrauenrat fordert die FDP auf, ihr Augenmerk auf beide Geschlechter zu richten und anzuerkennen, dass Frauen in vielen gesellschaftlichen Bereichen noch immer stärker benachteiligt sind als Männer.“ So weit ein Auszug aus dem Schreiben des Landesfrauenrates.

Also vielen Dank, meine Damen und Herren von der FDP, für diesen Antrag.

Und, Herr Roof, kennen Sie das Kinderspiel „Schiffe versenken“? Kennen Sie das?

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Da versenkt man ja eigentlich immer die Schiffe der Mitspieler. Ich habe den Eindruck, Sie versenken gerade Ihr eigenes Schiff mit solchen Anträgen und vor allen Dingen mit solchen Pressemitteilungen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, in Artikel 3 Absatz 2 Grundgesetz heißt es: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“

(Michael Roof, FDP:  
Na, das weiß ich noch nicht.)

„Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Das Grundgesetz gibt damit vor, dass Frauen und Männer die gleichen Rechte, Pflichten und Chancen im tatsächlichen Leben und nicht nur auf dem Papier haben sollen.

Um aber zu erkennen, wo Frauen benachteiligt werden, muss ich wissen, wie die Situation von Männern ist. Um Nachteile von Männern aufzudecken, muss ich wissen,

wie die Situation von Frauen ist. Und hierbei wird die von der EU vorgegebene Strategie Gender Mainstreaming angewendet, die immer einen doppelten Ansatz, so, wie ich das eben dargestellt habe, verfolgt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist genau die Herangehensweise der Landesregierung bei der Umsetzung des Auftrages des Grundgesetzes. Daraus Einseitigkeit abzuleiten, wie Sie es, Herr Roof, namens Ihrer Fraktion machen, zeugt entweder von Nicht-verstehen-Können oder Nicht-verstehen-Wollen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Letzteres ist ja wohl der Fall.)

Ich glaube, Letzteres ist wohl eher der Fall.

So tagte auf meine Einladung vor einigen Tagen wieder die Arbeitsgruppe zur geschlechtersensiblen Berufsfrühorientierung, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft und Sozialpartner, also der Wirtschaftsverbände, Herr Roof – denen stehen Sie doch angeblich so nahe –, sowie der Landeskoordinierungsstelle für den „Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag“,

(Udo Pastörs, NPD: Den Girls' Day!)

der betroffenen Ministerien und der demokratischen Fraktionen.

Thema waren vor allem, Herr Roof, Thema waren vor allem Angebote für die geschlechtergerechte Berufsfrühorientierung von Jungen. Alle demokratischen Fraktionen waren vertreten, Frau Schlupp war auch mit anwesend, nur die FDP-Fraktion hat gefehlt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Statt sich also konkret einzubringen

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

und was für Jungen zu machen,

(Der Abgeordnete Ralf Grabow  
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

verplempern Sie Zeit – ich möchte jetzt keine Zeit verplempern, Herr Grabow –, um mit nachweislich falschen Behauptungen platten Wahlkampf zu machen.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Nun schauen wir uns einmal stichpunktartig und ohne Anspruch auf Vollständigkeit – ich habe nicht stundenlang Zeit, Gott sei Dank, wie sicherlich einige empfinden –

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der FDP)

die Situation von Frauen und Männern in Deutschland an.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Frau Abgeordnete!

**Dr. Margret Seemann,** SPD: Frauen erhalten bei gleicher und gleichwertiger Arbeit pro Stunde im Durchschnitt 23 Prozent weniger Lohn als Männer. Frauen machen die besseren Bildungsabschlüsse ...

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Herrn Grabow?

**Dr. Margret Seemann,** SPD: Nein, das geht von meiner Zeit ab und das möchte ich nicht.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

... und erhalten schwieriger einen Job als Männer. Männer hingegen haben durchschnittlich schlechtere Bildungsabschlüsse, erhalten aber leichter einen Job als Frauen.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Frauen stellen 4 von 441 Vorstandsmitgliedern der einhundert umsatzstärksten Unternehmen, Männer stellen die restlichen 437. Das Verhältnis beträgt 4:437! Frauen sind insgesamt in Führungsetagen von Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft unterrepräsentiert, Männer stark überrepräsentiert. Ein Beispiel: Von 38 Abteilungen werden hier in Mecklenburg-Vorpommern 2 von Frauen geleitet, von sieben Abgeordneten in der FDP-Fraktion ist eine Frau dabei. Nur etwa jede vierte Professur an den Universitäten und Hochschulen war 2008 mit einer Frau besetzt, fünf von sechs durch Männer.

(Vizepräsident Hans Kreher  
übernimmt den Vorsitz.)

Die meisten Teilzeittätigkeiten werden von Frauen ausgeübt. 56,4 Prozent aller sogenannten ALG-Aufstocker sind Frauen. Das Ehrenamt von Frauen wird seltener gewürdigt, weil sie vor allem im sozialen Bereich und weniger in prestigeträchtigen Bereichen tätig sind, Männer hingegen vor allem in prestigeträchtigen Bereichen wie Feuerwehr, Sport und so weiter.

Frauen leisten die Mehrarbeit der Haus- und Familienarbeit.

(Harry Glawe, CDU: Das stimmt.)

96 Prozent der Mütter nehmen Elterngeld in Anspruch, davon 90 Prozent die vollen zwölf Monate. Von den Vätern beziehen nur 23 Prozent Elterngeld, und zwar in den letzten zwei Monaten. Neun von zehn Alleinerziehenden sind Frauen. Und die Gesellschaft sieht es immer noch mehrheitlich als Aufgabe der Frau, sich um die Familie zu kümmern. Männer hingegen werden zum Teil belächelt, wenn sie sich um Familie und Kinder kümmern.

Das ist, wenn auch nur ausschnitthaft, die konkrete Lebenssituation von Frauen und Männern in Deutschland. Und diese konkrete Lebenssituation von Frauen und Männern in Deutschland stimmt häufig nicht mit ihrer Lebensplanung überein. Und das genau ist die Ursache oder eine der wesentlichen Ursachen für die demografische Entwicklung in den letzten Jahren.

Die Shell-Jugendstudien haben gezeigt, Jugendliche – egal, ob Jungen oder Mädchen – wünschen sich mehrheitlich für ihr späteres Leben eine Familie mit Kindern und wollen Beruf und Familie miteinander vereinbaren. Dabei möchten junge Frauen selbstverständlich ihre guten Bildungsabschlüsse nutzen und einer existenzsichernden Beschäftigung nachgehen. Die Realität für Frauen sieht jedoch aus wie eben dargestellt. Und dabei müssen Frauen noch nicht einmal Kinder haben. Es reicht schon aus, dass sie Kinder kriegen und damit ausfallen oder im Job nicht rund um die Uhr verfügbar sein können.

Aber auch für Jungen sieht die Realität anders aus. Wenn sie Familie haben, erwartet die Gesellschaft von ihnen, dass sie als Familienernährer den Unterhalt der Familie aufbringen. Sie sollen sich voll für den Job und die Karriere einsetzen. Ihr Wunsch, sich auch um Kinder und Familie kümmern zu können, scheidet nicht selten

an entsprechenden Arbeitszeiten. Nehmen sie Elternzeit und kümmern sie sich um Kinder, setzen sie sich nicht selten der Häme nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen aus. Sie gelten als nicht männlich oder als Weichei und müssen in ihrer beruflichen Entwicklung ebenso wie Frauen mit Problemen kämpfen. Und immer mehr Männer spüren den Druck, angesichts der Arbeitsmarktsituation der Rolle des alleinigen Familienernährers nicht mehr gerecht zu werden.

Die Folge davon ist, dass sowohl Frauen als auch Männer auf Kinder verzichten. Und deshalb müssen wir auch unsere Anstrengungen sowohl auf Frauen als auch auf Männer richten.

Die konkrete Lebenssituation, die Arbeits- und Lebenswelten von Frauen und Männern, die Ursachen für die Diskrepanz zwischen ihren Lebensplanungen und ihrer Lebenswirklichkeit und letztendlich für die Chancenungleichheit von Frauen und Männern sind also sehr unterschiedlich. Und da ist es doch geradezu grotesk, wenn Sie, sehr geehrte Herren von der FDP, in Ihrem Antrag fordern, ich zitiere: „Um dem gesellschaftlichen Anspruch einer Gleichbehandlung von Männern und Frauen gerecht zu werden, muss eine geschlechterunabhängige Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter ausgebaut werden.“

Nein, wenn wir wollen, dass Männer und Frauen Beruf und Familie, Pflege, Ehrenamt miteinander vereinbaren können, müssen wir die Unterschiede berücksichtigen und die jeweiligen Probleme geschlechtersensibel lösen. Ergebnis der von Ihnen geforderten Gleichmacherei – geschlechterunabhängig – wäre eine noch stärkere Chancenungleichheit der Frauen und Männer.

(Stefan Köster, NPD: Seien  
Sie doch nicht so aggressiv!)

Zweifellos, Herr Grabow, da gebe ich Ihnen recht, besteht im Bildungsbereich ein expliziter Handlungsbedarf für Jungen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau das habe ich in einer Pressemitteilung vom Oktober des Jahres auch gefordert. Sie können es ja mal nachlesen im frauenpolitischen Dienst, einem unabhängigen Informationsdienst der Bundesebene.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Hier wird eindeutig zitiert: „Hierzu gehört eine geschlechtersensible, das heißt auf die besonderen Belange und Verhaltensweisen von Jungen und Mädchen ausgerichtete Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern sowie Sozialpädagoginnen und -pädagogen. ‚Um die Herausforderung der demografischen Entwicklung zu meistern, bedürfe es einer zukunftsweisenden Gleichstellungspolitik‘, betonte die SPD-Politikerin.“ Wörtlich sagte sie, Zitat: „Untersuchungen sowie der Vergleich mit anderen Ländern zeigen, dass überall, wo die eigenständige Existenzsicherung und Familiengründung für Frauen und Männer gleichermaßen selbstverständlich sind und von entsprechenden Rahmenbedingungen flankiert werden, auch mehr Kinder geboren werden.“ Zitatende.

Der Landesregierung also Einseitigkeit zu unterstellen und mit Ihrem Antrag so zu tun, als müssten Sie uns hier erst mal auf die Sprünge helfen,

(Ralf Grabow, FDP: Das haben wir gar nicht gesagt.)

Ist ja wohl weit, weit ...

(Ralf Grabow, FDP: Ich habe ausdrücklich in meiner Rede gesagt, dass wir die Arbeit schätzen.)

Das haben Sie in der Rede gesagt.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Das haben Sie in der Rede gesagt. Im Antrag steht was anderes, Herr Grabow, und Herr Roof hat ja noch was anderes zum Ausdruck gebracht.

(Ralf Grabow, FDP: Ja, gesprochenes Wort gilt.)

Unabhängig davon ...

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Keine Aufregung! Keine Aufregung!

(Ralf Grabow, FDP: Aggressiv sind nur Sie, nicht ich! Ich bin ganz ruhig.)

Unabhängig davon setze ich mich dennoch dafür ein, dass mehr Männer in Kindertagesstätten und in der Grundschule tätig werden,

(Marc Reinhardt, CDU: Sehr gut, sehr gut.)

auch wenn dadurch nicht unmittelbar die Beurteilungen von schulischen Leistungen der Jungen beeinflusst werden. Da gibt es mittlerweile Untersuchungen. Das Problem ist nicht, ob Männer oder Frauen dort unterrichten oder als Erzieher dort sind,

(Michael Roof, FDP: Aha!)

sondern das Problem ist, inwieweit sie in der Lage sind, geschlechtersensibel mit Kindern umzugehen. Auch wenn Männer mehrheitlich in den Schulen unterrichten – da gibt es mittlerweile Untersuchungen –, werden Mädchen besser beurteilt und haben bessere Leistungen als Jungen. Und das hat was damit zu tun, dass Verhaltensweisen von Mädchen positiver betrachtet werden als von Jungen, und das wiederum kann man nur verändern, wenn man eine entsprechende geschlechtersensible Aus-, Fort- und Weiterbildung hat.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sind nicht positiv, sie sind nur anders, positiv und negativ.)

Meine sehr geehrten Herren von der FDP, Sie fordern außerdem die Landesregierung in Ihrem Antrag auf, das Berufswahlspektrum bei jungen Männern zu öffnen und sie weiter zu ermuntern, auch abseits der üblichen Männerberufe ihre Chancen zu suchen. Auch das tun wir bereits,

(Michael Roof, FDP: Ja, aber nicht genügend.)

und zwar genau so, wie das die Expertenkommission zum Bildungsbereich in ihrem Bericht fordert. Hier heißt es, Zitat: „Geschlechtergerechtigkeit bezieht sich explizit auf Jungen und Mädchen und ist weniger auf Benachteiligungen, sondern mehr auf geschlechterbezogene Förderung ausgerichtet.“

(Harry Glawe, CDU: Richtig.)

„Die in den einzelnen Bildungsphasen für Jungen und Mädchen unterschiedlich förderlichen Rahmenbedin-

gungen und Strukturen sind zugunsten einer besseren Förderung beider Geschlechter umzugestalten.“ Zitatende.

Und man höre und staune, meine Herren von der FDP, die Expertenkommission geht von geschlechterbezogener Förderung und nicht von geschlechterunabhängiger Förderung aus!

(Ralf Grabow, FDP: Das widerspricht sich aber.)

Geschlechtersensible Bildung und Berufsorientierung ist also Handlungslinie unserer Bildungs-, Sozial- und Erziehungspolitik. Sie ist verankert im Rahmenplan für die Grundschulen, im Schulgesetz, in der Berufsorientierungsrichtlinie. Aber wir müssen bedenken, Mädchen beschränken ihre Berufsauswahl auf im Schnitt 10 Berufsbilder von über 300 und Jungen auf 20. Die Ursachen hierfür sind verschieden und deshalb müssen wir auch verschieden da herangehen.

Ich hatte auf die Arbeitsgruppe in der vergangenen Woche in meinem Bereich hingewiesen mit den entsprechenden Vertretern. Dort ist entschieden worden, dass es einen speziellen Tag für Jungen geben wird.

(Marc Reinhardt, CDU: Sehr gut.)

Ich hatte eigentlich gehofft, dass Herr Kreher das wirklich weiß, denn bei dem Workshop,

(Udo Pastörs, NPD: Wie heißt der denn?)

den wir durchgeführt haben, auch mit den Wirtschafts- und Sozialpartnern, war Herr Kreher mit dabei. Und ich hatte gedacht, dass er eigentlich auch Informationen in der Fraktion weitergibt.

Ob in dem von der Sozialministerin und mir gemeinsam ausgelobten Aktionsprogramm „Vereinbarkeit von Privat- und Erwerbsleben“, bei dem das Thema Vereinbarkeit für Väter im Mittelpunkt steht und zum Beispiel in Ludwigslust das Projekt „Papa pendelt“ durchgeführt wird,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

oder bei den Landeswettbewerben „Familienfreundliche Kommune“, „Familienfreundliches Unternehmen“, „Unternehmer des Jahres“ oder bei der Regionalstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt, IMPULS, in allen Maßnahmen wird auch ein Augenmerk auf Männer, also sowohl auf Frauen als auch auf Männer gelegt.

(Udo Pastörs, NPD: Gott sei Dank, die rote Lampe leuchtet.)

Und deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, frage ich mich, wo eigentlich Ihr Problem liegt.

Ein Wort zum Schluss:

(Ralf Grabow, FDP: Aus! Aus!)

Ich hatte im Vorwege meiner Rede mal durchgezählt, Herr Roof.

(Ralf Grabow, FDP: Die rote Lampe leuchtet!)

Ich habe in der Rede insgesamt,

(Ralf Grabow, FDP: Aus! Aus!)

die schriftlich ausliegt,

(Ralf Grabow, FDP: Herr Kreher! Zu Ende!)

68-mal das Wort „Männer“,

(Michael Roof, FDP: Uns liegt die noch nicht schriftlich vor, Frau Dr. Seemann.)

„Väter“ und „Jungen“

(Michael Roof, FDP: Sie haben schon die Redeniederschriften?)

erwähnt und 63-mal

(Ralf Grabow, FDP: Ach, Ihnen liegt das schon vor?)

das Wort „Frauen“. Ich hoffe,

(Michael Roof, FDP: Wir haben sie noch nicht.)

ich hoffe, Herr Roof, das reicht aus ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Frau ...

(Michael Roof, FDP: Woher haben Sie denn Ihre Rede?)

**Dr. Margret Seemann,** SPD: Ich hoffe, das reicht aus, damit Sie nicht wieder sagen, irgendwer wurde benachteiligt. Ich hoffe aber,

(Ralf Grabow, FDP: Wo haben Sie denn die Rede her?)

ich kriege mit den Frauen nicht Probleme ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Frau Dr. Seemann,

(Ralf Grabow, FDP: Wo haben Sie denn die Rede her?)

aber jetzt ist Ihre Redezeit wirklich beendet.

(Beifall Harry Glawe, CDU – Michael Roof, FDP: Nur Harry klatscht, fürs Protokoll.)

Es hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

(Michael Roof, FDP: Wir hätten von der Verwaltung auch gern die ausgelegte Rede.)

**Helmut Holter,** DIE LINKE: Ich habe noch keine Rede. Ich denke, dass meine ausgelegt ist.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Michael Roof, FDP: Na, vielleicht bekommen wir sie von Frau Dr. Seemann.)

Als ich den Antrag, Herr Roof, von Ihnen gelesen habe, muss ich gestehen, war ich schockiert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aha!)

Ja, ich war schockiert, weil das mit modernem Denken nichts zu tun hat.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Gender Mainstreaming beginnt im Kopf, will ich Ihnen eindeutig sagen,

(Stefan Köster, NPD: Ach deswegen!)

und dieser Antrag von Ihrer Fraktion zeigt ein Geschlechterbild, das mit aktuellen und zukünftigen Entwicklungen rein gar nichts zu tun hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Ihr Denken und damit auch Ihr Antrag ist weder modern noch zukunftsgerichtet, sondern der ist einfach rückwärtsgewandt. Sie wollen mit der Politik, die Sie hier in diesem Antrag deutlich machen, eigentlich eine Rückkehr zu dem,

(Ralf Grabow, FDP: Nein.)

was vor dem, was Frau Dr. Seemann gerade dargestellt hat, hier auf der Tagesordnung gestanden hat.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Und dabei wissen Sie doch, dass die Frauen längst auf der Überholspur sind. Und das ist auch gut so.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Ich bin der Überzeugung, dass die Politik – und da sehe ich mich in Übereinstimmung mit Frau Dr. Seemann –, dass die Politik tatsächlich die Chancengleichheit beider Geschlechter fördern und nicht, wie Sie es wollen, behindern soll. Und wieder einmal ...

(Zurufe von Ralf Grabow, FDP, und Michael Roof, FDP)

Ja, da gibt es ja deutliche Unterschiede und deswegen benenne ich die hier auch. Dafür sind ja die Debatten auch da. Ich komme gleich im Einzelnen zu Ihrem Antrag.

Und wenn Sie es immer noch nicht verstanden haben, was Gender Mainstreaming, das Wort kommt bei Ihnen übrigens gar nicht vor,

(Marc Reinhardt, CDU: Ach so!)

was Gender Mainstreaming bedeutet und dass es dabei darauf ankommt, die Gleichstellung von Frauen und Männern tatsächlich so zu sehen und die reale Lebenswelt von Frauen und Männern zu betrachten, dann sind Sie mit Ihrem Antrag tatsächlich fehl am Platz.

Ja, es geht auf der einen Seite um die Vereinbarkeit von Erwerbs-, Privat- und Familienleben. Es geht tatsächlich um eine moderne Gleichstellungspolitik, aber nicht so, wie Sie sie verstehen.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und bei dem Gender Mainstreaming, Margret Seemann hat es gerade gesagt, geht es tatsächlich darum, die unterschiedlichen Bedürfnisse und Situationen von Frauen und Männern zu berücksichtigen. Ich komme im Einzelnen darauf zurück. Was Sie vorschlagen, ist, dass Männer wiederum vor Frauen bevorzugt werden sollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Was es aber an Benachteiligungen für Frauen gibt in der Gesellschaft, das liegt doch nun mal auf der Hand.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Deswegen habe ich die ja aufgezählt.)

Und deswegen,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

und deswegen, Herr Roof und Herr Grabow, kann es nicht nur um Gleichbehandlung gehen, denn Gleichbehandlung allein bringt noch ...

(Michael Roof, FDP: Gleichschaltung.)

Ja, deswegen betone ich das ja.

(allgemeine Unruhe –  
Michael Roof, FDP: Gleichschaltung. –  
Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Ralf Grabow, FDP)

Durch Gleichbehandlung allein erreichen Sie keine Gleichstellung.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Nein, dann hat man eine Ungleichheit als Ergebnis. Das ist das Problem.)

Eben. Danke, danke für die Ergänzung.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,  
und Michael Roof, FDP)

Und bei allen Maßnahmen – ich will das bloß so unterstützen, weil, Frau Dr. Seemann, da sind wir wirklich see-lenverwandt –,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

bei allen Maßnahmen,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

die geplant und ergriffen werden, muss nämlich berücksichtigt werden, wie sie sich sowohl auf die Frauen als auch auf die Männer auswirken.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Das ist das Prinzip von Gender Mainstreaming. Wenn man das also berücksichtigt, dann kommt man zu einem anderen politischen Ansatz. Da geht es nämlich um Geschlechtersensibilität, da geht es nicht um den Einheitsbrei, den Sie hier kochen wollen und der dann allen schmecken soll.

Natürlich gibt es akuten Handlungsbedarf. Das hat übrigens auch Frau Seemann, ich glaube, da trete ich Ihnen nicht zu nah, das haben Sie auch noch mal deutlich gemacht. Es sind Erfolge erzielt worden, aber es muss natürlich noch weitergehen. Das Brett ist wahnsinnig stark und dick, welches hier gebohrt wird.

Und ich will es Ihnen hier sehr deutlich sagen: Frauen müssen endlich die gleichen Karrieremöglichkeiten haben wie Männer, aber auch die gleichen Chancen, adäquat beschäftigt zu werden und vernünftig entlohnt zu werden.

(Ralf Grabow, FDP: Das hab ich in meiner Rede auch gesagt.)

Denn wie weit auseinander die Schere sich beim Einkommen zurzeit befindet,

(Ralf Grabow, FDP: Das steht in meiner Rede drin.)

haben Sie gesagt,

(Ralf Grabow, FDP: Das habe ich gesagt. Korrekt.)

aber das ist doch nicht der Geist Ihres Antrages.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Das, was Sie, Herr Grabow, ich habe da sehr aufmerksam zugehört, das, was Sie hier gesagt haben, widerspricht doch eigentlich dem Antrag.

(Ralf Grabow, FDP: Nein.)

Womit setzen wir uns jetzt hier auseinander? Mit dem, was Sie gesagt haben, oder damit, was Sie hier als Antrag auf den Tisch gelegt haben?

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Also die Einkommensschere zwischen Frauen und Männern in Deutschland geht auseinander, liegt bei 23 Prozent.

(Ralf Grabow, FDP: Wir haben ein Problem, im Tariffrecht gibt es einen Unterschied zwischen Frauen und Männern.)

Wie bitte?

(Michael Roof, FDP: Gibt es im Tariffrecht einen Unterschied zwischen einem männlichen Mitarbeiter oder einem weiblichen?)

Sie wissen aber,

(Michael Roof, FDP: Gibt es einen Unterschied?)

dass Frauen und Männer selbst bei der Lufthansa unterschiedlich bezahlt werden.

(Michael Roof, FDP: Gibt es im Tariffrecht einen Unterschied?)

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Erklären Sie das hier!

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Erklären Sie das hier, dass Sie dafür eintreten!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das machen Sie doch nicht!

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Und deswegen, es gibt im Tariffrecht keinen Unterschied. Es ist aber der Alltag.

(Michael Roof, FDP: Es gibt keinen Unterschied. –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir reden doch, Herr Roof, wir reden über die Lebensrealität.

(Michael Roof, FDP: Dann sagen Sie es doch bitte.)

Die Realität ist, dass Männer und Frauen unterschiedlich entlohnt werden.

(Michael Roof, FDP: Dann sagen Sie es doch bitte.)

Das ist doch der Punkt und nicht, was im Tariffrecht steht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –  
Michael Roof, FDP: Dann sagen Sie doch bitte, dass es im Tariffrecht so ist. –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Und deswegen sage ich, Gender Mainstreaming – Gleichstellung beginnt im Kopf,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

auch bei den Arbeitgebern, die genau dieses nicht machen. Das ist doch der Punkt und da sind große Konzerne in Deutschland gar nicht ausgenommen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Das also zum ersten Punkt.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Und wie Sie wissen, haben wir genau zu dieser Frage einen Antrag eingebracht, um nämlich – um einen Verwaltungsbegriff zu nutzen oder tarifrechtlichen Begriff zu nutzen – Entgeltgleichheit zu erreichen. Wie Sie sich erinnern können, ist der abgelehnt worden hier im Hohen Haus.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der zweite Punkt, über den ich hier was sagen will, ist tatsächlich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

(Michael Roof, FDP: Die Familie steht bei uns im Vordergrund, Herr Holter, nicht der Beruf. Das unterscheidet uns. –  
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Das weiß ich doch,

(Ralf Grabow, FDP: Ja, gut.)

deswegen rede ich ja über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

(Michael Roof, FDP: Ja, gut. –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Und Sie können von mir nicht erwarten,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

dass ich das wiederhole, was Sie wollen. Nein, es geht um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

(Michael Roof, FDP: Dann haben wir den Unterschied. –  
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und wenn Frauen wegen ihres Berufes auf Kinder verzichten müssen oder wegen der Kinder auf ihren Beruf verzichten müssen, dann stimmt irgendwas nicht in der Gesellschaft. Und darum geht es doch.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

Und wie oft haben wir denn hier in den Ausschüssen und auch hier im Plenum – und teilweise übereinstimmend – über die Fachkräfteproblematik gesprochen? Wenn vor allem hoch qualifizierte Frauen sehr spät Kinder bekommen oder teilweise ganz auf die Kinder verzichten, dann hat das eben was damit zu tun, dass die berufliche Entwicklung, die Karriere unterbrochen wird, zumindest das Risiko besteht oder teilweise der Berufseinstieg erschwert ist oder eben zu deutlich niedrigeren Entgeltbedingungen erfolgt.

So, und da sind wir genau wieder bei der Realität des Lebens. Das ist genau das, was wir ändern wollen, und nur eine geschlechterspezifische Förderung kann diesem gerecht werden. Nochmals gesagt: Eine Gleichbehandlung ohne vorherige Gleichstellung setzt nur dieses Dilemma fort.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und das können Sie auch tarifrechtlich nicht regeln, sondern es muss tatsächlich ein Grundsatz sein in der Gesellschaft und natürlich dann auch in der Tarifpolitik.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Der Antrag, Herr Grabow, den Sie hier eingebracht haben, ist fokussiert auf Jungen- und Männerförderung und lässt die Frauen komplett außen vor.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Ich kann aber nicht das eine Geschlecht fördern, ohne das andere zu betrachten.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Richtig.)

Das ist das Verständnis von Gender.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Ich will Ihnen das deutlich machen.

(Ralf Grabow, FDP: Sie können es auch vergleichen miteinander.)

Wenn es also darum geht, dass Männer – und Sie haben ja, Herr Grabow und Frau Seemann, Sie haben ja beide über das Elterngeld, die Elternzeit für Väter gesprochen und auch die Zahlen hier noch mal dargelegt –, wenn es also tatsächlich darum geht, Vätern die Möglichkeit zu geben, sich um die Kinder und auch um den Haushalt zu kümmern – vorausgesetzt, sie wollen es, davon gehe ich mal aus –, dann werden doch die Frauen entlastet und können auch ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen. Wenn ich also den Männern die Chance eröffne, diesen Weg zu gehen, ist es auch eine Entwicklungsmöglichkeit für die Frauen.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

So muss man Gender-Mainstreaming-Politik verstehen und nicht einseitig Maßnahmen für Männer ergreifen. Das ist genau der Punkt.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Und dann haben wir ja, wie Sie wissen, viele alleinerziehende Mütter in der Regel, seltener die Väter, aber es trifft in dem Fall auch auf die Väter zu. Und wenn ich über die Alleinerziehenden spreche, dann muss es hier natürlich in erster Linie flexible Arbeitszeiten geben. Es muss familienfreundliche Rahmenbedingungen geben

(Ralf Grabow, FDP: Dafür hat die FDP auch einen Antrag gemacht.)

in den Unternehmen und in den Verwaltungen.

(Ralf Grabow, FDP: Auch der ist abgelehnt worden.)

Da gibt es auch tolle, Herr Grabow, da gibt es auch tolle Beispiele in Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Da gibt es ein Café, welches in Mecklenburg-Vorpommern tätig ist,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

auch hier in Schwerin. Die machen genau diese flexiblen Arbeitszeiten. Das stand mehrfach in der Presse, ich will das jetzt hier im Einzelnen nicht nennen. Also da gibt es Beispiele.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Nein, nein, nein, Herr Grabow. Sie, Herr Roof, Sie, gehen doch davon aus, der Mann ist der Ernährer der Familie.

(Ralf Grabow, FDP: Wo steht denn das geschrieben?)

Doch, doch, doch.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und das ist ein falsches Bild.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist für mich ein total falsches Bild, weil es nämlich die Frauen dazu zwingt, zu Hause zu bleiben, und weil damit auch die Bedingungen für die Frauen, einem Beruf nachzugehen, einfach verschlechtert werden.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Das darf einfach nicht sein und deswegen brauchen wir hier tatsächlich eine Gleichstellung und deswegen ist die Übernahme von Familienverantwortung durch Männer einfach wichtig. Und über die Elternzeit als solche haben wir schon gesprochen. Ich will mir die Zahlen an dieser Stelle ersparen.

(Ralf Grabow, FDP: Gibt es noch andere Punkte?)

Ich will auf einen weiteren Punkt eingehen, weil Sie das in der Vergangenheit mit Anträgen von uns auch gemacht haben. Sie fordern in einem Punkt das grundsätzlich gemeinsame Sorgerecht für unverheiratete Paare.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Ich komme zum Schluss.

Ich will bloß sagen, dass wir das sehr skeptisch sehen:

Erstens ist das mit der Kindschaftsrechtsreform 1998 bereits geklärt worden.

Und zweitens ist dieses nach unserer Auffassung nur in Übereinstimmung zu erreichen. Also gegen den Willen der Mutter kann ein Vater in dieser Frage nichts erzwingen.

(Die Abgeordnete Dr. Margret Seemann bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Also ich empfehle der FDP, Herr Präsident, meine Damen und Herren, ihren Antrag zurückzuziehen.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr ...

**Helmut Holter, DIE LINKE:** Es ist einfach schade, dass wir uns hieran verkämpfen müssen. Ich bin der Überzeugung, dieses Land hat wirklich Besseres verdient.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Holter, Ihre Redezeit ist beendet.

**Helmut Holter, DIE LINKE:** Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Margret Seemann, SPD: Darf man denn keine Frage mehr stellen?)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Die Redezeit war beendet.

Es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

**Beate Schlupp, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss eingestehen, als ich den Antrag zuerst in die Hand bekam, habe ich mich gefragt, warum haben wir das nicht in der letzten Plenardebatte mit abgehandelt, denn ich meine, wir haben da sehr umfänglich ausgeführt. Und ich habe mir überlegt, wie ich damit umgehen soll, und hätte natürlich heute meine Rede von der letzten Plenardebatte noch mal halten können.

(Udo Pastörs, NPD: Nee.)

Und ich vermute mal, einige von Ihnen hätten es vielleicht gar nicht gemerkt, dass ich mich wiederholt hätte, aber es hat ja dann,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

es hat ja dann doch einige Presseveröffentlichungen gegeben, sodass ich eigentlich mich entschlossen habe, erst mal die Debatte abzuwarten, um zu sehen, wie ich jetzt mit diesem Antrag umgehen kann und will. Ich muss ganz ehrlich einräumen, natürlich gibt es bei diesem Antrag auch Diskrepanzen mit der Auffassung meiner Fraktion, wobei ich versucht habe, den Antrag selbst mal freundlich zu betrachten. Und von daher erkenne ich den guten Willen schon.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ich will aber ganz klar sagen, dass wir als Fraktion eindeutig auch eine geschlechterspezifische Betrachtung der Problematik als richtig erachten. Und, Herr Grabow, Sie haben es ja eigentlich in Ihrer Rede auch ausgeführt, dass es diese Unterschiede gibt. Und wenn es Unterschiede gibt auch in der Problematik, dann, denke ich mal, braucht man auch spezifische Lösungen für diese Problematik und kann nicht in einem großen Ganzen das miteinander vermengen, denn da kommt man nicht zu einer spezifischen Problemlösung. Das ist also der Unterschied, den wir da ganz eindeutig sehen.

Nun habe ich ja auch lange recherchiert, wie die Veröffentlichungen so die Presse erreicht haben. Ich bin dabei nicht so ganz schlau geworden, hat es eine Pressemitteilung gegeben, hat es ein Pressegespräch gegeben, hat es da Originalzitate gegeben. Jedenfalls war der Kontext ja, wenn man die Presse verfolgt hat, den die FDP da vorangestellt hat, es gibt keine Förderprogramme für Jungs.

Nun, wer von Anfang an dabei war, und das sind ja die meisten hier im Parlament, weiß, dass ich diejenige gewesen bin, die immer wieder diese Problematik aufgegriffen hat, ich denke mal, das letzte Mal vielleicht vor zwei, drei Jahren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Aber dann haben wir gearbeitet. Das ist das Problem. Also es ist ja nicht so, dass wir jetzt irgendwo heute bei null anfangen

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

und sagen, der Antrag der FDP bringt uns dazu, jetzt was für Jungs zu machen. Das ist mitnichten so. Ich bin sehr froh, und wie gesagt, es ist ja auch angesprochen worden, in der letzten Woche haben wir uns darauf vereinbart, dass wir eben, aber geschlechterspezifisch, Programme für Jungs machen wollen,

(Michael Roof, FDP: Guck an!)

um die aufgezeigten Defizite, die Herr Grabow hier ja auch angesprochen hat, anzugehen.

Natürlich, und das ist klar, der Girls' Day ist eine Einrichtung, die schon lange existiert, die sich etabliert hat, die sich auch etablieren musste.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Wenn wir jetzt für Jungs mit vergleichbaren Angeboten, also nicht vergleichbar, jetzt mit geschlechterspezifischen Angeboten für Jungs anfangen,

(Michael Roof, FDP: Boys' Day.)

ob man es nun Boys' Day oder anders nennt – wir tendieren eigentlich dazu, es anders nennen zu wollen –,

(Udo Pastörs, NPD: Boys' Day. –  
Zurufe von Ralf Grabow, FDP,  
und Michael Roof, FDP)

dann muss man natürlich auch wissen, dass wir damit einen Prozess in Gang setzen

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

und dass dieser Prozess,

(Marc Reinhardt, CDU, und  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Boys' Day, Boys' Day!)

und dass dieser Prozess ...

Ich wünschte mir schon ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit auch in den Reihen meiner Fraktion,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, genau.)

denn ich versuche, mich hier einem ernsthaften Thema zu nähern.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Dann will ich wirklich darauf hinweisen, dass es ein Prozess ist, den wir in Gang setzen. Also wir können jetzt nicht hierherkommen und sagen, wir verkünden jetzt Ergebnisse.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Denn, wie gesagt, es geht um Ursachenanalyse, es geht auch um Entwicklung, das heißt, wir setzen einen Prozess in Gang, der sich etablieren muss und von dem wir aber auch ausgehen, dass er etabliert wird. Es wird in einem breiten Konsens gesprochen. Es ist ja schon erwähnt worden, wer alles teilnimmt, wer miteinander berät.

Und natürlich hätten wir die FDP gerne im Boot. Wenn wir diesen Antrag als Ansatz nehmen, die FDP auch mit ins Boot zu nehmen, wenn sie denn für uns erkennbar akzeptiert, dass es Unterschiede gibt in den Problematiken zwischen Jungen und Mädchen und dass wir die auch mit unterschiedlichen Maßnahmen bearbeiten müssen oder dem entgegenwirken müssen, dann, denke ich mal, sind wir vielleicht so weit gar nicht auseinander, wie diese Debatte das heute hier aufgezeigt hat. Und ich würde mir das auch wünschen, weil, wie gesagt, nur ein breiter gesellschaftlicher Konsens führt ja wirklich dazu, das, was Sie angesprochen haben, Rollenbilder zu verändern und Dinge in Gang zu setzen.

Unter diesem Gesichtspunkt wird es Sie natürlich aber auch nicht wundern, meine Verwunderung über den Antrag habe ich ja schon am Anfang zum Ausdruck gebracht, dass wir Ihrem Antrag, so, wie er hier uns heute vorliegt, nicht zustimmen können. Nichtsdestotrotz ist die Debatte, die Sie angestoßen haben, in vollem Gange und es wäre schön, wenn Sie dann auch mit uns zusammen diesen Diskussionsprozess führen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Ralf Grabow, FDP: Das werden wir wohl  
tun, das werden wir wohl tun.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Harry Glawe, CDU)

**Stefan Köster, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Frau Dr. Seemann, Herr Grabow, diese Geschlechterkampfdebatten hier im Landtag können Sie sich absolut sparen,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

denn außerhalb dieses Hauses interessiert sich kein Bürger in Mecklenburg-Vorpommern für so einen Unsinn.

(allgemeine Unruhe)

Ich kann die FDP aber verstehen. Die FDP möchte der gruseligen Politik von Frau Dr. Seemann etwas entgensetzen.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr schön.)

Das ist nachvollziehbar.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber es wird immer wieder angesprochen, dass die Frauen gerade im Einzelhandel weniger verdienen. Wer setzt denn die Rahmenbedingungen hier im Land seit 1990? Wer ist denn für diese Politik verantwortlich?

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Geht das schon wieder los!)

Frau Dr. Seemann beschwert sich immer wieder über die Männer hier im Land – vielleicht weil sie schlechte Erfahrungen gemacht hat mit Männern –,

(Udo Pastörs, NPD: Hat sie.)

aber die politischen Rahmenbedingungen für die schlechten Verdienstmöglichkeiten der Frauen,

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

die setzen Sie, Frau Dr. Seemann, als Mitglied der SPD.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Sie sind mit dafür verantwortlich, dass die Frauen so wenig verdienen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Und ich fasse mich kurz: Die NPD-Fraktion wird diesem Antrag natürlich die Zustimmung verweigern.

(Udo Pastörs, NPD: Weil es Quatsch ist.)

Aber eines ist entscheidend,

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

und da danke ich Herrn Holter: Gender Mainstreaming beginnt im Kopf.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Jetzt weiß ich, warum Ihre Parteien so verrückt sind.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

**Toralf Schnur, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Über den Verlauf der Debatte kann man durchaus etwas erschrocken sein, wenn man sich anschaut, was mit dem Antrag, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Bitte lauter! Ich bin schwerhörig.)

Herr Methling, dafür kann ich nichts.

... was mit dem Antrag gewollt ist. Allerdings will ich dann doch noch einiges richtigstellen, weil das muss man tun.

(Angelika Peters, SPD: Können Sie eigentlich mal darstellen, was mit dem Antrag gewollt ist?)

Frau Dr. Seemann hat ein Zitat gebracht aus einem Brief des Landesfrauenrates vom 15. Dezember, 17.03 Uhr hat er uns erreicht – würde mich ja mal vielleicht interessieren, wann er Sie erreicht hat –, vom 15. Dezember, wie gesagt, 17.03 Uhr.

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Gestern Nachmittag.)

Nur, Frau Seemann,

(Ralf Grabow, FDP:  
Da war Herr Grabow dabei.)

wie das eben so ist mit der Geschichte, manchmal läuft man ihr hinterher, und deswegen hat uns heute ein Brief des Landesfrauenrates erneut erreicht.

(Michael Roof, FDP: Jawoll. –  
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Ich will Ihnen auch erklären, warum,

(Udo Pastörs, NPD: Ach,  
wie im Kindergarten!)

weil der Landesfrauenrat sich nämlich auf eine Pressemitteilung bezieht,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die der Fraktionsvorsitzende der FDP zu keinem Zeitpunkt abgegeben hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und jetzt lese ich Ihnen einfach mal – damit wir so ein bisschen wieder das Bild rund machen, Frau Seemann – vor, was uns der Landesfrauenrat heute schreibt.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Na?)

Und zwar schreibt er: „Sehr geehrter Herr Roof, vielen Dank für Ihre schnelle Antwort und dafür, dass Sie unsere Einwände ernst nehmen.“

(Dr. Margret Seemann, SPD: Oh!)

„Es freut uns zu lesen, dass wir in unseren Auffassungen gar nicht so weit auseinander liegen wie befürchtet.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Michael Roof, FDP: Guck an, guck an!)

„Richtig ist“, ich zitiere, „dass vermutlich Unterrichtsmethodik, fehlende Sensibilität des Lehrpersonals eine

Rolle spielen, dass spezifische Lernbedürfnisse und Motivation von Jungen nicht ausreichend Berücksichtigung finden.“

(Dr. Margret Seemann, SPD: Ja,  
das habe ich doch auch gesagt.)

„Über die Ursachen muss natürlich geforscht und Abhilfe geschaffen werden.“

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Habe ich doch auch gesagt.)

Wir machen mal weiter, Frau Seemann.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ich weiß ja, dass Sie das nicht ertragen können. Das haben Sie ja hier am Rednerpult auch schon gezeigt.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sie sagen, die Frauen sind schuld.)

„Die Unterschiedlichkeit der Betroffenheit der Geschlechter von Benachteiligung erfordert unterschiedliche Maßnahmen.“

(Udo Pastörs, NPD: Sie müssen mal eine Frau sprechen lassen, dann akzeptiert die das eher.)

„So ist es gleichermaßen wichtig, zum Beispiel Förderprogramme für Frauen in Führungspositionen aufzulegen, aber auch benachteiligte Jungen im Schulbereich zu fördern.“

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Das wollte ich doch damit sagen.  
Das ist doch unsere Auffassung.)

Und jetzt kommen wir zum Ende: „Uns gefällt die von Ihnen schon häufiger in der Presse zu lesende Forderung nach Schaffung von familienfreundlichen Arbeitsbedingungen in Wirtschaft und Verwaltung“

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

„und auch, dass Sie dabei die besondere Situation und Bedürfnisse von Männern im Auge haben.“

(Gino Leonhard, FDP: So viel dazu. –  
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

„Es gibt immer mehr moderne Männer,“

(Michael Roof, FDP: So viel dazu.)

„die sich mehr um ihre Familie kümmern wollen, daran aber gehindert werden.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

„Da sind wir ganz auf Ihrer Seite und thematisieren dies in unseren Projekten.“ Zitatende.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Na und?  
Das habe ich doch gesagt.)

Meine sehr geehrte Frau Kollegin Seemann, ich stelle mir immer in dem Zusammenhang die Frage, für wen Sie eigentlich sprechen.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Aber das ist eine ganz andere Geschichte.

(Stefan Köster, NPD: Für sich selbst.)

Aber lassen Sie uns noch mal zu etwas zurückkommen

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

im Zusammenhang mit der letzten Debatte. Frau Kollegin Schlupp hat ja darauf hingewiesen. In der letzten Debatte, Frau Kollegin Seemann, das haben Sie ja auch vergessen, vielleicht mal zu sagen, als ich dann vortrat und darauf hinwies, dass Sie in 16 Minuten es tatsächlich nicht geschafft haben, den Begriff „Männer“ ein einziges Mal zu erwähnen,

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Ja, warum sollte ich? Wir haben zu Frauen geredet, entschuldigen Sie!)

haben Sie als Zwischenruf, ich habe mir das noch mal bestätigen lassen,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Folgendes gerufen: „Der hat wohl ein Problem mit seiner Männlichkeit.“ Zitatende.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der FDP und NPD –  
Dr. Margret Seemann, SPD:  
Das habe ich nicht gesagt.)

Auch an der Stelle will ich Ihnen nur sagen, das ist das Bild, was Sie verkörpern, Frau Seemann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Sie verkörpern das Bild, nicht ich.

(Gino Leonhard, FDP: Genau.)

Wissen Sie, ich kann in so einer Debatte das relativ gelassen sehen, und genau das ist der Punkt: Sie stehen hier vor uns,

(Angelika Peters, SPD: Das  
sehen wir eben nicht gelassen.)

können kaum noch Luft holen

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

und erklären uns hier, wie wir Gender Mainstreaming betrachten sollen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Kollege Holter hat das ja, ich sage mal, aus seiner politischen Sicht gebracht. Da kann man streiten in der Sache, das will ich gar nicht abstreiten an der Stelle.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Aber, und das ist der Unterschied, Frau Seemann, wir haben da nicht diese Scheuklappen. Und da würde ich Sie eindringlich bitten, und das ist genau der Punkt.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ich will Ihnen dazu auch noch Folgendes sagen. Auf dem Gang sagen Sie unserem Kollegen Grabow und mir, dass wir verlogen seien. Auch das ist eine klare Linie, die Sie hier fahren.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ja, das haben Sie uns gesagt im Zusammenhang mit unserem Antrag. Ich will Ihnen dazu nur sagen, Sie sollten sich vielleicht einfach mal überlegen,

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Das ist eine Unverschämtheit!)

Sie sollten sich vielleicht einfach mal überlegen an der Stelle,

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Nehmen Sie das zurück!)

was Sie hier tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Ich habe  
zu Ihnen gar nichts gesagt.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

(allgemeine Unruhe)

Ich bitte darum, dass wir uns wieder konzentrieren.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3954. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltung? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3954 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich berufe jetzt den Ältestenrat ein. Wir unterbrechen die Sitzung für zehn Minuten. Die Sitzung wird fortgesetzt 14.40 Uhr.

**Unterbrechung: 14.30 Uhr**

**Wiederbeginn: 14.45 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, komme ich noch mal zur Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt zurück. Das Ergebnis der Wahl habe ich Ihnen bereits korrekt genannt. Nach nochmaliger Überprüfung der rechtlichen Grundlagen muss ich aber meine Schlussfolgerung korrigieren: Der Abgeordnete Heydorn hat die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt und wird somit vom Landtag Mecklenburg-Vorpommern

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Unglaublich!)

als Vertreter in den Verwaltungsrat der Landesforstanstalt entsandt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Unglaublich! Unglaublich! –  
Michael Andrejewski, NPD: Sehr dubios. –  
Stefan Köster, NPD: Das ist Manipulation.)

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Keine Zweitwohnungssteuer von Berufspendlern, Drucksache 5/3969.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Keine Zweitwohnungssteuer  
von Berufspendlern  
– Drucksache 5/3969 –**

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Das ist aber wirklich eine Frechheit.)

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

**Birger Lüssow**, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Man muss die Wahl wiederholen. –  
Vizepräsident Hans Kreher  
übernimmt den Vorsitz.)

Extrem belastbar, ortsungebunden, flexibel, jederzeit und überall einsetzbar – so wünscht sich die Wirtschaft den idealen Arbeitnehmer, der aus blanker Angst vor Arbeitslosigkeit nicht darum kämpft, unter würdigen Arbeitsbedingungen angemessen entlohnt zu werden.

Die etablierte Politik wünscht sich ihrerseits einen Arbeitnehmer, der sich nach getaner Arbeit vor den Fernseher hockt, dort seinen antioppositionellen Schliff verpasst bekommt und sich keine Gedanken darüber macht, was so alles mit seinem fleißig erarbeiteten Steuergeld passiert.

In Mecklenburg-Vorpommern scheint ein Großteil der Erwerbstätigen diesen Ansprüchen von Politik und Wirtschaft am deutlichsten gerecht zu werden, denn hierzulande sind die Leidtragenden der einstürzenden – statt der versprochenen blühenden – Landschaften die Mecklenburger und Pommern, die noch nicht ihre Arbeit verloren haben.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

20 Jahre nach dem Heilsversprechen von Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und Würde gleicht unsere Heimat einer Sonderwirtschaftszone namens Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Heimische Arbeitnehmer sind in den Augen der Wendegegner nichts anderes als bloßes Humankapital, das man unter Androhung von Kündigung und Entlassung gefügig machen kann. Wer noch nicht vor den hiesigen Verhältnissen flüchtete und wer noch nicht fernab von der Heimat auf die Suche nach Lohn und Brot ging, reihte sich in das beliebig verschiebbare Heer von Mecklenburg-Vorpommerns Arbeitsnomaden ein.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als eine Arbeit um jeden Preis anzunehmen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Immer mehr Arbeitnehmer sind hierzulande gezwungen, immense Arbeitswege auf sich zu nehmen.

Statistiken der Regionaldirektion Nord der Bundesagentur für Arbeit und Auswertungen des Statistischen Landesamtes belegen, dass seit Jahren die Anzahl von Tages- und Wochenpendlern wächst. Knapp 230.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte müssen ihre Heimatregion auf dem Weg zur Arbeit verlassen. Damit ist etwa jeder dritte Beschäftigte im Land gezwungen, zur Arbeit in einen anderen Landkreis oder eine kreisfreie Stadt zu pendeln.

Auf Grundlage des Mikrozensus 2008 legt jeder dritte Erwerbstätige in Mecklenburg-Vorpommern einen Arbeitsweg zurück, der länger als 30 Minuten dauert. Dabei ziehen sich die Pendlerströme auch innerhalb des Flächenbundeslandes Mecklenburg-Vorpommern über mehrere 100 Kilometer.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Die Anzahl der auswärtigen Berufspendler, also Arbeitnehmer, die regelmäßig Mecklenburg-Vorpommern auf dem Arbeitsweg verlassen, stieg 2008 gegenüber dem Jahr 2004 um 29 Prozent. Fast 80.000 Arbeitnehmer pendeln in angrenzende Bundesländer mit dem Auto oder Zug, aber 150.000 Berufspendler bleiben in Mecklenburg-Vorpommern.

Unter diesen, die innerhalb von Mecklenburg-Vorpommern pendeln, befinden sich immer mehr Wochenpendler, die zu Beginn ihrer Arbeitswoche zu ihrer Arbeitsstätte fahren und erst zum Ende der Arbeitswoche den Heimweg antreten. Diese Wochenpendler benötigen für ihre Arbeitswoche eine Unterkunft in der Nähe der Arbeitsstätte. Die Anmietung einer Zweitwohnung ist deshalb unumgänglich. Wer seinen Hauptwohnsitz als Lebensmittelpunkt behalten möchte, kommt nicht daran vorbei, die Zweitwohnung gemäß Paragraph 16 des Landesmeldegesetzes als Nebenwohnsitz anzumelden. Somit sind Zweitwohnungsinhaber in besonderem Maße steuerpflichtig.

Das Kommunalabgabengesetz von Mecklenburg-Vorpommern erlaubt den Städten und Gemeinden, örtliche Aufwandsteuern zu erheben, worunter auch die Zweitwohnungssteuer fällt. Ursprünglicher Gedanke dieser Kommunalsteuer dürfte eigentlich gewesen sein, dass zum Beispiel Tourismusgemeinden mit einer hohen Anzahl an Ferienwohnungen an der Steuerkraft von zahlungskräftigen Zweitwohnsitzinhabern profitieren.

Doch nicht nur Gemeinden mit attraktiven Urlaubsangeboten erheben eine Zweitwohnungssteuer. Nicht wenige Kommunen im Land erheben ebenfalls eine Zweitwohnungssteuer, ohne über eine touristisch reizvolle Infrastruktur zu verfügen. Über die Motivation solcher Städte und Gemeinden mag man nur spekulieren können. Vielleicht ist in diesen Kommunen der Zweck einer besonders hohen Zweitwohnungssteuer, nicht nur Steuereinnahmen zu erzielen, sondern die Zweitwohnungsinhaber dahin gehend zu drängen, dass sie ihren Hauptwohnsitz ummelden.

Das Melderecht regelt klar, dass ein Bürger sich dort mit Erstwohnsitz anmelden muss, wo er seinen Lebensmittelpunkt hat, das heißt, wo er sich die meiste Zeit im Jahr aufhält. Dies trifft gezwungenermaßen für Wochenpendler zu, die sich größtenteils in ihrer Arbeitszeit am Nebenwohnsitz aufhalten. Schließlich verfolgen nicht wenige Kommunen das Ziel, die Zahl der mit Erstwohnsitz gemeldeten Einwohner zu steigern, um so mehr Schlüsselzuweisungen aus dem kommunalen Finanzausgleich zu erhalten.

Dem Grundgedanken der Zweitwohnungssteuer jedenfalls, zeitweilige Einwohner an der Unterhaltung der von ihnen genutzten Infrastruktur zu beteiligen, genügen vielen Kommunen längst nicht mehr. Wochenpendler unterhalten aber eine Zweitwohnung nicht aus Luxus, sondern aus beruflichen Gründen. Es ist geradezu widersinnig, hinsichtlich einer Zweitwohnung auf eine erhöhte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit von Zweitwohnungssteuerpflichtigen zu schließen. Gerade in der heutigen Zeit, in der Arbeitnehmern Mobilität und Flexibilität in einem sozial schädlichen Maße abverlangt werden, mutet die Heranziehung einer Zweitwohnungssteuer von berufsbedingten Wochenpendlern als Strafe an.

Die Landesregierung ist deshalb in der Pflicht, bessere Rahmenbedingungen für diese stark beanspruchten Arbeitnehmer zu schaffen. Die Befreiung von Arbeitneh-

mern, die berufsbedingt einen Nebenwohnsitz unterhalten müssen, von der Zweitwohnungssteuerpflicht wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung. Inwiefern eine einheitliche Regelung hierfür im Kommunalabgabengesetz Niederschlag finden kann, bleibt Aufgabe der amtierenden Landesregierung.

Mit dem vorliegenden Antrag soll die Landesregierung beauftragt werden, lediglich zu prüfen, inwiefern diese spürbare Entlastung im Rahmen geltender Gesetze herbeigeführt werden könnte. Dies könnte die Landesregierung ohne Frage zeitnah und mit geringem Arbeitsaufwand bewerkstelligen.

In anderen Bundesländern wird den Kommunen die Heranziehung der Zweitwohnungssteuer bereits in einem differenzierten Maße erlaubt. Beispielsweise konnte im Juli 2008 im Bayerischen Landtag eine Regelung beschlossen werden – übrigens fraktionsübergreifend –, damit das dortige Kommunalabgabengesetz so geändert wird, dass Personen mit geringer finanzieller Leistungsfähigkeit von der Zweitwohnungssteuer zu befreien sind.

Die Landesregierung könnte aber auch ohne eine Gesetzesänderung bereits jetzt auf Zweitwohnungssteuer erhebende Kommunen im Lande einwirken, damit diese weniger schädlich bei der Zweitwohnungssteuerpflicht von Berufspendlern handeln. Bei beiden Vorgehensweisen bleibt das generelle Recht der Kommunen auf Erhebung einer Zweitwohnungssteuer grundsätzlich unangestastet. Ein unverhältnismäßiger Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung fände ebenso wenig statt.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Zweitwohnungssteuererhebung von Berufspendlern in Mecklenburg-Vorpommern unangemessen ist, denn einerseits verlangt man den Arbeitnehmern weitreichende persönliche Einschränkungen ab, um jedoch andererseits ihre Mobilität und Flexibilität mit Sondersteuern – wie eben dieser Zweitwohnungssteuer – zu bestrafen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat Herr Dr. Jäger von der Fraktion der CDU.

**Dr. Armin Jäger, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Wenn Sie Herrn Lüssow richtig zugehört haben, haben Sie ein großes Missverständnis festgestellt, nämlich das Verhältnis zur kommunalen Selbstverwaltung. Ich will das an dem Antrag mal zeigen, weil er über das hinaus durchaus einmal Einblick gibt in Denkweisen.

Die Fraktion der NPD fordert eine Prüfung, und ich zitiere jetzt aus dem Antrag, „in wie fern eine landeseinheitliche Regelung im Rahmen des Kommunalabgabengesetzes ... geschaffen werden kann“ und so weiter. Also Sie wollen eine landeseinheitliche Regelung

(Udo Pastörs, NPD: Nein, wir wollen prüfen, ob das möglich ist, Herr Dr. Jäger.)

und die Landesregierung soll, die Landesregierung soll ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Beleidigen lasse ich mich von Leuten, die keine Ahnung haben, nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist nicht beleidigend. Ich habe Sie nicht beleidigt. Ich habe gesagt, verdrehen Sie nichts! – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Abgeordneter Pastörs, Sie haben eben den Abgeordneten Herrn Dr. Jäger beleidigt. Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

**Dr. Armin Jäger, CDU:** Ich finde, es wäre schade, wenn wir die kostbare Zeit unserer Ministerialbeamten und anderer Mitarbeiter der Landesregierung darauf verwenden, eine eigentlich völlig klare Fragestellung beantworten zu müssen. Sie kennen die Verfahren. Deswegen werden wir uns hier mit Ihrem Antrag auch inhaltlich befassen. Ich will Ihnen auch vorweg sagen, er ist noch nicht mal das Papier wert, das Sie da beschrieben haben, das eben gerade verlesen worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wie so oft! Wie so oft!)

Gucken wir doch mal die Zweitwohnungssteuer in ihren Voraussetzungen an! Da gibt es den Artikel 105 Absatz 2 des Grundgesetzes. Der gibt den Ländern die Befugnis, entsprechende Gesetze zu erlassen. Sie regeln die örtlichen Verbrauchs- und Aufwandsteuern – insofern, Herr Lüssow, war das richtig, was Sie gesagt haben –, solange und soweit sie nicht grundgesetzlich geregelten Steuern gleichartig sind. Auch das ist eine Selbstverständlichkeit.

Das haben wir in diesem Land ja auch getan. Im Paragraphen 3 unseres Kommunalabgabengesetzes steht etwas drin – und deswegen sagte ich kommunale Selbstverwaltung –, nämlich diese Befugnis, das Recht, diese Steuern zu erheben, hat das Land Mecklenburg-Vorpommern im Kommunalabgabengesetz den Gemeinden und den Landkreisen übertragen. Es hat es übertragen und es hat geregelt. Danach sind die Kommunen nun berechtigt, örtliche Verbrauchs- und Aufwandsteuern zu erheben. Generell heißt das das sogenannte Steuererfindungsrecht.

Und, meine Damen und Herren, die kommunale Selbstverwaltung, deren wesentlicher Bestandteil auch das kommunale Steuererfindungsrecht ist, ist Gott sei Dank grundgesetzlich geschützt. Und weil das so ist, hat die Landesregierung darauf nicht einzuwirken. Und deswegen ist die Adressierung an die Landesregierung schon mal einer Ihrer wesentlichen systematischen Fehler.

Aber Sie wollen ja eine Prüfung auch, ob der Landesgesetzgeber eingreifen kann. Das kann ich mit Ja beantworten, er kann. Das haben wir nämlich auch gemacht, wenn Sie mal genau gelesen hätten in der Bestimmung, die Sie richtig zitiert haben, da steht es drin, nämlich wir haben bei der Jagdsteuer gesagt, dass sie unzeitgemäß ist, und haben sie qua Gesetz, was der Landesgesetzgeber kann, insgesamt abgeschafft. Bitte merken Sie sich das Wort „insgesamt“, weil das wesentlich ist.

Und wir haben bei der Zweitwohnungssteuer gesagt, dass die Regelungen des Bundeskleingartengesetzes vorgehen, dass nämlich dann, wenn die Regelungen des Bundeskleingartengesetzes greifen für eine Behausung, die auch Wohnung sein kann im Sinne des Zweitwohnungsrechts, dass diese dann von der Zweitwohnungssteuer auszunehmen ist in der gemeindlichen Satzung.

So, meine Damen und Herren, wenn Sie jetzt glauben – und da liegt Ihr großer Fehler –, dass man ganz einfach als Gesetzgeber in das Steuererfindungsrecht der Gemeinden eingreifen kann, ohne einen rechtfertigenden Grund zu haben, dann sind Sie, und das zeigt Ihr Antrag, völlig auf dem Holzweg.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das lässt doch tief blicken. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Denn Ihr Antrag geht in eine ganz andere Richtung. Er sagt nämlich: Wir wollen Arbeitnehmer von der Zweitwohnungssteuer ausnehmen, wenn die zweite Wohnung berufsbedingt genommen wird. Das ist doch der Kern Ihres Antrages.

Wenn Sie jetzt etwas tiefer geschürft hätten, hätten Sie mindestens die Hälfte des Problems als Lösung schon finden können, nämlich das gilt bereits für verheiratete Arbeitnehmer. Der verheiratete Arbeitnehmer hat nämlich seinen ehelichen Wohnsitz, und der ist qua Gesetz der Hauptwohnsitz. Und das bedeutet, ein verheirateter Arbeitnehmer, der zusammen mit seiner Familie irgendwo in diesem Lande oder sonst wo in dieser Republik wohnt und woanders berufsbedingt eine Nebenwohnung nimmt, der unterliegt eben gerade nicht der Zweitwohnungssteuer. Wenn Sie daran interessiert sind, schauen Sie mal über Juris in die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts! Dort finden Sie aus dem Jahr 2005 die entsprechende Entscheidung. Seitdem wird das in dieser Republik so gehandhabt. – Hälfte des Problems gelöst.

Die zweite Hälfte, nämlich der nicht verheiratete Arbeitnehmer. Und deswegen mache ich das hier so breit, um einfach zu zeigen, dass Sie immer nur aufsatteln auf irgendwelche Stimmungen und dann irgendetwas in die Welt bringen wollen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

Aber leider schaffen Sie es nie, dass es fachlich auch Bestand hat. Genau das ist hier auch so.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –  
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Bei dem nicht verheirateten Arbeitnehmer gilt das allgemeine Melderecht. Das ist übrigens Bundesrecht. Und da ist ganz klar geregelt, wo der Hauptwohnsitz zu nehmen ist oder, genauer gesagt, was der Hauptwohnsitz ist und wo man sich dann anzumelden hat.

Und nun kommen zwei Dinge ins Spiel, die Herr Lüssow zwar in der Laiensphäre, aber parallel vielleicht ganz richtig dargestellt hat, aber nicht richtig bewertet hat. Natürlich haben Gemeinden ein Interesse daran, dass die Menschen, die in ihrem Gebiet wohnen und ihre Einrichtungen in Anspruch nehmen, ihnen auch im kommunalen Finanzausgleich angerechnet werden.

(Udo Pastörs, NPD: Darum gehts.)

Da aber Einwohner nicht doppelt im kommunalen Finanzausgleich angerechnet werden können, ist es bei uns wie in anderen Bundesländern auch so geregelt, dass nur diejenigen im kommunalen Finanzausgleich angerechnet werden, die Einwohner im Rechtssinne sind. Und Einwohner ist man da, wo man den Hauptwohnsitz hat. Das heißt, die Gemeinden haben durchaus ein berechtigtes Interesse daran, dass Menschen, die in ihrer Gemeinde wohnen und ihre Einrichtungen in Anspruch nehmen, auch entsprechend als Einwohner oder vergleichbar

gezählt werden. Einwohner ist aber nur der, das sage ich noch mal, der den Hauptwohnsitz dort hat.

Nun gibt es aber auch hier gar keinen Raum, wo wir als Landesgesetzgeber eingreifen müssten. Ich sage sogar, es gibt gar keinen, wo wir könnten, weil nämlich auch hier sich eine ganz klare Logik ergibt, zumindest für den vollbeschäftigten Arbeitnehmer. Und das Beispiel, das Herr Lüssow vorgetragen hat, ich habe genau zugehört, das war der vollbeschäftigte Arbeitnehmer, der Wochenpendler. Der fährt also zum Wochenbeginn zum Arbeitsort und fährt mit Wochenende zurück zu dem ursprünglichen Ort, von dem er gekommen ist. Ich habe jetzt bewusst nicht gesagt „zum Wohnort“, denn das ist gesetzlich geregelt.

(Stefan Köster, NPD: Zurück in die Heimat.)

Da, wo sich ein Mensch am meisten aufhält, jeweils die größte Zeit in seinem Leben aufhält, da ist sein Hauptwohnsitz. Und dies ist bei einem vollbeschäftigten Arbeitnehmer der Ort, wo er arbeitet. Das ist ganz einfach nachzuvollziehen. Das ist eine Frage der Logik. Dazu brauchen Sie noch nicht mal in irgendeinen juristischen Kommentar zu gucken.

Und wenn die Kollegen in Bayern, ich habe es jetzt nicht nachgeprüft, aber es wäre sehr sinnvoll, darüber mal nachzudenken, ob man, weil ja die Zweitwohnungssteuer eine Aufwandsteuer ist, ab einer bestimmten Einkommensgrenze darüber redet, dass die Leistungsfähigkeit als solche gemindert ist und deswegen eine Befreiung von einer Steuer in Anspruch genommen werden kann. Darüber könnten wir mal reden. Da geht aber Ihr Antrag nicht hin. Der will, dass wir von hoher Hand in die Hoheit der Kommunen eingreifen. Das geht mit uns nicht, weil wir im Gegensatz zu Ihnen der Meinung sind, dass die kommunale Selbstverwaltung etwas ist, auf das wir in dieser Republik auf keinen Fall verzichten wollen. Führerprinzip gilt bei uns nicht.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Und damit ist auch Ihr Punkt 3 erledigt.

(Stefan Köster, NPD: Es geht uns ja nur um die Leute, die die Heimat verlassen.)

Das ist völlig unsinnig, wie Sie das sagen.

(Stefan Köster, NPD: Das ist aber Ihre Politik.)

Ach, das ist doch völlig unsinnig. Das ist Ihr Weltbild, das können Sie irgendwo austoben. Tun Sie es doch nicht mit uns!

(Stefan Köster, NPD: 15.000 Menschen  
verlassen das Land. Nur wegen Ihnen! –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Setzen Sie sich doch mit Leuten zusammen, die das nicht so gut verstehen, da haben Sie eher Chancen. Wir kennen die Verhältnisse in diesem Land, hier werden Sie nicht landen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das werden Sie nicht schaffen.

Und ich will Ihnen noch was sagen, und das meine ich jetzt mit vollem Ernst. Ich finde es sehr unverschämt und ich finde es sehr unpassend, dass Sie die Situation unserer Arbeitnehmer/-innen in einer Art und Weise zur Stimmungsmache ausnutzen. Es macht keinen Spaß für jemanden, der als Familienvater mit seiner Familie irgendwo wohnt, dass er die Woche über nicht zu Hause ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist aber nicht ein Problem der Zweitwohnungssteuer. Das ist nicht ein Problem der Zweitwohnungssteuer, denn diesen Familienvater erfasst nämlich die Zweitwohnungssteuer am Arbeitsort gar nicht.

(Zuruf von Tino Müller, NPD)

Sie machen das wieder ...

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ja, natürlich.

Sie machen es typisch, wie Sie das tun, Sie versuchen, Leute aufzuhetzen gegen das von Ihnen ungeliebte System, indem Sie unscharf argumentieren.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und wenn Ihnen einer klar sagt, wie wirklich die Rechtslage ist, dann machen Sie etwas weniger intelligente Zwischenrufe, wie Sie das eben gemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Und ich will Ihnen sagen, das haben unsere Arbeitnehmer nicht verdient.

Und ich sage Ihnen auch noch was: Der Rest in diesem Hause sieht die Chance für unsere Arbeitnehmer nicht in der Befreiung von irgendwelchen, die meisten gar nicht treffenden Zweitwohnungssteuern. Er sieht es darin, wir wollen dafür sorgen, gemeinsam, so viel wir können, als Politik, als Landesregierung, als Landtag, dass so viele Leute wie möglich in Arbeit und Brot kommen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das ist ganz wichtig. Und da sind wir ohne Ihre Mithilfe,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Stefan Köster, NPD)

denn Sie machen dieses Land nur schlecht, da sind wir auf einem guten Weg.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Selbst in der heutigen Zeit, am heutigen Tage haben wir eine erheblich geringere Arbeitslosenquote als noch vor Jahren,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und den Weg werden wir weitergehen. Und Sie werden an dem System weiter nagen. Aber ich will Ihnen was sagen: Ein Deich ist nicht so schwach, dass das kleine Mäuschen ihn zernagen kann.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ihr Antrag ist abzulehnen, er ist unsinnig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Dr. Jäger.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

**Bürger Lüssow,** NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Jäger, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, aber Sie wollen einfach gar nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und ich beleidige hier bestimmt nicht irgendwelche Arbeitnehmer oder Wochenendpendler. Ich kenne bestimmt mehr als Sie.

Vom nationalen Standpunkt aus ist die hohe Anzahl an Berufspendlern im Land besorgniserregend. Es entsteht eine ganze Generation entwurzelter Arbeitsnomaden und dies degradiert auf Dauer Menschen zu verschiebbarem Humankapital.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist die Praxis.)

Im Gegensatz zu den Altpolitikern, die sich mit diesem Missstand in einer vertuschenden, betrügerischen Heimlichkeit und einer Instinktlosigkeit einfach abfinden, ergreift die nationale Opposition einen festen Standpunkt. Regionale Wirtschaftskreisläufe beugen einer beruflichen Entortung und einer erzwungenen Mobilität vor. Ziel der Politik muss es sein, gerade Jüngeren konkrete Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sie auch beruflich in ihrem heimatlichen Lebensmittelpunkt verankert bleiben.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Der allgemeinen Auffassung „Hauptsache Arbeit“ muss im Verständnis entgegengesetzt werden, dass Arbeitsplatzangebote in der engeren und weiteren Region und damit in sozial und kulturell überschaubaren Räumen aufgebaut werden. Dieser sozial-kulturelle Lebensraum, genannt Heimat, setzt als wichtigstes Ziel eine lebensgerechte Gestaltung des unmittelbaren Umfelds voraus. Deshalb sind Arbeitsnomadentum und Berufspendelei Auswüchse des zerstörerischen Marktwirtschaftssystems, die zu bekämpfen Aufgabe eines jeden Nationalen ist und bleibt.

Neben den offensichtlich belastenden Entfernungen und dem hierfür benötigten Zeitaufwand leiden auch viele Berufspendler unter erheblichen psychischen und sozialen Belastungen. Berufspendler sind nicht nur durch lange Fahrstrecken und steigende Treibstoffkosten höher belastet, sondern büßen auch Freizeit und Lebensqualität ein. So vergeht nach einem deutlich verkürzten Feierabend auch der Sonntag immer schneller. Soll der Sonntag beispielsweise ein Tag sein, an dem man sich mit Freunden trifft oder bei der Familie entspannt, so ist er bei Berufspendlern in der Regel heute nur noch der Abreisetag oder der Vorbereitungstag zur Abreise, an dem man sich nichts mehr vornehmen kann.

In Bayern zumindest ist versucht worden, wenigstens das Los der pendelnden Bürger, die die Zweitwohnung zur beruflichen oder zu Ausbildungszwecken benötigen, zu verbessern. Mit der Korrektur des dort geltenden Kommunalabgabengesetzes sind seit dem 01.01.2009 die bayerischen Kommunen, die eine Zweitwohnungssteuer erheben, verpflichtet, auf Antrag Zweitwohnungsinhaber von der Steuerpflicht zu befreien, wenn deren Jahreseinkommen eine gewisse Summe nicht überschritten hat. Selbst die im Bayerischen Landtag ewig oppositionelle SPD-Fraktion begrüßte die Gesetzesänderung zur Entlastung von pendelnden Zweitwohnungsinhabern und nannte die bislang pauschale Erhebung der Zweitwohnungssteuer aus sozialen Gesichtspunkten nicht gerechtfertigt.

In Mecklenburg-Vorpommern wollen die SPD und die anderen Trabanten des selbst ernannten demokratischen Blocks die Mehrbelastung von Berufspendlern nicht beseitigen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Die können wir doch gar nicht beseitigen.)

Vielmehr trägt man die kommunale Selbstverwaltung, die man nie antasten wolle, wie eine Monstranz vor sich her.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Dabei haben insbesondere das neue FAG und die Kreisgebietsreform bewiesen, dass die etablierte Landespolitik doch willens sein kann, in den kommunalen Bereich einzugreifen. Nunmehr überlässt es eben diese Landespolitik den geschöpften und klammen Kommunen, sich unverhältnismäßig an dem Bürger zu bedienen.

(Udo Pastörs, NPD: Tja, weil die pleite sind.)

Uns ist ein Fall aus der Praxis bekannt, wo ein Assistenzarzt aus Berlin von der Stadt Neubrandenburg zur Kasse gebeten wurde.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Nach erfolgreich abgeschlossenem Medizinstudium musste er an einem Neubrandenburger Klinikum eine mehrmonatige Probezeit absolvieren.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Somit benötigte er für die Dauer der Probezeit eine Zweitwohnung,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

da eine tägliche Anreise aus Berlin verkehrstechnisch und auch finanziell nicht möglich war. Obwohl dieser Assistenzarzt nach kürzlich absolviertem Studium kaum als vermögend bezeichnet werden konnte, jedoch eine Zweitwohnung benötigte, hielt die Stadt an der Steuerpflicht fest. Trotz dieses Härtefalls erhob die Stadt die Zweitwohnungssteuer und verwies zynisch auf ihr kommunales Recht und ihre satzungsrechtlichen Hoheiten.

(Stefan Köster, NPD: Ja, es geht doch nur ums Abkassieren.)

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Assistenzarztes war für die Stadt nicht von Belang. Ganz im Gegenteil erhoffte sich die Stadt durch die Zweitwohnungssteuererhebung in geradezu erpresserischer Weise eine Ummeldung des Hauptwohnsitzes. Der Assistenzarzt jedenfalls riet bereits Kommilitonen von der Arbeitsaufnahme in Neubrandenburg ab.

Dieser Einzelfall und das Verhalten der Stadt zeigen deutlich auf, dass es trotz prognos...

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, NPD, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

prognostiziertem Ärztemangel ...

Danke, Herr Nieszery.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da müssen Sie noch ein bisschen üben.)

... den politisch Verantwortlichen nicht ernst darum sein kann, gut ausgebildete Mediziner im Land zu halten.

Die Befreiung von der Zweitwohnungssteuerpflicht hätte hier zu einem ganz anderen Ergebnis führen können. Mit dem allgemeinen Verweis von Zweitsteuer erhebenden Kommunen, dass schließlich berufsbedingte Zweitwohningseinhaber an ihrer kommunalen Infrastruktur partizipieren, ist jedenfalls der absehbare Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften im Land nicht zu beheben. Und wer auf Landesebene umherjammert, dass qualifizierte

Arbeitnehmer das Land seit Jahren in Scharen verlassen, aber nicht einmal willens ist, ansatzweise bessere wirtschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen, sollte einfach Platz machen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Erzählen Sie doch nicht solche Lügenmärchen!)

Platz machen für eine frische Kraft, der das Wohl deutscher Arbeiter noch nahe liegt und die die nötige Energie besitzt,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Veränderungen in Mecklenburg und Pommern herbeizuführen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Die Ablehnung des vorliegenden Antrages zeigt sehr deutlich, welche politischen Kräfte ein Vorankommen unserer Heimat regelrecht blockieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Sehr gut.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3969. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3969 bei Zustimmung der Fraktion der NPD, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Ausbau von Netzen und Förderung von Speicherkapazitäten für erneuerbare Energien, Drucksache 5/3963.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:  
Ausbau von Netzen und Förderung  
von Speicherkapazitäten für  
erneuerbare Energien  
– Drucksache 5/3963 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

**Wolfgang Waldmüller,** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem hier vorgelegten Antrag der Koalitionsfraktionen gehen wir vom weiteren Ausbau des Anteils der erneuerbaren Energien am Bruttoenergieverbrauch ausdrücklich aus und wollen die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen.

In unserem Antrag haben wir uns auf das Ziel des Nationalen Aktionsplans für erneuerbare Energien gemäß der EU-Richtlinie zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen bezogen. Danach ist ein verbindliches nationales Ziel von 18 Prozent vorgegeben, das sogar mit 19,6 noch deutlich übertroffen werden kann.

Aber auch in anderen Konzepten auf Bundes- und Landesebene wird der Ausbau der erneuerbaren Energien gefordert. So ist im Energiekonzept der Bundesregierung der Einsatz der erneuerbaren Energien in der Stromversorgung für das Jahr 2020 mit 35 Prozent vorgesehen. In diesem selben Konzept ist genau wie in unserem Landeskonzept Energieland 2020 ebenfalls eine Steigerung des Endenergieverbrauchs bis 2020 auf 18 Prozent, bis 2030 auf 30 Prozent und 2050 sogar auf 60 Pro-

zent vorgesehen. Für Mecklenburg-Vorpommern soll der Anteil bereits 2020 zwischen 20 und 25 Prozent liegen.

Und auch auf der europäischen Ebene soll demnächst ein Energiefahrplan 2050 vorgelegt werden, der ebenfalls einen Ausbau der erneuerbaren Energien vorsieht.

Sie sehen also, dass auf allen Ebenen der Ausbau der erneuerbaren Energien eine große Rolle spielt. Das, meine Damen und Herren, ist auch richtig und gut so.

Aber es müssen bestimmte Voraussetzungen geschaffen werden, um diesen Ausbau auch wirklich und tatsächlich in die Tat umsetzen zu können. Insbesondere wollen wir hier mit unserem Antrag auf die absolut notwendige Voraussetzung des raschen Ausbaus der nationalen, aber auch grenzüberschreitenden Stromleitungsnetze sowie ein modernes, auch dezentrales oder regionales Netzmanagement und die Weiterentwicklung von Speichertechnologien hinweisen.

Unser Bundesland ist aufgrund seiner geografischen Lage und Gegebenheit als Exportland für erneuerbare Energien prädestiniert. Absolut notwendig für den Export der erneuerbaren Energien ist aber der zeitgleiche Ausbau der Stromnetze, denn, meine Damen und Herren, das wird jedem einleuchten, aber ich glaube, das muss man nicht sagen, der Strom muss dahin, wo produziert, wo gebaut, wo er gebraucht wird. In unserem Bundesland mit seinen touristischen Ausrichtungen und geringerem produzierendem Gewerbe besteht schlechterdings kein Bedarf für große Mengen insbesondere an Windenergie.

Zu dem gleichen Ergebnis kommt auch die gerade vorgelegte Netzstudie II der dena. Hier wird untersucht, wie das Höchstspannungsnetz in Deutschland bis 2020 beziehungsweise 2025 ausgebaut werden kann. Das Bundeswirtschafts- und Bundesumweltministerium sowie Vertreter aus den betroffenen Wirtschaftszweigen haben diese Studie erstellen lassen. Ziel dabei war es, die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen für die Energiewende einzuleiten. Als Ergebnis ist festgestellt worden, dass die Integration erneuerbarer Energien einen massiven Umbau erfordert. Und um diesen Ausbau wirklich realisieren zu können, müssen einerseits enorme Kosten aufgebracht werden, andererseits muss aber auch die Akzeptanz dieses Ausbaus sichergestellt werden.

Damit der weiteren Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien nichts im Wege steht, müssen diese Herausforderungen schnell angegangen werden. Und insofern ist es ausdrücklich zu begrüßen, dass im Energiekonzept der Bundesregierung ein deutlich beschleunigter Netzausbau auch vorgesehen ist. Im Rahmen des mit dem Energiekonzept beschlossenen Sofortprogramms sollen bis Ende nächsten Jahres als Sofortmaßnahmen eine Netzplattform eingerichtet, eine Informationsoffensive „Netze für eine umweltschonende Energieversorgung“ und eine deutschlandweite Netzausbauplanung umgesetzt werden. Hier geht die Bundesregierung eindeutig den richtigen Weg.

Aber auch in unserem Land hat sich insbesondere das Wirtschaftsministerium des Themas angenommen. So wurde die Fortschreibung der Studie zur Integration von erneuerbaren Energien in das Stromnetz Mecklenburg-Vorpommern soeben beschlossen. Die Sitzung der Netzplattform M-V hat sich diese Woche mit dem Thema bereits beschäftigt.

Die Kosten dieses einhellig für notwendig erachteten Netzausbaus sind in der von der dena vorgelegten Netzstudie beziffert worden. Sie geht davon aus, dass bei der Verwendung von Hochspannungsleitungen circa 3.600 Kilometer neu gebaut werden müssen. Dazu kommen die Anschlüsse für die Hochseewindparks, die unser Bundesland in besonderem Maße betreffen. Innerhalb von zehn Jahren werden für diese Maßnahmen circa 10 Milliarden veranschlagt. Die Verwendung von erdverlegten Hochspannungskabeln ist ungleich komplizierter. Nicht nur die Erdbauarbeiten, sondern auch die kontinuierliche Freihaltung der Trassen führen hier zu deutlich erhöhten Kosten. Diese werden mit 20 bis 30 Milliarden, also das Zwei- und Dreifache, angesetzt. Schon deshalb, aber auch wegen der längeren Bauzeiten, wird eine solche Variante als nicht sinnvoll angesehen.

Allerdings sind auch die berechtigten Interessen der Bürger zu berücksichtigen. Außer den materiellen Kosten für den Netzausbau ist natürlich im Vorfeld des Ausbaus eine umfassende Akzeptanz der Öffentlichkeit Voraussetzung. Wie wir alle in den letzten Monaten mitbekommen haben, wird es immer schwieriger, große Bau- und Infrastrukturmaßnahmen durchzusetzen. Und hier ist die vorherige Akzeptanz der Bauvorhaben durch die Bevölkerung von besonders großer Bedeutung.

Insofern möchten wir unseren Antrag auch als Auftakt verstehen, für diese Akzeptanz zu werben. Hier sind insbesondere auch diejenigen gefordert, die an anderer Stelle den Ausbau der erneuerbaren Energien vehement einfordern. Sowohl das Konzept Energieland 2020 in unserem Bundesland als auch das Energiekonzept der Bundesregierung sehen daher die intensive Information der Öffentlichkeit vor. Hier, meine Damen und Herren, sind aber auch wir als Abgeordnete vor Ort gefragt.

Nun lassen Sie mich zum zweiten Punkt unseres Antrags kommen: die Weiterentwicklung der Speichertechnologien durch eine gezielte Intensivierung der Forschungsanstrengungen.

Auch hier bietet sich eine vielversprechende Wechselwirkung mit den Technologien zur Herstellung erneuerbarer Energien. Gerade die Windtechnologie ist insbesondere saisonabhängig und liefert keinen stetigen Stromfluss. Effiziente und kostengünstige Speichertechnologien würden sie daher besonders gut ergänzen. Allerdings ist bei den beiden Technologiefeldern, die hier zum Einsatz kommen, ein unglaublich hoher Forschungs- und Entwicklungsbedarf notwendig, um diese Technologien zur Einsatz- beziehungsweise zur Marktreife zu führen.

Es steht eine große Menge von mechanischen, thermischen bis zu chemischen Technologien zur Speicherung von Elektrizität zur Verfügung. In der bereits zitierten Netzstudie II von der dena werden allerdings nur Druckluftspeicher- und Pumpspeicherkraftwerke als bisher technisch sinnvoll angesehen. Von einer Wirtschaftlichkeit bis 2020 wird nicht ausgegangen. Damit hier neue Lösungen einer Marktreife der bereits bestehenden Technologie erreicht werden können, ist es daher angezeigt, auf eine verstärkte Bundesförderung hinzuwirken.

Um die Forschung und Weiterentwicklung von Speichertechnologien effizient voranzubringen, sollten die Ressourcen in einem nationalen Zentrum für Speichertechnologien gebündelt werden. Als Standort für dieses bundesweite Zentrum bietet sich meiner Ansicht nach unser Bundesland besonders an. Wir haben bereits Pro-

jekte, die die Wasserstoffherzeugung und -speicherung zur Reduzierung von Schwankungen der Windenergie ausgleichend nutzen können.

Im Bereich Schwankungsreduzierung durch Diversifikation hat auch das Komplexlabor Alternative Energien an der FH Stralsund eine kombinierte Anlage – Wind, Biomasse, Fotovoltaik, Wasserstoffspeicherung – errichtet und am Leibniz-Institut für Katalyse e. V. in Rostock wird darüber hinaus an der chemischen Energiespeicherung geforscht. Hier hat sich ein Speicherverfahren mittels Ameisensäure, aber auch fotokatalytische Wasserstoffherzeugung hervorgerufen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, dass sich viele Anknüpfungspunkte bieten, um Mecklenburg-Vorpommern als Standort für so ein nationales Zentrum zu etablieren. Wenn wir den Ausbau der erneuerbaren Energien befördern wollen, sind der Netzausbau und die Weiterentwicklung von Speichertechnologien dazu zwingend notwendig. Ich bitte Sie daher um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Waldmüller.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Selloering. Herr Selloering, Sie haben das Wort.

**Ministerpräsident Erwin Selloering:** Ja, vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat ein wichtiges Thema, jedenfalls deutlich wichtiger, als der Blick in den Plenarsaal vermuten lässt. Ich glaube schon, dass erneuerbare Energien etwas sind, was für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes eine große Rolle spielen wird.

Uns allen ist ja klar, die fossilen Energieträger Kohle, Öl, Gas sind endlich, bei der Atomenergie fehlt eine sichere Endlagerung. Also völlig klar ist, wir werden in Zukunft unseren Energiebedarf aus anderen Quellen decken müssen und die erneuerbaren Energien werden dabei eine große Rolle spielen. Wir brauchen einen konsequenten Wechsel dorthin.

Ich freue mich, dass sich der Gedanke langsam durchsetzt, wenn auch sehr langsam. Ich bin überzeugt, dass es aus ökologischen und aus ökonomischen Gründen unerlässlich ist, dass wir bei der künftigen Versorgung von Haushalten und Betrieben mit Strom ganz klar umsteuern. Da stehe ich auch persönlich hinter. Mir geht es auch persönlich darum, die erneuerbaren Energien zu stärken.

Auf einer großen Konferenz jetzt in Rostock haben die Akteure hier im Land, die im Bereich der erneuerbaren Energien tätig sind, gesagt, das ist eine sehr wichtige Sache. Wir brauchen die totale Unterstützung der Landesregierung. Wir wollen, dass das Chefsache wird in der Staatskanzlei. Das kann ich zusagen.

Meine Damen und Herren, wenn wir den Wechsel zu den erneuerbaren Energien hinbekommen, dann werden wir nicht nur unsere Energieversorgung klimafreundlich umstellen, sondern wir werden auch etwas für die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern tun, die gute Arbeit

suchen, denn es ist ein Bereich, der sich gut entwickelt, auf dem innovative Arbeitsplätze entstehen.

Nehmen Sie das Beispiel Windkraft: Da ist ein völlig neuer Markt entstanden, weltweit, auf dem Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnete Chancen hat, zu den Besten zu gehören. Wir haben auf See und auf Land sehr gute Möglichkeiten, Anlagen aufzustellen. Wir haben in den Häfen mit den gut ausgebauten Kaikanten die Möglichkeit, das, was man in diesem Bereich abtransportieren muss, verschiffen muss, zu verschiffen. Wir haben durch die Werften und ihre Zulieferer genügend Know-how, um auch die schwierigen technischen Probleme zu lösen, vor die uns die neue Technologie – vor allem auf See – stellt. Das alles schlägt sich auf dem Arbeitsmarkt nieder. Das sichert ein Stück Zukunft für unser Bundesland.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Wichtig ist dabei für uns vor allem Windkraft im Offshorebereich. Der Anteil der Energie, den große, weit draußen auf See installierte Anlagen erzeugen, wird ganz erheblich steigen. Und daraus ergibt sich zwingend das, was Herr Waldmüller angesprochen hat: Wir brauchen als Folge ein besseres Leitungsnetz, um die Energie auch zum Verbraucher zu bringen. Es wird sich ja ändern. Die meisten Menschen und auch die meisten Betriebe, die viel Strom brauchen, die sitzen nicht hier im Land, die sitzen im Süden, und dahin müssen wir transportieren. Wir wollen Stromexporteur werden, damit wollen wir Geld verdienen, damit wollen wir unsere Wirtschaft voranbringen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ja, das wird uns auch gelingen.)

Und deshalb muss uns sehr daran gelegen sein, beim Netzausbau voranzukommen. Da ist schon einiges geschehen. Auf den unterschiedlichsten Spannungsebenen sind erhebliche Netzkilometer dazugekommen. Wir sind, was offshore angeht und den Leitungsanschluss offshore, in den Planungen weit fortgeschritten. Das wird demnächst passieren.

Und jetzt geht es darum, dass wir ganz klarmachen und dafür eintreten müssen, dass die Ertüchtigung und der Ausbau des deutschen Leitungsnetzes eine wichtige Zukunftsaufgabe für das Land insgesamt ist, für Deutschland insgesamt. Es geht darum, dass Deutschland insgesamt zukunftsfähig bei der Energieversorgung wird. Und dieser Verantwortung muss sich auch und vor allem die Bundesregierung stellen.

In der Ende November vorgestellten Netzstudie II hat die Deutsche Energie-Agentur festgestellt, dass in Deutschland nahezu 3.600 Kilometer neue Stromtrassen gebaut werden müssen. Das kann natürlich nicht in den einzelnen Bundesländern umgesetzt werden. Wir brauchen bei diesem wichtigen Thema eine konzertierte Aktion des Bundes und aller Bundesländer. Alle Experten sind sich einig, dass der Ausbau der Stromnetze mitentscheidend über die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands ist.

Die Zusammenarbeit ist aber auch wichtig, dass man gemeinsam etwas auf die Beine stellt, wenn man sich die Stromkosten anschaut, die inzwischen entstanden sind. Hier liegt der Norden an der Spitze, wir haben die höchsten Stromkosten, und das alles wegen einer Fehlkonstruktion der Rahmenbedingungen für erneuerbare Energien. Das ist nicht ganz einfach zu erklären. Ich will Ihnen das nur so sagen: Je mehr erneuerbare Ener-

gien in ein Netz eingespeist werden, desto teurer wird die Abnahme, desto höher sind die Entgelte. Das ist eine Fehlkonstruktion und das muss dringend geändert werden. Es ist das gemeinsame Interesse der Bundesländer im Norden und auch der Bundesländer im Osten, dass wir die Kosten für den Netzausbau auf alle Regionen, auf ganz Deutschland umlegen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sehr richtig.)

Und ich habe deshalb beide Punkte – Netzausbau und deutschlandweite Umwälzung der Entgelte – auf die Tagesordnung der Ministerpräsidentenkonferenz Ost in Warnemünde gesetzt. Mir war dabei wichtig, dass zu dem Tagesordnungspunkt auch die Bundeskanzlerin da war, mit der ich vorher Gespräche geführt habe und mich vergewissert habe, dass sie auf unserer Linie liegt. Wir müssen uns ja darüber klar werden, das, was wir hier vorhaben, ist eine wichtige ökonomische Auseinandersetzung zwischen Nord und Süd. Und da brauchen wir Verbündete und Unterstützung.

Die ostdeutschen Bundesländer waren sich einig, haben entsprechende Beschlüsse gefasst. Ich werde dieses Thema auch zum Thema der norddeutschen Bundesländer machen, wenn die in der Konferenz im März zusammensitzen. Jetzt geht es natürlich auch darum, dass man nicht nur solche schönen allgemeinen Beschlüsse fasst, sondern die müssen in konkreten Maßnahmen umgesetzt werden. Die Wirtschaftsministerkonferenz hat schon entsprechende Beratungen aufgenommen und sie wird auch Vorschläge erarbeiten, wie man die Rahmenbedingungen ganz konkret umstellen kann, damit das mit den Kosten besser und konkret verteilt wird.

Das Wichtigste ist, gerade weil es sich um eine ökonomische Auseinandersetzung handelt, wir brauchen Verbündete. Ich freue mich deshalb, dass die EU-Kommission mit 50Hertz und dem dänischen Netzbetreiber Energinet einen Fördervertrag in Höhe von bis zu 150 Millionen Euro für die Installation eines internationalen Offshore-Stromübertragungsnetzes im Dreiländereck beim Windpark „Kriegers Flak“, also bei uns hier im Land, bei Rügen, abgeschlossen hat. Das ist ein wichtiger Schritt für ein Offshorenetz der Ostsee. In der Nordsee ist so was auf dem Weg. Wir brauchen das, wenn wir vorankommen wollen.

Genauso wichtig wie der Transport ist die Speicherung des Stroms, der aus erneuerbaren Energien stammt. Wind und Sonne sind nun einmal nicht rund um die Uhr in gleicher Stärke verfügbar. Das hat übrigens dazu geführt, dass uns vor Jahren, gar nicht lange her, immer noch erzählt worden ist, es wird niemals funktionieren ohne Grundlastkraftwerke direkt in der Nähe. Alles Quatsch, die technische Entwicklung ist deutlich weiter.

Wir müssen aber dafür sorgen, wenn wir kontinuierlich Strom liefern wollen, dass wir speichern können, und das ist auch die Voraussetzung dafür, kontinuierlich Strom zu liefern, dass man an die Strombörse gehen kann. Wenn man nicht an die Strombörse gehen kann, kann man auch nicht Preise erzielen, die ohne Subvention auskommen. Das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen. Solange man abhängig ist und nicht zuverlässig liefern kann, wird das nicht funktionieren, und deshalb ist die Speicherung auch eine der wichtigen Zukunftsaufgaben für erneuerbare Energien.

Auch da sind wir schon gut hier im Land:

- Zum Beispiel wird im Solarzentrum Wietow die solare Energie in Strom, Wärme und Kälte umgewandelt, sie wird in Wassertanks gespeichert, sie kann nach Bedarf über Luftwärmetauscher entsprechend genutzt werden.
- In der Geothermischen Heizzentrale in Neubrandenburg wird im Sommer der Wärmeüberschuss des GuD-Kraftwerkes gespeichert in tieferen Erdschichten. Im Winter wird dann die Temperatur des Thermalwassers erhöht von 54 auf 80 Grad und so kann die Warmwasserversorgung gesichert werden.
- Im kommunalen Klärwerk Barth wird seit 2003 Solar-energie- mit Wasserstoffspeicherung kombiniert.
- Und die WIND-projekt GmbH entwickelt gerade ein innovatives Wind-Wasserstoff-Speichersystem – hochinteressant. Wir haben es gemeinsam beim Besuch der Kanzlerin ihr vorgeführt, der Öffentlichkeit vorgestellt, öffentlich erläutern lassen.

Wir sind da gut, meine Damen und Herren, wir haben wirklich gute Ansätze, wir haben auch sehr gute geologische Voraussetzungen für die Speicherung zum Beispiel von Wasserstoff, aber wir müssen noch mehr daran arbeiten. Wenn die erneuerbaren Energien ein wichtiger Schwerpunkt der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung sein sollen, dann muss sich das natürlich auch in der Förderpolitik des Landes widerspiegeln, bei der Wirtschaftsförderung, bei der Forschungsförderung. Das sind wichtige Aufgaben für den Wirtschaftsminister, wichtige Aufgaben für den Bildungsminister.

Und wir brauchen dazu auch die Unterstützung des Bundes. Für mich ist ein ganz wichtiges Ziel, dass Mecklenburg-Vorpommern, Herr Holter, im Energieforschungskonzept des Bundes mitberücksichtigt wird. Wir brauchen auch die gemeinsamen Anstrengungen der beteiligten Fachministerien, damit die F-und-E-Mittel entsprechend der Festlegung im Förderfondsvertrag der Bundesregierung mit den vier großen Energieversorgern, was da für die Speicherförderung gemacht wird, vor allem für die Länder mit einem hohen Anteil an erneuerbaren Energien reserviert wird. Alles andere wäre unsinnig. Und deshalb muss das auch in unser Land fließen. Das ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass es bei uns weitergeht.

Also, meine Damen und Herren, insgesamt eine sehr wichtige Aufgabe, zu der alle ihren Beitrag leisten müssen. Ich freue mich deshalb sehr und begrüße die Anregung der Regierungsfractionen, ein nationales Speicherzentrum zu errichten, und zwar möglichst natürlich hier bei uns in Mecklenburg-Vorpommern. Ein wichtiges Ziel ist aller gemeinsamen Anstrengungen wert. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Ministerpräsident.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Griese von der Fraktion DIE LINKE.

**Wolfgang Griese, DIE LINKE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Waldmüller, das hat mir äußerst gefallen. Es ist eine enorme Wende für den Bremser in Sachen erneuerbare Energien im Land, der CDU.

(allgemeine Unruhe und Heiterkeit –  
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Na, na, na!  
Was ist denn mit Ihnen los?)

Das soll keine Retourkutsche von vorhin sein,  
(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)  
von heute Vormittag.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Kam aber so an. Kam aber so an.)

Ich arbeite nicht nach dem Prinzip: Widervergeltung ist keine Sünde.

(Helmut Holter, DIE LINKE:  
Sprich mal ruhig die Wahrheit aus!  
Das ist gut, um sich zu vertragen.)

Aber ich gehe davon aus, dass der Vorschlag von der CDU-Fraktion ausgeht, sonst hätte Herr Waldmüller ja nicht als Erster gesprochen.

(Udo Timm, CDU: Sehr gut erkannt.)

Die legt dem Landtag einen Antrag vor, der in der Tat außerordentlich wichtige Anliegen thematisiert.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Da können Sie mal sehen! –  
Zuruf von Renate Holznagel, CDU)

Das habe ich in den zwei Jahren,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

wo ich hier war und über Energie gesprochen habe, immer ganz total im Gegenteil verstanden.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Dafür können wir ja aber jetzt nichts. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Um das zu unterstreichen, ein Zitat von Herrn Professor Dr. Sauer von der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Aachen, ich zitiere: „Klar ist, aus technischer Sicht stehen Speichertechnologien für jede Leistungs- und Energieklasse zur Verfügung.“ Der Herr Ministerpräsident hat Beispiele angebracht, aber es gibt ein dickes Aber: „Um eine verbesserte Wirtschaftlichkeit zu erreichen, ist aber bei fast allen Technologien noch erheblicher“ – extrem erheblicher – „Forschungs- und Entwicklungsbedarf vorhanden, um umweltverträglichere, billigere und langlebigere Materialien und Systeme zu entwickeln und in den Markt zu bringen.“ Zitatende.

Außerdem ist nicht erst seit heute bekannt, dass ohne einen Ausbau und die Anpassung der Netze eine Energiewende zu 100 Prozent erneuerbaren Energien nicht machbar ist. Es ist demnach richtig, dass Fortschritte bei der Speicherung und dem Netzausbau wichtige Voraussetzungen für die Energiewende sind.

Damit ist es aber auch schon genug des Lobes für den vorgelegten Antrag. Wohl gemerkt, ich spreche von dem Antrag. Mich hat Herr Waldmüller in der Tat sehr überrascht.

(Beate Schlupp, CDU: Ja, wir sind immer für eine Überraschung gut.)

Denn mit Verlaub gesagt, Ihr Antrag ist in seiner Substanz weniger als heiße Luft. Erstens stellt er Selbstverständlichkeiten fest. Und zweitens, das muss deutlich gesagt werden, fallen die Koalitionsfraktionen vor der

Landesregierung buchstäblich auf die Knie und betteln darum,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

dass diese doch die neue Bundesregierung um etwas mehr Engagement bei der Erforschung von Speichertechnologien ersuchen möge,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und die Landesregierung handelt ja schon. –  
Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

wie im dritten Absatz Ihres Antrag nachzulesen ist.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Eigentlich traben Sie hinterher, meine Damen und Herren von der Koalition.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sehen Sie, jetzt ist der Antrag gar nicht nötig.)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich verstehe schon, so unambitioniert, wenig strategisch und lustlos wie das Energiekonzept Energieland 2020 – ich bleibe da bei der Kritik unserer Fraktion – ist auch Ihre Vorgehensweise in diesem Falle.

(Zuruf von Renate Holznagel, CDU)

Und ich verstehe auch, dass die CDU natürlich, ganz natürlich Rücksicht nehmen muss auf die Bundesregierung, die ja in den vergangenen Wochen und Monaten gezeigt hatte,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:  
Das verstehe ich nun auch nicht.)

in wessen Auftrag und in wessen Interesse sie Entscheidungen trifft.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, es ist richtig, wir sollten mit Export von Energie Geld verdienen, aber dann müssen wir uns auch Gedanken machen über die Gesellschafterverhältnisse in den großen Energiekonzernen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau. –  
Egbert Liskow, CDU: Ab heute wieder.)

Garantiert wissen Sie auch, dass erneuerbare Energien Vorrang bei der Energieeinspeisung in die Netze haben,

(allgemeine Unruhe –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

schnell Überlastungen mit Wirkungen auf die KKW und Kohlekraftwerke haben, die die Anlagen runterfahren müssen und später wieder anlaufen lassen müssen, was Millionen Euro an Verlusten bringt. Deshalb der Antrag „Netze und Speicher“, so kann ich es nur verstehen.

Aber Ihnen ist doch hoffentlich auch klar, meine Damen und Herren der Koalition, dass Sie mit diesem Antrag auch sagen, dass die Bundesregierung nicht genug tut, um die Energiewende herbeizuführen. Möglicherweise ist das ja auch ein Grund, weshalb die SPD diesem wenig sagenden Antrag zugestimmt hat. Das Festhalten der Bundesregierung an der atomaren und fossilen Energiewirtschaft blockiert die vorhandenen Netze und behindert Geld, das dringend benötigt wird für den Ausbau der alternativen Energiewirtschaft.

(Beate Schlupp, CDU: Das möchten Sie bitte noch mal erklären!)

Als Begründung wird oft herangezogen,

(Zurufe von Matthias Mantei, CDU, und Beate Schlupp, CDU)

dass die erneuerbaren Energien so diskontinuierlich anfallen, dass mit ihnen eine echte Vollversorgung nicht oder nur sehr schwierig möglich sei. Diese Vollversorgung zu jedem Zeitpunkt ist natürlich wichtig. Deshalb müssen auch zu jedem Zeitpunkt Angebot und Nachfrage exakt ausgeglichen werden, auch um die Netze zu stabilisieren. Dieser Ausgleich wird heute gewährleistet durch eine genau abgestimmte Einsatzplanung von Grundlast-, Mittellast-, Spitzenlastkraftwerken.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und auch heute braucht man schon Speicher, um schnell in irgendeiner Weise reagieren zu können.

Beim heutigen Kraftwerkmix besteht ein Ausgleichsbedarf meist nur für kurze Zeit. Das wird sich ändern, je mehr Kapazitäten erneuerbare Energien in die Netze eingefügt werden. Also, wir brauchen eine neue Art von Kraftwerken, wie sie als virtuelle Kraftwerke aus dem Zusammenspiel verschiedener erneuerbarer Energien in einigen Bundesländern bereits erfolgreich erprobt werden. Wir brauchen intelligente und gut ausgebaute dezentrale und überregionale Netze und wir brauchen Speicher, die genau abgestimmt sind auf den konkreten Bedarf und die Anforderungserfordernisse der erneuerbaren Energien.

Es wurde von meinen Vorrednern gesagt, es geht um den Ausbau von mindestens 3.500 bis 3.700 Kilometern an Netzen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

die einen Kostenumfang – vorab kalkuliert – von 6 bis 10 Milliarden, auch das sagte Herr Waldmüller, ausmachen werden.

Wie soll es gehen? Wer soll es bezahlen? Das ist die Frage, die ja hier noch immer offen ist. Letztlich werden die Stromkunden dafür aufkommen müssen.

(Egbert Liskow, CDU: Immer.)

Das ist so locker und so sicher wie das Amen in der Kirche. Die Ankündigungen von Preiserhöhungen lassen nichts Gutes erahnen. In den vergangenen zwei Jahren sank der Energieeinkaufspreis um 20 Prozent. Die Endverbraucherpreise stiegen demgegenüber aber um 8 Prozent. Das bedarf doch keines weiteren Kommentars, oder?

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, wir wollen Geld verdienen, hießen die Worte.)

Warum eigentlich? Die Energiekonzerne verdienen sich dumm und dämlich, und angesichts dieser riesigen Gewinne ist der Beitrag, den sie selbst zur Umstellung auf erneuerbare Energien leisten müssen, einfach lächerlich.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und Irene Müller, DIE LINKE)

Schlimmer, die erneuerbaren Energien werden von diesen Konzernen immer mehr, und das gerade jetzt durch die Laufzeitverlängerung für die Kernkraftwerke, zum Störenfried.

(Egbert Liskow, CDU: Der Klassenkampf lebt.)

Was ist eigentlich aus der Bundesratsinitiative geworden,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist wohl eher der Kampf um den Profit.)

die Sie, meine Damen und Herren der Koalition, im Oktober 2009 in einem Landtagsantrag in Aussicht gestellt haben, um die anderen Länder und den Bund zur Beteiligung an den Kosten für den Ausbau der Netze zum Abtransport der Offshorewindenergie zu bewegen? Das Problem hat der Herr Ministerpräsident angesprochen. Wir haben Ihnen damals Unterstützung zugesagt, denn die Offshorewindkraftanlagen werden bedeutende Strommengen liefern, auch in spe, die aufgenommen und weitergeleitet werden müssen. Sie können auch nicht allein bei uns in Meck-Pomm verbraucht werden,

(Egbert Liskow, CDU: Warum nicht?)

dafür ist der Bedarf gar nicht mehr da.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ist die Ankündigung der dena – ich habe sehr intensiv auch die dena-Analyse gelesen zu dem weiteren Netzausbau –, aber ist hier die Ankündigung der dena zu der Strompreiserhöhung für das kommende Jahr jetzt das Ergebnis Ihrer Bundesratsinitiative oder das im heutigen Antrag formulierte „Bitte, bitte, liebes Land und lieber Bund, tu doch etwas mehr!“?

(Beate Schlupp, CDU: Wir sind halt höflich.)

Eine weitere Frage, Frau Schlupp: Wie sieht es eigentlich mit der Umsetzung der von der Universität Rostock vorgelegten Studie „Netzintegration der Erneuerbaren Energien im Land Mecklenburg-Vorpommern“ aus? Welche Umsetzungsschritte sind eingeleitet worden? Oder ist auch hier Ihr Antrag die Kapitulationserklärung? Übernimmt die Landesregierung die Koordinierung der notwendigen Netzausbaumaßnahmen? Das wäre wunderbar. Kontrollieren Sie auch die Sinnhaftigkeit, um von Beginn an überflüssige Maßnahmen zu vermeiden?

Das waren übrigens Aufgabenstellungen, die die Studie für die Landesregierung herausgearbeitet hatte, meine Damen und meine Herren. Dazu kein Wort im Antrag, das darauf schließen lässt, Sie hätten Schlussfolgerungen gezogen.

Die Studie hatte auch gefordert, die Technologie der virtuellen und Hybridkraftwerke sowie Energiespeicherung zu fördern, und zwar im Lande, nicht auf dem Wunschzettel für den Bund. Was spricht eigentlich dagegen, im Land eigenständig ein Kompetenzzentrum für Speichertechnologien zu entwickeln? Aus unserer Sicht überhaupt nichts.

(Egbert Liskow, CDU: Im Moment seid ihr dafür und in 20 Jahren seid ihr dagegen.)

Der wissenschaftliche Sachverstand als Voraussetzung dafür ist an den Fachhochschulen, Universitäten und außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen vorhanden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Notwendig wäre dafür die Konzentration auf Schwerpunkte – um finanzielle Fehlausgaben zu verhindern –, auf Schwerpunkte der Entwicklung und die notwendige konzentrierte Bereitstellung von Fördermitteln in diesen Bereichen. Dazu leider kein Wort in Ihrem Antrag.

Summa summarum, das Anliegen und auch, wie es ausgeführt wurde hier, ist wesentlich auf einem höheren Niveau als das, was Sie in Ihrem Antrag geschrieben haben, meine lieben Damen und Herren. Ihr Antrag sagt eigentlich nichts, er bringt nichts, aber er schadet auch nicht. Ablehnen werden wir ihn deshalb nicht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Griese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Timm von der Fraktion der SPD.

**Dr. Gottfried Timm, SPD:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass wir so von Debatte zu Debatte eigentlich immer konsensualer bei diesem Thema

(Udo Pastörs, NPD: Konsensualer!)

„Neue Energien in Mecklenburg-Vorpommern“ werden, mit einer Ausnahme selbstverständlich bei der Fensterpartei.

(Michael Andrejewski, NPD: Gott sei Dank!)

Auch bei manchen Nebengeräuschen, glaube ich, kann man das gut durchhören.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das kann man.)

Was mich persönlich am allermeisten

(Udo Pastörs, NPD: Ich klingel  
nachher noch ein bisschen.)

immer wieder herausfordert, sind die ehrgeizigen Ziele, die die Bundesregierung für die Bundesrepublik Deutschland setzt. Herr Waldmüller hat ja einiges schon vorgetragen. Wenn ich mir ansehe, dass der Anteil der erneuerbaren Energien am Bruttoendenergieverbrauch bis 2050 auf 60 Prozent gesteigert werden soll oder der Anteil erneuerbarer Energien am Bruttostromverbrauch auf 80 Prozent bundesweit gesteigert werden soll, dann, meine ich, haben wir bei dieser Zahl eine unglaublich ehrgeizige Phase vor uns, nicht hinter uns, sondern vor uns, um diese Ziele zu erreichen.

Für meine Begriffe geht es nicht um ein seit Jahren erprobtes und staatlich gefördertes Wirtschaftswachstum in diesem Bereich, sondern um einen tief greifenden Umbau der industriellen Wirtschaftsstruktur. Dieser Umbau geht nicht allein und schon gar nicht allein von der Wirtschaft selbst, sondern bedarf eben einer langfristigen garantierten staatlichen Strategie. Und deswegen, sage ich noch mal, ist es gut, wenn wir in Mecklenburg-Vorpommern fraktionsübergreifend bei den Grundsäulen dieser Strategie dieselbe Sprache sprechen. Das Gleiche gilt für den Bund wie für die Europäische Union und letztlich auch für die UN-Konferenzen.

Ziel muss es sein, das Prinzip Nachhaltigkeit als ein zentrales Kriterium für die wirtschaftliche Entwicklung zu verankern, und zwar neben Optimierungs- und Wettbewerbskriterien. Diese Nachhaltigkeitsfrage regelt eben der Markt nicht und schon gar nicht von alleine. Hier muss der Staat Kriterien der Wirtschaft setzen. Und die Wirtschaft wiederum hat, das hört man ja von den Unternehmen, ein berechtigtes Interesse daran, dass nicht mit einem Regierungswechsel immer auch gleich ein Strategiewechsel in den zentralen Fragen verbunden ist.

Ich will jetzt nicht, darauf bin ich schon hingewiesen worden, über die Aufkündigung des Atomkonsenses sprechen. Herr Kollege Renz, Sie haben mich da gebremst.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, ja, Ja, ja.)

An dieser Stelle sind Sie ein Bremser für mich.

(Torsten Renz, CDU: Na, na, na, na!)

Ich will es auch nicht tun, aber ich will sagen,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Verlässlichkeit über Legislaturperioden hinweg und über Fraktions- und Parteigrenzen der Demokraten hinweg, ist, glaube ich, eine Grundvoraussetzung, wenn wir diesen Umbau schaffen wollen.

In Deutschland spielen die Bundesländer eine zentrale Rolle. Besonders in der Infrastrukturentwicklung, wie zum Beispiel die Entwicklung der Stromnetze, der Innovationsentwicklung wie bei der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft oder beim Setzen von Anreizen bestimmter Markteinführungsprogramme in diesem Bereich zeigt sich dieses.

Wir in Mecklenburg-Vorpommern wollen, wie gesagt, diesen Umbau, das hört man jetzt von verschiedenen Seiten, wir wollen neue Energien erzeugen und natürlich auch durch moderne Netze verteilen. Für die Bereitstellung von Windstrom etwa ist es eben dringend erforderlich, dass die Stromnetze diesen Strom auch abnehmen und weiterleiten können. Das zeigt, dass wir eine Integration verschiedener Maßnahmen brauchen: Raumentwicklungspläne für die Ausweisung von Windeignungsflächen einerseits und eine Landesstrategie für den Umbau des Stromnetzes andererseits, daneben noch viele andere Dinge wie Innovationsförderung von Wissenschaft und Wirtschaft. Der Ministerpräsident hat völlig zu Recht in diesem Bereich bereits einige Maßnahmen angesprochen und eingefordert.

Wir haben demnächst eine Ausweisung von Windeignungsflächen. Was wir, soweit ich das überschau, derzeit noch nicht haben, aber eben brauchen, ist eine Strategie für den Umbau des Stromnetzes, sonst können wir keine Windkraftanlagen bauen, weil keiner den Strom abnehmen kann.

Wir brauchen ebenso eine Verstetigung der Stromeinspeisung aus Wind und Sonne, vor allem Wind, weil das vom Volumen her in unserem Bundesland natürlich eine ganz andere Rolle spielt. Es nützt eben nichts, allein Windstrom zu haben, wir müssen ihn in die Netze einspeisen dann, wenn er gebraucht wird.

Und das ist das Thema unseres Antrages, Herr Griese, wir wollen nämlich eine Verstetigung erreichen. Und da sind natürlich auch andere als die von uns angesprochenen Maßnahmen möglich. Wir haben zum Beispiel seit zehn Jahren das Energieeinspeisegesetz, welches die regenerativen Energien mit einem festen Abnahmepreis versieht. Warum wollen wir nicht einen Schritt weiterdenken und sagen, dass es eine Veredlung dieses Abnahmepreises gibt

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

bei der Verstetigung von Einspeisung durch neue Energien? Im Grunde genommen kann jeder einspeisen, egal zu welchem Zeitpunkt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese Verstetigung, diese Veredlung würde aus meiner Sicht auch einen Innovationsschub erzeugen, wie wir ihn in den letzten Jahren gesehen haben beim Energieeinspeisegesetz durch den technologischen Schub in verschiedenen energetischen Bereichen.

Weil, meine verehrten Damen und Herren, die Bundesländer in Deutschland eine wichtige Säule dieses Umbaus der Energiewirtschaft sind, gibt es in diesem Jahr zum zweiten Mal den Bundesländervergleich Erneuerbare Energien. Und ich meine, dass wir uns die Ergebnisse dieses Bundesländervergleiches noch einmal in aller Ruhe genauer ansehen sollten, weil sich hier nämlich zeigt, wo sind wir gut und wo müssen wir noch besser werden. Die Länderzuständigkeit ist angesprochen, die Untersuchung dieses Bundesländervergleiches wurde vorgenommen vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und vom Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung und ist zum zweiten Mal durchgeführt worden.

Ich will ganz kurz einen Blick auf diesen Vergleich werfen. Gut für unser Bundesland ist es, dass wir um einen Platz vorgerückt sind. Von 16 Ländern sind wir inzwischen auf Platz 6, vorher waren wir auf Platz 7, bei 55 erfassten Kriterien. Ausbauziele, da sind wir ganz vorne gelandet. Energieland 2020, Herr Kollege Griese, und der Aktionsplan Klimaschutz werden sehr positiv im Vergleich zu den anderen Bundesländern gewertet.

Positiv gewertet bei uns wird auch, und das finde ich sehr schön, dass die Hemmnisse der Verwaltung relativ gering sind. Das heißt, dass die Unternehmen bei uns im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern gute Bedingungen, was die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Verwaltung angeht, vorfinden im Vergleich zu anderen Bundesländern.

Bei den Ausbauergebnissen sieht es allerdings ganz anders aus. Da hat sich unser Bundesland leider um zwei Plätze verschlechtert, von Platz 6 auf Platz 8. Festgestellt wurde eine Stagnation bei der Ausbaudynamik erneuerbarer Energien insbesondere im Windbereich. Platz 16 leider als Ergebnis beim wirtschaftlichen und technologischen Umbau, da sind wir die Schlechtesten von allen. Platz 15 bei der Ansiedlung von Unternehmen im Bereich erneuerbarer Energien, auch da sind wir deutlich verbesserungsfähig.

Meine Damen und Herren, bei der Ausnutzung der Potenziale für Windstrom, und das ist, glaube ich, das größte Thema bei uns in Mecklenburg-Vorpommern, sind wir im Mittelfeld gelandet. Dieser Vergleich zählt nicht alleine nur die Windkraftanlagen, die in den Ländern stehen, sondern er bezieht die Anzahl der Windkraftanlagen auf das Potenzial, das ausgeschöpft werden kann, wenn man die länderspezifischen Bedingungen alle erfüllt. Das heißt auf Deutsch gesagt, gut sind wir bei diesem Vergleich in der Zielstellung, nicht so gut oder eher schlecht bei der Realisierung der eigenen und selbst gesteckten Ziele.

Die Bundesländer haben eine Schrittmacherfunktion beim Umbau der energetischen Infrastruktur. Wir sind, wie gesagt, auf Platz 6, andere sind besser. Ich bin dafür, dass wir uns mal die Sieger oder den Sieger ansehen, das ist unser Nachbar Brandenburg zum zweiten Mal. Was können die eigentlich, was wir nicht können?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Braunkohle.)

Und dann, meine ich, sehen wir auch, wie man da sagt, das Delta, das wir aufholen könnten und bei dem wir beim nächsten Vergleich in zwei Jahren diesen dann nicht mehr zu scheuen brauchen, auch bei der Realisierung der selbst gesteckten Ziele.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Insofern bedanke ich mich bei unserem Koalitionspartner für diesen Antrag. Wir glauben, dass gerade die Verstetigung der Einspeisung, also die Speicherung, ein wichtiges technologisches Thema ist. Und ich würde mich freuen, wenn er eine breite Zustimmung findet. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

(Heinz Müller, SPD: Oh, so ein Experte! –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

**Toralf Schnur,** FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf den Beitrag für meine Kollegin Reese übernehmen, Sie kennen ja den Grund.

Im November sprachen wir bereits ausführlich über das Repowering von Windenergieanlagen außerhalb von Eignungsräumen und im Oktober über die Möglichkeit der Durchsetzung einer Untertageraumordnung. Im Oktober 2009 gab es einen Koalitionsantrag mit dem Titel „Wettbewerbsfähigkeit bei der Netzintegration erneuerbarer Energien erhalten“. Immerhin schon im Mai 2009 wurde mit fast elfmonatiger Verspätung dann die sagenumwobene Gesamtstrategie Energieland 2020 vorgestellt. Sie wurde von den Koalitionären als so gut eingeschätzt, dass nicht einmal einer Überweisung zur Beratung in den Ausschüssen zugestimmt wurde.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Augenblick mal, Herr Schnur.

Hier vorne die Unterhaltung der Parlamentarischen Geschäftsführer bitte ich zu unterlassen, damit wir uns hier auf die Arbeit konzentrieren können.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:  
Das geht nicht, Herr Vorsitzender.)

**Toralf Schnur,** FDP: Sie enthielt zwar Ziele,

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

aber nicht den Weg für die Umsetzung. Deshalb müssen wir jetzt wahrscheinlich in jeder Landtagssitzung mit einem Sachantrag der Koalitionsfraktionen rechnen.

Alles hätte bereits mit in die Gesamtstrategie Energieland 2020 integriert werden müssen. Das Fehlen der Umsetzungsstrategien war ja auch ein Hauptkritikpunkt meiner Fraktion am Energieland 2020. Es klingen mir noch die Aussagen meines Kollegen Rudolf Borchert in den Ohren, der bei der Verteidigung des Landeshaushaltes davon sprach, dass gerade Green Energy einen maßgeblichen Schwerpunkt bildet.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genauso ist es.)

Werter Herr Kollege Borchert, von dieser sozialdemokratischen Errungenschaft ist bisher außer dem begonnenen Bau des Landesentrums für erneuerbare Energien in Neustrelitz nicht viel zu merken gewesen.

In der Debatte zum Repowering und auch vorher hat meine Kollegin Reese schon auf die Notwendigkeit des Netzausbaus und die Schaffung von Speichermöglichkeiten hingewiesen. In dem Punkt befinden Sie sich auf einer Linie mit der FDP. Liberale Energiepolitik ist geprägt von einem Ausbau und der verstärkten Nutzung erneuerbarer Energieträger. Hauptdiskussionspunkt ist dabei nach wie vor die grundlastfähige Ausgestaltung der Energiebereitstellung. Besonders Windenergie als geplanter Hauptenergieträger ist hiervon betroffen.

Die FDP steht zum Ausbau der erneuerbaren Energien, zum notwendigen Netzausbau und zu den entsprechenden Speichermöglichkeiten. Ziel liberaler Energiepolitik ist eine effiziente, nachhaltige, kostengünstige und wettbewerbsfähige Energieerzeugung und ein ebenso effizienter wie sparsamer Energieverbrauch. Bis zur Erreichung der kostengünstigen Grundlastfähigkeit ist ein ausgewogener Mix aller Energieträger und damit auch der Atomkraft notwendig. Jeder, der anderes sagt, gaukelt den Bürgern bewusst etwas anderes vor und führt sie auch bewusst in die Irre.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das ist doch Blödsinn, was Sie da erzählen! Was erzählen Sie denn da?)

Den Ausbau erneuerbarer Energien lediglich zum Selbstzweck auf Kosten der Bürger und des Staates ohne die Erreichung einer kostengünstigen Energieversorgung lehnt die FDP ab.

Die Herausforderungen liegen nicht allein in der Stromerzeugung, sondern vorrangig im Netzausbau. Laut dena-Studie – der Ministerpräsident hat es ja auch gesagt – werden in den nächsten zehn Jahren bis zu 3.600 Kilometer Stromleitungen zusätzlich benötigt. Es ist uns allen bewusst, dass ein Ausbau der erneuerbaren und dezentralen Energieproduktion einen erheblichen Ausbau der Stromnetze erfordert.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach tatsächlich?)

Beim Netzausbau gilt es, die berechtigten Interessen und die Argumente der Bürger vor Ort zu berücksichtigen und sie weitestgehend früh in die Planungsstadien mit einzubeziehen. Falsch ist es, wenn Parteien sich augenscheinlich für den Ausbau erneuerbarer Energien einsetzen, im zweiten Schritt aber gegen den erforderlichen Leistungsausbau protestieren beziehungsweise den Bürgern technische Lösungen mit einer Vervielfachung der Netzausbaukosten suggerieren. Erdverkabelung oder entgegengesetzt Freilandleitung ist die entscheidende Frage. Dominierender Faktor zum Netzausbau ist die Einspeisung von Windenergie, die kostengünstige, intelligente Netze erfordert.

Mecklenburg-Vorpommern ist prädestiniert für erneuerbare Energieerzeugung. Daher braucht Mecklenburg-Vorpommern den in Absatz 2 geforderten entsprechenden europäischen Rahmen –, in diesem Zusammenhang wird richtigerweise auf ein dezentrales und regionales Netzmanagement hingewiesen –, der eine Überprüfung der bisherigen Regulierungspraxis auf dem Strommarkt erfordert.

Als besonders wichtigen Punkt neben dem Netzausbau sieht die FDP-Fraktion die Schaffung von Speichermöglichkeiten. Sie ist die zweite der beiden zu lösenden Schlüsselfragen für die Erzeugung und Verwertung erneuerbarer Energien. Auch wenn unterirdische Kavernen nicht alle Speichermöglichkeiten umfassen, setzt

meine Fraktion doch große Hoffnung in die Untertage-raumordnung und die damit verbundene Ausweisung unterirdischer Pufferspeicher.

Das Bundeswirtschaftsministerium legt den zukünftigen Fokus ebenfalls auf die Schaffung verbesserter Rahmenbedingungen für den Ausbau der Speicherkapazitäten und die intensivere Forschung bei den Speichertechnologien. Die derzeit in Deutschland bestehenden Pumpspeicher- und Druckluftspeicherkraftwerke reichen bei Weitem nicht aus, die Stromfluktuation auszugleichen.

Meine Kollegin Reese hat bezüglich der Energiespeicherung bereits Gespräche mit einem Windenergieanlagenbetreiber aus dem Landkreis Doberan geführt, der an einem Speicherprojekt mittels Wind-Wasserstoff-System arbeitet, das 2011 errichtet werden soll. Dieses geplante, deutschlandweit größte Wind-Wasserstoff-System im Raum Kessin/Altentreptow/Werder soll wichtige Erkenntnisse für zukünftige CO<sub>2</sub>-freie Regelkraftwerke liefern. Durch Elektrolyse mit Strom aus Windenergieanlagen wird Wasser in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff aufgespalten. Die Nutzenenergiemenge aus Wasserstoff ist 60-mal größer als die aus den Druckluftspeicherkraftwerken.

Problematisch ist derzeit der geringe Gesamtnutzungsgrad über die Prozesskette. Trotzdem wird dem Wasserstoff und damit der Brennstoffzelle nach einer VDE-Studie erhebliches Energiespeicherpotenzial zugeordnet. Durch weitere Forschungen sind der Wirkungsgrad des Gesamtprozesses und die Kostenstruktur weiter zu optimieren.

Meine sehr geehrten Kollegen, letzten Endes bleibt eines zu sagen:

- dass durch die Speicherung regenerativer Energien fossile Energieträger substituiert werden,
- die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern sinkt,
- der CO<sub>2</sub>-Ausstoß in der Energie- und Wärmebereitstellung gesenkt wird und
- die technologische Vorreiterrolle Deutschlands und Mecklenburg-Vorpommerns durch ein breites Ausbildungsangebot gestärkt wird.

Lassen Sie mich abschließend zusammenfassen: Die FDP-Fraktion wird dem vorliegenden Antrag zustimmen. – Recht herzlichen Dank.

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

**Wolfgang Waldmüller, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich natürlich sehr, dass unser Antrag auf so viel Zustimmung gestoßen ist, insbesondere auch von Herrn Griese. Ich schätze natürlich Ihre kritischen Bemerkungen, ich würde aber ganz zum Schluss, ich möchte erst noch was anderes sagen, noch mal ganz kurz darauf eingehen wollen.

Ich möchte noch einmal aus energiepolitischer Sicht ausdrücklich darauf hinweisen, dass zum Erreichen der genannten Ziele, die jetzt schon rauf und runter gekaut wurden, der Netzausbau unumgänglich ist. Das ist ja auch der wesentliche Inhalt unseres Antrags. Es darf bei dieser Entwicklung nicht herauskommen, dass der groß angelegte Ausbau der Technologie der erneuerbaren Energien eine Fehlinvestition wird, weil die Energie nicht dorthin transportiert werden kann, wo sie gebraucht

wird. Und hier gilt, wer A sagt, muss auch B sagen. Ich komme da noch mal drauf. Wenn der Ausbau von erneuerbaren Energien gefordert wird, darf der Netzausbau nicht verhindert oder verzögert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Leider ist aber zu befürchten, dass die, die einerseits erneuerbare Energien fordern, andererseits gegen Hochspannungsstrassen klagen werden.

Und ich hatte es auch schon eingangs gesagt, nur wenn eine umfassende Kommunikation mit der Bevölkerung über das Thema Netzausbau und erneuerbare Energien gelingt, wird die notwendige Akzeptanz hergestellt. Und diese ist nötig, um den Ausbau in dem vorgesehenen Maße voranzutreiben. Ansonsten werden wir perspektivisch die Situation haben, dass in den Offshorewindparks Energie produziert wird, die dann hinterher nicht abgenommen werden kann, denn der Energiebedarf, und das hatte ich auch schon gesagt, der norddeutschen Bundesländer wird nicht im gleichen Maße steigen wie in den höher industrialisierten süd- und westdeutschen Ländern.

Wenn unser Bundesland bereits jetzt auf dem sechsten Platz, Herr Timm hatte es gesagt, auf dem sechsten Platz im Bundesländervergleich des Einsatzes von erneuerbaren Energien sich befindet und bald die Energie auf den Offshorewindparks hinzukommt, zeichnet sich die zukünftige Exportstellung Mecklenburg-Vorpommerns deutlich ab. Ohne Netzaufbau ist sie wie gesagt nicht zu realisieren.

Allerdings zeigt sich auch an der hier erörterten Problematik des Netzausbaus, dass ein Umstellen von konventionellen Technologien auf erneuerbare Energien nicht von heute auf morgen geht. Dies zeigt sich auch an dem Zeitrahmen von zehn Jahren, der in der bereits genannten dena-Netzstudie für die nächste Ausbaustufe angenommen wird. Und auch dann sind wir noch lange nicht am Ende der notwendigen Maßnahmen.

Außerdem können, solange die Speicherung nicht im nennenswerten Maße möglich ist, erneuerbare Energien aufgrund der Produktionsschwankungen nicht die Grundlast vollständig übernehmen. Daher spielt für die Versorgungssicherheit die Absicherung durch konventionelle Energie eine große Rolle. Dies wird umso größer, je größer der Anteil der erneuerbaren Energie wird, solange wir nicht speichern können.

Damit dieser Übergang von konventionellen zu erneuerbaren Energien in der angestrebten Zeit gelingen kann, sind deshalb auch – und darüber haben wir noch nicht gesprochen – beschleunigte Genehmigungsverfahren schnell und transparent durchzuführen, ohne dass man Rechte von Bürgern, Umweltschützern eben einschränkt. Es ist daher mit erheblichen Investitionen in Infrastruktur, Technologien und Akzeptanz verbunden.

Und zum Schluss, Herr Griese, Sie haben zu mir gesagt, ich wäre der Bremser.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:  
Nicht Sie, Ihre Partei.)

Ich weiß zwar nicht, wie Sie zu dieser Aussage kommen, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendwo schon mal ein Antrag gestellt wurde, der gegen erneuerbare Energien ist. Aber das sei dahingestellt. Ich denke, ich bin kein Bremser von erneuerbaren Energien. Ich bin aber ein Gegner von ideologisch einseitigen Betrachtungen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja. –  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Eine ausschließliche Konzentration auf erneuerbare Energien, ohne die Nebenwirkungen zu betrachten, und das ist eben mal die Netzausweitung, es sind die momentan noch nicht vorhandenen Möglichkeiten der Speicherung, es ist eine Frage der Akzeptanz,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

es ist eine Frage, wie geht man mit den Brückentechnologien bis dorthin um, und, was das Wichtigste für uns ist, die Berücksichtigung des Energiedreiecks Versorgungssicherheit, Preisstabilität, Umweltverträglichkeit, das muss berücksichtigt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und deswegen bin ich kein Bremser, aber das muss man berücksichtigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs von der Fraktion der NPD.

**Udo Pastörs, NPD:** Frau ..., Herr Präsident!

(Präsidentin Sylvia Bretschneider  
übernimmt den Vorsitz.)

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Während der Herr Waldmüller noch relativ sachlich-visionär hier uns ein Bild gezeichnet hat von dem, was er sich so vorstellt, hat der Herr Ministerpräsident natürlich hier mal, ich möchte sagen, versucht, ein Bild zu zeichnen, dass alles schon so im Werden sei, wie er, der Herr Waldmüller, sich das vielleicht auch nur vorstellt.

Der Herr Ministerpräsident ist unseriös gewesen in dem, was er hier zum Besten gegeben hat, denn sowohl die erneuerbaren Energien als auch die dazu notwendigen, in der Umsetzung notwendigen Speichertechnologien sind vollkommen unzureichend, um im Jahre 2050 60 Prozent unseres Energiebedarfs aus erneuerbaren Energien abdecken zu können. Und das weiß der Herr Ministerpräsident auch ganz genau und deswegen muss ich ganz ehrlich sagen, dass ich das, was Sie hier eben zu diesem Punkte gesagt haben, abbuche unter Wahlkampfgelächter und nicht mehr.

Mecklenburg-Vorpommern, und die Antwort hat dann der Herr Timm ja sehr deutlich gegeben seinem Ministerpräsidenten, weil er da ganz realistisch dargelegt hat, wo wir stehen, er hat gesagt, die Visionen und das Wollen, da liegen wir ziemlich an der Spitze in der Bewertung, deutschlandweit, aber das Können, da liegen wir ziemlich weit unten. Und das ist die Realität hier in Mecklenburg-Vorpommern und nicht das, was der Ministerpräsident hier versucht, den Menschen im Lande weiszumachen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

18 Prozent erneuerbare Energien am Bruttoenergieverbrauch bis 2020 ist ein Ziel, das kann ich gar nicht bewerten, ob das realistisch ist, nur, was ich sehe, ist, dass die Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke Voraussetzung überhaupt dafür ist, dass das Geld da ist, was benötigt wird, gerade im Bereich der erneuerbaren Energie Forschung betreiben zu können, was sonst gar nicht möglich wäre. Das heißt also, wir, meine Fraktion hält diese Lösung eines Ausstiegsszenarios auf Sicht für

vollkommen realistisch und das, was DIE LINKE hier fordert, den sofortigen Ausstieg, als absolut, möchte ich mal sagen, unrealistisch, wenn nicht auch rein ideologisch motiviert.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE: Sie haben nicht richtig zugehört. – Torsten Koplin, DIE LINKE: Das haben Sie heute schon mal gesagt.  
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn wir allerdings, meine sehr geehrten Damen und Herren, uns einmal anschauen, was denn in den letzten Jahren im Bereich der Forschung passiert ist, denn das wäre ja der Schlüssel für die Probleme, die wir praktisch noch nicht lösen können – und nur die Forschung ist der Schlüssel –, dann muss man doch sagen, dass man die Tatsache, dass der bestehende Forschungsbedarf zwar immer wieder in Sonntagsreden bestätigt wird, jedoch die Bundesrepublik Deutschland ihre Anstrengungen auf diesem Gebiet von 1982 bis 2005 zumindest von jährlich 2,25 Milliarden in 1982 auf 400 Millionen per annum abgesenkt hat.

Fragen Sie doch Ihre Freunde in Berlin, wo Sie ja jetzt Hilferufe senden, warum sie in der Vergangenheit im Schnitt noch nicht einmal 0,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in die Energieforschung der erneuerbaren Energie investiert haben! Schauen Sie nach Japan, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die haben schon in 2005 das Fünffache und trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten, großen Problemen in der japanischen Volkswirtschaft ganz massiv in die Forschung investiert, und deswegen sind die da auch weiter als wir.

Der Antrag der Regierungskoalition ist der Versuch, von Versäumnissen der Vergangenheit abzulenken, die Bürger des Landes hinters Licht zu führen. Wie Sie wissen, sind wir, die NPD, von den Bürgern auch dafür gewählt worden, das herauszuarbeiten.

Vielleicht noch ein Wort, wenn es meine Zeit zulässt: Sie werden erleben, dass aufgrund der Tatsache, dass wir riesenüberdimensionierte Trassen brauchen, um Überlandleitungen legen zu können, wenn Sie das umsetzen wollen, was Sie gesagt haben, dass das auf einen ganz massiven Widerstand der Bevölkerung treffen wird. Ich weiß nicht, ob die Lösung, Strom exportieren zu müssen, für unser Urlaubsland Mecklenburg-Vorpommern und Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern der richtige Weg ist. Eins weiß ich jedoch schon jetzt, dass auch jetzt schon überall da, wo sogenannte Windparks errichtet werden sollen, sich sofort Bürgerinitiativen bilden, die das zu verhindern versuchen. Und diese Bürger haben auch ein Recht, gehört zu werden. Und das scheint in diesem Land hier sehr viel zu kurz zu kommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da klatscht ja nicht mal Herr Andrejewski.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel.

**Minister Jürgen Seidel:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, ich will ruhig durchaus so beginnen, dass ich sage, an und für sich ist es üblich, das haben wir so im Kabinett beschlossen oder uns so verständigt, dass nur einer von der Landesregierung spricht. Aber ich glaube, dass dieses Thema Energie ein Thema ist, wo es durchaus auch mal angebracht

ist, dass der Ministerpräsident und der Wirtschaftsminister sprechen, weil ich der festen Überzeugung bin, dass diese Frage der Energie die entscheidende wirtschaftspolitische Frage des 21. Jahrhunderts ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und wenn man das verinnerlicht, dann bin ich auch ganz gespannt, ob die gleiche Euphorie, die ich heute hier nur kurz erleben durfte im Bereich des Atomthemas – ich kam etwas spät, ich bitte um Nachsicht –, ob die gleiche Euphorie dann auch an den Tag gelegt wird, wenn es in der Tat so sein wird, dass wir mit Bürgerinnen und Bürgern zu sprechen haben darüber, wie Trassen ausgebaut werden, wie Netze verstärkt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Gino Leonhard, FDP: So ist es.)

Da bin ich dann ganz gespannt.

Ich will auch sagen, wir sollten uns, da gebe ich Herrn Waldmüller ausdrücklich recht, wir sollten uns wirklich sehr bemühen, auch wenn wir alle in unterschiedlichen Berufen hier vertreten sind, bei diesem Thema erneuerbare Energien auch sehr naturwissenschaftlich, auch sehr sachbezogen, auch möglichst ohne ideologischen Blick – den wird man nicht ganz vermeiden können, das weiß ich auch, ich bin kein Träumer –,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das gilt nicht nur auf einer Seite.)

aber möglichst sachlich, ...

Nein, das gilt für alle, völlig richtig.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

... möglichst sachlich orientiert hier zu diskutieren.

Und da komme ich natürlich jetzt nicht ganz umhin, weil ich wie gesagt auch selbst weiß, dass man in der Politik auch manchmal etwas übertreiben muss. Aber sehen Sie mal, Herr Griese, ich schätze Sie sehr, aber Sie fordern hier das Land auf, so eine Art Landeszentrum zu entwickeln für Speichertechnologien.

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn!)

Da muss ich Ihnen sagen, da würden wir uns schwer verheben. Das wäre ungefähr so, als ob wir neben Daimler, neben BMW, neben Opel, neben Ford oder wie auch immer jetzt noch anfangen, ein Elektromobil hier zu entwickeln, hier zu kreieren. Ich hatte gesagt, das werden wir nicht tun.

Und jetzt will ich sagen, Herr Dr. Timm hat sehr nett hier gesprochen, er hat aufgezählt, wo wir überall stehen, und hat dann gesagt, wir sollen uns doch mal am Land Brandenburg orientieren. Ja, Herr Dr. Timm, das können wir gerne machen, aber da will ich Ihnen sagen, das Land Brandenburg kämpft gegenwärtig am meisten um die Einführung von CCS, damit sie ihre Braunkohleverstromung weiterhin realisieren können,

(Egbert Liskow, CDU: Das wollen wir nicht.)

weil sie genau wissen, dass ohne Energiemix dies eben nicht geht.

Und dann will ich auch darauf eingehen, was Herr Schnur sagt, um die Reihe jetzt voll zu bekommen. Herr Schnur hat gerade vorhin hier erzählt, er kennt eine Abgeordnete, die wiederum jemanden kennt, der mal was davon gehört hat, dass es erneuerbare Energien gibt.

(Gelächter bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

Gut. Ich will nur sagen, das ist genau der Stil der Diskussion, vor dem wir uns hüten müssen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich will das auch für mich sagen, ich nehme mich hier voll mit ein, es ist ein breites und auch ein schwieriges technisches Feld. Das müssen wir uns, glaube ich, sagen, weil wir es hier auch mit einem Bereich zu tun haben, der eine erhebliche politische Brisanz hat.

Meine Damen und Herren, in der Tat bin ich dem Antrag insofern dankbar, als dass er zwei Punkte deutlich noch einmal unterstreicht, und das ist ganz wichtig: dass wir Stromnetze ausbauen müssen, dass wir effiziente, industriemäßig auch nutzbare Speicher am Ende wirklich brauchen werden.

Und nun will ich auch noch darauf hinweisen: Sie wissen, dass wir federführend im Wirtschaftsministerium die Gesamtstrategie Energieland 2020, aber eben auch den Aktionsplan Klimaschutz bearbeitet haben, auch mit den Fraktionen sehr intensiv diskutiert haben. Und ich finde, man darf doch darauf stolz sein, wenn man feststellt, dass genau von der Programmatik her dies im Ländervergleich mit Platz 1 bewertet worden ist. Das müssen wir uns doch nicht gleich wieder schlechtreden, da können wir doch sagen, das ist in Ordnung.

Und dann erinnere ich Sie noch einmal daran, der Kernpunkt dieser Dokumente ist, dass wir einen Energiemix mit einer besonderen Betonung, mit einem Schwerpunkt auf erneuerbare Energien hier fixiert haben. Das ist der Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Torsten Renz, CDU: Richtig.)

Und ich glaube, das hat bundesweite Anerkennung gefunden. Ich bin auch sehr dankbar dafür.

Und, Herr Griese, ich finde, ehrlich gesagt, das sind Krokodilstränen, die Sie hier vergießen, wenn Sie über die Preiserhöhung philosophieren.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Also da nehme ich für mich in Anspruch, dass ich dies vor drei Jahren gesagt habe, wie das kommen wird. Und wir dürfen uns doch heute nicht wundern, wenn wir es zugelassen haben – und da kommen wir mal auf ein Beispiel von Ideologie –, dass Fotovoltaik sich in einem Maße vermehrt hat, in einem Maße ausgebaut wurde, wie keiner es erwartet hatte im Übrigen, keiner.

Und jetzt gucken Sie mal hier aus dem Fenster, da können Sie nicht mehr allzu viel sehen, weil es dunkel ist. Heute an diesem Tag kommt aus Fotovoltaik null, die Dinger sind zugeschnitten. Und was machen Sie dann, wenn die Energie nicht kommt?

(Irene Müller, DIE LINKE: Energiemix.)

Im Übrigen, Fotovoltaik bringt 1 Prozent zur Stromerzeugung,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

bringt 4 Milliarden im Hinblick auf die Subventionen. 50 Prozent aller Subventionen kommen aus Fotovoltaik. Und da, sage ich Ihnen, muss man sehr vorsichtig sein mit einem Antrieb. Ich bin hier kritisiert worden dafür, weil wir im Lande nicht genug getrieben haben. Also ich

will das nur als Beispiel nennen, da müssen wir wirklich aufpassen.

(Toralf Schnur, FDP: Dann fahren Sie Fahrrad!)

Meine Damen und Herren, die Regelungen der EU-Kommission will ich insofern ...

(allgemeine Unruhe)

Na, wenn Sie mir vielleicht wieder zuhören würden?!

Die Regelungen der EU-Kommission will ich insofern besonders hervorheben, als sie fünf Schwerpunkte beinhalten:

1. den Energiebinnenmarkt
2. die Energieeffizienz
3. Verbraucherschutz
4. Forschung und Entwicklung und
5. die Energieaußenbeziehungen der EU

Das, was der Ministerpräsident vorhin erwähnt hatte im Hinblick auf 50Hertz Transmission, die Förderung, die da gekommen ist, das ist eine ganz wichtige Geschichte. Da gehts nämlich darum, international die Netze auch zu verbinden, weil es wäre natürlich eine große Chance, die Produktion von Energie über Windkraft, also offshore im Meer, dann zu verbinden zum Beispiel mit schwedischer, mit norwegischer Wasserkraft. Das wäre eine gute Lösung, das würde uns unter Umständen helfen, Speicherung oder Austausch von Energie zu einem gleichmäßigen Anteil dann zu verbessern. Ich will also darauf ausdrücklich verweisen. Da werden wir uns auch – mit unseren Möglichkeiten allerdings – entsprechend engagieren.

Nun haben wir ja gesagt, in der Tat, es geht darum, dass wir zwangsläufig in der Situation übrigens schon sind, wir brauchen nicht mehr darüber zu philosophieren, wir sind Exporteur von Energie, heute bereits, und wir werden dies weiter werden. Das ist so. Ich glaube im Übrigen, das verbindet sich auch wunderbar mit Tourismus. Ich weiß gar nicht, wer das vorhin gesagt hat, aber das ist für mich überhaupt kein Thema, das kann man gut machen. Und wir müssen diesbezüglich eben das Thema Speicherung mehr als bisher vorantreiben.

Meine Damen und Herren, das Land Mecklenburg-Vorpommern befasst sich mit der Netzproblematik sehr intensiv. Ich will sagen, dass die Fortschreibung der Studie zur Integration von erneuerbaren Energien in das Stromnetz in Mecklenburg-Vorpommern gerade in diesen Tagen bei uns festgelegt wurde. Die erste Sitzung der Netzplattform Mecklenburg-Vorpommern, die es inzwischen gibt, hat am 13.12. stattgefunden und da haben eben solche Themen eine wichtige Rolle gespielt wie Netzausbau, Netzsicherheit, bundesweite Umlegung. Ja, das ist ein wichtiges Thema, gerade im Hinblick auf den Preis.

Aber im Übrigen, da muss ich noch eins etwas konkretisieren: Es gibt schon heute die Möglichkeit bundesweiter Umlegung, allerdings nur im Bereich der Höchstspannungsnetze. Dort können wir umlegen. Und jetzt gehts um die sogenannten Verteilernetze, also Hochspannungsnetze heißt das dann, und dort können wir heute noch nicht umlegen. Das ist aber ein schwieriges Thema. Wir müssen in der Tat Mehrheiten hierfür finden. Im Moment ist es noch so, dass wir gegen die südlichen Länder diesbezüglich stehen und uns leider Gottes im

Norden auch noch nicht ganz grün sind. Schleswig-Holstein ist da noch nicht ganz hundertprozentig überzeugt, ich bin da aber optimistisch. Das werden wir schaffen.

Und meine Hoffnung ist jetzt die, dass die Bayern aufgrund ihres Ausbaus von Fotovoltaik inzwischen auch dieses Problem bekommen. Dann wiederum, das wissen wir ja alle, ist es in der Bundesrepublik etwas leichter, so etwas herzubekommen. Daran werden wir arbeiten, das will ich Ihnen ganz klar auch versprechen. Im Übrigen war das auch Bestandteil der Wirtschaftsministerkonferenz, die wir gerade jetzt in Cottbus erleben dürfen.

Meine Damen und Herren, die soeben vorgelegte dena-Netzstudie II – wurde vorhin schon erwähnt – hat das noch mal untersucht und hat festgestellt, dass in Deutschland 3.600 Kilometer, das sind ungefähr zehn Prozent des Höchstspannungsnetzes, ausgebaut werden müssen. 3.600 Kilometer, das sind round about 10 Milliarden. Das bezieht noch nicht die Verteilernetze ein. Wir haben das mal für unser Land ermittelt. Da sind es ungefähr 400 Kilometer, die den 3.600 bundesweit entsprechen, und dann kommen noch mal die Verteilernetze dazu. Also auch wir haben noch einen weiten Weg diesbezüglich.

Und das Problem kann ich Ihnen jetzt mal deutlich machen: Natürlich unterstützen wir den Ausbau der Netze. Im Übrigen, nebenbei gesagt, die Behörden, die das genehmigen, stehen auch in meinem Verantwortungsbereich, das sind die Emissionsschutzbehörden. Aber damit will ich mich jetzt gar nicht besonders hervorheben. Ich will nur sagen, die Schwierigkeit liegt darin, wir haben zum Beispiel die Strecke Görries-Krümmel bis an die Landesgrenze ausgebaut, das heißt konkret, das Unternehmen 50Hertz Transmission. Und in Schleswig-Holstein steht der ganze Teil dann wieder still, weil dort die Genehmigungsvoraussetzungen seit Monaten nicht erfüllt werden. Da gibt es eben erhebliche Probleme. Ersparen Sie mir, dass ich Sie da mit Details belästige!

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal eingehen auf die Problematik des Speicherthemas. In der Tat, dieses Thema ist eine Frage, die einen großen wissenschaftlich-technischen Vorsprung, einen großen Vorlauf hat, aber wir sind heute leider Gottes noch nicht in der Lage, wie man so schön sagt, industriemäßig Speicherung vorzunehmen. Wir kennen die Lösungen, aber sie sind bisher in keiner Weise industriemäßig, also großflächig einsetzbar.

Und das heißt, ja, wir müssen Forschung betreiben, keine Frage. Wir müssen Forschung betreiben. Wir tun dies selbst auch bei uns im Lande, haben uns mit den Hochschulen, mit den entsprechenden Fachhochschulen verständigt diesbezüglich. Es gibt dort Druckluftspeicherkraftwerke, Wasserstoffspeicherkraftwerke, das Thema Redox-Flow-Batterien, das sind Batterien für mittlere Leistungen, aber eben auch Lithium-Ionen-Batterien, das sind die für mobile Anwendung, kennt man, glaube ich, von den Elektromobilen, und es gibt andere Dinge, die weiter untersucht werden müssen. Ich glaube, dass wir in der Tat hier noch viel vor uns haben.

Meine Damen und Herren, was wir gerne möchten, das wäre nicht ein Landeszentrum. Herr Griese, glauben Sie mir, da würden wir uns wirklich verheben. Was wir möchten, wäre, dass der Bund sich entscheiden könnte, ein solches nationales Zentrum einzurichten. Und ich gebe zu, wir würden uns anbieten dafür, wir hätten Möglich-

keiten zum Beispiel in Stralsund an der Fachhochschule. Wir hätten auch in Rostock Möglichkeiten, Stralsund schätzen wir als günstiger ein. Da gibt es Dinge, die wir ins Feld führen können. Wir dürfen aber eins nicht verkennen, das war jetzt Ergebnis gerade einer Runde im Bund, dass man dort die Argumentation erst mal hat, nicht noch neue Einrichtungen diesbezüglich zu schaffen. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, es wird uns nicht davon abhalten, uns dort entsprechend zu präsentieren.

Was uns im Bereich von Speicherung besonders interessiert, das will ich Ihnen auch gern sagen, das ist das Thema Methanisierung. Dort kann man nämlich, wenn man über Windstrom zum Beispiel am Ende Wasserstoff erzeugt, diesen Wasserstoff verwenden unter Einbeziehung von CO<sub>2</sub>, um Methan herzustellen. Und Methan ist Erdgas, kann man sofort ins Netz reingeben, wenn man es will, man kann es auch nutzen für die Erzeugung von Strom. Das wäre, glaube ich, ein guter Weg. Im Moment ist es so, dass die Fachleute mir sehr dazu raten. Wir werden dies weiter besprechen und werden sehen, ob wir auf dieser Strecke vielleicht in besonderer Weise in Mecklenburg-Vorpommern tätig werden können.

Meine Damen und Herren, es muss uns eins, und ich will damit auch abschließen jetzt, es muss uns eins wirklich klar werden – es ist mehrfach gesagt worden, ich will es unterstreichen –, in der Tat, das Thema ist heute nicht mehr so sehr die Erzeugung von erneuerbarer Energie, da gibt es inzwischen viele Möglichkeiten, da gibt es Produktionsstätten für die Anlagen und, und, und. Das Thema ist in der Tat die Ableitung. Das ist das Nadelöhr. Und in der Tat wäre es so, wenn das nicht gelingt, dann stehen uns die Windräder nachher still. Die letzte Eskalationsstudie, ich habe das jetzt gerade erlebt mal übrigens am praktischen Beispiel, kann ich sehr empfehlen. Es gibt in Cottbus ein Trainingszentrum von 50Hertz, wo man das mal ganz optisch klagemacht bekommt, wie das läuft. Und insofern wäre das das wichtige Thema.

Es geht um Netztechnologie. Dort im Übrigen will der Bund auch Geld einsetzen, das muss er auch. Es geht um Speicherforschung. Ja, was der Ministerpräsident sagt, ist richtig, wir werden darum kämpfen müssen, dass wir hier entsprechendes Geld bekommen. Aber, meine Damen und Herren, und da kommen wir an den springenden Punkt, wir haben jetzt alle festgestellt, wir brauchen, wenn wir Geld haben wollen, zum Beispiel für Speicherforschung, diesbezüglich erhebliche Mittel. Und jetzt ist die Antwort der Bundesregierung, dieser Bundesregierung, ja, und diese Mittel holen wir uns aus der Laufzeitverlängerung, nämlich 3 Milliarden pro Jahr.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Und wenn jetzt jemand sagt, das will er so nicht haben,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dann muss er die Antwort geben, wo denn die Mittel herkommen sollen, um diese Entwicklung bei den erneuerbaren Energien –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Dann wollen wir mal schauen, ob  
das Geld dann auch wirklich kommt.)

sprich Netzausbau, sprich Forschung – zu bestreiten. Das muss gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich freue mich jedenfalls auf die weitere Diskussion und Arbeit an diesem Thema. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, aufgrund des Überschreitens der Redezeit der Landesregierung, die im Ältestenrat angemeldet wurde, steht den nicht an der Regierung beteiligten Fraktionen zusätzlich Redezeit zur Verfügung. Das bedeutet nach Paragraph 85 Absatz 1, dass die Fraktion DIE LINKE zweieinhalb Minuten zur Verfügung hätte, die FDP anderthalb Minuten und die NPD eine Minute.

Gibt es Redebedarf? – Herr Pastörs, bitte.

**Udo Pastörs, NPD:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin! Um es hier ganz klar und kurz zu machen – und ich muss es ja leider kurz machen –, das, was der Herr Wirtschaftsminister hier gerade gesagt hat in Bezug auf das Ausstiegsszenario, ist genau das, was ich vorher auch gesagt habe: Ohne dieses Geld kann man überhaupt gar nicht gezielt weiterforschen, weil es schlicht und ergreifend gar nicht vorhanden wäre.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Zweiter Punkt: Der Solarstromschwindel muss beendet werden. Nichts anderes ist das in unseren Breiten. Hier wird eine Menge Geld in eine Technologie hineingesteckt, die besser vielleicht angesiedelt wäre irgendwo im südeuropäischen Raum.

Dritter Punkt, der hier überhaupt keine Rolle gespielt hat: Wenn es nicht gelingt, die alternativen Energien zu einem international wettbewerbsfähigen Preis an den Markt zu bringen, dann können Sie noch so viel subventionieren, dann können Sie noch so viel reden und schön Wetter machen, dann wird ganz einfach der Wettbewerb zum Nachteil dieser Alternative ausgehen, denn rund um uns herum, Frankreich zum Beispiel setzt ungebrochen nach wie vor auf Kernenergie, um nur ein Beispiel zu nennen, und Polen beabsichtigt das auch.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Abgeordneter Pastörs, die Redezeit ist abgelaufen. Bitte nehmen Sie wieder Platz.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet  
seine Rede bei abgeschaltetem Mikrophon. –  
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das Wort hat jetzt noch einmal der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-... Nicht? Nicht. Gut.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen ...

Ich habe das jetzt so verstanden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/3963. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/3963 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP, der NPD, einigen Zustimmungen aus der Fraktion DIE LINKE und einigen Stimmenthaltungen aus der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach Paragraph 4 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung benenne ich für die heutige und morgige Sitzung den Abgeordneten Udo Timm zum stellvertretenden Schriftführer.

(Zurufe aus dem Plenum: Oh!)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Grundgesetzkonforme Ermittlung der Hartz-IV-Regelsätze einleiten, Drucksache 5/3977.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Grundgesetzkonforme Ermittlung  
der Hartz-IV-Regelsätze einleiten  
– Drucksache 5/3977 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Müller für die Fraktion DIE LINKE.

**Irene Müller, DIE LINKE:** Werte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Ja, da ist es wieder, das Thema „Regelsätze Hartz IV“ und alles, was damit zusammenhängt, nämlich Menschenwürde, Menschenwürde für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Das oberste Gericht Deutschlands, der BRD, nicht irgendein Landesgericht, nein, das oberste Gericht Deutschlands hat bereits am 09.02. dieses Jahres ein Urteil gefällt und die Bundesregierung Deutschland mit Aufgaben betraut, die bis zum Ende dieses Jahres zu erledigen waren. Diese Aufgaben sollten sich beziehen auf die Ermittlung der Regelsätze für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, und zwar transparente, nachvollziehbare Regelsätze, von denen man mit Fug und Recht sagen kann, sie sichern das Existenzminimum und sie sichern die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben.

Es hat viele Versuche gegeben bis zum heutigen Tag und bis zur Zeit 12.21 Uhr heute mit Presseerklärungen der Bundesregierung, in denen sie immer wieder verteidigt, dass alles das, was sie gemacht hat, rechtens gewesen wäre. Es gibt aber auch ganz viele Menschen, verteilt durch sämtliche Schichten, in verschiedenen Wissenschaftskategorien, die das bezweifeln.

Ich wiederhole noch einmal: Der erste Vorwurf, der an Frau Merkel und an Frau von der Leyen gehen muss in diesem Zusammenhang, ist, dass die Bundesregierung – an vorderer Stelle die beiden Damen – unendlich viel Zeit haben vergehen lassen, bevor sie überhaupt erst mal tätig geworden sind. Viel mehr tätig wurden sie damit, schon im Vorfeld jeglicher Diskussion zu erklären, es ist alles rechtens, es ist alles in Ordnung, es muss nichts geändert werden. Immer wieder wird uns als LINKE vorgeworfen, das Gerichtsurteil hat nicht gesagt, dass irgendwas erhöht werden muss. Davon haben wir auch niemals gesprochen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Matthias Mantei, CDU: Nun ist aber Schluss! –  
Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Aber wir sprechen grundsätzlich davon, dass nachvollziehbar sein muss, wie diese Summen zusammenkommen, und dass damit geprüft werden kann, ob es stimmt, dass das Existenzminimum ist, dass damit Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gewährt ist. Unendlich viel Zeit hat man vergehen lassen und nicht genug damit, man hat auch dann in den Herbstmonaten, als man angefangen hat, so was Ähnliches wie eine Diskussion zuzulassen, erklärt, wir können hier überhaupt nicht

mehr lange rumreden, die Menschen wollen ihr Geld haben und deshalb zustimmen, anders geht nichts mehr.

Der zweite Vorwurf ist, dass nunmehr die Regelsätze vorliegen, sie aber nach wie vor nicht nachvollzogen werden können. Damit ist das Gerichtsurteil nicht so umgesetzt worden, wie es aufgegeben worden ist. So eine Arbeit auf höchster Regierungsebene schadet, schadet dem Ansehen der Regierung, schadet der Politik dieses Staates, schadet den Menschen, ist eine Missachtung des höchsten Gerichts in der Bundesrepublik Deutschland, ist verantwortungslos für diejenigen, die angetreten sind, Politik zu machen, schadet also rundum.

Die Neuberechnung entspricht nicht den Vorgaben, die das Verfassungsgericht uns gegeben hat, denn man kann ja nicht mal nachvollziehen, woher Ihre 5 Euro kommen, um die Sie jetzt erhöhen wollen.

(Matthias Mantei, CDU: Sie können es nicht nachvollziehen.)

Das kann man nicht, das steht nämlich nirgendwo.

Und dass das so ist, sagt nicht nur die LINKE und ist nicht populistische Meinung von uns, sondern das bekommen Sie als Regierungsparteien schon ganz lange gesagt. Sie bekommen es gesagt von den zwei großen Kirchen Deutschlands. Sie bekommen es gesagt von dem Gewerkschaftsverband. Sie bekommen es gesagt von den Sozialverbänden,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Für Herrn Mantei sind das alles Kommunisten.)

den zwei Sozialverbänden Deutschlands. Sie bekommen es gesagt von Wohlfahrtsverbänden Deutschlands, also von in der Praxis agierenden Menschen, die mit den Ergebnissen, die Sie verzapft haben, umgehen müssen und nicht umgehen können. Sie bekommen es gesagt von bekannten Sozial- und Rechtswissenschaftlern. Einer von diesen ist der ehemalige Bundesverfassungsrichter Ralf Rothkegel, einer von Ihnen. Sie bekommen es gesagt von dem Sozialrechtler Dr. Johannes Münder, einer von Ihnen. Sie bekommen es insgesamt von einer breiten Bevölkerungsschicht gesagt, die sich wissenschaftlich und in der Praxis genau mit den Themen beschäftigt. Und Reaktion wäre dringend vonnöten gewesen.

Es ist also nicht nur DIE LINKE, die populistisch hier agiert. Unser Antrag ist eine Sammlung aller der Dinge, die schon längst in der Weltgeschichte sind, auf die Sie einfach nicht reagieren wollen. Sie wollen nicht auf Experten reagieren.

Die Details zu der Höhe der Regelsätze und ihrer Ungerechtigkeiten spare ich mir jetzt. Dazu haben wir am 14. Oktober dieses Jahres schon gesprochen. Es bestehen aber Gründe, und die sind dargestellt worden von selbigen Wissenschaftlern, die an der Rechtskonformität dieser Regelsatzerfassungen große Zweifel haben. Und wenn das so ist, wenn es Zweifel an der Rechtskonformität gibt, muss unser Land hier tätig werden.

Die Vertreter unserer Landesregierung haben einen Amtseid geleistet. Und in diesem Amtseid ist unter anderem nach Artikel 44 der Inhalt, dass alle, die hier agieren als Regierung, dem Grundgesetz verpflichtet sind. Es gibt auch den Artikel 93, nach dem eine Landesregierung, wenn sie denkt, dass es Probleme gibt bei Gesetzlichkeiten, eine abstrakte Normenkontrollklage einleiten kann, um unabhängig prüfen zu lassen, ob die Gesetz-

lichkeiten vereinbar ist mit einer höherrangigen Gesetzlichkeit. Also Aktion wäre nötig, wenn man sie will.

Wenn die Vorschläge von uns nicht genehm sind, wäre es immer noch möglich, im Bundesrat anzuregen, dass eine unabhängige Kommission eingesetzt wird, die diese Regelsatzberechnung betrachtet, ich betone: unabhängige Kommission. Mitglieder für diese unabhängige Kommission hätten wir zuhauf. Das wären zum Beispiel die, die ich vorhin schon mal aufgezählt habe, also wieder die Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft, aus dem Recht, aus dem Sozialrecht, aber auch unsere Kirchen, unsere Gewerkschaftsvertreter, unsere Vertreter der Sozialverbände oder der freien Wohlfahrtspflege, denn das, was sie Ihnen vorgelegt haben, was sie dargestellt haben, was sie miteinander verglichen haben, hat Hand und Fuß. Ich habe noch keine entsprechende Gegendarstellung von Ihnen finden können.

Frau Schwesig hat heute Vormittag mit Fug und Recht darauf aufmerksam gemacht im Zusammenhang mit der Problematik „Kinderrechte ins Grundgesetz“, dass der Bundesrat sehr wohl dazu geeignet ist, auch manchen Antrag noch ein zweites Mal zu bringen, mit Vehemenz zu bringen, wenn er im Sinne der Menschen in unserem Land ist. Also könnte man ja, wenn die Bundesregierung nicht willens ist oder nicht in der Lage ist, die unabhängige Kommission zu wollen, über den Bundesrat eine Initiative einbringen, eben diese unabhängige Kommission in Kraft setzen zu lassen. Dieses und nichts anderes will unser Antrag. Wir wollen, dass alle politischen Möglichkeiten in Angriff genommen werden, um dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts lebendig werden zu lassen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Müller.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Frau Tegtmeier für die Fraktion der SPD.

**Martina Tegtmeier, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat haben wir vor nicht allzu langer Zeit bereits über einen Antrag der Fraktion DIE LINKE hier im Parlament debattiert, der auch die Zielrichtung verfolgte, verfassungskonforme Regelsätze zu befördern und dazu eine Initiative hier vom Parlament aus zu starten. In dieser Debatte hatte ich die Meinung vertreten, die sich, wie ich hier zugeben muss, leider nicht bewahrheitet hat, dass aufgrund der strikten Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts die Bundesregierung hier tatsächlich zu nachvollziehbaren Regelsätzen kommen wird.

Wie Sie alle aus der Presse wissen, hat die SPD hier, das ist fast täglich in Artikeln zitiert worden, ganz klare Vorstellungen kundgetan und auch unsere Sozialministerin hat – zuletzt, glaube ich, gestern – ein ausgiebiges Interview in diesem Zusammenhang gegeben und die Position der SPD auf Bundesebene darin ausdrücklich unterstützt.

Die von der Bundesregierung vorgelegten neu berechneten Regelsätze haben meiner Meinung nach auch mehrere Kritikpunkte zu erfahren. Zum einen, als die Dis-

kussion losgetreten wurde, viel zu spät, das sagte Frau Müller schon, da wurden erst mal so ein paar Nebelkerzen geworfen. Da trat Herr Westerwelle auf und warf der SPD vor, sie wollen den Arbeitslosen den Alkohol finanzieren und die Zigaretten finanzieren. Nebelkerzen, wie ich sage, was aber schon die Richtung, in die es ging, ziemlich deutlich machte, nämlich man wollte zu diesem Ergebnis kommen, dass die Regelsätze ungefähr so bleiben können, wie sie sind.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Und das wurde auch noch mal sehr deutlich dadurch, dass man sich diesmal nicht an die Marge der unteren 20 Prozent Einkommen gerichtet hat, sondern man das erst mal auf 15 Prozent abgesenkt hat, damit man bei der Berechnung schon mal von weniger ausgehen kann.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Zur Koalition gehören aber zumindest zwei.)

Was mich in diesem Zusammenhang ganz besonders enttäuscht hat, muss ich sagen, das ist die Feststellung, dass die Regelsätze für Kinder nicht zu niedrig sind. Das hat mich ehrlich gesagt ziemlich umgehauen. Und dieses Bildungspäckchen ändert daran überhaupt nichts. Die SPD, die Partei und auch die Bundestagsfraktion, fordert umfangreiche Änderungen, eine transparente und sachgerechte Berechnung, mehr Anstrengungen für bessere Bildung, einen allgemeinen Mindestlohn und konsequente Arbeitsmarktförderung. Schon im Vorfeld der Beschlussfassung im Bundestag hat die SPD angekündigt, ohne Nachbesserungen im Gesetzentwurf weder im Bundestag noch im Bundesrat zuzustimmen.

In diesem Sinne wurde von der SPD-Fraktion im Bundestag ein Antrag eingebracht, in dem sie die Kritik an den neuen Hartz-IV-Regelsätzen, den Berechnungen der Bundesregierung und dem sogenannten Bildungspaket für Kinder zusammenfasst und zahlreiche Forderungen formuliert. Die Regelsätze sollen also neu berechnet und ermittelt werden, um eine korrekte und verfassungsgemäße Bemessung der Regelsätze zu erreichen. Das Bildungspäckchen muss zu einem ernsthaften Bildungspaket ausgebaut und auf die Kinder von Geringverdienern ausgeweitet werden. Unter anderem sollen die Bildungs- und Betreuungsinfrastrukturen bedarfsgerecht und verbindlich bis zum Jahr 2020 ausgebaut werden. Es muss ein gesetzlicher Mindestlohn eingeführt werden, der einen Sozialleistungsabstand schafft. Die Kürzungen der Mittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik müssen zudem rückgängig gemacht werden.

Die Abstimmung im Bundestag ist bereits erfolgt, das wissen Sie alle. Nun konzentriert sich die Debatte auf die Abstimmung, die morgen im Bundesrat erfolgen soll. Wie Sie und wir alle aus den Pressemitteilungen wissen, ist das Ergebnis so ziemlich klar. Das Land Mecklenburg-Vorpommern wird sich der Stimme enthalten. Das ist Ihnen auch allen klar, weil wir unterschiedliche Auffassungen auch zwischen den Koalitionsfraktionen in diesem Zusammenhang vertreten. Dennoch wird, weil, auch dies ist mittlerweile bekannt, das Saarland dagegen stimmen wird, erwartet, dass auch im Bundesrat das Ganze scheitert.

Ich habe vorhin gesagt, dass es eine Scheindiskussion gegeben hat bei der Errechnung der Regelsätze. So ist es eigentlich auch ein bisschen eine Scheindiskussion an dieser Stelle. Wie ich gerade gesagt habe, wir sind uns als Koalitionäre hier unserer unterschiedlichen Standpunkte bewusst und wissen eigentlich im Vorhinein, dass

wir hier zu keinem gemeinsamen Ergebnis kommen werden. Und wenn wir uns nicht einigen, dann ist dieser Antrag abzulehnen, und so wird es auch geschehen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski für die Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren, soweit vorhanden! Es ist wenig sinnvoll, eine grundgesetzkonforme Ermittlung der Regelsätze zu fordern, wenn man nicht gleichzeitig die Frage stellt, ob Hartz IV in seiner Gesamtheit nicht dem Grundgesetz ins Gesicht schlägt. Wie ist das Arbeitslosengeld II mit all seinen Regelungen eigentlich mit der auch von Frau Müller angesprochenen Menschenwürde vereinbar? Die Menschenwürde gilt dann als verletzt, wenn Menschen nicht mehr als Menschen, sondern ausschließlich als Objekte behandelt werden, die fremden Zwecken zu dienen haben.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Hört, hört!)

Die Hartz-IV-Reform diene von Anfang an nicht dem Wohl der Langzeitarbeitslosen. Nicht deren Aussichten sollten verbessert werden, vielmehr war beabsichtigt, sie als Manövriermasse für reine Wirtschaftsinteressen zu benutzen. Zunächst einmal wollte sich der Schuldenstaat auf ihre Kosten sanieren. Wer früher gut verdiente und jahrzehntelang Höchstbeiträge in die Sozialkassen entrichtete, der durfte früher darauf vertrauen, dass der von ihm finanzierte und ausgehaltene Staat dann auch ihm langfristig eine halbwegs anständige Arbeitslosenhilfe überwies, sodass der soziale Abstieg nicht so extrem ausfiel. Jetzt wartet bereits nach einem Jahr Arbeitslosigkeit, auch nach einem 30-jährigen Arbeitsleben, Hartz IV. Vermögen, die durch lebenslange Arbeit gebildet werden, kassiert der Staat ein, damit er der Hotelierslobby schöne Geschenke machen kann.

Dienen sollten die neuen Hartz-Regelungen auch der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, wie es heißt, und der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, also abstrakten, allein der Wirtschaft dienenden Zwecken. Und dafür wird ganzen Bevölkerungsschichten die totale Verarmung zugemutet. Was immer Hartz IV dank der Förderung eines ausbeuterischen Billiglohnssektors tatsächlich zu einer stärkeren Wettbewerbsfähigkeit beigetragen haben mag und damit zu höheren Gewinn- und Steuereinnahmen, das dürfen wir im Rahmen des faktisch bestehenden innereuropäischen Zahlungsausgleiches sowieso bei den Ländern abliefern, die die Rente mit 57 eingeführt haben. Wenn wir uns weigern, sind wir natürlich sofort böse Nazis und selbst einer Frau Merkel wird vorgeworfen, sie wolle das Vierte Reich. Und vor diesem Vorwurf muss man sie nun wirklich ausdrücklich in Schutz nehmen.

Im Grundgesetz gibt es auch noch das sogenannte Sozialstaatsprinzip. Wenn Hartz IV damit vereinbar ist, dann können wir auch die Hohenzollern wieder holen und behaupten, das vertrage sich wunderbar mit dem Staatsprinzip der Republik. Hartz IV ist ganz klar verfassungsfeindlich. Jeder, der für Hartz IV eintritt, ist nur dann kein Verfassungsfeind, wenn man sich auf die Verfassung der konföderierten amerikanischen Südstaaten beruft, die die Sklaverei erlaubte. Ansonsten ist ein

Hartz-IV-Befürworter natürlich ein Verfassungsfeind und dürfte vielleicht wie Schröder einen Job bei einem russischen Gaskonzern kriegen, aber Beamter würde er nach den hier herrschenden Maßstäben nicht werden dürfen.

Leider sind es die verfassungsfeindlichen Hartz-IV-Jubelparteien CDU und SPD, die die meisten Verfassungsrichterposten mit ihren Leuten besetzt haben. Sie allein interpretieren das Grundgesetz, sie sind sogar dazu übergegangen, ungeschriebene, für normale Menschen nicht wahrnehmbare Geheimbedeutungen im Grundgesetz zu erblicken, wie manche kabbalistischen Rabbis in der Thora oder wie die Priester des Orakels von Delphi im Gebrabbel der Pythia. Bei der Entscheidung, ob der verschärfte Volksverhetzungssparagraf verfassungskonform sei, beriefen sie sich auf eine bis dahin nie gesehene und auch nirgendwo formulierte grundsätzlich antinationalsozialistische Tendenz des Grundgesetzes, weswegen Ausnahme Gesetze ausnahmsweise in Ordnung wären, wenn sie sich gegen Rechts richten würden.

Was heißt das also, grundgesetzkonforme Ermittlung der Regelsätze? Das geschriebene Grundgesetz spielt keine Rolle mehr. Und was im ungeschriebenen, nur für Eingeweihte sichtbaren Grundgesetz steht, bestimmt freihändig eine kleine Klicke von Parteibuchjuristen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

die machen können, was sie wollen. Was im alten Rom die Sibyllinischen Bücher waren, das ist jetzt das Grundgesetz – keine sichere Rechtsgrundlage mehr, sondern ein Spielzeug für eine Priesterkaste in seltsamen Gewändern. Zwar treibt der Kult um das Grundgesetz immer neue Blüten, man kann sogar schon von einer nachgemachten Buchreligion sprechen, aber wie man mit der Bibel alles und das Gegenteil beweisen kann, dann bitte so auch mit dem Grundgesetz. Die Verfassungswürdigkeit ist eine reine Lotterie geworden und die Hartz-IV-Empfänger sind die Verlierer.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Mantei für die Fraktion der CDU.

**Matthias Mantei,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache es kurz. Das ist ein Thema, das hatten wir ja erst vor Kurzem.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Kriegen wir auch wieder.)

Davon bin ich überzeugt

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und damit bestätigt sich eigentlich das, was ich heute Morgen versucht habe darzustellen.

Erstens. Meine sehr geehrten Damen und Herren der Linkspartei, es wird Ihnen nicht gelingen, mit diesem Thema Uneinigkeit in die Koalitionsfraktionen zu bringen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so!  
Das sehen wir ja jedes Mal. – Heiterkeit bei  
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –  
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Zweitens. Lesen Sie endlich das Urteil des Bundesverfassungsgerichts.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Drittens. Eine Expertenkommission kann das Urteil nicht verändern, das müssen Sie einfach auch mal zur Kenntnis nehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Viertens. Das parlamentarische Verfahren war kurz, knackig, transparent und nachvollziehbar

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

durch die Veröffentlichung der Berechnungsgrundlagen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Ach so, aha!)

Fünftens. Die Erhebung einer Normenkontrollklage ist abzulehnen.

Und sechstens muss ich eins feststellen, und das zeugt von Ihrer Phantasielosigkeit: Sie schreiben mittlerweile Ihre eigenen Anträge ab, bringen zwei, drei Sätze, formulieren sie um. Also gehen Ihnen langsam die Ideen aus oder bewegen Sie sich im reinen Ideenkarussell?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich  
bin ja gespannt auf Ihre Ideen, die Sie haben.)

Die Frage stellt sich hier.

Wir lehnen Ihren Antrag ab, und zwar in allen Punkten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war  
ein typischer Mantei, so, wie wir ihn kennen-  
gelernt haben. Flach, flach, kein Inhalt, nichts. –  
Irene Müller, DIE LINKE: Plattheiten.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Mantei.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín für die Fraktion DIE LINKE.

**Torsten Koplín,** DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Meine Kollegin Irene Müller hat in ihrer Einbringungsrede unseren Antrag erläutert. Über diesen dürfte es insofern keinerlei Unklarheit geben.

(Matthias Mantei, CDU: Deswegen muss  
es ja nicht richtig sein, Herr Koplín, nicht?!)

Die Frage, die sich unsere Fraktion stellte, war gerade in Blickrichtung CDU-Fraktion, ob Sie unserem Antrag zustimmen können. So habe ich mir das zumindest hier aufgeschrieben. Sie haben das schon beantwortet, Herr Mantei, ohne hinreichend zu begründen,

(Zuruf von Matthias Mantei, CDU)

auch zu begründen, warum Sie eine Normenkontrollklage für nicht zielführend halten.

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Weil er nicht weiß, was das ist.)

Also wir haben uns überlegt, ob Sie zustimmen könnten. Wenn ja, haben wir gesagt, ist es im Interesse der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, wenn nicht, dann ist es eine gewisse machtpolitische Treue zur Bundespolitik und zur CDU-Ministerin auf Bundesebene, die in einem Teilfazit zumindest über die Ermittlung der Hartz-IV-Regelsätze sogar richtig gelegen hat, als sie sagte, so viel Transparenz wie bei der jüngsten Berechnung der Regelsätze gab es noch nie. Diese Aussage von Frau von der Leyen, es gebe so viel Transparenz wie

noch nie, schließt allerdings nicht automatisch ein, dass tatsächlich so viel Transparenz wie vom Bundesverfassungsgericht gefordert wurde und damit notwendig ist, auch umgesetzt wurde.

Gleichzeitig sagte Frau von der Leyen am 3. Dezember im Bundestag, dass transparent und sauber gerechnet wurde. Das setze ich zunächst einmal als Mindestanforderung an die Arbeit einer jeden Regierung voraus, aber auch hier schließt sich folgerichtig die Frage an: Wurde so transparent und so sauber gerechnet, wie vom Bundesverfassungsgericht gefordert?

Beide Aussagen von Frau von der Leyen sind also im Zusammenhang mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus unserer Sicht völlig wertlos.

Viele Stellungnahmen, Frau Müller hat bereits darauf hingewiesen, und nicht zuletzt die öffentliche Anhörung im Deutschen Bundestag, konkret im Ausschuss für Arbeit und Soziales am 22. November, haben ein völlig anderes Bild ergeben.

Die Stellungnahme des Paritätischen vom 5. Oktober dürfte Ihnen bekannt sein. Und auch die Diakonie stellt in ihrer Stellungnahme vom 18. November die fachlich gebotene Gründlichkeit in Zweifel. Ich darf aus der Stellungnahme der Diakonie zitieren, wörtlich: „Das ... Verfahren zur Ermittlung der Regelsätze weist zahlreiche Schwächen auf und setzt die vom Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil formulierte Kritik nicht voll um.“ Zitatende.

Weitere Stichworte in der Stellungnahme lauten: „teils willkürlich“ erscheinende Veränderungen, „im Detail widersprüchliche oder unklare“ Regelungen, zum Beispiel bei der Festlegung der Referenzgruppen auf 15 oder 20 Prozent der untersten Einkommenshaushalte bei Abzügen von den Ausgaben dieser Referenzgruppe oder bei der Anrechnung von Einkommen.

Frau Müller hat vorhin darauf hingewiesen, dass es heute Mittag um zwölf, halb eins etwa eine Stellungnahme der Bundesregierung dazu gab. Wenn Sie sich die mal durchlesen und diese Stellungnahme wirklich nachvollziehen und verstehen können, dann können Sie sich wirklich auf die Schulter klopfen. Wir, Frau Müller und ich, haben uns das eingehend durchgelesen, vorgelesen und versucht zu interpretieren, wir sind aus der Erklärung der Bundesregierung nicht schlau geworden.

Das ist auch die Stelle, an der ich wie auch Frau von der Leyen am 3. Dezember im Bundestag auf die SPD eingehen muss, denn die Worte von Frau Tegtmeyer habe ich hier mit großem Interesse aufgenommen

(Irene Müller, DIE LINKE: Thema Transparenz.)

und bin auch dankbar für die Positionierung, aber was wir vermissen seitens der LINKEN, ist ein bisschen, zumindest ein bisschen Selbstkritik. Die wäre nämlich angebracht an dieser Stelle, schließlich hat das Bundesverfassungsgericht ihr Gesetz, also das von der SPD und den Grünen seinerzeit auf den Weg gebracht wurde, kritisiert.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion hat sich an der Stelle nichts vorzuwerfen. Meine Fraktion und meine Partei haben die Hartz-Gesetze – übrigens alle vier – von Anfang an abgelehnt und die Grundgesetzwidrigkeit von Hartz IV von Anfang an argumentiert und dazu auch schon im Herbst 2004 eine Studie vorgelegt.

Und noch eines hat Frau von der Leyen, um noch mal auf Frau von der Leyen zurückzukommen, das mache ich ungern, aber es ist geboten, am 03.12. im Bundestag unterschlagen, denn seit dem 30.11. liegt eine eigene Berechnung der Bundestagsfraktion DIE LINKE zu den Regelsätzen vor. Die Ministerin hat diese Berechnungen in der öffentlichen Darstellung am 3. Dezember im Bundestag ebenso unterschlagen wie auch die Berechnung vom Paritätischer und der Diakonie, die bereits vor dem 03.12. vorlagen, als sie im Bundestag den Kritikern an ihrem Gesetzentwurf entgegnete, ich zitiere: „Sie kommen immer mit Schleifen und Prozenten und mit Hin und Her, sagen aber nie konkret, was Sie haben wollen.“ Das ist also nicht korrekt. Diese Aussage spricht für sich, meine ich und will nur hinzufügen: „Geschicktes Weglassen“ sei eines ihrer vermeintlichen Erfolgsrezepte, wie die „taz“ schon am 16. April 2007 feststellte.

Weggelassen, meine Damen und Herren, wurden bei der Neuermittlung der Hartz-IV-Regelsätze künftig nicht nur Ausgaben für Tabak und Alkohol, gestrichen wurden auch die Ausgaben für Haustiere, Gartengeräte, Treibstoff, Schnittblumen, chemische Reinigung, Freizeit und Kultur sowie Essen außer Haus. Das ist grundsätzlich zulässig, verstößt aber im gewählten Umfang gegen die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts, denn diese Ausgaben können nicht intern ausgeglichen werden. Für langfristige Verbrauchsgüter liegen keine validen Zahlen vor, was eine Pauschalierung ausschließt. Das Stichwort aus dem Urteil vom 9. Februar dazu lautet: Schätzung ins Blaue.

Auf die Kinderregelsätze will ich nur insofern eingehen, als dass die CDU in diesem Landtag die Bundesregierung am 16. Januar 2008 aufgefordert hat, kinderspezifische Regelsätze auf der Grundlage einer konkreten Bedarfsermittlung zu schaffen. Sie können sich sicherlich seitens der CDU daran erinnern. Heldenhaft und sozial wie Sie sind, taten Sie das zwar erst zwei Monate, nachdem sich die Arbeits- und Sozialministerkonferenz dazu bereits verständigt hatte, aber immerhin. Diese Anforderung ist bis heute nicht erfüllt und die Diakonie findet es „misslich“, ich zitiere, „dass aufgrund der erfolgten Abschlüsse bei den Kinderregelsätzen de facto eine Verlagerung der Regelleistung in ein Gutscheinsystem erfolgt.“ Das ist etwas, das Sie umtreiben sollte, meine Damen und Herren.

Zusammengefasst und vereinfacht muss man sagen, die neuen Regelsätze stehen in mehrfacher Hinsicht gegen das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Februar und werden wieder vor diesem landen. Und lassen Sie mich dies hinzufügen: Sie werden der erneuten Prüfung ebenfalls nicht standhalten.

Meine Damen und Herren, die fachliche Kritik liegt erneut von den verschiedensten Seiten auf dem Tisch.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie wurde und wird von der Bundesregierung ignoriert und kann auch mit kurzfristigen und punktuellen Nachbesserungen nicht behoben werden. Die Bundesregierung ist entweder nicht willens oder aber nicht in der Lage, das Urteil vom 9. Februar zu den Regelsätzen umzusetzen. Beides ist völlig inakzeptabel und wirft ein bezeichnendes Licht auf die CDU/CSU-FDP-Bundesregierung.

Um aber, ich komme zum Schluss, den betroffenen Hilfebedürftigen in unserem Land so schnell wie möglich das zu gewähren, was ihnen für ein Leben in Würde

zusteht, und um weiteren Schaden für die Demokratie in diesem Land abzuwenden, fordere ich Sie auf: Stimmen Sie unserem Antrag zu! – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3977. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3977 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der NPD, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der FDP abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie darüber informieren, dass der Tagesordnungspunkt 33, der ursprünglich nach Tagesordnungspunkt 28 aufgerufen werden sollte, von den Antragstellern zurückgezogen wurde.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Inklusion befähigt, auf Drucksache 5/3956.

**Antrag der Fraktion der FDP:  
Inklusion befähigt  
– Drucksache 5/3956 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Vizepräsident Kreher für die Fraktion der FDP. Bitte schön.

**Hans Kreher, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die UN-Behindertenrechtskonvention ist ein bedeutender Schritt für die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Wir werden uns morgen ja bei einem anderen Tagesordnungspunkt noch einmal mit diesem Thema beschäftigen.

Dieser Teilhabeanspruch wird unter dem Begriff der Inklusion besonders deutlich. Das heißt, wir lösen das Problem für Menschen mit Behinderungen nicht in erster Linie mit Sondereinrichtungen. Und wenn wir die Überschrift gewählt haben „Inklusion befähigt“, dann heißt das auch, es geht darum, dass wir die Chancen, die wir mit dieser Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen haben, auch in unserer Gesellschaft insgesamt nutzen sollten, und das ist also eine große Chance für unsere Gesellschaft.

Menschen mit Behinderung sind Teil der Vielfalt des menschlichen Lebens. Sie gehören zu uns und in die Mitte unserer Gesellschaft. Auch sie sollten ihr Leben so selbstbestimmt und frei leben können, wie es irgend möglich ist.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

In der UN-Menschenrechtskonvention wird dieses inklusive, also dieses einschließende Verständnis, bereits zum Auftrag für unser Bildungssystem. Schritt für Schritt werden wir diesem Anspruch nachkommen, Schritt für Schritt, und jedem Menschen eine freie Wahl der Bildungseinrichtung ermöglichen. Das wird ein langer Weg sein, darüber müssen wir uns im Klaren sein. Der Anspruch ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wissen wir doch alles, Herr Kreher.)

Ist ja schön.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

Dann können Sie unserem Antrag auch zustimmen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Nee, mit Sicherheit nicht.)

Der Anspruch einer inklusiven Gesellschaft darf aber nicht an der Schultür enden, Herr Dr. Nieszery.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, Herr Kreher.)

Wir müssen den Willen haben, eine gleichberechtigte Teilhabe auch im Arbeitsleben umzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Hier sind eine Menge Reserven vorhanden, die wir bisher nicht ausschöpfen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die FDP-Fraktion möchte diese Reserven freisetzen. Wir ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
In der freien Wirtschaft.)

Ja.

(Michael Roof, FDP: Zum Beispiel.)

Auch.

Und wir wollen diesen Prozess jetzt beginnen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Und das mit staatlicher Steuerung.)

Hören Sie doch erst mal zu!

Wir wollen der Verantwortung unseres gesellschaftlichen Wohlstands gerecht werden. Zu diesem Verständnis gehört, dass sich die Menschen mit Behinderungen die inklusive Teilhabe am Arbeitsleben nicht erkämpfen müssen, sondern sie vielmehr die Hand der Politik und der Wirtschaft gerecht bekommen. Ein erster Schritt auf diesem Weg muss es sein, Ängste abzubauen und auch aufeinander zuzugehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Klingt alles gut.)

Das Konzept „Werkstatt befähigt“ zeigt einen solchen Weg.

Und jetzt weiß ich nicht, Frau Präsidentin, viele Abgeordnete waren bei der Veranstaltung dabei, ob ich das jetzt jemandem zeigen kann. Das ist nur eine Erinnerung, es soll keine Demonstration sein.

(Der Abgeordnete  
Hans Kreher zeigt ein Blatt. –  
Udo Pastörs, NPD: Das ist kein Hampelmann.)

Das sollte nur sozusagen als Zitat hier –

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

das noch mal als Erinnerung für alle, die mit dabei waren – gezeigt werden. Ich will das nicht weiter ausführen und hier auch nicht missbrauchen, aber es ging darum, dass dort viele Abgeordnete gesehen haben, in dieser Veranstaltung der Lebenshilfe, was für Möglichkeiten bestehen, wenn wir andere Möglichkeiten am Arbeitsplatz nutzen, mit dem Anspruch, vom geförderten Arbeitsplatz zum Arbeitsplatz am ersten Arbeitsmarkt zu kommen, darum geht es, meine Damen und Herren, am ersten Arbeitsmarkt zu kommen, auch für Behinderte.

Um das noch mal klar herauszustellen: Es geht nicht darum, jetzt noch wieder mehr Fördermöglichkeiten zu nutzen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, nein.)

sondern die Arbeitsprozesse so zu organisieren, dass auch Menschen mit Behinderung ganz andere Chancen am Arbeitsplatz haben.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Bereits heute arbeiten 620 Werkstattmitarbeiter nicht in einer Werkstatt, sondern direkt in Firmen und Behörden. Diese Möglichkeit der inklusiven Teilhabe am Arbeitsleben ist vielen Unternehmern und Behörden aber auch noch nicht bekannt. Die Initiative „Werkstatt befähigt“ möchte zum einen die Aufmerksamkeit von Politik und Wirtschaft auf diese inklusiven Möglichkeiten lenken. Zum anderen soll neben der Befähigung von Menschen mit Behinderung zu einem selbstbestimmten Leben auch die Befähigung der Unternehmen zur Integration behinderter Menschen ausgebaut werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Aha, alles auf Staatskosten.)

Diesen Prozess sollten wir konstruktiv begleiten. Sowohl die Wirtschaft als auch der öffentliche Dienst müssen hier ihre Potenziale bezüglich der Einbeziehung von Menschen mit Behinderung noch einmal hinterfragen. Ob an Universitäten, Schulen, Landkreisen und Ämtern oder öffentlich-rechtlichen Institutionen wie der IHK oder den Rundfunkanstalten, es gibt viele Bereiche, in denen wir selbst mit gutem Beispiel vorgehen könnten.

Und, meine Damen und Herren, wir wollen inklusive Bildung an der Schule.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Machen wir schon.)

Ja, aber warum dann nicht auch Möglichkeiten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Natürlich.)

dass wir bei einem zukünftigen Arbeitskräftemangel bei Lehrern, dass wir im Hintergrund die Möglichkeit dieser inklusiven Arbeit auch mit nutzen?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja eben, das ist aber ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Wer hindert uns daran?)

Aber warum haben wir es dann nicht gelöst? Wer hindert uns daran? Richtig. Die Frage ist sehr, sehr richtig.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das ist ein jahrelanger Prozess.)

Warum haben wir es,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ein jahrelanger Prozess.)

warum haben Sie es nicht gelöst?

Und es soll jetzt in jedem Ministerium, wenn Sie unseren Antrag richtig gelesen haben, in jedem Ministerium noch mal überprüft werden, wo gibt es noch Möglichkeiten, wo können wir was voranbringen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das macht doch das Ministerium dauernd.)

Ja, Sie wollen eben einfach nicht und deshalb reden Sie jetzt dagegen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ich rede nicht dagegen.)

Das ist doch immer Ihre Art, wenn von uns ein Antrag kommt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ganz ruhig, Herr Kreher, ganz ruhig!)

und der ist gut, das weiß ich, das wird von vielen unterstützt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Beruhigen Sie sich wieder!)

Und deshalb seien Sie ruhig, jawohl,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Beruhigen Sie sich wieder!)

seien Sie ruhig!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ganz ruhig!)

Sie sind ja hier derjenige, der dauernd dazwischenredet.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Seien Sie vorsichtig! Nicht explodieren!)

Ja.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ganz ruhig!)

Meine Damen und Herren, in einer älter werdenden Gesellschaft ist der Mangel an Arbeitskräften bereits jetzt in vielen Branchen allgegenwärtig. Hoch qualifizierte Fachkräfte sind bundesweit begehrt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sind alles dermaßen große Allgemeinplätze, Herr Kreher, unglaublich!)

Sie im Land zu halten oder ihnen eine Perspektive in Mecklenburg-Vorpommern zu eröffnen, wird immer schwieriger. Und deshalb ist diese Teamarbeit mit anderen zusammen eine große Chance auch für hoch ausgebildete Kräfte. Und dazu die Arbeitsabläufe auch so zu organisieren, dass das möglich ist ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das geht aber nicht so, Herr Kreher.)

Das habe ich nicht gesagt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Dann ist es ja gut.)

Lesen Sie doch den Antrag!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Dann ist es ja gut.)

Das habe ich doch nicht gesagt, das haben wir auch nicht gesagt. Ich sage es jetzt etwas leiser, damit Sie auch zuhören.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ich höre immer zu. Immer, wenn Sie reden, höre ich aufmerksam zu. –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Also, meine Damen und Herren, in einer Teamarbeit aus Menschen mit Behinderung und Fachkräften können neue Potenziale erwachsen. Fachkräfte können von Überlastungen befreit werden. Sie können sich so auf ihre Kernarbeiten konzentrieren und ihre Fähigkeiten in einem attraktiven Berufsumfeld ausleben. Ich sehe in

einem inklusiven Arbeitsmarkt eine Chance für Mecklenburg-Vorpommern, dem drohenden Fachkräftemangel entgegenzutreten, und zwar, um das noch einmal zu betonen, am ersten Arbeitsmarkt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
In welchem Zeitraum?)

Es gilt, ein vielfältiges Angebot an integrativen Arbeitsumgebungen zu schaffen. Nur so können wir den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderungen gerecht werden.

Und ich will hier noch mal zum Abschluss sagen, meine Damen und Herren, wir als Liberale definieren Gerechtigkeit nicht, indem wir alle gleichbehandeln,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir auch nicht.)

sondern wir definieren Gerechtigkeit so, indem wir jedem in seiner Art gerecht werden,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

also auch den Behinderten in ihrer Art gerecht werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das ist ja fast philosophisch.)

Das ist nach unserer Definition, nach liberaler Definition Gerechtigkeit.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, das könnte ich sofort unterschreiben, Herr Kreher.)

Und wenn Sie das so nicht sehen, dann müssen Sie auch deutlich sagen, dass Sie das nicht wollen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nein, nein.)

Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie unterstellen mir doch jetzt nicht was?! Das machen Sie die ganze Zeit. Ein Sammelsurium von Allgemeinplätzen.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Rüks von der CDU.

(Michael Roof, FDP: Kein Minister?)

**Günter Rüks,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen ist nur eine von vielen Möglichkeiten für Menschen mit Behinderungen, am Arbeitsleben teilzunehmen. Die Werkstatt kommt in Betracht für diejenigen, die nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf einem Arbeitsplatz im allgemeinen, sprich ersten Arbeitsmarkt arbeiten können. Die Werkstätten bieten ein sehr breites Spektrum an Ausbildungen und beruflichen Tätigkeiten. In den Werkstätten arbeiten deutschlandweit rund 270.000 Menschen mit überwiegend geistiger, aber auch körperlicher oder psychischer Behinderung.

Nach dem letzten Bericht der Bundesregierung über die Lage behinderter Menschen und die Entwicklung ihrer Teilhabe absolvieren noch weit über 90 Prozent aller Schulabgänger mit einer geistigen Behinderung eine Berufsausbildung im Berufsbildungsbereich anerkannter Werkstätten für behinderte Menschen und finden hier-

nach eine Beschäftigung im Arbeitsbereich der Werkstätten. Zudem hat die Zahl der Menschen mit einer psychischen Behinderung in den Werkstätten in den letzten Jahren stark zugenommen.

Und wer bezahlt die gesonderte Förderung und Betreuung? Zuständiger Kostenträger für die Leistungen im Berufsbildungsbereich ist in den meisten Fällen die Bundesagentur für Arbeit. Die Kosten für den Arbeitsbereich übernimmt in der Regel der Sozialhilfeträger. Aber auch die Kinder- und Jugendhilfeträger, die Renten- und Unfallversicherungsträger sowie die Träger der Kriegsopferfürsorge können in einigen Fällen zuständig sein.

Die Werkstätten müssen im Übrigen nach Paragraph 137 SGB IX diejenigen behinderten Menschen aus ihrem Einzugsgebiet aufnehmen, die die Voraussetzungen für eine Aufnahme in eine Werkstatt erfüllen. Die Träger haben aber auch das in Paragraph 9 SGB IX verankerte Wunsch- und Wahlrecht zu beachten. Das heißt, bei der Auswahl einer Werkstatt kann auch eine andere Werkstatt als die im Einzugsbereich infrage kommen.

Die in den Werkstätten arbeitenden behinderten Menschen erhalten für ihre Arbeit jedoch einen vergleichsweise geringen Grundlohn und einen von der persönlichen Arbeitsleistung abhängigen Steigerungsbetrag.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ergänzend bekommen sie vom Kostenträger ein Arbeitsförderungsgeld in Höhe von maximal 26 Euro monatlich.

Wie bereits gesagt ist die Werkstatt für behinderte Menschen aber nur eine vieler Möglichkeiten, am Arbeitsleben teilzunehmen. Und sie kommt nur dann infrage, wenn eine Ausbildung oder Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt ausscheidet.

In Mecklenburg-Vorpommern haben wir übrigens im Vergleich zu anderen Bundesländern – vielleicht auch aufgrund der in den letzten Jahren immer noch schwierigen Arbeitsmarktsituation – überdurchschnittlich viele Menschen im geschützten Bereich einer Werkstatt für behinderte Menschen beschäftigt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sogar welche, die gar nicht reingehören.)

Ob wirklich jeder der dort beruflich Tätigen in einem anderen wirtschaftlichen Umfeld unbedingt arbeiten würde beziehungsweise müsste, möchte ich bezweifeln.

Mit Blick auf den drohenden Fachkräftemangel in den kommenden Jahren lässt sich daher feststellen, dass wir die Angebote der Behindertenwerkstätten nicht weiter ausweiten und ausbauen müssen, sondern vielmehr die Menschen qualifizieren und in den allgemeinen Arbeitsmarkt integrieren sollten. Das ist unter Inklusion beziehungsweise Einbeziehung zu verstehen.

Inklusion bedeutet Einschluss, Enthaltensein. Es muss bei der Inklusion also niemand mehr eingegliedert werden, weil niemand zuvor ausgegliedert wurde. Ein Mensch mit Behinderung, der beispielsweise von Anfang an natürliche Lern- und Lebensfelder wie den wohnortnahen Kindergarten, die allgemeine Grund- und Sekundarschule kennenlernte, nicht von vornherein durch den Besuch von Sonderkindergärten und Förderschule separat betreut und beschult wurde, hat es im Erwachsenenalter oft viel leichter, sich in der „nicht behinderten Gesellschaft“ zurechtzufinden. Mitunter hat er so auch erheblich größere Chancen, auf dem ersten Arbeitsmarkt oder in Integrationsbetrieben beschäftigt zu werden, und

hat so neben der sonst üblichen Werkstatt für behinderte Menschen mehr Auswahlmöglichkeiten.

Der ehemalige Bundespräsident von Weizsäcker hat in diesem Zusammenhang den Satz: „Was gar nicht erst getrennt wird, muss später nicht mühsam integriert werden“, geprägt. Man könnte auch sagen: „Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“.

Der Begriff Inklusion umfasst, dass jeder Mensch ein Recht auf Partizipation in der Gesellschaft hat, indem er in Zusammenarbeit und Dialog mit seinen Mitmenschen tritt. Jeder Mensch hat im Sinne der Inklusion ein Recht darauf, selbstständig, selbstbestimmt und in Freiheit zu leben. Bei der Inklusion wird jeder Mensch von Anfang an in seiner Unterschiedlichkeit, Einzigartigkeit und in seiner Vielfalt als ein vollwertiges, ganzheitliches Individuum von seinen Mitmenschen akzeptiert, unerheblich, ob der jeweilige Mensch eine Einschränkung hat oder nicht. Der Trend geht somit genau in die entgegengesetzte Richtung, als es der Antrag der FDP vorsieht: raus aus dem geschützten Sonderbereich einer Werkstatt nur für behinderte Menschen in den allgemeinen ersten Arbeitsmarkt für alle.

(Hans Kreher, FDP: Das hat doch gar keiner gesagt.)

Gesagt haben Sie es nicht, aber lesen Sie bitte Ihren eigenen Antrag!

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Das steht nicht drin. – Zurufe von  
Ralf Grabow, FDP, und Hans Kreher, FDP)

Die FDP ist aus meiner Sicht

(Hans Kreher, FDP: Was?!)

folglich mal wieder

(Irene Müller, DIE LINKE:  
Das steht da nicht drin.)

als Geisterfahrer unterwegs

(Ralf Grabow, FDP:  
Das steht da nicht drin.)

und daher

(Ralf Grabow, FDP: Nein, nein.)

lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –  
Torsten Koplín, DIE LINKE: Schwere  
Vorwürfe. – Hans Kreher, FDP:  
Verstehendes Lesen, PISA-Studie!)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Rühls.

(Hans Kreher, FDP: Das ist nicht wahr. –  
Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,  
und Ralf Grabow, FDP)

Ums Wort gebeten hat jetzt der Bildungsminister in Vertretung für die Sozialministerin. Herr Tesch, Sie haben das Wort.

(Ralf Grabow, FDP: Oh, jetzt kommts! –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

**Minister Henry Tesch:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich will vielleicht darauf hinweisen, dass ich bis morgen Mittag mehrfach jetzt hier erscheinen werde

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Ach, das ist nicht schlecht.)

als Sozialministerin,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass ich aber auch noch erscheine als Bildungsminister, und insofern wird das vielleicht für Sie eine gewisse Herausforderung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktionen der CDU und FDP)

Was die Vertretungsregelung betrifft – ich habe es gern übernommen und werde Ihnen jetzt sozusagen den Beitrag von meiner Kollegin Frau Schwesig zu Gehör bringen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ein weiteres Mal fordert ein Antrag der FDP die Landesregierung dazu auf, Eulen nach Athen zu tragen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Wie bei den Anträgen für eine Konzeption für Menschen mit Behinderungen oder zur Umsetzung der UN-Konvention sind die Aktivitäten der Landesregierung und hier des koordinierenden Ministeriums für Soziales und Gesundheit dem Geforderten weit voraus. Die Landesregierung erfüllt die in dem Antrag geforderte Vorbildfunktion zur Beschäftigung schwerbehinderter Menschen. Ein Blick auf die vergangenen fünf Jahre zeigt, dass die Beschäftigungsquote, also der Anteil schwerbehinderter Menschen an der Zahl der Beschäftigten, in der Landesverwaltung im Zeitraum 2005 bis 2009 kontinuierlich angestiegen ist. Im Jahr 2005 lag die Quote noch bei rund fünf Prozent, inzwischen sind wir bei fast sechs Prozent. Und im bundesweiten Vergleich stehen die obersten Landesbehörden von Mecklenburg-Vorpommern mit dieser Beschäftigungsquote von fast sechs Prozent an sechster Stelle der Länder in der Bundesrepublik Deutschland.

Und ich nenne Ihnen jetzt beispielhaft die Beschäftigungsquoten einiger Ressorts. Die Zahlen stammen aus dem Jahr 2009:

- Finanzministerium: 7,34 Prozent
- Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus: 8,54 Prozent
- Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz: 8,99 Prozent
- und das Ministerium für Soziales und Gesundheit mit der höchsten Quote von 15 Prozent

Diese Zahlen zeigen, dass die Ressorts den gesetzlichen Auftrag übererfüllen, und dieses „Mehr“ finde ich lobenswert und beispielhaft.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Landesregierung hat mit der Vorlage des Entwurfs eines Maßnahmeplans zur Umsetzung der UN-Konvention ihre aktive Politik für Menschen mit Behinderungen fortgesetzt. Es ist ein neuer Prozess eingeleitet worden, an dem alle Teile der Zivilgesellschaft ausdrücklich aufgefordert sind mitzuarbeiten. In dem Entwurf des Maßnahmeplans spielt der Bereich Arbeit und Beschäftigung, also Artikel 27 der UN-Konvention, eine wichtige Rolle. Arbeit ist ein wesentlicher Bestandteil der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

Das Land stellt mit Mitteln der Ausgleichsabgabe die Arbeit der Integrationsfachdienste sicher, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Menschen mit Behinderungen hoch engagiert auf ihrem Weg in und durch die Arbeitswelt begleiten und sie – wo notwendig – unterstützen. Allein dafür wurde im Jahr 2009 über 1 Million Euro aufgewendet.

Insgesamt hat das beim Landesamt für Gesundheit und Soziales angesiedelte Integrationsamt in Rostock im Jahr 2009 für Leistungen der begleitenden Hilfe an Arbeitgeber und schwerbehinderte Menschen, an Integrationsprojekte, an Integrationsfachdienste und an Werk- und Wohnstätten für behinderte Menschen 6,6 Millionen Euro erbracht. Davon wurden allein 2,3 Millionen Euro an Arbeitgeber zur Abgeltung von außergewöhnlichen Belastungen bei der Beschäftigung von 698 betroffenen schwerbehinderten Menschen gefördert.

Die Landesregierung braucht keine isolierte Konzeption, um Menschen mit Behinderungen die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Diese gesellschaftspolitische Aufgabe ist in einen Gesamtkontext eingebunden, der intensiv und engagiert ausgefüllt wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller für die Fraktion DIE LINKE.

**Irene Müller, DIE LINKE:** Werte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! „Inklusion befähigt“ – ein Titel, unter dem ich mir, Herr Kreher, etliches anderes vorgestellt habe, als ich dann gelesen habe.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das ging uns allen so, Frau Müller.)

Denn mit dieser Überschrift wäre sehr viel zu fassen gewesen – wie gesagt, wäre –, denn „Inklusion befähigt“ exportiert gleichzeitig den Gedanken, jawohl, wenn wir Inklusion leben, also eine moderne Gesellschaft leben, in der alle sich in der Mitte befinden, im Mittelpunkt, haben wir gut miteinander leben. Aber gleich der nächste Satz besagt, dass die Initiative „Werkstatt befähigt“ mit diesem Antrag unterstützt werden soll.

Ja, Herr Kreher, auf dieser Veranstaltung waren viele von uns und ich denke mir, etliche von uns, die da wirklich vom Fach sind, haben da heftigst interessiert geguckt, was da wohl werden soll. Es ist richtig und es ist wertvoll, dass die Werkstätten dafür werben, dass sie Rahmenbedingungen bekommen, um das darzustellen, das zu arbeiten, was ihnen eigentlich als Aufgabe gegeben ist.

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Und was ist ihnen als Aufgabe gegeben? Innerhalb von ungefähr drei Jahren sollen sie Menschen mit Behinderungen befähigen, in den Arbeitsmarkt übertreten zu können. Was passiert? Eigentlich nichts. 0,3 Prozent der Menschen mit Behinderungen, die in Werkstätten aufgenommen werden müssen, können die Werkstatt nur auf einen Arbeitsplatz verlassen, auf einen im allgemeinen Arbeitsmarkt.

Da muss gearbeitet werden, richtig. Aber, und das sage ich hier ganz deutlich, nicht uneingeschränkt mit der Initiative „Werkstatt befähigt“. Denn was haben uns die Trä-

ger von Werkstätten, nicht die betroffenen Menschen, die darin arbeiten, die Träger von Werkstätten erklärt? Sie wollen die Möglichkeit bekommen, Arbeitsplätze in Betriebe auszugliedern.

Was bedeutet das? Unter den Rahmenbedingungen, unter denen im Moment Menschen mit Behinderungen in Werkstätten arbeiten müssen, nämlich nicht mit einem Grundlohn, sondern für ein Taschengeld, sollen noch mehr Arbeitsplätze und dann gleich in den Betrieben geschaffen werden, und die Menschen, die da arbeiten, bekommen nach wie vor nicht mehr, obwohl Betriebe ihre Arbeit in Werkstätten geben, weil sie dort zuverlässig, termingerecht, ordentlich und mit viel Engagement durchgeführt werden und natürlich, weil sie diese Arbeiten brauchen. Dafür wird ein Taschengeld gegeben, ich sagte es schon, schlimmer noch, damit kaufen sich die Betriebe von der Ausgleichsabgabe frei. Da wäre also der Ansatzpunkt, zu gucken,

(Hans Kreher, FDP:  
Haben Sie vorhin zugehört?)

auf welche Art und Weise die Rahmenbedingungen

(Hans Kreher, FDP: Haben  
Sie vorhin bei mir zugehört?)

in den Werkstätten geändert werden können,

(Hans Kreher, FDP: Machen Sie  
ja nicht. Sie hören ja nicht zu.)

damit da ordentlich gearbeitet wird.

Ich höre ganz genau zu.

(Hans Kreher, FDP: Aber  
vorhin haben Sie nicht zugehört.)

Denn die Werkstätten wollen unter ihrer Ägide,

(Hans Kreher, FDP: Vorhin  
haben Sie aber nicht zugehört.)

die sie jetzt haben, die Arbeitsplätze in den Betrieben haben. Und da sagen wir Nein.

(Hans Kreher, FDP: Ich habe darüber  
gar nicht geredet, Frau Müller.)

Wir sagen ...

(Hans Kreher, FDP: Ich  
hab davon nichts gesagt.)

Aber in dem Konzept steht es doch drin.

(Hans Kreher, FDP: Nein, das  
steht auch nicht im Konzept.)

Genau – Sie haben es doch gehört, als Sie da waren, genau das ist gesagt worden.

Schlimmer noch, die Werkstätten sollen ausgeweitet werden auf eine neue Klientel. Denn die Werkstätten sind ja wirklich Ecken, wo befähigt wird, also könnte man auch langzeitarbeitslose Menschen in diese Werkstätten integrieren und dann auch auf diese Art und Weise arbeiten lassen, na klar. Da hätte dann die Bundesagentur für Arbeit gleich noch einen Punkt mehr, wo sie langzeitarbeitslose Menschen wegpacken könnte, nicht mehr in der Statistik haben kann und demzufolge darstellen kann, wie gut sie doch Arbeitsplätze schaffen. Nein, so nicht!

Die Rahmenbedingungen der Werkstätten müssen so geändert werden, dass sie ihrer Aufgabe gerecht werden, nämlich Menschen in den Arbeitsmarkt abzugeben,

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

nicht auszuweiten. Und das haben da die Werkstätten ganz genau gesagt.

(Hans Kreher, FDP: Das habe ich auch nicht gesagt.)

Nein, die Werkstätten selbst.

(Hans Kreher, FDP: Nein, ich hab doch nicht ...!)

Sie wollen, dass ...

(Hans Kreher, FDP: Nein.)

Sie wollen,

(Hans Kreher, FDP: Sie haben unseren Antrag gar nicht durchgelesen.)

Sie wollen die Initiative „Werkstatt befähigt“

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

von der Regierung unterstützt wissen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Irene, lass dich nicht beeindrucken.)

Und da muss ich doch wohl hier in der Lage sein dürfen zu erklären, dass wir diese Initiative nicht uneingeschränkt unterstützen können,

(Hans Kreher, FDP: Aber Sie können nicht differenzieren.)

weil nämlich diese Initiative nicht Inklusion darstellt – nicht Inklusion darstellt! Sie stellt eine weitere Separation dar,

(Hans Kreher, FDP: Nein.)

sie stellt eine weitere Manifestierung der Werkstätten dar. Und da sage ich Ihnen klipp und klar,

(Hans Kreher, FDP: Dann werfen Sie das den Werkstätten vor, aber nicht uns!)

DIE LINKE und linke Behindertenpolitik sagt ...

(Hans Kreher, FDP: Dann werfen Sie das den Werkstätten vor, aber nicht uns!)

Wenn Sie,

(Hans Kreher, FDP: Unser Antrag sagt das nicht. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie haben doch gerade das Schild hochgehalten.)

wenn Sie die Initiative unterstützt wissen wollen, muss ich Ihnen das vorwerfen, dann haben Sie nämlich nicht ordentlich zugehört.

Die linke Behindertenpolitik ist von der Aussage getragen, dass die Werkstätten überwunden werden müssen. Wenn Sie die UN-Konvention richtig lesen, muss nämlich dargestellt werden, dass solch eine Abgrenzung überhaupt nicht gewollt ist und nicht gewünscht ist. Wir müssen Möglichkeiten finden – das ist wieder richtig –, dass Arbeitsplätze so geschaffen werden, dass Menschen in ihrer Vielfalt auf ihnen arbeiten können.

Die Delegiertenversammlung der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten am 26.11. dieses Jahres hat natürlich die Werkstätten hellhörig werden lassen, wenn unterm Strich von Herrn Motzet aus dem Bundesarbeits- und -sozialministerium erklärt wird, die Werkstätten hätten

sich in ihrer Form bewährt und es gäbe keine Möglichkeiten, keine Aufforderungen und keine Veranlassung, da was zu ändern. Das ist natürlich auch falsch und da muss man aktiv werden, aber nicht in der Art und Weise uneingeschränkt, wie die Initiative uns das vorgaukelt.

Hätten Sie mal betroffene Menschen gefragt! Hätten Sie mal betroffene Menschen gefragt, ehe Sie hier Ihren Antrag gestellt haben!

(Hans Kreher, FDP: Herr Grabow wird Ihnen nachher die Antwort geben.)

Ja, können Sie ja gerne.

(Hans Kreher, FDP: Ja, ich hab mit solchen Leuten gesprochen.)

Die Landesvorsitzende der Selbsthilfe bin ich.

(Hans Kreher, FDP: Ja, ja, genau.)

Also hätten Sie die gefragt, hätten Sie ganz genau gewusst,

(Hans Kreher, FDP: Also unterstellen Sie uns nicht, dass wir nicht mit solchen Leuten gesprochen haben!)

dass in den Werkstätten etliche Betroffene sind, die überhaupt nicht in den Werkstätten sein wollen. Sie haben schon angesprochen die psychisch Betroffenen. Fragen Sie sie! Die fühlen sich glatt verscheißert, in Anführungsstrichen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na, na, na!)

für die Dinge, die sie in den Werkstätten tun müssen.

(Hans Kreher, FDP: Das weiß ich aus der eigenen Familie. Das brauchen Sie mir nicht zu erzählen.)

Dann nehmen Sie es bitte nicht hier als Untermalung dafür,

(Hans Kreher, FDP: Man muss doch da widersprechen.)

dass die Werkstätten auf diese Art und Weise weiterarbeiten sollen. Das geht doch nicht.

(Hans Kreher, FDP: Das ist nicht richtig, was die Dame sagt.)

Wie gesagt, Ihr Antrag ist für uns nicht in Ordnung, weil er viel zu einseitig auf die Werkstätten gezielt hat, nicht so, wie Sie es in der Überschrift haben, „Inklusion befähigt“. Befähigt werden müssen hier ganz andere an ganz anderen Ecken, vor allen Dingen die Ministerien wollen ihre Arbeit ja auch ausweiten in Richtung des Artikels 6 der UN-Konvention, wo es nämlich darum geht zu sensibilisieren, die Menschen um uns rum zu sensibilisieren für die UN-Konvention, für die Dinge, die da umgedacht werden müssen, und nicht in den gleichen Arten und Weisen weiterdenken, gleich gar nicht Werkstätten manifestieren für immer mehr und immer mehr Menschen, die im Moment nicht in den Arbeitsmarkt passen. So nicht, da muss anders gearbeitet werden. – Danke. Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Müller.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier für die Fraktion der SPD.

**Martina Tegtmeier, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe eben meinen vorbereiteten Wortbeitrag dahinten zerrissen,

(Stefan Köster, NPD: Jawoll.)

denn eins zeigt die Debatte hier ganz deutlich: Jeder liest Ihren Antrag und versteht Ihren Antrag anders. Und von daher kann man eigentlich schon jetzt das Resümee ziehen, man kann den Antrag nicht beschließen, weil kein Mensch weiß, was hat der andere darunter verstanden, was haben wir hier eigentlich beschlossen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
So ist das doch immer hier.)

Der Minister Tesch in Vertretung von Frau Schwesig hat ganz allein auf die Ministerien, auf die Landesregierung – als Arbeitgeberebene von Ihnen angesprochen – abgezielt, weil im Antragstext selbst sind die angesprochen. Wenn man die Begründung nachher liest, haben Sie natürlich genannt die Landesregierung, die Verwaltungsebene, aber auch darunter. Also Kreisverwaltungen, Amtsverwaltungen, nehme ich mal an, sind damit genauso gemeint, und als die größten Arbeitgeber bei uns im Land macht das ja auch Sinn.

Wenn man sich den ersten Arbeitsmarkt als solchen davon abgesehen anschaut, haben wir es hier bei uns ganz hochgradig mit Kleinunternehmen zu tun, die mit einer Umsetzung Ihres Ansatzes echte Probleme hätten. Denn Sie schreiben hier ja auch richtig in Ihrer Begründung, was notwendig ist, um in dem Sinne, wie Sie Inklusion hier verstehen, Menschen tatsächlich einzugliedern. Nämlich da ist eine Begleitung erforderlich, dies und das und jenes, und das kostet natürlich in erster Linie auch einen ganzen Haufen Geld. Und deswegen habe ich meine Schlüsse daraus gezogen, dass deswegen Adressat die Landesregierung ist, weil die eventuell diejenige ist, die dafür auch den unglaublichen finanziellen Aufwand,

(Hans Kreher, FDP: Frau Tegtmeier,  
Sie sollen Konzepte vorlegen.)

der dafür letztendlich erforderlich ist, zur Verfügung stellen muss. Denn das schönste Konzept nützt doch überhaupt nichts, Herr Kreher, wenn man das in der Praxis überhaupt nicht umsetzen kann. Gucken Sie doch mal in unsere Kreisverwaltung rein!

(Hans Kreher, FDP: Aber da waren in meiner Werkstatt Ideen da, was man machen kann.)

Gucken Sie mal in unsere Kreisverwaltung rein!

Außerdem würde die kommunale Ebene mit ihren Verwaltungseinrichtungen sich ganz schön bedanken, weil das immer auch noch ein Teil kommunaler Selbstverwaltung ist. Wir haben ja seit Längerem auch das Thema Inklusion und Einbeziehung, und gerade bei uns im Kreis hatten wir ja das Thema Einbeziehung, Integration und Inklusion von Menschen mit Behinderung im Kreistag behandelt, und das ist ein richtiger Ansatz für diese Ebene. Deswegen kann sich ein Antrag hier im Landtag vordergründig ja an die Landesregierung und auch die Arbeitsebene Landesregierung, also Verwaltungsebene, richten und da hat der Minister Tesch eben zu Recht hier referiert, welche Funktion, welche Vorbildfunktion eigentlich unsere Landesregierung in diesem Zusammenhang hier schon ausfüllt.

Nichtsdestotrotz, Ihr Antrag – lesen wir die Antragsbegründung – betrifft mehrere Bereiche, die man vorne im Antrag selber nicht wiederfindet. Von daher finde ich diesen Antrag mit dieser Begründung zusammengenommen absolut missverständlich und deswegen kann man diesen Antrag, wobei ich das Anliegen, Inklusion in den ersten Arbeitsmarkt, natürlich durchaus unterstützen kann,

(Hans Kreher, FDP: Aber das ist doch klar verständlich, in den ersten Arbeitsmarkt.)

aber diesen Antrag in dieser Form kann man einfach nicht unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Hans Kreher, FDP: Was ist da  
nun missverständlich?)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs für die Fraktion der NPD.

**Udo Pastörs, NPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Kreher, Sie gehören doch der FDP an – einer Partei, die für sich in Anspruch nimmt, dass sie relativ fachkompetent ist, wenn es um Wirtschaftsfragen geht, obwohl wir ja sowohl im Bund als auch hier im Land genau das Gegenteil erleben. Und wenn Sie sich dann hier hinstellen und sagen, Einbeziehung prüfen, ob da eventuell von den weit, weit überproportional vorhandenen Behindernten hier im Land im Vergleich zu anderen Bundesländern – das müsste man auch mal untersuchen, wieso es dazu kommt – wir hier mehr Beschäftigung brauchen, dann ist das grundsätzlich zu bejahen. Nur Sie sollten doch als Wirtschaftsspezialist, als originärer Ort, wo Wirtschaftskompetenz zu vermuten wäre, einmal einen Blick in die geltenden Vorschriften werfen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wenn Sie da zum Beispiel lesen, dass im Sozialgesetzbuch klar definiert ist, dass erst ab 20 Beschäftigte eine Pflicht besteht, Behinderte, Schwerstbehinderte einzustellen oder eben eine Abgabe zu zahlen, dann hätten Sie doch, wenn Sie das mal abgeglichen hätten mit der Betriebsgröße hier in Mecklenburg-Vorpommern, sofort feststellen dürfen, dass 80 Prozent der Selbstständigen und der Betriebe überhaupt gar keine 20 Beschäftigten hier in diesem Land haben.

Und wenn Sie dann die Quote, die wir eben ja vom Bildungsminister gehört haben in Vertretung der Sozialministerin, dass das Land sechs Prozent – und das hat er hier so als Riesenleistung verkauft – beschäftigt hat, dann wäre es genau der Punkt gewesen, den Sie hier hätten angreifen müssen, weil die sechs Prozent liegen weit, weit unter dem, was dieses Land an Beschäftigten, an Beschäftigten mit Behinderung einstellen sollte.

Und wenn Sie einmal die Rechnung machen, was denn ein Betrieb, wenn Sie also jenseits der 20, unter 20 bleiben, an Kosten aufwenden müsste, um individuell zu fördern und zu beschäftigen, und dann auch noch sich hier hinstellen und sagen, na ja, das soll aber ohne Subvention laufen, dann sagen Sie doch das bitte dem Schneidermeister mit zwei Gesellen, wie er das finanziell schultern soll, und dann sagen Sie das auch dem Schlossereibetrieb mit vier oder fünf oder sieben oder neun Angestellten, wie dort ein Behinderter oder gar ein

Schwerstbehinderter optimal gefördert werden kann. Ihr Antrag ist gut gemeint, aber wie so oft in den letzten zwei Jahren so etwas von neben der Spur.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

So ein Nonsens, den Sie hier verbreiten, spiegelt genau das wider und den Nonsens, den Sie jetzt in den letzten anderthalb, zwei Jahren auch in Berlin abliefern. Sie befinden sich da mit einer gewissen Kontinuität nach unten. Die FDP ist überflüssig wie ein Kropf,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Die NPD, die NPD!)

nicht nur in Berlin, sondern auch hier in diesem Landtag, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Nicht nur die FDP.)

Und deswegen unterstützen wir diesen Antrag nicht,

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,  
und Michael Andrejewski, NPD)

weil er vielleicht gut gemeint ist. Das ist uns zu wenig. Er ist ganz einfach überhaupt nicht konkretisiert und so unfachlich dumm dahingeschmiert, dass es eine Schande ist, einer Partei, die sich für wirtschaftskompetent hält, so etwas attestieren zu müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Pastörs, Ihre Bemerkungen und Ihre Wortwahl sind nicht parlamentarisch, die weise ich als unparlamentarisch zurück. Ich bitte Sie, sich zu mäßigen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow für die Fraktion der FDP.

**Ralf Grabow, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, Sie wollten den Antrag nicht verstehen oder einige von Ihnen wollten da mehr reinsagen, was da nicht drinsteht. Also, die Initiative, die da war, wir haben sie nicht vollumfänglich übernommen, aber wir haben Folgendes gesagt: Das Thema Inklusion, weil es in aller Munde ist, und darüber hat das Sozialministerium auch in dem Bezug noch nicht nachgedacht, wie kann man Inklusion in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung mit einbeziehen. Jetzt reden wir immer über zwei Baustellen:

Werkstatt für Behinderte, was können wir da inklusiv tun. Da habe ich noch nicht ein Wort vom ersten Arbeitsmarkt geredet, sondern ich habe von den Menschen geredet, die in einer Werkstatt sind, wo 350/450 Menschen mit Behinderung sind. Und das steht da auch nur drin. Da ist kein Wort vom ersten Arbeitsmarkt. Da habe ich schon relativ sehr genau aufgepasst, dass das zwei unterschiedliche Dinge sind.

Auf der zweiten Seite gibt es das natürlich, das wollen wir auch, dass Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt kommen und dass Menschen, die in Werkstätten sind, auch die Chance bekommen auf dem ersten Arbeitsmarkt. Aber es bleiben trotzdem Menschen übrig, die wir nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt integrieren.

Und, Herr Rüks, ich finde es schon mal gut, wenn Sie heute zugegeben haben, dass wir steigende Zahlen haben. Ich hoffe, dass viele zuhören.

(Egbert Liskow, CDU:  
Was für steigende Zahlen?)

Das bedeutet also beim nächsten Mal eine deutliche Steigerung und vielleicht wird dann allen klar, dass wir an dieser Baustelle arbeiten müssen. Insofern hoffe ich, dass das im Protokoll steht.

Ich will es an der Stelle noch mal klarmachen: Natürlich bemühen wir uns, Menschen aus Werkstätten rauszubekommen, und so gut, wie das Sozialministerium das eben dargestellt hat. Wir kämpfen seit anderthalb Jahren für eine Verordnung der Integrationsfirmen. Seit anderthalb Jahren! Das ist eine Möglichkeit, Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. So top ist die ganze Sache nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Das Ganze soll dann auch noch ohne Geld passieren.)

Ich wollte das Thema Menschen mit Behinderung und ersten Arbeitsmarkt gar nicht heute anreißen, aber da Sie ja alle heute genau auf das eingegangen sind, können wir uns darüber gerne auseinandersetzen, wie schwach wir da teilweise aufgestellt sind.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig, dass Sie das mal einsehen.)

Sicherlich war das so, dass die Werkstätten die letzten 20 Jahre kaum Leute auf den ersten Arbeitsmarkt bekommen haben. Wir haben also im Verein zum Beispiel in den letzten drei Jahren fast 15 Mann in Integrationsfirmen untergebracht, haben sie selbst mit gegründet, ich sage es mal.

(Egbert Liskow, CDU:  
Wie, die FDP, oder wer?)

Sie hier sind auf die Idee gekommen, nicht das Sozialministerium, wir.

Und natürlich hätte man in dem Bereich viel mehr tun können,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

weil umso weniger hätten wir gehabt.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Aber der Antrag, da war eigentlich Folgendes gedacht, dass man versucht, den Bereich von Menschen, die immer in der Werkstatt sind, es wird immer eine Werkstatt geben – wir müssen uns nichts vormachen, das ist auch Lüge –, aber dürfen die denn nicht Inklusion erleben? Müssen die ihr Leben lang im Ghetto bleiben? Können wir nicht mal innovativ nachdenken, ob wir vielleicht ...

(Udo Pastörs, NPD: Fragen Sie doch Herrn Roolf mal, wie viel der eingestellt hat in seinem Betrieb, Ihren Fraktionsvorsitzenden!)

Frau Tegtmeier, Sie haben recht, es bedeutet wahrscheinlich viel Aufwand nachzudenken, ob man sie in einem Landkreistag, in einer Stadt integrieren kann. Leider Gottes, zu DDR-Zeiten haben wir das häufiger gemacht, dann haben wir es aus Kostengründen wieder zurückgedreht. Heute sollten wir uns aber mit dem Thema wirklich mal beschäftigen. Nicht mehr und nicht weniger wollten wir. Wir haben hier nicht darüber, wir können gerne beim nächsten Mal einen Antrag machen, kündige ich Ihnen gerne an, wo wir das Thema Arbeits-

platz für Menschen mit Behinderung hier auf den Tisch legen. Und dann können wir uns gerne streiten, wie weit wir als Land sind, wie viele haben wir die letzten 20 Jahre von den Werkstätten reingebracht. Denn da hat das Sozialministerium seine Aktien dran. Sie sind Dienstaufsichtsbehörde.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und da sage ich ehrlich, das können wir gerne. Das war aber heute nicht meine Absicht. Die Absicht ist hier zu gucken, wie wir das Thema Inklusion für Menschen mit Behinderung, die noch in der Werkstatt sind, ändern.

Also, meine Damen und Herren, es ist klar, Sie haben es nicht richtig gelesen. Dann hätten Sie es gewusst.

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben es nicht richtig hingeschrieben.)

Und, Frau Müller, wir haben nicht nur allein das Konzept – sie ist jetzt nicht mehr da –, sondern es ging uns darum: Natürlich haben wir die Werkstattinitiative auch, ich will nicht sagen, missbraucht, aber gebraucht,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

um Ihnen einfach klarzumachen, dass Sie auch in eine Richtung denken müssen von dem Menschenkreis, der noch in der Werkstatt bleibt.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sind ein Spaßvogel, ein richtiger Spaßvogel!)

Und das haben wir heute zum Ausdruck bringen wollen. Also ich bin nach wie vor dafür, dass wir den Werkstätten helfen, auch der Initiative für die Menschen, die in den Werkstätten bleiben, auch für diese Inklusion erlebbar zu machen. Das heißt nicht nur, Gesetze zu beschließen, sondern sie auch zu erleben. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Grabow.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3956. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/3956 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN und der NPD abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, mache ich darauf aufmerksam, dass wir die Tagesordnungspunkte 36 und 38 vereinbarungsgemäß dann nach Tagesordnungspunkt 30 aufrufen werden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Kriminelle Ausländer raus!, auf Drucksache 5/3970.

**Antrag der Fraktion der NPD:**  
**Kriminelle Ausländer raus!**  
**– Drucksache 5/3970 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Köster für die Fraktion der NPD.

**Stefan Köster, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Kriminalität von Ausländern ist in unserem Land allgegenwärtig.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

So wird beispielsweise seit vielen Monaten in den Medien über verschiedene Araberclans berichtet, die in Westdeutschland, aber auch schon in Mitteldeutschland für Angst und Schrecken sorgen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die Politik hingegen schweigt weitestgehend zum Problem Ausländerkriminalität. Gerade die große Metropole Hamburg in unserer unmittelbaren Nähe wird sprichwörtlich vom Ausländerterror überflutet. Und ich erinnere Sie daran, dass gerade in Hamburg viele Mecklenburger und Pommern ihre Arbeitsstelle

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Vorpommern.)

oder leider, weil ihnen hier in der Heimat die Zukunft genommen wurde, mittlerweile ihren Wohnort haben.

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Köster, Bitte unterbrechen Sie Ihre Rede.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass wir von Mecklenburgern und Vorpommern sprechen, das haben wir Ihnen schon mehrfach gesagt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und dann bitte ich Sie auch zu unterlassen, ganze Bevölkerungsgruppen hier verächtlich zu machen, indem Sie ihnen unterstellen, dass sie grundsätzlich kriminell seien. Das weise ich hier zurück und ich bitte Sie, bei Ihrer Rede darauf zu achten.

**Stefan Köster, NPD:** Wenn ich hier von Pommern spreche, nehme ich mir immer einen Ausspruch eines Deminer ...

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Köster,

(Der Abgeordnete Stefan Köster spricht bei abgeschaltetem Mikrophon.)

das war jetzt eine Kritik an meiner Amtsführung und dafür erteile ich Ihnen jetzt einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

**Stefan Köster, NPD:** ... weil ihnen hier in unserer Heimat die Zukunft genommen wird, mittlerweile ihren Wohnort in Hamburg haben. Verfahren gegen Ausländer sind in den westdeutschen Ballungszentren an der Tagesordnung. Und sehr häufig handelt es sich um schwerstkriminelle wie Mord, Totschlag, schwerste Formen der Körperverletzung, Vergewaltigung und/oder räuberische Erpressung.

(Udo Pastörs, NPD: Das blenden die alles aus. Ist schön in Hamburg.)

Viele Fälle sind Ihnen durch die Medien ja jetzt selbst bekannt geworden. Neu in der Berichterstattung ist allerdings, dass der Leser mittlerweile zwischen den Zeilen erkennen kann, dass die Täter Ausländer sind.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Da hilft es auch nichts, wenn eine große deutsche Tageszeitung dem Täter – offensichtlich um ihn zu schützen – einen deutschen Vornamen verpasst. Es gibt auch Fälle, in denen sich Deutsche, weil die Politik beim Schutz der Bürger versagt, selbst erfolgreich gegen ausländische Kriminelle zur Wehr setzen.

(Udo Pastörs, NPD: Rentner zum Beispiel.)

Und gerade bei Raubüberfällen und Einbrüchen sind laut Aussagen der Opfer vielfach Täter am Werke, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Meist handelt es sich um ost- oder südeuropäische Banden, die rücksichtslos vorgehen.

Ein 77-jähriger Hausbesitzer aus Sittensen bei Hamburg ist auf dem Weg zum Hundezwinger

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Hamburg ist ja in Mecklenburg-Vorpommern.)

in seinem Garten von einer Ausländerbande überfallen worden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Hamburg ist ja in Mecklenburg-Vorpommern.)

Was nun folgt, geschieht leider vielfach in Deutschland: Die Täter erleichtern ihm um seine Brieftasche und durchsuchen sein Wohnhaus.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Vielfalt.)

Womit die Täter allerdings offenbar nicht rechneten, dass der Hausbesitzer Jäger ist und Waffen im Hause hat.

(Udo Pastörs, NPD: Was für ein Glück!)

In einem Moment der Unaufmerksamkeit seitens der Verbrecher gelang es dem rüstigen Mann, eine Waffe zu ergreifen und er schoss die Kriminellen in die Flucht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Einem Täter misslang die Flucht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Er bezahlt diesen Raubüberfall mit seinem Leben. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass es sich bei dem Toten um einen 16-jährigen albanischen Intensivtäter handelte. Entscheidend bei diesem Fall ist, dass der 16-jährige Albaner durchaus noch leben könnte, wenn die deutsche Justiz weitreichende Maßnahmen zur Gefahrenabwehr hätte, wenn diesem Intensivtäter bereits frühzeitig das Handwerk gelegt und er aus unserem Land ausgewiesen worden wäre. Und Sittensen ist nicht weit weg.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Im Landkreis Ludwigslust treibt beispielsweise eine offensichtlich rumänische Bande ihr Unwesen, bestiehlt vor allem ältere Bürger. Ob sich die Täter hier als Roma, Sinti und/oder Zigeuner bezeichnen, ist hierbei nicht von Bedeutung. Es ist ohnehin schon erstaunlich, dass in den Medien die Herkunft der Täter genannt wurde.

(Michael Andrejewski, NPD: Fehler vom Amt.)

Nach Angaben des Berliner Innensenators Ehrhart Körting von der SPD sind Ausländer wesentlich häufiger kriminell als Deutsche. So sagte Körting Medienberichten zufolge im Innenausschuss des Abgeordnetenhauses Berlin, dass es generell eine höhere Kriminalität von Ausländern als Inländern gebe. Ausländer sind gemessen am Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung offiziellen Verlautbarungen zufolge etwa dreimal so häufig straffällig wie deutsche Tatverdächtige, bei Jugendlichen und Heranwachsenden sogar etwa fünfmal so häufig.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und hierbei werden jene, die aus welchen Gründen auch immer einen Personalausweis der Bundesrepublik Deutschland ihr Eigen nennen können, noch gar nicht

berücksichtigt. Nach der Polizeistatistik seien demnach vor allem Personen aus arabischen Ländern überdurchschnittlich häufig kriminell. Es ist auch bekannt, dass beispielsweise muslimische Jungs deutlich schneller zuschlagen als ihre deutschen Altersgenossen.

(Udo Pastörs, NPD: Vor allen Dingen Messer ziehen.)

25 Prozent aller Gewalttaten in Deutschland werden von Ausländern verübt. Bei Mord und Totschlag sind etwa 30 Prozent der Tatverdächtigen Ausländer, bei Vergewaltigungen beträgt der Anteil der ausländischen Tatverdächtigen ebenfalls 30 Prozent.

(Udo Pastörs, NPD: Toll!)

Bei Zuhälterei sind es gar 40 Prozent und bei Geiselnahme mehr als 70 Prozent. Fachleute gehen sogar noch von höheren Zahlen ausländischer Täter aus.

(Udo Pastörs, NPD: Professor Pfeiffer.)

Und auch in Mecklenburg-Vorpommern ist der Anteil ausländischer Tatverdächtiger jetzt extrem hoch. Die Kriminalität von Ausländern ist in Mecklenburg-Vorpommern ein ernst zu nehmendes Thema. Die Zahlen liegen zwischen Elbe und Haff um ein Vielfaches über den sogenannten politisch motivierten Gewalttaten.

Wir haben also, und das nehmen Sie hier im Raume bitte zur Kenntnis, kein Problem mit einer wie auch immer gearteten rechten Gewalt, sondern wir haben ein Problem mit der Ausländerkriminalität.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das haben wir gerade in Lalendorf gesehen. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Obwohl dem Innenministerium alle Zahlen sehr wohl bekannt sind, wird in unserem Lande eine Geisterdebatte geführt. Warum ist das aber so? Die politische Klasse hier im Land glaubt, über diese Geisterdebatte den Bürgern im Land die Auswüchse ihrer eigenen Politik verschweigen zu können. Im Gegensatz zum politischen und medialen Einheitsbrei haben viele Deutsche noch einen gesunden Menschenverstand.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie nicht. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es verwundert daher nicht, dass laut einer Emnid-Umfrage im Auftrag des „Focus“ 68 Prozent der Deutschen dafür sind, dass Ausländer, die wegen Schwerverbrechen, Sozialhilfebetrug und Schwarzarbeit verurteilt wurden,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Wie Herr Borrmann.)

automatisch abgeschoben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vor allem unter den Anhängern der LINKEN, vor allem unter den Anhängern der LINKEN ist der Wunsch nach Abschiebung der kriminellen Ausländer mit 85 Prozent erfreulich hoch.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, die sind noch gesund.)

Wenn diese Anhänger der LINKEN wüssten, was für eine hinterlistige Politik ihre Genossen betreiben!

(Udo Pastörs, NPD: Ja, in den Parlamenten.)

Ausländerkriminalität darf in Deutschland kein Tabu mehr sein und es bedarf wirksamer Mittel, um die Bürger in Deutschland vor kriminellen Ausländern zu schützen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Sarrazin sei Dank!)

Oberstaatsanwalt Roman Reusch aus Berlin wurde 2008 von der politischen Klasse abgesetzt, weil er in einem Vortrag zum Thema „Migration und Kriminalität“ das kriminelle Treiben der Ausländer auf Berlins Straßen deutlich benannte

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

und dadurch den Mut bewies, Fakten auszusprechen,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist Zivilcourage.)

Fakten, die auch von den Medien meist in einen Mantel des Schweigens gehüllt werden.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Wir Nationalisten halten es für zwingend notwendig, dass der Landtag beschließen möge:

„Der Landtag fordert die Landesregierung auf, eine Initiative in den Bundesrat einzubringen, die darauf abzielt, dass Ausländer, unabhängig von ihrem ausländerrechtlichen Status, ihr Aufenthaltsrecht sowie alle Rechtsansprüche auf Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland verlieren, wenn sie

- a) von einem deutschen Gericht wegen eines vorsätzlichen Tötungsdelikts, wegen einer Vergewaltigung oder eines ... schweren Sexualdelikts, wegen eines anderen Gewaltdelikts, wie Raub oder Körperverletzung, wegen Menschenhandels, Drogenhandels oder eines Einbruchdelikts rechtskräftig verurteilt worden sind;

oder

- b) missbräuchlich Leistungen der deutschen Sozialversicherungen oder staatliche Transferleistungen bezogen haben.“

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Kriminelle Ausländer belasten zunehmend das Sozialsystem,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Sollen wir Herrn Borrmann in die Schweiz abschieben, oder was? –  
Zuruf von Heinz Müller, SPD)

kriminelle Ausländer belasten zunehmend das Sozialsystem

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da kehrt erst mal vor eurer eigenen Haustür, Männer!)

und stellen eine Gefahr für das friedliche Leben der Menschen in Deutschland dar.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es ist daher im Interesse des deutschen Volkes geboten, diesen Zuständen zu begegnen und die Täter auszuweisen. Deshalb: Kriminelle Ausländer raus!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh! Und jetzt erst mal einen Schluck aus der Pulle, was?!)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache und mache an der Stelle noch auf einen Sachverhalt aufmerksam, der mir mehrfach aufgefallen ist während der letzten Debatten:

Herr Köster, Sie haben in Ihrem Redebeitrag von Mitteldeutschland gesprochen. Da würde ich gerne mal wissen wollen, was für Sie Ostdeutschland ist, wenn Sie damit abzielen auf Ihre Sicht ...

(Udo Pastörs, NPD: Schlesien,  
Pommern, das Sudetenland.)

Genau, genau das habe ich vermutet. Vor diesem Hintergrund erteile ich Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ja, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf dafür, dass Sie diese Begrifflichkeit verwenden, weil sie eindeutig darauf abzielt, die bestehende Grenze nicht zu akzeptieren.

(Stefan Köster, NPD: Das hab ich nicht gesagt. – Michael Andrejewski, NPD:  
Die können ja neu verhandelt werden. –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich werde mit Ihnen darüber jetzt nicht diskutieren.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Timm für die Fraktion der SPD.

**Dr. Gottfried Timm, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Michael Andrejewski, NPD:  
„Das Wort zum Sonntag“ folgt. –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Haben Sie was gegen Pfarrer? –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich spreche heute zu Ihnen im Namen der vier demokratischen Fraktionen zu dem von der NPD-Fraktion vorgelegten Antrag und darf Ihnen bereits jetzt ankündigen, dass die demokratischen Abgeordneten der vier demokratischen Fraktionen den Antrag ablehnen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Demokratisch ablehnen.)

Warum sie dies tun, werde ich Ihnen jetzt begründen.

Populistisch

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, genau.)

und, ich setze auch hinzu, völlig frei von Sachkenntnis versucht die NPD-Fraktion mit dem vorgelegten Antrag, ganz offensichtlich aufzuspringen auf einen jüngst in der Schweiz durchgeführten Volksentscheid.

(Udo Pastörs, NPD: Den hätten wir gern hier auch.)

In unserem Nachbarland – Sie hören es gerade –,

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

in unserem Nachbarland war am 28. November dieses Jahres

(Michael Andrejewski, NPD:  
Da ging es demokratisch zu.)

über eine Verschärfung der dortigen Regeln zur Abschiebung straffällig gewordener Ausländer beschlossen worden und muss nun gesetzlich verankert werden.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

Die Rechtsextremisten hier im Hause nutzen diese Diskussion darüber, um ein AngstszENARIO zu skizzieren, aus dem sie selbst politisches Kapital schlagen wollen.

(Udo Pastörs, NPD: Fragen  
Sie mal die Überfallenen!)

Mit Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von der NPD, Herr Pastörs,

(Udo Pastörs, NPD: Jawoll.)

wollen Sie die Menschen im Lande glauben machen, dass in Deutschland, namentlich bei uns im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

das friedliche Zusammenleben in Gefahr sei, weil, so behaupten Sie, unser demokratischer Rechtsstaat sich nicht zu straffällig gewordenen Ausländern verhalte.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Anders formuliert: Sie tun so,

(Udo Pastörs, NPD:  
Intensivtäter sind der Beweis.)

als gäbe es für diesen Sachverhalt keine Regeln. Das Gegenteil ist richtig,

(Udo Pastörs, NPD: Es ist alles in Ordnung.)

das wissen Sie genau oder auch nicht,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Auf dem Papier.)

aber das will ich Ihnen jetzt schildern.

Vorausschicken will ich allerdings ausdrücklich, dass Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland und selbstverständlich auch in Mecklenburg-Vorpommern herzlich willkommen sind.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, auch die Mafia.)

Wir erwarten ihnen gegenüber, dass sie die Werteordnung unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft achten und die auf ihnen fußenden Gesetze beachten.

(Michael Andrejewski, NPD: Sie können  
viel erwarten, wenn der Tag lang ist.)

Maßgebliche Rechtsgrundlage,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

maßgebliche Rechtsgrundlage für den Umgang mit straffällig gewordenen Ausländern ist, wie viele von uns wissen, das Aufenthaltsgesetz. In den Paragraphen 53 bis 55 regelt dieses Gesetz die Ausweisung von Ausländern. Ich darf Ihnen mitteilen, dass laut Gesetz in der Regel ausgewiesen wird, wer als Erwachsener, ich zitiere, „zu einer Freiheitsstrafe verurteilt und die Vollstreckung der Strafe nicht zur Bewährung ausgesetzt worden ist“, Ende des Zitats.

(Michael Andrejewski, NPD,  
und Stefan Köster, NPD: Das  
wird doch gar nicht angewandt.)

Das Gesetz führt anders als Ihr Antrag

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

keine einzelnen Delikte auf und auf der anderen Seite, es lässt auch keine aus. Anders als Ihr Antrag, da komme ich noch drauf.

Jeder Ausländer, der aufgrund einer Straftat zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren ohne Bewährung verurteilt worden ist, muss Deutschland gemäß Paragraph 53 des Aufenthaltsgesetzes zwingend verlassen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Derartige Freiheitsstrafen sind bei deutlich mehr als nur den von Ihnen aufgeführten Straftaten möglich

(Michael Andrejewski, NPD:  
Träumen Sie weiter! –  
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und auch solche Gerichtsurteile ziehen Abschiebungen verurteilter ausländischer Straftäter nach sich. Laut Gesetz führen ebenfalls vorsätzliche Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

oder wegen schweren Landfriedensbruchs, meine Damen und Herren von der NPD ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Auf Ihre Straftaten, Herr Pastörs, komme ich gleich noch.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Da wird Ihnen das Wort im Munde stecken bleiben.

(Udo Pastörs, NPD: Nee, das glaube ich nicht. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Zwingend führen diese Straftaten, und zwar zwingend, zu einer Ausweisung.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich fasse also noch einmal für Sie zusammen, meine Damen und Herren von der NPD: Sie beantragen für einen heute bereits rechtlich geregelten Sachverhalt, von dem Sie allerdings behaupten, dass dieser nicht geregelt sei, die Abschwächung eines bestehenden Gesetzes.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich möchte deshalb ausdrücklich festhalten, während im Aufenthaltsgesetz der Bundesrepublik Deutschland bereits Zwangsausweisungen, Regelausweisungen und Ermessensausweisungen aufgeführt sind,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Das stimmt doch gar nicht.)

stellt die NPD einen Antrag, bei dem sofort erkennbar wird, dass sie das, was sie sagt, nicht belegen kann oder, mit anderen Worten, dass sie etwas sagt, was sie nicht meint,

(Udo Pastörs, NPD: Ha!  
Sie wissen, was wir meinen?!)

oder noch anders, dass Sie etwas meinen, was Sie nicht sagen.

(Udo Pastörs, NPD:  
Sie wissen, was wir meinen?!)

Und da wollen wir mal drauf zu sprechen kommen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, wie gesagt, populistisch und völlig frei von Sachkenntnis, anders lässt sich inhaltlich zu diesem Antrag keine Stellung nehmen, außer vielleicht, dass der Antrag sich einfügt in eine Reihe von Anträgen, mit denen Sie, meine Damen und Herren am Fenster,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Die haben keine Damen dazwischen.)

immer wieder den demokratischen Rechtsstaat infrage zu stellen versuchen,

(Udo Pastörs, NPD: Wenn es einer wäre! Wenn es einer wäre!)

den Sie ja, wie Sie selbst sagen, unterwühlen wollen und zum Einsturz bringen wollen. Jetzt sagen Sie, er ist ja kein Rechtsstaat.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Sie wollen keinen Staat, in dem die Staatsgewalt an Recht und Gesetz gebunden ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Deshalb fordern Sie in Ihrem Antrag ja auch eine vollautomatisierte Verknüpfung von Urteil und Abschiebung. Sagen Sie dann aber auch, was ein solcher Automatismus bedeuten würde.

(Udo Pastörs, NPD:  
Ausländer raus, bedeutet das. –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sagen Sie, dass das Rechtsstaatsprinzip für Ausländer außer Kraft gesetzt werden soll.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sagen Sie, dass Sie nicht wollen, dass Behörden bei ihrer Überprüfung den Einzelfall bewerten.

(Udo Pastörs, NPD: Der Richter bewertet den Einzelfall und er spricht das Urteil.)

Sagen Sie, dass Sie die gerichtliche Überprüfbarkeit, meine Damen und Herren, von Verwaltungsgerichtsentscheidungen abschaffen wollen.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Und vor allem sagen Sie dann auch, dass Sie innerhalb Ihres Gedankengebildes eben nicht alle Menschen vor dem Gesetz gleichstellen, wie es unser Grundgesetzartikel 3 festschreibt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das wollen sie sowieso nicht.)

Meine Damen und Herren, und sagen Sie,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und brüllen Sie nicht immer nur dazwischen, Herr Pastörs, sondern sagen Sie draußen im Lande und auch hier im Landtag, dass Sie die Unantastbarkeit der Menschenwürde abschaffen wollen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es. –  
Udo Pastörs, NPD: Das ist Quatsch,  
was Sie da erzählen.)

welche nach dem unsäglichen Wüten des deutschen Nationalsozialismus und dem Untergang des sogenannten Dritten Reiches im Jahre 1945 zu unserem heutigen Glück und Schutz

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

fest im Grundgesetz verankert ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter ...

**Dr. Gottfried Timm, SPD:** Sagen Sie das alles, dass Sie das alles abschaffen wollen und damit bei den Mitmenschen anderer Nationalität anzufangen gedenken.

(Udo Pastörs, NPD: Amen! Amen!)

Sagen Sie das, wenn Sie den Mut dazu haben,

(Udo Pastörs, NPD: Amen! –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Ziel Ihres Antrages aber, das habe ich ja schon erwähnt, ist offensichtlich etwas ganz anderes. Mit diesem Antrag versuchen Sie, das Thema Kriminalität bezogen auf sich selbst und Ihre Partei, der NPD, umzudeuten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Und zu verharmlosen.)

Sie, meine Damen und Herren, machen sich Sorgen wegen der gehäuften Medienberichterstattung über staatsanwaltliche Ermittlungen und Gerichtsurteile im Zusammenhang mit Abgeordneten Ihrer Fraktion,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ihren Mitarbeitern

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und dem

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ihre Partei in Mecklenburg-Vorpommern tragenden Umfeld, den sogenannten rechtsextremistischen Kameradschaften.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja klar.)

Da kann ich gut verstehen, Herr Pastörs, dass Sie unruhig werden,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

dass Ihnen sogar angst und bange wird

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

angesichts der Urteile des Amtsgerichtes sowie des Landgerichtes Saarbrücken bezogen auf Ihre Person. Dazu haben Sie auch allen Grund, meine Damen und Herren.

(Udo Pastörs, NPD: Ein ganz hervorragendes  
Beispiel politischer Verfolgung.)

Und dass Sie hier immer noch Ihre Unruhe nicht zügeln,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, jetzt  
stellt er sich auch noch als Opfer dar.)

lässt tief blicken.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das gibt es ja wohl nicht!)

Ich kann auch verstehen, dass Ihnen alle Sorge bereitet, was es wohl bei den Wählerinnen und Wählern in unserem Bundesland auslöst,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

wenn ständig die NPD-Politiker mit Recht und Gesetz in Konflikt geraten.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie, meine Herren, und die Rechtsbrecher in Ihren Reihen wollen unter anderem mit diesem Antrag verhindern, dass die Menschen erkennen, wo Straftaten und Rechtsbrüche ein Zuhause haben, nämlich bei der NPD und ihrer Anhängerschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Sie wollen ablenken zum Beispiel davon, dass der Landesvorsitzende der NPD und Parlamentarische Geschäftsführer der Fraktion Herr Köster rechtskräftig wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt worden ist,

(Udo Pastörs, NPD:  
Jetzt kommt die alte Leier!)

weil er auf eine am Boden liegende Frau eingetreten hat.

(Udo Pastörs, NPD: Ach,  
das sind schon so alte Kamellen!)

Die Menschen in unserem Bundesland wissen das allerdings. Zwei Abgeordnete aus Ihren Reihen sind wegen Alkohol am Steuer mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach!)

Nicht wahr, Herr Lüssow? Nicht wahr, Herr Müller?

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Dass es sich bei dem Abgeordneten Lüssow ausgerechnet um den Verkehrsexperten der NPD-Fraktion handelt, sei am Rande erwähnt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Hoffentlich  
kommen die nicht ins Schlingern.)

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch daran erinnern, dass der Landtag gestern erneut die Immunität eines Abgeordneten der NPD-Fraktion aufheben musste.

(Heinz Müller, SPD: Da soll es  
wohl um Sozialbetrug gehen.)

Fakt ist, meine Damen und Herren,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Na hören Sie doch zu!)

Abgeordnete der NPD-Fraktion bis hin zu ihrem Fraktionsvorsitzenden Herrn Pastörs,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

kennen sich in deutschen Gerichtssälen sehr gut aus, insbesondere aus der Perspektive des Hauptangeklagten.

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Und es hat sich herumgesprochen, dass auch Ihre Mitarbeiter, meine Herren, aus Ihrer Fraktion immer wieder vor Gericht stehen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Oh!)

Hatten mehrere dieser sogenannten Kameraden ohnehin schon einiges auf dem Kerbholz, bevor sie angestellt wurden, drängt sich der Eindruck auf, dass Ihre Helfershelfer, Herr Pastörs, Ihnen in nichts nachstehen wollen und Verurteilungen regelrecht einsammeln, auch wegen solcher Gewaltdelikte, die Sie in diesem Antrag, den Sie gegen Ausländer richten, gar nicht erst erwähnen – aus gutem Grunde aus Ihrer Sicht. Halten wir also fest, wer da so für Sie arbeitet:

(Udo Pastörs, NPD: Sind Sie einfältig!)

Andreas Theißen, Wahlkreismitarbeiter des Abgeordneten Pastörs, wurde verurteilt wegen vorsätzlicher Körperverletzung und Nötigung.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das  
war Einstellungs voraussetzung.)

Er hatte am Abend der Landtagswahl 2006 einen Kameramann verletzt. Dass er bereits wegen Verstößen gegen das Sprengstoffgesetz vorbestraft worden war, war hier bereits bekannt.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Michael Grewe, Mitarbeiter der NPD-Fraktion,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

wurde erst im März dieses Jahres wegen schweren Landfriedensbruchs und Körperverletzung zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und fünf Monaten verurteilt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das  
glaube ich jetzt nicht. Tatsächlich, ja?)

Lutz Giesen, ebenfalls Mitarbeiter der Fraktion, bringt es auf zahlreiche Verurteilungen,

(Marc Reinhardt, CDU: Jetzt  
sind sie ganz ruhig geworden.)

darunter gefährliche Körperverletzung, Erpressung, schwerer Diebstahl, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte, gemeinschaftliche Nötigung und Hausfriedensbruch.

Dann gab es im Jahr 2007, meine Damen und Herren, den Fraktionspraktikanten Patrick Wiesche.

(Stefan Köster, NPD: Wieschke, wenn  
schon, dann den Namen richtig sprechen.)

Er, Wieschke, Wieschke, er war wegen eines Sprengstoffanschlags zu zwei Jahren und zwei Monaten Haft verurteilt worden. Dass sich der Anschlag gegen einen Dönerimbiss gerichtet hat, sei hier bewusst erwähnt, auch angesichts gerade der heutigen Debatte unter Ihrem Antrag.

Diese Aufzählung ließe sich nun fortsetzen. Fest steht, die NPD hat kein Problem mit schweren und gemeingefährlichen Straftaten und Straftätern, wenn es um ihre führenden Köpfe, Mitglieder, Mitarbeiter und sogenannte Kameradschaften geht.

Wohl auch deshalb, meine Damen und Herren, werden etliche der Straftaten, deren sich Rechtsextremisten schuldig gemacht haben – ich denke ganz besonders hier an den Umgang mit Sprengstoff –, im Antrag gar nicht erst aufgeführt. Am Ende könnte dies sich ja auch gegen Sie selbst richten, meine Damen und Herren und Herr Pastörs.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und weil das so ist, erwähne ich es auch hier im Landtag, draußen im Lande sind diese Tatsachen allseits bekannt.

(Udo Pastörs, NPD: Natürlich. –  
Michael Andrejewski, NPD:  
Ihr Versagen aber auch.)

Fest steht, meine Damen und Herren, die NPD und ihr Umfeld radikalieren sich ständig weiter, die Gewaltbereitschaft steigt. Und, wenn ich das so sagen darf, Herr Pastörs, am Anfang war das Wort.

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Wir alle erinnern uns an die Fernsehberichterstattungen aus Saarbrücken, Rathenow und Halbe, in denen Sie – teilweise mit Schaum vor dem Mund –

(Udo Pastörs, NPD: Sag bloß!)

Ihre tatsächliche Haltung ungefiltert zum Besten gaben, wohl auch deshalb, weil Sie sich unbeobachtet gefühlt haben.

(Udo Pastörs, NPD: Unbeobachtet  
vor der Kamera! Sie träumen wohl!)

Wie sehr vor der Tat das Wort steht, beweist uns seit Monaten immer wieder aufs Neue David Petereit – Petereit, Mitarbeiter des Abgeordneten Lüssow und aktuell stellvertretender Landesvorsitzender des von den Neonazis dominierten Landesvorstands der NPD.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Petereit war es, der auf einer von ihm verantworteten Internetseite einen Artikel verfasste, der dazu aufrief, Bürgerbüros demokratischer Abgeordneter zu besuchen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Genau.)

Das Ergebnis ist uns bekannt. Unmittelbar nach dieser Veröffentlichung schnellte die Zahl der Anschläge auf Wahlkreis- und Parteibüros

(Udo Pastörs, NPD: Attentate!  
Attentate meinen Sie wohl.)

von SPD, CDU, DIE LINKE und FDP in die Höhe.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,  
und Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, der schon erwähnte Petereit zählte ebenfalls zu denjenigen, die am zweiten Advent dieses Jahres in Lalendorf Flugblätter verteilt haben,

(Udo Pastörs, NPD: Oh, Skandal!)

die sich gegen den Bürgermeister der Gemeinde richteten.

(Udo Pastörs, NPD: Zu Recht. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

An dieser Stelle will ich aus einer Pressemitteilung des Innenministeriums zu diesem Vorfall zitieren. Zitat: „Nur Dank eines schnellen und energischen Einsatzes der Polizei konnte verhindert werden,“

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

„dass Rechtsextremisten am Wochenende den Bürgermeister der Gemeinde Lalendorf“

(Michael Andrejewski, NPD: Ach Gott!)

„für sein standhaftes Eintreten gegen rechtsextremistisches Gedankengut attackierten.“

(Michael Andrejewski, NPD: Sie  
meinen die Hetze gegen Kinder?)

„Zehn Personen war es zwar gelungen, auf das Grundstück des Bürgermeisters vorzudringen,“

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

„jedoch konnten sie rechtzeitig gestoppt und durch Polizeibeamte noch vor Ort gestellt werden.“

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Weiter heißt es im Zitat: „Unter den Tätern vom Wochenende ist auch der stellvertretende Vorsitzende der NPD des Landes, David Petereit.“

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Deutsche Namen, ne?)

Meine Damen und Herren, der Innenminister und geschätzte Kollege Lorenz Caffier hat recht, wenn er sagt, dass Rechtsextremisten durch solche Aktionen nicht nur die Bürger der Gemeinde Lalendorf verunsichern, sondern überall im Land Angst und Schrecken unter denen zu verbreiten versuchen, die sich dem Rechtsextremismus standhaft entgegenstellen. Wir Demokraten werden das verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –  
Michael Andrejewski, NPD: Haben  
Sie irgendwas Genaueres?)

Und der Innenminister hat ebenfalls Recht, wenn er von einer Vorstufe des Terrors spricht und auf das aggressiv kämpferische Potenzial der NPD in Mecklenburg-Vorpommern hinweist. Wir werden nicht vergessen, dass es Ihre Partei war, Herr Pastörs, die vor Schulhöfen eine Musik-CD an Kinder und Jugendliche verteilt hat, auf der sich Texte fanden, wie dieser, ich zitiere:

„Ich kenne deinen Namen, ich kenne dein Gesicht.

Du bist die Faust nicht wert, die deine Nase bricht.“

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Sie predigen Hass und lassen Hass predigen,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie predigen Gewalt. Und bezogen auf die angesprochene Schul-CD sage ich, Sie verführen Kinder und Sie verführen Kinder zu Gewalt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Vor diesem Hintergrund, Herr Andrejewski, halte ich noch etwas anderes für interessant. Der ehemalige Mitarbeiter der hiesigen NPD-Fraktion Jörg Hähnel – zur Erinnerung: es handelt sich um jenen Jörg Hähnel, der mit einem Schlagstock den Landtag betreten wollte und durch Mitarbeiter des Haussicherungsdienstes daran gehindert werden konnte –,

(Stefan Köster, NPD: Gerade noch rechtzeitig.)

dieser langjährige wie hochrangige Funktionär der NPD wurde Presseberichten zufolge vor nicht ganz 14 Tagen zu zehn Monaten Haft auf Bewährung und einer Geldstrafe verurteilt.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Ganz unparteiisch.)

Ich zitiere: „Der Angeklagte habe zu Willkürmaßnahmen gegen Menschen mit Migrationshintergrund aufgerufen“, so der „Tagesspiegel“ aus der Urteilsbegründung des Richters. Weiter heißt es dort im „Tagesspiegel“: „Hähnel habe Ängste schüren wollen und zum Hass gegen Teile der Bevölkerung aufgestachelt.“ Ende des Zitats.

Dass Jörg Hähnel dem aktuellen Bundesvorstand der NPD angehört, will ich an dieser Stelle bewusst hervorheben, denn hier schließt sich ein Kreis. Die NPD will in Deutschland gezielt Ängste schüren und daraus Kapital schlagen – auf allen Ebenen und mit möglichst viel Tamtam. Auf der Internethomepage der Bundespartei wird der erwähnte Schweizer Volksentscheid für die eigenen Zwecke instrumentalisiert.

(Udo Pastörs, NPD: Eine gute Entscheidung.)

Maßgeblich dafür verantwortlich dürfte das für die Öffentlichkeitsarbeit zuständige Mitglied des Parteivorstands der NPD namens, und jetzt kommt es,

(Stefan Köster, NPD: Jörg Hähnel.)

Jörg Hähnel sein.

(Udo Pastörs, NPD: Ach, haben Sie schon mal gehört, ja?)

Wie passend, gerade angesichts seiner jüngsten Verurteilung!

(Udo Pastörs, NPD: Hab ich schon mal gehört, den Namen.)

Meine Damen und Herren, die NPD will angesichts all dessen ablenken von sich selber. Und wie macht man das am besten? – Genau: Man behauptet mit großem Getöse eine vermeintliche Schweinerei, schafft sich Sündenböcke, in diesem Fall versucht man es wieder bei Ausländern, versucht, Hass und Gewalt in diese Richtung zu lenken und zu schüren, und beteiligt sich als Brandstifter. Mit uns, Herr Pastörs, kein zweites Mal!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wir werden Sie stellen und wir werden Sie entlarven. Sie sind es, die kriminell sind und die völlig zu Recht verurteilt sind, und wir sind es,

(Udo Pastörs, NPD: Die Guten.)

die die Menschen in diesem Lande stets daran erinnern werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Michael Andrejewski, NPD: Machen Sie doch mal!)

Wer lesen kann, meine Damen und Herren, wer lesen kann, ist klar im Vorteil, heißt es. Wer lesen kann, der hätte mit Leichtigkeit die entsprechenden Paragraphen des Aufenthaltsgesetzes im Bundesgesetzblatt finden können, das Gesetz, welches einen Sachverhalt regelt, von dem Sie behaupten, dass dieser nicht geregelt sei, jenes Gesetz, welches rechtsstaatlich und eben nicht willkürlich regelt, wann jemand sein Gastrecht in Deutschland verwirkt hat. Hierzu bedarf es Ihres Antrages nicht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(lang anhaltender Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Herr Köster, bevor Sie Ihren Redebeitrag beginnen, möchte ich Sie noch belehren. Sie haben den zweiten Ordnungsruf erhalten. Entsprechend unseres Paragraphen 98 wird bei einem dritten Ordnungsruf Ihnen das Wort entzogen.

Bitte, Sie haben das Wort.

**Stefan Köster, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Dr. Timm, Ihr Schreiberling sollte vielleicht mal zur Kenntnis nehmen, dass die NPD seit ihrem Bestehen schon immer gegen die Überfremdung in unserer Heimat streitet.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Im Gegensatz zu Ihnen schreiben wir unsere Reden selber, Herr Köster.)

So. Und dass die Bundesrepublik Deutschland im Grunde ein Beispiel dafür ist, dass hier tagein, tagaus politische Prozesse stattfinden, dass im Jahr mehr als 12.000 Verfahren wegen Meinungsdelikten geführt werden, zeigt doch deutlich, dass man durchaus unterscheiden muss zwischen kriminellen Ausländern und nationalen Deutschen, die von Ihrem System verfolgt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Kommen wir zu Lalendorf. Eins müssen Sie mir mit Lalendorf mal erklären: Wie sollen denn sechs Personen etwa 200 Meter entfernt vom Haus des Bürgermeisters dieses angegriffen haben? Denn da sind sie von den Polizeibeamten überfallen worden. Das müssten Sie mir bitte einmal erklären.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Überfallen!)

Dann, Sie reden von Gewalt. Die Anschläge auf die Bürgerbüros sind bedauerlich.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber was sind denn wahre Gewaltdelikte? Dem David Petereit, den Sie vorhin schon benannt haben, ist innerhalb der letzten drei Jahre dreimal das Auto angezündet worden mit Totalschaden.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie sind die geistigen Brandstifter dieser Attentäter.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Was sind wir? Was sind wir?)

Und, Herr Dr. Timm ...

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter, dafür erteile ich Ihnen den dritten Ordnungsruf

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und ich entziehe Ihnen damit das Wort entsprechend.

(Stefan Köster, NPD: Sie sind doch auch eine Diktatorin, Sie machen gar keinen Vergleich hier!)

Herr Abgeordneter!

(allgemeine Unruhe –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Raus! –  
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus –  
Stefan Köster, NPD: Sie haben  
den Mund da oben zu halten! –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Raus! –  
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus –  
Zuruf von Stefan Köster, NPD –  
Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus )

Ich bitte jetzt doch hier noch mal um Aufmerksamkeit.  
Herr Pastörs.

**Udo Pastörs**, NPD: Danke. Wie viel habe ich? Eine halbe Stunde?

(Schriftführerin Angelika Peters:  
Sie haben viereinhalb Minuten.)

Das ist sehr, sehr knapp.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin! Wir haben gerade hier wieder ein Beispiel bekommen, einen ganz praktischen Anschauungsunterricht,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Jetzt sind Sie wieder Opfer, jetzt sind Sie wieder Opfer, ne?)

wie hier in diesem sogenannten Hohen Haus die Meinungsfreiheit mit Füßen getreten wird.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Wir haben erlebt, dass eine freie Rede weder im Parlament noch draußen für Nationalisten überhaupt noch ohne Furcht vor Verfolgung und Verurteilung in diesem Lande möglich ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie sind Extremisten und keine Nationalisten.)

Wenn, wenn ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja.)

Mein lieber Herr Dr. Nieszery,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, das sind Sie.)

vielleicht schaffen Sie es,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Nee, kenn ich nicht.)

einmal ein klein wenig die Luft anzuhalten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nee,  
warum soll ich das denn tun? Warum? –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

denn ich rede jetzt hier

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Warum?)

und nicht Sie.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Warum soll ich das tun? Erklären Sie mir das mal!)

So sind die Rollen jetzt verteilt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn hier in dieser Republik man auf objektive, ganz schwere Mängel hinweist

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Sie sind doch kein Opfer.)

in Bezug auf Überfremdung

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Sie sind ein zahnloser Täter. –  
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

und in Bezug auf Ausländerkriminalität, dann bekommt man regelmäßig, ich sag das mal etwas salopp, etwas mit der sogenannten Ausschwitzkeule oder mit der NS-Keule auf die Birne. Das ist der Rettungsanker, den Sie ganz zum Schluss ins Feld führen, wenn man Ihnen die Realität, die Sie zu verantworten haben

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das sind doch Ihre Vorbilder.)

in diesem sogenannten Hohen Hause, vor Augen führt

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sind doch Ihre Vorbilder. Da wollen Sie doch wieder hin.)

und nichts anderes. Das hat gerade der Herr Köster, mein Kamerad und langjähriger Freund,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah!)

hier getan.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Und Gewalttäter.)

Und dafür, dass er das mit so viel, ich möchte mal sagen, Herzblut und Esprit gemacht hat, bekommt er ganz klar

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Mit Menschenverachtung hat er das gemacht.)

dann die Ordnungsrufe,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Mit Menschenverachtung.)

nicht, um ihn etwa zu disziplinieren,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Zum Thema!)

sondern, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

sondern um ihm ganz einfach das Wort zu entziehen, um ihn mundtot zu machen.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Abgeordneter Pastörs!

**Udo Pastörs**, NPD: Sie können ...

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Abgeordneter Pastörs, ich erteile Ihnen den zweiten Ordnungsruf und mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie beim dritten Ordnungsruf das Wort entzogen bekommen, und zwar aufgrund des Paragraphen 97 Absatz 2. Sie haben den Ordnungsruf nicht zu kommentieren und auch nicht hier weiter vorzutragen.

(Stefan Köster, NPD: Wenn ich nicht mehr weiter weiß ...!)

**Udo Pastörs**, NPD: Sie haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, längst begriffen, dass die Leute draußen mit Ihnen nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun haben wollen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach, das glauben Sie doch wohl selber nicht.)

Und jetzt sind Sie bemüht, jetzt sind Sie bemüht, die NS-Keule oder das Gespenst eines neuen Nationalsozialismus

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das brauchen wir gar nicht.)

an die Wand zu malen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Das brauchen wir gar nicht.)

damit Sie noch die Mehrheiten bekommen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir  
sehen doch Ihre Gewalttätigkeiten.)

dass Sie überhaupt noch wieder hier bei der nächsten  
Legislatur

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wir  
sehen doch Ihre Gewalttätigkeit.)

in diesem Hause in dieser Kopfzahl sitzen werden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Timm  
hat das doch alles aufgezählt.)

Ihnen geht es nicht um die deutsche Bevölkerung,

(Zurufe von Rudolf Borchert, SPD,  
und Dr. Margret Seemann, SPD)

Ihnen geht es um Ihre Pfründe.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach ja?)

Sie interessiert nicht, was in Deutschland geschieht,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Doch, doch.)

sondern Sie interessieren sich nur für sich selbst.

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Mal zum Thema!)

Und wenn der Professor Pfeiffer zum Beispiel,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

der Ihnen ja bekannt sein dürfte,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja.)

nicht anderes sagt

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Der würde sich schütteln, wenn  
der wüsste, dass Sie ihn zitieren.)

als das, was gerade der Herr Köster hier ausgeführt hat,  
nichts anderes sagt,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das gilt besonders  
für Mecklenburg-Vorpommern, oder?)

dann müssen Sie auch Herrn Pfeiffer des Nationalsozialismus bezichtigen, dass er das System umstoßen wolle und dergleichen. Wir sagen ganz klar, wir wollen diesen Parteienstaat, den Sie sich geschaffen haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Abschaffen.)

überwinden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und  
ersetzen durch eine NPD-Diktatur, oder?)

Und das ist etwas ganz, ganz anderes formalrechtlich, als die freiheitlich-demokratische Grundordnung abschaffen.

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Und da Sie da nicht differenzieren wollen oder können,

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Zum Thema reden!)

deswegen führen Sie hier immer wieder sogenannte politische Veitstänze auf,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was ist  
denn ein überwundener Parteienstaat?)

meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was ist  
ein überwundener Parteienstaat?)

Es wird Sie auf der Zeitachse nicht retten.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Sie sind von gestern, meine Herrschaften.

(Heinz Müller, SPD: Ein Einparteienstaat. –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Von Vorgestern.)

Sie haben die besten Jahre hinter sich gebracht

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Der ewig Gestrige, ja, ja.)

und wir werden beharrlich weiter

(Dr. Margret Seemann, SPD: Zum Thema!)

ganz klar im Parlament,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Zum Thema!)

soweit zugelassen, und außerhalb des Parlaments,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Im September  
sind Sie nicht mehr hier, Herr Pastörs.)

insoweit man uns da nicht in den Knast bringt, exakt das wiederholen, was die Wahrheit ist, und so lange,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Im September ist es vorbei.)

bis die Zustände sich in diesem Land massiv in die Richtung bewegt haben,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Im September ist es vorbei.)

die wir und das deutsche Volk für richtig hält,

(Heinz Müller, SPD: Time to say goodbye. –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie können  
schon mal die Büros räumen. –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Zum Thema!)

meine sehr verehrten Damen und Herren. – Danke schön,  
für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Ich schließe die  
Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3970. Die Fraktion der NPD hat eine namentliche Abstimmung entsprechend Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Ich bitte die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung  
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Barbara Borchardt, Dr. Armin Jäger und Udo Timm werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche für zwei Minuten.

**Unterbrechung: 18.29 Uhr**

**Wiederbeginn: 18.31 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Ergebnis bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 50 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 5 Abgeordnete, mit Nein stimmten 45 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3970 abgelehnt.

Herr Köster, entsprechend Paragraph 99 schließe ich Sie wegen gröblicher Verletzung von der laufenden Sitzung aus.

Die NPD hat um eine Auszeit gebeten von 25 Minuten. Ich unterbreche die Sitzung bis 19.00 Uhr.

**Unterbrechung: 18.32 Uhr**

**Wiederbeginn: 19.03 Uhr**

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 28 aufrufe, darf ich Sie darüber informieren, dass die Fraktion der NPD die Drucksache zu Tagesordnungspunkt 30 zurückgezogen hat, sodass dieser Tagesordnungspunkt entfällt.

Wir kommen jetzt zum **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Jahresübergreifende Förderung im kulturellen Bereich in Mecklenburg-Vorpommern ausweiten – dynamisierte Regionalbudgets erproben, auf Drucksache 5/3978. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4007 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Jahresübergreifende Förderung im  
kulturellen Bereich in Mecklenburg-  
Vorpommern ausweiten – dynamisierte  
Regionalbudgets erproben  
– Drucksache 5/3978 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 5/4007 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Torsten Koplin für die Fraktion DIE LINKE.

**Torsten Koplin, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin hat auch gerade den Änderungsantrag der FDP erwähnt. Ich will vorweg sagen, dass wir dem zustimmen möchten. Und nun zu dem, was eigentlich vorweg gehört, nämlich der Einbringung.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Fragen der Förderung im kulturellen Bereich hatten den

Landtag auch in vorangegangenen Legislaturperioden beschäftigt. Zumeist war es um die Ausgestaltung der Kulturförderrichtlinie und um Abläufe von der Antragstellung bis zur Bewilligung und schließlich um Ausreichen der Fördergelder gegangen.

Der Ihnen vorliegende Antrag der Fraktion DIE LINKE geht darüber hinaus. Er betrifft Aspekte einer Veränderung beziehungsweise Erweiterung von Fördermodalitäten, und das unabhängig von der natürlich viel zu geringen Höhe des bereitgestellten finanziellen Förder Volumens. Zwar stellen wir den Antrag auch unabhängig von den gegenwärtigen Finanzkrisen, aber nicht losgelöst davon. Wir alle wissen um die alarmierende Situation der kommunalen Finanzen und damit auch die monetäre Lage vieler Kulturvereine und Initiativen.

Wie die Zweite Kulturanalyse ausweist, stellen die Kommunen in Verbindung mit den Kreisverwaltungen immerhin circa 25 Prozent aller Gelder bereit. Es ist also folgerichtig, dass die kommunalen Zuschüsse zunehmend dürftig ausfallen, auch die Einnahmen relativ bescheiden sind entgegen den Kosten, die laufend steigen. Sehr viele Vereine erhalten sich so ohnehin nur dank ehrenamtlicher Tätigkeit ihrer Geschäftsführungen am Leben. Sie müssen in aller Regel mit geringen Fördermitteln auskommen.

Die Antwort der Landesregierung auf meine Kleine Anfrage vom Dezember 2008 nach der finanziellen Förderung kultureller Projekte weist aus, dass Vereine mit zum Teil sehr geringen Fördermitteln auskommen müssen. Neben durchaus höheren Beträgen sind Summen von 1.000 Euro und selbst 200 Euro genannt. Da müssen Betteltouren unternommen werden auf der Suche nach Sponsoren und Drittmittelgebern. Täglich müssen Klimmzüge unternommen werden, um wenigstens die Portokasse einigermaßen zu füllen.

Es ist höchste Zeit, dass der Bedeutung von Kunst- und Kulturvereinen endlich angemessen Rechnung getragen wird. Diese Vereine nehmen mit viel privatem Einsatz eine öffentliche, gemeinnützige Aufgabe wahr, auch eine Bildungsaufgabe. Also ist es erforderlich, den Handlungsspielraum der Vereine und Verbände zu erweitern, sodass die Motivation für die Einwohnerinnen und Einwohner wächst, sich selbst zu engagieren, den unabhängigen Freiraum sinnvoll fürs gesellschaftliche Miteinander zu nutzen. Die kulturellen Potenzen der Gesellschaft darf das Land nicht länger unterbelichten.

Unser Antrag erwächst aus dem Verständnis, dass Kulturförderung eine verpflichtende Aufgabe des Staates ist, Steuermechanismen des Marktes in Kunst und Kultur nur bedingt wirken und über den Markt allein kulturelle Vielfalt und kulturelle Teilhabe nicht gesichert werden können. Für eine funktionierende Demokratie aber ist es eine Bringschuld, Barrieren des Zugangs der Beteiligung an Kunst und Kultur abzubauen. Das verlangt, so unser Auftrag an die Landesregierung, bestehende Festschreibungen in der Förderpolitik zu hinterfragen und erforderliche Veränderungen herbeizuführen.

Gegenwärtig gilt, dass auf der Grundlage der Paragraphen 23 und 44 der Landshaushaltsordnung und den entsprechenden Verwaltungsvorschriften zu Paragraph 44 Landshaushaltsordnung Fördermittel ausschließlich in Form der jährlichen Projektförderung gewährt werden. Die Kulturförderrichtlinie sieht lediglich absolute Ausnahmen davon vor. In Punkt 5.6 heißt es dort, Zitat: „In besonders begründeten Ausnahmefällen sind über-

jährige Projekte förderfähig und können, soweit eine haushaltsrechtliche Ermächtigung in Form einer Verpflichtungsermächtigung vorliegt, beschieden werden.“ Zitatende.

Diese fast ausschließliche Jährlichkeit der Projektförderung und der Ausschluss der Möglichkeit institutioneller Förderung stehen seit vielen Jahren in der Kritik der Verbände, Vereine und Initiativen – wie zuletzt auf der Landeskulturkonferenz. Gefordert wird eine gesetzliche Regelung, die kalenderjahresübergreifende einschließlich einer zweijährigen Projektförderung und eine institutionelle Förderung von langjährig bewährten organisatorischen Zusammenschlüssen wie Verbände und Vereine ermöglicht. Argumentativ wird dargestellt, dass der jährliche Abrechnungsverlauf beträchtliche Arbeitsressourcen und Kreativität bindet, die der eigentlichen inhaltlichen Ausgestaltung und Weiterentwicklung der zumeist ehrenamtlich geleiteten Projekte verloren gehen.

Projektförderung kann eine verlässliche Infrastrukturförderung nicht ersetzen. Jährlichkeitsprinzip und Fehlbearbeitungsfinanzierung entgegen Festbetragsfinanzierung führen zu mangelnder Flexibilität und zu Mittelkürzungen beziehungsweise Rückzahlungsforderungen bei der erfolgreichen Akquise von Eigen- und Drittmitteln. Diese Hürden des öffentlichen Zuwendungsrechts sind engagementunfreundlich.

Sehr geehrte Damen und Herren, so berichtet der „Nordkurier“ in der „Pasewalker Zeitung“ vom 14. Oktober dieses Jahres über ein Symposium auf dem Kulturgut Bröllin unter der Überschrift „Förderpraxis als zu kurz-sichtig kritisiert“. Zu den Ergebnissen erklärt eine auf dem Kulturgut arbeitende Kulturmanagerin, Zitat:

„Kritisiert wurde die Förderpraxis, die erforderlich mache, dass jedes Jahr aufs Neue Projekte entwickelt werden müssen. Dies verhindere geradezu eine nachhaltige Projektarbeit. Das Ziel sollten langfristige und somit nachhaltige Förderprogramme insbesondere im Bereich der kulturell-künstlerisch inspirierten Gemeinwesenarbeit sein. Zum Erreichen einer Kontinuität im Sinne der Nachhaltigkeit kann die Schaffung von Stellen für Fachleute Hilfestellung bei der selbstständigen Weiterentwicklung und Durchführung von Initiativen und Projekten geben. Die Chance liege hierbei in der gemeinsamen Entwicklung von Projekten und Maßnahmen, es biete die Möglichkeit, unterschiedliche Initiativen zusammenzuführen.“

In der Diskussion sei hierfür die Wichtigkeit von regionalen Vereinen als Orte des Treffens und der Kommunikation hervorgehoben worden.“ Zitatende.

Hinzu kommt, dass der jeweilige Förderetat und mithin die Budgets für einzelne Bereiche außerordentlich eng bemessen sind. Bereichsübergreifende Zusammenarbeit scheitert sehr oft an bürokratischen Hürden und an wenig innovativen Denkprozessen der Handelnden. In der Diskussion um die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen für eine sachgerechte Kulturförderung werden folgende Probleme immer wieder benannt: Öffentliche Haushalte wie auch Dritte, die eine Förderung beziehungsweise Unterstützung aus den öffentlichen Haushalten bekommen, sind an den Grundsatz der Jährlichkeit gebunden. Alle Ausgaben sind bis zum Ende des Jahres zu tätigen beziehungsweise bei Einhaltung der Zweimonatsfrist (bei Zuwendungsempfängern) spätestens bis Ende Februar des Folgejahres.

Jahresübergreifende Projekte sind deshalb derzeit in aller Regel nicht möglich oder müssen haushaltstechnisch in zwei Projekte aufgeteilt werden, um dieser Bedingung Rechnung zu tragen. Diese Regelung führt immer wieder zu Problemen, insbesondere dann, wenn die endgültige Bewilligung eines Projektes sich über Monate verzögert, sodass der Zeitplan des Projektantrages nicht eingehalten werden kann und das Jahresende schneller kommt als erwartet.

Bei Förderungen, die mit der Durchführung von Veranstaltungen verbunden sind, ist die Jährlichkeit der Förderung auch deshalb problematisch, weil aufgrund der häufigen Verzögerung bei der Bewilligung der Mittel sich die meisten Veranstaltungen in der zweiten Jahreshälfte ereignen, während die ersten Monate weitgehend veranstaltungsfrei bleiben. Das ist weder für das Publikum noch für die Ökonomie des Betriebes eine sinnvolle Lösung. Derartige Kompatibilitätsprobleme sind ein Ausdruck dafür, dass freigemeinnützige Träger und staatliche Verwaltung unterschiedlichen Logiken gehorchen und differente Organisationskulturen und Finanzierungsstrukturen ausgebildet haben.

Das Haushaltsrecht, das für die Erfordernisse des öffentlichen Dienstes mit großen Organisationseinheiten und komplexen Verwaltungsstrukturen geschaffen worden ist, wird der eher kleinteiligen Landschaft der Kulturträger übergestülpt, mit zum Teil grotesken Folgen: wenn zum Beispiel der Zuwendungsbescheid für ein halbjähriges Projekt Ende Oktober eintrifft und bis zum 31. Dezember abgerechnet werden soll. Allein diese Tatsache bringt die Zuwendungsempfänger oft an den Rand der Legalität.

Zu den Alltagsorgen der Zuwendungsempfänger gehören mit Blick auf die Finanzierung ihres Betriebes die oft verspätet ausgestellten Bewilligungsbescheide, wenn die Landes- und Kommunalhaushalte erst spät genehmigt werden. Bei inoffiziellen institutionellen Förderungen, die im Wege der Projektfinanzierung ausgegeben werden, entsteht dann das Problem der Zwischenfinanzierung, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die laufenden Kosten in den ersten Monaten eines Jahres bezahlen zu können. Bei größeren Geschäftsstellen handelt es sich schnell um große Summen, die aufgrund fehlender Rücklagen nicht kompensiert werden können, zumal die Möglichkeiten der Kreditaufnahme sehr begrenzt sind.

Zu spät ausgestellte Zuwendungsbescheide sind umso problematischer, wenn es keine Erteilung zum vorzeitigen Maßnahmenbeginn gibt oder Eigenmittel nicht zur Überbrückung eingesetzt werden können. Noch schwieriger wird es, wenn ausgesprochene Haushaltssperren zugesagte Förderungen verringern. Die Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger tragen dann ein zu hohes Risiko für Veranstaltungen oder Aktivitäten in den ersten Monaten eines Jahres, zumal sie oftmals bereits verbindliche Verpflichtungen in der Hoffnung auf eine Förderung eingehen mussten, um das Projekt überhaupt realisieren zu können.

Und, das sei am Rande noch erwähnt, sollte es zur Regel werden, dass institutionelle Förderungen als Festbetragsfinanzierung – möglichst zur Selbstbewirtschaftung – erfolgen, zumindest einen Finanzsockel schaffen, der dann gegebenenfalls durch weitere Projektförderungen und Eigeneinnahmen aufgestockt werden kann, ohne dass diese zusätzlichen Mittel auf die Basisförderung angerechnet werden, dann können die projektbezogenen Förderungen weiterhin als Anteilsfinanzierung,

auch als Fehlbetragsfinanzierung, Ausfallbürgschaft, Darlehen et cetera erfolgen.

Zu Fragen, sehr geehrte Damen und Herren, der Regionalisierung der Kulturförderung, die ja auch Bestandteil unseres Antrages ist, will ich nachher in der Debatte etwas sagen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit bis hierher.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Koplín.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Bildungsminister Herr Henry Tesch, der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

**Minister Henry Tesch:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrter Herr Koplín, zunächst einmal vielen Dank für den Antrag zur Kulturförderung, zeigt er doch die hohe Wertschätzung der Kultur durch die Fraktion und auch interessante Gedanken zur Kulturförderung.

Im Antrag wird die Landesregierung aufgefordert, einerseits für die Kulturförderung des Landes die jahrgangsübergreifenden Förderungen auszuweiten und andererseits in einem ausgewählten Kulturentwicklungsraum die Einführung dynamisierter Regionalbudgets zu erproben. Begründet wird dies mit den Erfordernissen von längerfristigen Kulturprojekten und der mittelfristigen Stützung und finanziellen Absicherung freier Träger in ihrer Kulturarbeit sowie mit der Stärkung der Regionen.

Wirft man einen Blick – und Sie waren ja bei der Konferenz dabei – in die aktuelle Kulturanalyse für Mecklenburg-Vorpommern, so sind dort die kulturellen Aktivitäten aufgezeigt, deren Vielfalt und das Engagement all derer erfasst, die sich für die kulturellen und künstlerischen Belange in Mecklenburg-Vorpommern einsetzen. Betrachtet wurden außerdem die kulturellen Einrichtungen mit ihren Angeboten, den Zielgruppen, die finanzielle Ausstattung, die Mitarbeiterstruktur sowie ihre gesellschaftlichen Verknüpfungen. Dabei wurde auch die regionale Verteilung untersucht. Die Analyse ergibt somit, glaube ich auch, eine solide Basis auch für den Umgang mit der Frage nach jahrgangsübergreifender Förderung sowie Regionalbudgets in Kulturentwicklungsräumen.

Im Ergebnis zeigt das Datenmaterial eine weitverzweigte, vielfältige Kulturlandschaft, deren Akteure quantitativ und qualitativ hochwertige Kulturprojekte machen und mit ihrer Arbeit, mit ihrer Situation und mit der Vergabeform von Fördermitteln zufrieden oder sehr zufrieden sind. Sie haben die Zahl noch im Kopf, das waren 90 Prozent. 90 Prozent finde ich insofern schon eine beeindruckende Zahl. Da waren natürlich andere Säulen, was die Finanzierungshöhen anbetrifft.

Nun zu den Anliegen im Einzelnen, zunächst zur jahrgangsübergreifenden Förderung unter Punkt 1 Ihres Antrages: Wie Sie wissen, stehen bereits jetzt geeignete Verfahren zur Verfügung und sie werden zweckentsprechend erfolgreich genutzt. Um mehrjährige Projekte im Wege der Projektförderung fördern zu können, bedarf es der Einrichtung von Verpflichtungsermächtigungen. Sie haben es kurz zitiert. Und diese sind in der Kultur-

förderung des Landes an nicht öffentliche Träger bereits in Höhe von 205.000 Euro für das jeweils nächste Haushaltsjahr vorhanden und werden unter anderem auch für die kulturelle Filmförderung genutzt.

Eine Erhöhung der vorhandenen und Schaffung von neuen Verpflichtungsermächtigungen ab dem Haushaltsjahr 2012 würde die Förderung von Projekten mit einer Laufzeit von bis zu vier Jahren durchaus ermöglichen. Sie müssen sinnvoll, angemessen und ohne Alternative sein. Das trifft allerdings dann nur für Projekte zu, für die im laufenden Jahr Verträge für das darauf folgende oder übernächste Jahr zwingend erforderlich sind. Also das würde funktionieren.

Für eine Förderung von kulturellen Einrichtungen, Vereinen und Verbänden, die jährlich Projekte konzipieren und durchführen, ist die Form von Verpflichtungsermächtigungen weder sinnvoll noch angemessen. Diese verbessern die Finanzsituation eines Kulturträgers nicht, bedeuten aber eine absolut feste Bindung an den einmal festgelegten Förderzweck und weitere Mitförderer.

Sie haben ja gerade aus einer Presseveröffentlichung zitiert. Insofern, glaube ich, wäre es auch fair, wenn wir einfach auch mal die Größe von bestimmten Vereinen und Strukturen betrachten, denn kleinere Vereine sagen das genau andersherum. Und insofern würde das vielleicht auch noch mal einer genaueren Unterlegung bedürfen. Ich finde, viel flexibler können im Rahmen von jährlichen Projektförderungen auch Planungen für Projekte der Folgejahre durchgeführt werden. Auch das ist möglich.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Form der Verpflichtungsermächtigung als jahrgangsübergreifende Förderung ist möglich. Sie kann ohne weitere neue Regelungen für dafür geeignete Maßnahmen von Kulturträgern beantragt werden.

Zum Punkt 2 Ihres Antrages, zur Frage der Regionalbudgets in ausgewählten Kulturentwicklungsräumen: Wir haben ja im Rahmen der halbjährlich stattfindenden Treffen der Landesregierung mit dem Arbeitskreis des Städte- und Landkreistages mit Vertretern der Kulturverwaltungen von Kreisen und Städten dieses Thema im Herbst auf der letzten Sitzung 2010 angeregt diskutiert. Insofern weiß ich nicht, ob Sie es wissen, ich will es auch nicht unterstellen, ich will nur sagen, für mich – aber, wie gesagt, nicht falsch verstanden – klingt es natürlich so, wir sind schon dabei und jetzt sagen Sie: Macht das mal! Also insofern will ich nur sagen, es war schon Thema auf der Sitzung im Herbst 2010.

Und wir haben natürlich genau diesen Aktionsradius, den Sie ja auch beschreiben, von Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Land gefragt, auch von denen, die ja damit zu tun haben. Und im Ergebnis haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Gremiums, auf das ich mich jetzt beziehe, sich einmütig dagegen ausgesprochen. Und der Grund war aber folgender: diese schon vor Bildung der neuen Großkreise zu beschließen und hier eine neue Förderpolitik auf regionale Kulturräume zu beziehen und solche zu entwickeln. Das war die Argumentation.

Ich kann hier nur sagen, die Bereitschaft der Landesregierung und natürlich auch des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, über die Bandbreite der damit verbundenen Herausforderungen zu diskutieren, ist wirklich vorhanden, ebenso auch unter den Landesvereinen und -verbänden. Das heißt also, insofern würde ich ein-

fach nur raten, wenn es Ihnen wirklich ein Anliegen ist, dieses Votum ernst zu nehmen, dass man in diesen Gremien selbst es abgelehnt hat, vor der Bildung dieser Großkreise darüber zu diskutieren.

Wir sind mit diesem Thema jetzt im ständigen Kontakt mit den von mir genannten Verantwortlichen. Und wir werden mit Sicherheit zum geeigneten Zeitpunkt hier auch eine gemeinsam diskutierte und abgestimmte Förderpolitik entwickeln. So weit zu diesem Antrag. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Körner für die Fraktion der SPD.

**Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3978 macht auf einen Sachverhalt aufmerksam, der seit vielen Jahren auf der Landesebene, allerdings auch auf der kommunalen Ebene Schwierigkeiten markiert, die durchaus bei Trägern auftreten, wenn sie zur Förderung gelangen wollen beziehungsweise wenn sie Förderung erhalten. Das gilt allerdings nicht nur für den Kulturbereich, das ist ein Problem, was für den Jugendbereich, was für den Sportbereich gleichermaßen gilt, und ich habe in dieser Hinsicht auch viele Erfahrungen diesbezüglich einsammeln können in meiner kommunalpolitischen Tätigkeit.

Insofern weise ich auf ein Problem hin, was durchaus besteht und zu dem ich bis heute aber noch keine Lösung gefunden habe, weder auf der kommunalen Ebene noch auf der Landesebene, die dem angemessen begegnet.

Nun sagt der Minister, dass insbesondere bei größeren Projekten auch die Möglichkeit besteht, hier jahrgangsübergreifend beziehungsweise in Form von Verpflichtungsermächtigungen über größere Zeiträume Projekte zu finanzieren, beziehungsweise er spricht von einem Diskurs mit den Kommunalverbänden über dieses Thema.

Ihr Antrag allerdings mit ganzen acht Zeilen ist meines Erachtens überhaupt nicht angemessen, dieses wirklich große Thema auch nur ansatzweise in den Griff zu nehmen. Und wenn Sie andeuten, dass Sie nachher in Ihrer Rede noch von Regularien reden wollen, dann stehen diese zumindest nicht im Antrag drin.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Der vorliegende Antrag ist in meinen Augen einigermaßen unklar und auch unzeitgemäß. Unklar, weil Sie unter 1. nach geeigneten Regelungen fragen für die Ausweitung jahresübergreifender Förderung im kulturellen Bereich, Sie lassen aber offen, welche kulturellen Bereiche Sie hier überhaupt meinen. Dass das für alle nicht gleichermaßen gilt, das werden Sie auch zugestehen. Hier fehlt mir also eine Differenzierung, um wirklich mitzubekommen, was Sie eigentlich meinen, was Sie im Blick haben, aus welchen Gründen Sie in diesem kulturellen Bereich eine Längerfristigkeit anstreben, in jenem gegebenenfalls nicht, oder ob Sie das generell machen wollen, nach welchen Schwerpunkten Sie hier vorgehen wollen. Das ist alles offen, das muss alles mitbedacht werden, sonst ist es eine Forderung, die man halt in den Raum stellen kann, ohne dass sie wirklich jetzt in kleiner Münze praktikabel ist.

Auch im zweiten Punkt ist mir der Antrag einigermaßen unklar. Sie sprechen hier von ausgewählten Kulturentwicklungsräumen. Dieser Begriff ist mir so nicht nachvollziehbar. Was meinen Sie hier eigentlich? Meinen Sie die Kulturkooperationsräume aus dem Theaterbereich?

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Nein, die nicht.)

Wahrscheinlich nicht. Kulturentwicklungsräume sind mir nicht bekannt.

Als Nächstes fällt mir da ein, dass man die Landkreise beziehungsweise die kreisfreien Städte als solche in den Blick nehmen könnte. Aber hier will ich an das anschließen, was der Minister gesagt hat. Die Gebietsreform steht nächstes Jahr ins Haus. Wie wollen Sie jetzt Bereiche auswählen, die nach der Gebietsreform – sofern sie denn mit kommunalpolitischen Grenzen identisch ist – dann ganz andere sein werden?

Insofern ist er in meinen Augen nicht nur unklar, sondern, wie ich bereits andeutete, auch unzeitgemäß. Ich denke, ein Neuanfang zu diesem Thema wäre sicherlich sinnvoll nach der Gebietsreform, dann haben wir größere Körperschaften, in denen das dann möglicherweise, wenn es denn auch von den Fachleuten unteretzt wird, dass man hier eine gewisse Experimentierfahrung macht, dort losgehen kann.

Der Vorgriff im Nachspann Ihres Antrages auf das Haushaltsjahr 2012 scheint mir auch nicht recht zeitgemäß zu sein, denn die Haushaltsplanung ist abgeschlossen. Wie wollen Sie jetzt Ermächtigungen festlegen, die erstens in die Periode eines neuen Landtages fallen und zweitens weit über den gegenwärtigen Haushalt hinausgehen?

Also insofern kann ich meiner Fraktion nur empfehlen, diesen Antrag abzulehnen, weil er zwar auf der einen Seite ein Problem andeutet, aber was Lösungen, Lösungsansätze und Lösungsvorschläge betrifft, weit hinter allen Erwartungen zurückbleibt. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Dr. Körner.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Kreher für die Fraktion der FDP.

**Hans Kreher, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der uns vorliegende Antrag befasst sich, und das ist gut, mit dem Bereich der Kultur. Der Minister hat sich ja dafür auch schon bedankt, dass es um den Bereich der Kultur hier geht.

Und, Herr Dr. Körner, wenn Sie jetzt sagen, dass dieser Antrag nicht zeitgemäß sei, begründen Sie das ja damit, dass die Kreisgebietsreform noch nicht gelaufen ist und dass das deshalb nicht möglich wäre. Dem kann ich nicht ganz zustimmen, denn was die Intention dieses Antrages angeht – vor allem auch der erste Punkt –, ist uns jedenfalls sehr klar, was damit erreicht werden soll.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Es geht vor allem darum, auch jahresübergreifend und so weiter zu fördern. Das ist nach unserer Meinung vollkommen richtig und auch bei allen, die sich damit befassen, nach meiner Meinung klar.

Deshalb möchte ich jetzt gleich sagen, wir möchten eine getrennte Abstimmung – und das beantrage ich hiermit – der beiden Punkte.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Dem ersten Punkt können wir voll zustimmen. Beim zweiten Punkt haben wir einen Änderungsantrag eingebracht und da geht es ja vor allem um die Dynamisierung der finanziellen Mittel, wenn ich Ihren Antrag richtig verstanden habe. Und Dynamisierung ist natürlich aus unserer Sicht nicht möglich, wenn es immer nur darum geht, mehr Mittel ins System zu stecken, sondern auf Dauer muss sozusagen ein selbsttragender Aufschwung durch die Kultur dann zustande kommen. Und das ist aus unserer Sicht nur möglich, wenn man es mit qualitätsorientierten Förderaspekten verbindet.

Und da möchte ich einige Kriterien nennen. Das könnten zum Beispiel sein die Einbindung von Kindern und Jugendlichen in das Kulturangebot – wie weit sind also Kinder und Jugendliche mit einbezogen? –, auch vielleicht die Frage der Berücksichtigung von Weiterbildung und lebenslangem Lernen, denn wir wissen ja, dass heute das informelle Wissen, das wir durch Kultur, durch die verschiedenen Dinge uns aneignen, bei jedem Menschen viel mehr und wichtiger geworden ist als das, was wir über Schule oder sonst wo erwerben. Deshalb sind diese Bereiche wichtig. Und das kann mit einbezogen werden.

Wir könnten uns auch vorstellen, dass das mit anderen Zielen des Landes verknüpft werden könnte:

- mit den Zielen des Tourismus in unserem Land
- Verknüpfung mit der Arbeit in den Regionalzentren

Auch das wäre eine wichtige Sache, dass bestimmte kulturelle Aspekte auch mit den Regionalzentren besser verknüpft werden und dass dadurch Mittel, die wir in diesem Bereich haben, dabei auch besser mit genutzt werden könnten.

- die allgemeine Publikumswirksamkeit

Wie viele Menschen beziehen Sie mit ein, das ist nach meiner Meinung sehr wichtig, wenn wir das mit berücksichtigen.

- Erwirtschaftung auch von Eigenmitteln beziehungsweise auch von einem Engagement für eine nachhaltige Finanzierung, die also nicht nur immer nach neuen Projekten und Fördermitteln ausschaut, sondern wo wir wirklich merken, dass da etwas ist, das mit Nachhaltigkeit verbunden ist

Noch mal zum Schluss: Klar, jahresübergreifende Förderung schafft dann auch für die Vereine, für alle mehr Planungssicherheit. Deshalb werden wir das mittragen.

Also ich fasse noch einmal zusammen: Wir werden dem ersten Punkt zustimmen. Dem zweiten Punkt können wir nur zustimmen – und Sie haben ja selbst schon gesagt, Sie würden unseren Änderungsantrag mittragen, aber wir wissen ja noch nicht, wie sich die Koalition dazu verhält, wenn ich da Herrn Körner gehört habe, wollen sie das insgesamt ablehnen –, also dem ersten Punkt werden wir auf jeden Fall zustimmen, dem zweiten Punkt nur, wenn unser Änderungsantrag auch hier mit beschlossen wird. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt für die Fraktion der CDU.

**Marc Reinhardt, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Koplín, Sie fordern in Ihrem Antrag – wir haben es eben schon gehört –, dass es jahrgangsübergreifende Förderung gibt, und dies auch noch in ausgewählten Kulturentwicklungsräumen, und dass zudem dynamisierte Regionalbudgets eingeführt und auch erst mal erprobt werden. So weit, so gut.

Ich will zu zwei Sachen kurz noch Stellung nehmen. Wir haben heute schon sehr viel über die Kulturanalyse gehört. Und auch das haben wir ja gehört, dass wir in unserem Land ein breit gefächertes Kulturangebot haben. Der Minister hat dazu, glaube ich, ausreichend berichtet, ich will das nicht alles wiederholen. Und wir haben in der Tat gehört, dass das Mittel der Verpflichtungsermächtigung in Teilen genutzt werden kann und hierdurch auch mehrjährige Finanzierungsmöglichkeiten da sind.

Ich will Ihnen aber insoweit auch recht geben, Herr Koplín, dass es sicherlich auch Projekte in der Kultur gibt, wo das etwas schwierig ist. Aber ich will sagen, dass wir diese Probleme ja nicht nur in der Kultur haben. Wer die kommunalen Haushalte kennt, sieht eigentlich, wenn das gerade unausgeglichene Haushalte sind, dass wir das gerade auch bei Baumaßnahmen und überall haben, dass es diese Unsicherheit gibt, gerade wenn es mehrere Jahre der Finanzierung gibt. Insofern ist es da nichts Neues.

Sie fordern dann weiter die Einführung von Regionalbudgets. Es ist sicherlich ein Gedanke, über den man nachdenken kann, aber wir haben hier heute auch schon gehört, es ist ein bisschen unsicher, wie Sie das meinen. Wir haben so etwas Ähnliches, kann man ja sagen: Regionalbudgets in der Theaterfinanzierung. Das ist eigentlich so etwas Ähnliches. Und Sie wissen, wie kompliziert das seit Jahren mit dem Theatererlass ist, wie wir da mit dem Geld umgehen, vor allem, wenn es um die Verteilung geht.

Man kann ja erst mal sagen, gut, wir führen Regionalbudgets ein. Aber wie sollen sie dann verteilt werden? Wie gewichten wir das Kulturangebot? Das ist bei den Theatern schon schwer genug. Dort haben wir ja diese vier Kooperationsräume. Und wenn Sie das dann über die kommunalen Haushalte abwickeln, das sehen wir dann ja jetzt auch, Theater und Orchester GmbH Neubrandenburg/Neustrelitz, brauche ich Ihnen ja nicht zu sagen, wie kompliziert das da seit zwei, drei Jahren ist, weil gerade auch die Stadt Neubrandenburg dann zeitweise nicht zu ihren Zahlungsverpflichtungen steht oder sie auch nicht mehr bedienen kann, und dann hilft Ihnen auch dieses Regionalbudget in der sicheren Finanzierung irgendwie gar nicht.

Insofern will ich nicht sagen, da kann man nicht drüber nachdenken, das kann man durchaus tun, aber auch ich sehe, bevor man vielleicht etwas völlig Neues in der Kulturförderung macht, hat sich vieles Alte auch bewährt. Wir haben hier auf jeden Fall die Kreisgebietsreform abzuwarten.

Der Minister hat ja ausgeführt, dass es dazu einen intensiven Dialog mit den Kulturschaffenden gibt und, so, wie ich das verstanden habe, mit Sicherheit in der nächsten Legislaturperiode auch geeignete Vorschläge. Soweit wie ich das auch aus der Kulturanalyse zur Kenntnis genommen habe, ist es zurzeit so, dass es selbst die Betroffenen zum jetzigen Zeitpunkt ablehnen, so eine Umstel-

lung zu machen. Deshalb raten wir heute auch davon ab und werden Ihren Antrag ablehnen, aber natürlich im intensiven Gespräch, es spricht ja auch nichts dagegen, das im Ausschuss – da ist ja auch eine Anhörung beantragt – weiter zu thematisieren und diesen Prozess zu begleiten. Aber heute glaube ich, dass wir diesen Antrag ablehnen. Herr Körner hat ja auch davon gesprochen, dass sehr vieles in diesem Antrag unklar bleibt. Insofern empfehlen auch wir die Ablehnung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow für die Fraktion der NPD.

**Birger Lüssow, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jahresübergreifende Förderung im kulturellen Bereich, meine Damen und Herren der Linkspartei – ein Schelm, der Böses dabei denkt. Schauen wir uns doch den Kulturentwicklungsraum an, den DIE LINKE in ihrem Antrag anführt! Ein Agitations- und Aktionsfeld der gewaltbereiten linksextremen Szene. In den zu großen Teilen vom Staat subventionierten Jugendzentren wird der sogenannte alternative linke Lebensstil gepredigt. Drogenkonsum, Sachbeschädigung und Aufrufe zu Straftaten registrieren wir von den Nationalen als Impulse, die von solchen Zentren ausgehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Herr Timm hat Ihnen doch alles  
vorgelesen, was Straftaten sind.)

Wozu das führen kann,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

wozu das führen kann,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

wurde uns bei der Demonstration zum G8-Gipfel in Rostock unter Beweis gestellt. Und ich bin mir sicher, beim jetzigen Castortransport wird man uns wieder zeigen, wie Kulturförderung in diesen Reihen verstanden wird.

Meine Damen und Herren, Sie schaffen mit solchen Förderungen einen vom Staat finanzierten rechtsfreien Raum, in dem gewaltbereite linksextreme Gruppen machen können, was sie wollen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE, und  
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Oh!)

Jugendzentren wie das „meridian“ in Rostock oder der „Speicher“ in Pasewalk sind hier stellvertretend für die vielen Freiräume dieser Gruppierung zu nennen. Wir Nationalen stehen für Sicherheit und Ordnung. Und deshalb können wir Ihren Antrag, der solchen Gruppierungen Tür und Tor öffnet, nicht unterstützen.

Und im Übrigen: Wer wirklich die geistigen Brandstifter sind

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie! Sie sind das!)

und die wahren Gewaltverbrecher, das sind Sie und Ihre Anhängerschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie und  
Ihre Mitarbeiter, ist doch klar.)

Und das hat man erst kürzlich wieder in Rostock gesehen. Da wurden zwei Ihrer Anhänger zu Haftstrafen verurteilt, weil sie versucht haben, ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Von meinen  
Anhängern? Nee, das kann nicht sein.)

Von Ihren Anhängern.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

... meinen Laden in Rostock anzuzünden, und das feige und hinterlistig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und von den Brandanschlägen auf meine Autos und auf die meines Wahlkreismitarbeiters möchte ich erst gar nicht reden.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und haben Sie sich jemals davon distanziert? Niemals.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Davon möchte  
ich mich aber distanzieren. Das kann  
ich Ihnen sogar zeigen.)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Koplín für die Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:  
Ganz eindeutig haben wir uns davon  
distanziert. Was Sie nicht tun, nie.)

**Torsten Koplín, DIE LINKE:** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der aufgeflamte Dialog eben zeigt, dass wir hier auf alle Fälle noch Bedarf zur Auseinandersetzung haben. Ich bedauere es persönlich sehr, dass der TOP 30 zurückgezogen wurde. Es wäre mir ein Vergnügen gewesen, darauf zu reagieren.

(Michael Andrejewski, NPD: Das werden  
Sie noch haben, das kommt noch.)

In Ordnung.

Ich möchte gern darauf eingehen, was hier gesagt wurde, und zwar in zweierlei Hinsicht, zum einen, was die Förderung betrifft. Also ich bedanke mich zumindest erst einmal für die Würdigung unseres Antrages durch mehrere Redner. Wir haben offensichtlich, was nicht immer der Fall ist, hier gleichermaßen eine Sicht auf die Probleme in unserem Land.

Wir haben unsere Sichtweise auf die Problemlage vor allen Dingen natürlich aus Gesprächen mit Vereinen und Verbänden, aber auch aus der medialen Öffentlichkeit. Ich denke da nur an den Skulpturenpark Katzow und den Verein Bröllin. Mit Literaturhäusern haben wir gesprochen, aber es gab auch, darauf möchte ich hinweisen und Interesse wecken, vor ein paar Tagen eine Veranstaltung unter Schirmherrschaft von Frau Dr. Seemann „Die Kunst von Kunst zu leben“ mit sehr interessanten Zahlen und Fakten, die dort vermittelt wurden. Und insofern bleibt es ein ganz wichtiges und diskutables Feld innerhalb des Bereichs der Kultur.

Herr Dr. Körner hat darauf verwiesen, warum nicht auch andere Bereiche hier mit in Betracht gezogen wurden. Da will ich also ganz freimütig gestehen, wir haben uns die Debatte um diesen Antrag in der Fraktion sehr schwer gemacht. Wir haben sehr viel diskutiert und es gab berechtigterweise den Anspruch, wenn über Kul-

tur geredet wird, dann natürlich auch über die anderen Bereiche.

Ich will da ganz ehrlich sagen, wir haben mehrere Ansätze gemacht, das auch auf andere Bereiche auszudehnen. Da haben wir uns verhoßen. Das konnten wir als Fraktion so nicht leisten und haben gesagt, also das, was wir wuppen können, wäre an der Stelle Kultur, und zwar in Bezug auf eine kalenderjahresübergreifende Förderung. Auch die Ausweitung und Verstetigung von institutioneller Förderung ist bei uns strittig, weil natürlich die Diskussion aufkommt, alles, was man institutionell fördert, fehlt unter Umständen bei der Projektförderung und umgekehrt.

Insofern gab es bei uns die Diskussion über die Extreme bis dahin, dass natürlich auch von kommunaler Ebene und von unseren ehrenamtlichen Mitstreiterinnen und Mitstreitern eingewandt wurde: Also wenn ihr das macht, dann geht unter Umständen vieles in institutionelle oder mehrjährige Förderung und die reine Projektförderung bleibt dann bei den Kommunen. Das halten wir für bedenklich.

Gleichwohl, haben wir gesagt, stellen wir das zur Diskussion und Sie haben uns im Grunde genommen heute auch Mut gemacht, da dranzubleiben, weil es offensichtlich ein Punkt ist, an dem weiter gearbeitet werden muss, auch unter dem Aspekt, ich sagte es schon, der in der Veranstaltung unter Schirmherrschaft von Frau Dr. Seemann eine Rolle spielte, und zwar Netzwerkförderung. Es gibt viele Künstlerinnen und Künstler, die ihre Wirksamkeit insgesamt und ihre Ausstrahlung erhöhen können und erhöhen wollen, wenn es Koordinatoren gibt, wenn es ein Management gibt, das zumindest, was also die Netzwerkarbeit und Koordination betrifft, Unterstützung braucht. Und so eine Netzwerk- oder optionale Förderung wurde da als hilfreich angesehen und war für uns auch Motivation an der Stelle, hier vorstellig zu werden.

Zu den Regionalbudgets will ich Folgendes sagen: Von den Gesprächen, die Sie angesprochen haben, Herr Minister, wussten wir nichts. Wenn, dann wären wir auf alle Fälle auch auf die Gegenargumente eingegangen. Für uns ist Motivation gewesen, über Regionalisierung nachzudenken, weil wir uns als Linksfraktion und als LINKE in den vergangenen Monaten intensiv mit einer Leitbilddiskussion beschäftigt haben, wie kann und wie sollte das Land Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2020 und darüber hinaus aussehen. Und ein ganz zentraler Punkt unseres Leitbildes, das wir uns erarbeitet haben, ist die Regionalisierung, weil wir in der Regionalisierung eine Chance sehen, die Entwicklungspotenziale unseres Landes verstärker zu heben.

Und in dem Zusammenhang haben wir natürlich auch darüber diskutiert, wie könnten Kulturentwicklungsräume aussehen. Da gibt es interessante Ausarbeitungen von dem Demografen Dr. Wolfgang Weiß, der über verschiedene Modelle nachgedacht hat und uns auch als LINKE mal interessiert hat für die Fragen, in welchen Radien bewegen sich Menschen, was zählt, Oberzentren und ländliche Raumverbindungen, Kultur im ländlichen Raum nicht zu vernachlässigen, wenn man Leuchttürme unterstützt und so weiter. Wir haben das insofern mit diesem Antrag, Herr Dr. Körner, unbefriedigt gelassen, weil wir selber auch noch auf der Suche sind.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Ja, das freimütig zuzugeben – für Sie ist immer alles klar –,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Die wissen ja alles.)

das freimütig zuzugeben und zu sagen, bis dahin können wir es und wir brauchen dann die Kraft des Landtages, das weiterzuentwickeln,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

halte ich für eine Tugend unter Demokratinnen und Demokraten,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

für eine Tugend.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Denn was wir an der Stelle nicht wollen, wissen wir auch. Wir halten – das habe ich hier mehrfach gesagt – die Einteilung der Kulturentwicklungs- oder Kulturkooperationsräume rechts und links der Autobahn für nicht sachgerecht, weil die sozialräumlichen Beziehungen der Menschen in diesem Land andere sind.

(Minister Henry Tesch: Da geht's  
aber auch nur um Trägerschaften.)

Okay, okay, okay. Das ist ein Unterschied, gut.

Aber dennoch ist es so, das Modell oder Kulturentwicklungsräume so zu definieren, wie zukünftig die Kreise strukturiert sind, das ist eine Möglichkeit, aber ganz gewiss nicht die einzige. Insofern gibt es auch hier Diskussionsbedarf.

Und wir sehen in der Ausreichung von Regionalbudgets in Kulturentwicklungsräumen die Chance, die Partizipation von Akteuren im Kulturbereich zu verstetigen und zu verbessern dadurch, dass Mitentscheidungen getroffen werden können, dass verstärker noch Menschen mitreden, sich engagieren, sich einbringen können über das Maß dessen hinaus, was da schon geschieht. Insofern, Sie haben darauf verwiesen, dass die Spitzenverbände davor gewarnt haben, das frühzeitig in Gang zu setzen, die Kreisgebietsbildung abzuwarten. Wir kommen also wieder mit dem Antrag. Dennoch steht er hier zur Abstimmung. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktion DIE LINKE)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Vielen Dank, Herr Koplin.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4007 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthält sich? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/4007 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, über die Ziffern 1 und 2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3978 einzeln abzustimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3978 mit dem Wortlaut zu Ziffer 1 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht

der Fall. Damit ist der Antrag mit dem Wortlaut der Ziffer 1 der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3978 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der LINKEN und Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3978 mit dem Wortlaut zu Ziffer 2 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit dem Wortlaut zu Ziffer 2 der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/3978 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Damit ist der Antrag insgesamt abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 36**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Raus aus dem Euro – DM wieder einführen, auf Drucksache 5/3973.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Raus aus dem Euro – DM wieder einführen  
– Drucksache 5/3973 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

**Udo Pastörs**, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, dass die Einführung der Eurowährung und die Einführung von Hartz IV der größte Volksbetrug war, den diese Republik sich geleistet hat seit ihrem Bestehen.

Warum ist eigentlich der Euro eingeführt worden? Zu der Zeit, wo wir den Euro eingeführt haben, ging es der Deutschen Mark ganz hervorragend. Sie bildete für sehr viele Länder sogar einen Anker und diente als Reservewährung. Und dann kam die Idee, dass ja eventuell die deutsche Wirtschaftskraft gezügelt werden müsste. Und diese Idee kam nicht etwa aus Frankreich oder aus Großbritannien, sondern diese Idee wurde maßgeblich geboren hier in der Bundesrepublik Deutschland, von den eigenen Politikern gegen die Interessen der eigenen Volkswirtschaft und damit gegen die Interessen des eigenen Volkes.

Wenn ich hier einmal zitieren darf, sagte Helmut Kohl, dass der Euro eine „Frage von Krieg oder Frieden“ in Europa sei. Das ist überdeutlich. Der Euro wurde also eingeführt, weil, wenn man ihn nicht einführen würde, es eventuell in Europa wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommen würde oder könnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dieser Äußerung von Helmut Kohl ist natürlich auch ganz klar verbunden, dass die Kriege, die vorher geführt worden sind, eben nicht für Freiheit und Demokratie stattfanden,

(Michael Roof, FDP:  
Für den Euro! Für den Euro!)

sondern dass auch diese Kriege in erster Linie Wirtschaftskriege waren,

(Michael Roof, FDP: Wie bescheuert  
kann man sein?! Wie bescheuert?!)

und zwar gerichtet gegen die Leistungsfähigkeit auch in erster Linie des deutschen Volkes, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und das hat Herr Kohl

(Michael Roof, FDP: Nee.)

ja auch in seinen Einlassungen in der Universität Leuven, als er dort die Ehrendoktorwürde erhielt, ganz klar durchblicken lassen. Und François Mitterrand sagte natürlich, als er zustimmte, dass es eine Eurowährung geben sollte, um die Deutschen zu fesseln, das wird für die Deutschen wie „Versailles ohne Krieg“.

Und wie reagierten dann andere Politiker auf diese Äußerung des französischen Ministerpräsidenten? Wolfgang Schäuble zum Beispiel sagte, Zitat: „Ihr könnt darauf vertrauen, dass der Euro eine stabile Währung sein wird.“ Die NPD sagte damals schon: Lüge!

Im Dezember 2001 sagte der damalige Finanzminister Hans Eichel, SPD, Zitat: „Auf mittlere Sicht erwarte ich, dass die Preise für Autos und Medikamente sinken. Der Euro ist kein Teuro. Er ist genauso hart wie die D-Mark, auch im Verhältnis zum Dollar.“ Die NPD sagte damals schon – und auch sehr viele Wirtschaftswissenschaftler sagten das –, dass das eine Lüge sei. Das wäre langfristig überhaupt gar nicht durchzuhalten aufgrund der Disparitäten in der Leistungsfähigkeit der unterschiedlichen Volkswirtschaften, die sich dann in einer Währung zusammenfinden würden.

Aktuell, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat der Euro seit Dezember letzten Jahres 20 Prozent seines Wertes gegen den Dollar verloren. Und auch der Dollar ist mittlerweile eine Weichwährung geworden. Aber viel interessanter ist: Wie hat sich denn der Euro gegenüber dem Schweizer Franken entwickelt? Gestern notierte der Euro gegenüber dem Schweizer Franken auf seinem historischen Tief, was er je hatte, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Und das wird noch besser.)

Und das ist die Messlatte, nicht der Dollar allein, sondern in erster Linie andere, unabhängige Hartwährungen, wie zum Beispiel die Norwegische Krone wäre da auch noch zu nennen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Oder die Reichsmark.)

Der Euro bedeutet nichts anderes, als dass Deutschland, meine sehr verehrten Damen und Herren, für die Schulden anderer Länder gradestehen muss,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:  
Die Deutschland selbst verursacht hat.)

so Professor Hans-Werner Sinn, und wie wahr, meine Damen und Herren, seine Äußerungen.

Wie wurde der Euro eingeführt? Die EU-Konvergenzkriterien und der Stabilitäts- und Wachstumspakt sollten Währungssicherheit garantieren. Es heißt im Vertrag: keine jährliche Neuverschuldung über 3 Prozent und keinen Gesamtschuldenstand über 60 Prozent des Bruttoinlandsproduktes der Teilnehmerländer. Wenn Sie sich das heute einmal anschauen, dann erfüllen nur noch vier oder fünf Länder diese Kriterien, Deutschland nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Italien, Spanien als abschreckende Beispiele zu nennen, kann ich Ihnen natürlich nicht ersparen, aber auch zum Beispiel Belgien und Frankreich stehen auf der Liste derer, die zu über 90 Prozent verschuldet sind. Also wir haben es hier mit einer Strukturkrise zu tun, aus der Sie nicht mehr herauskommen. Viele Länder konnten schon bei der Einführung die Kriterien zum Beitritt nur durch Fälschungen ihrer Bilanzen erfüllen – dies war auch der Bundesregierung bekannt – und wurden trotzdem aufgenommen.

Eurozwangseinführung in Deutschland – das Volk wurde nicht gefragt, sondern hatte zu gehorchen, denn die überwiegende Mehrheit wollte und will den Euro nicht. Andere Länder hatten die Gelegenheit, sich in Volksabstimmungen dazu zu äußern, ob sie die Währung nun haben wollten oder nicht. Und die, die sich dagegen entschieden haben, wie zum Beispiel Dänemark, sind sehr gut beraten gewesen, dies nicht zu tun. Gerade heute Morgen schreibt eine überregionale Wirtschaftszeitung, dass die dänische Währung absolut durchaus eine Fluchtwährung für die Leute darstellt, die in Euro noch große Bargeldbestände haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Nach der Griechenlandkrise oder besser gesagt nach dem Betrug der Griechen schlägt man nun mittlerweile den griechischen Politikern regelrecht den Schädel ein. Gestern war der Verkehrsminister dran. Da haben Linkschauten ihm den Kopf blutig geschlagen und ihm entgegengeschrien, dass er ein Gauner und Betrüger sei.

Und wenn wir hier in der Bundesrepublik Deutschland nicht so brave Menschen hätten – aber vielleicht ändert sich das ja –, dann würden die Leute schon längst auf die Straße gehen,

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

wenn sie wüssten, was in den nächsten Monaten auf diese Menschen zukommt, wenn nämlich die Bundesregierung das tut, was sie beabsichtigt zu tun. Denn sie will, meine sehr verehrten Damen und Herren, das sagt sie ganz deutlich, hier die Bundesrepublik Deutschland noch mehr in die Haftung für die Schulden anderer Länder bringen.

(Michael Andrejewski, NPD: Alles wird gut.)

Die Europäische Zentralbank hat schon längst damit begonnen, sogenannte Staatsschuldverschreibungen aufzukaufen. Das lässt der Vertrag überhaupt gar nicht zu. Sie hat das getan in einem Ausmaß, dass sie nunmehr schon in Not gerät und eine Aufstockung des Eigenkapitals verlangt, weil nämlich die Papiere, die sie aufkauft, stündlich an Wert verlieren und somit das Eigenkapital aufzehren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, 2003 wurde versprochen, dass alle Westbalkanstaaten bis 2013 in die EU aufgenommen werden. 2013 läuft der aktuelle Eurorettungsschirm aus, dieser Vertrag. Und deswegen kommt zum Beispiel Jean-Claude Juncker aus Luxemburg auf die Idee, man müsste sogenannte Euro-Bonds auflegen,

(Michael Andrejewski, NPD: Super!)

also Euro-Bonds, damit die Staaten, die überhaupt noch einigermaßen eine Bonität haben, dafür sorgen, dass die Betrügerstaaten und die nicht wirtschaften könnenden Staaten sich billig refinanzieren können. Und das wäre wiederum ein Bruch des Vertrags von Maastricht, weil der nämlich explizit verbietet, dass die Staaten der Europäischen Idioten, hätte ich fast gesagt, sehr treffend,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Das war aber nur ein Versprecher.)

dass die Staaten der EU für die Schulden anderer Staaten haften dürfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, heute Morgen hörte ich, dass der Herr Schulz von der SPD gesagt hat, der Herr Juncker sei kein durchgeknallter Linker. Ich

glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht nur der Herr Juncker ist ein Durchgeknallter, sondern auch die Bundesregierung könnte so bezeichnet werden,

(Dr. Ulrich Born, CDU:  
Das ist ja eine Unverschämtheit.)

wenn sie das umsetzt,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion  
der CDU – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

was die Frau Merkel gestern und vorgestern versprochen hat, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zurufe von Dr. Ulrich Born, CDU,  
und Dr. Armin Jäger, CDU)

**Präsidentin Sylvia Bretschneider:** Herr Abgeordneter Pastörs, ich habe Ihnen die rote Lampe gezeigt. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet  
seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. –  
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und, Herr Abgeordneter, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie soeben mehrfach Mitglieder von Staatsführungen hier verunglimpft haben. Das ist unparlamentarisch, das weise ich auf das Entschiedenste zurück.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Das war noch untertrieben.)

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard für die Fraktion der FDP.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Ein Loblied auf den Euro.)

**Gino Leonhard, FDP:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der hier vorliegende Antrag zeigt wieder einmal mehr, welche populistische und rückwärts gerichtete Politik die NPD betreibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU und FDP – Zuruf von  
Michael Andrejewski, NPD)

Mit ihrem kleinstaatlichen Denken will sie lediglich alle nationalistischen Klischees bedienen und das Rad der Geschichte zurückdrehen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Zunächst bleibt aber festzuhalten, dass der hier vorliegende Antrag nicht die Länderhoheit berührt.

Mit dem vorliegenden Antrag geht es der NPD auch nicht um den Euro, sondern es geht um Europa insgesamt. Der Antrag geht von einer negativen Grundhaltung gegenüber der europäischen Staatengemeinschaft aus, den die NPD bereits in vielen Anträgen zum Ausdruck gebracht hat. Die derzeitige Krise einiger Eurostaaten soll von der NPD lediglich als Deckmantel für eine Rückwärtsentwicklung des europäischen Gemeinschaftsgedankens herhalten.

Diese negative Grundhaltung gegenüber Europa und dem Euro wird von keiner demokratischen Fraktion hier in diesem Hause, hier in diesem Landtag geteilt und unterstützt.

(Beifall bei Abgeordneten  
der Fraktionen der SPD und FDP)

Die demokratischen Fraktionen stehen zur geschichtlichen Entwicklung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg hin zu einem gemeinschaftlichen Staatenbund und zur Etablierung des Euro als Zahlungsmittel.

(Udo Pastörs, NPD: Die bluten dafür. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Der vorliegende Antrag beweist aber auch, dass die NPD über keinen ökonomischen Sachverstand verfügt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: So ist es.)

Sie verkennt den Nutzen des Euro gerade auch für Deutschland, sonst gäbe es diesen Antrag nämlich nicht.

Werte Herren von der Fensterfront, ich bin sicher, Ihrem Kleingeist sind die Auswirkungen der Umsetzung dieses Antrages nicht wirklich bewusst.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Gerade Deutschland hat in seiner Geschichte ab 1950 sich stark für die europäische Einigungsbewegung eingesetzt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Zu Recht. –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Durch eine Vorreiterrolle in diesem Prozess konnte die Bundesrepublik wirtschaftlich erheblich davon profitieren

(Michael Andrejewski, NPD: Na, von wegen!)

sowie ihren Wohlstand und ihre Wirtschaftskraft ausbauen.

(Michael Andrejewski, NPD: Das hätten wir auch alleine geschafft. –  
Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Der EU-Binnenmarkt entwickelte sich in der Folgezeit gemessen am Bruttoinlandsprodukt zum größten gemeinsamen Markt der Welt.

(Michael Andrejewski, NPD: Na und?)

Zur Stärkung der europäischen Position auf dem Weltmarkt war es folgerichtig, den Euro möglichst flächendeckend als Zahlungsmittel in den Mitgliedsstaaten einzuführen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Auch in den Pleiteländern.)

Ein erheblicher Anteil der Exporte geht in das europäische Ausland,

(Udo Pastörs, NPD: Wie viele denn? Sagen Sie mal die Zahl!)

wodurch unsere Wirtschaft von der gemeinsamen Währung profitiert.

(Michael Andrejewski, NPD: Das war auch zu D-Mark-Zeiten so.)

Was wollen Sie denn mit einem Austritt Deutschlands aus dem Euro erreichen?

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Es liegt doch augenscheinlich auf der Hand, dass ein Ausbruch aus dem Euro

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und die Abschaffung des Euro als Zahlungsmittel unweigerlich dazu führt, dass einige nationale Währungen aufgewertet, andere hingegen abgewertet werden.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Im Ergebnis dessen wird der Exportmarkt, von dem gerade auch Deutschland maßgeblich profitiert,

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, klar!)

unkalkulierbaren Schwankungen unterworfen.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Horrormärchen!)

Weder Europa und vor allem auch nicht Deutschland kann es sich leisten, den Euro als Zahlungsmittel abzuzwängen. Der Ausstieg wäre für alle Beteiligten zu kostspielig. Neben rechtlichen Schwierigkeiten aufgrund fehlender rechtlicher Handhabe birgt er massive ökonomische Risiken.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Gerade vor dem Hintergrund der weiteren Entwicklung der Bevölkerung und der Wirtschaftskraft in anderen Regionen der Welt ist es notwendig, dass die europäischen Staaten nahezu mit einer Stimme und einer Währung sprechen, um weiterhin auf dem Weltmarkt eine wahrnehmbare Rolle zu spielen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Entscheidung zur Einführung des Euro ist wohl als die wichtigste und eine richtige Entscheidung zu nennen, die Europa je getroffen hat. Sie war ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dass Sie das nicht so sehen, ist ja richtig.

Sie war bisher eine Erfolgsgeschichte und schützte die europäischen Finanzmärkte weitgehend vor schlimmeren Verwüstungen durch die Wirtschaftskrise im Jahre 2008 und 2009.

(Michael Andrejewski, NPD:

Ein Rettungspaket jagt das andere.)

Im Vergleich zum US-Dollar hat er sich bewährt und er ist mittlerweile die zweitwichtigste Reservewährung der Welt. Wir wollen, dass Europa auch in Zukunft selbstbestimmt auf den Weltmärkten auftritt und als starker Partner wahrgenommen wird, und deshalb stehen wir auch zum Euro und zu einer starken Europäischen Union.

Die derzeitige Krise einiger EU-Staaten macht uns alle betroffen.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Sie zeigt einmal mehr,

(Udo Pastörs, NPD: Sie macht  
uns nicht betroffen, sie trifft uns.)

dass es einer Neuabstimmung der Instrumente zur Staatsfinanzierung und zur Verhinderung von Spekulationen auf einen Staatsbankrott hin bedarf.

(Michael Andrejewski, NPD: Das zahlen Sie aus Ihrer Westentasche.)

Der Rahmen für einen dauerhaften Krisenmechanismus ist abgesteckt und bedarf in einigen Punkten noch der Präzisierung.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und es stimmt daher, dass nach Artikel 125 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union die Union nicht für Verbindlichkeiten der Zentralregierungen oder sonstigen öffentlichen Einrichtungen eintritt.

(Michael Andrejewski, NPD:

Das geschieht aber. –

Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dies gilt jedoch nicht für gegenseitige finanzielle Garantien zur Durchführung gemeinsamer Projekte.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

Vor diesem Hintergrund

(Michael Andrejewski, NPD:

Die Rettung von Schuldenstaaten.)

und mit Blick auf die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen sind die bereits gewährten Hilfen gerechtfertigt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Um auch keinen weiteren Zweifel daran aufkommen zu lassen, soll auf dem derzeit stattfindenden EU-Gipfel eine begrenzte Änderung des Lissabon-Vertrages beschlossen werden,

(Michael Andrejewski, NPD:

Wieso? Ist doch alles in Ordnung.)

um die Hilfeleistungen der Europartner verfassungsrechtlich unbedenklich zu machen.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Der mit 750 Milliarden Euro in Aussicht gestellte Rettungsschirm dient nicht den Spekulanten, sondern dem Schutz vor ihnen und zur Stabilisierung der jeweiligen Staatsfinanzen. Wichtigste Maßgabe dafür ist, dass die Staaten ihre Haushalte in Ordnung bringen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

Hierfür gilt es, die nachhaltigsten Modelle zu wählen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ach wirklich?)

An dieser Stelle will ich aber auch noch einmal klarstellen, da es oft bewusst hier auch von den Herren der Fensterfront in die Öffentlichkeit getragen wird: Es sind den betroffenen Staaten stabilisierende Finanzgarantien gewährt worden, die Zahlungen sind nicht in den entsprechenden Höhen erfolgt. Die Gewährung der Mittel ist an strenge Auflagen des internationalen Währungsfonds gebunden,

(Michael Andrejewski, NPD:

An die sich keiner hält.)

da nur er den notwendigen Druck auf die Staaten ermöglichen kann.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Nichteinhaltung dieser Stabilitätskriterien hat nach unserer Auffassung zu schmerzhaften Sanktionen zu führen. Dies schließt unter Umständen einen Stopp von Zahlungen aus den EU-Fonds durchaus mit ein. Nach unserer Auffassung darf es zu keiner weiteren Aufweichung der Stabilitätskriterien kommen.

(Michael Andrejewski, NPD:

Tja, das wünschen Sie sich.)

Die Folgen der Aufweichung aus 2003 sollten hier ein warnendes Beispiel sein. Allen Unkenrufen zum Trotz gehen wir davon aus, dass der Euro derzeit nicht gefährdet ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –  
Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

In der Vergangenheit mögen nicht alle Entscheidungen optimal und in der gebotenen Kürze getroffen worden sein, aber es zählt das Bekenntnis Deutschlands zur Stabilisierung des Euro.

(Michael Andrejewski, NPD:

Sie erinnern an Honecker 1989.)

Im Gegensatz zu Ihnen, meine Herren von der NPD, ist es unser Ziel, das Entstehen neuer Staatsverschuldungskrisen und großer wirtschaftlicher Verwerfungen in der EU zu verhindern.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja, ja, ja, ja.)

Ebenso setzen wir uns dafür ein, einen Mechanismus zu schaffen, der neben rechtlichen Mitteln auch die Kräfte des Marktes nutzt,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

um zukünftig europäische Staaten vor übermäßiger Verschuldung zu bewahren

(Michael Andrejewski, NPD: Große Pläne.)

und ebenso die Steuerzahler vor übermäßiger Inanspruchnahme zu schützen. Europa muss entschlossen handeln, und gerade jetzt und in dieser Situation.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,  
und Udo Pastörs, NPD)

Nebenbei möchte ich nur einmal anmerken, dass in der letzten Woche am 10. Dezember im „ARD-Morgenmagazin“ eine Umfrage von Infratest dimap vorgestellt wurde. Die Bürger wurden gefragt, ob sie trotz der Krise den Euro behalten wollen oder ob sie die D-Mark wieder zurückhaben wollen. Ergebnis der Umfrage ist, dass circa 60 Prozent der Befragten den Euro als Zahlungsmittel in Deutschland behalten wollen, meine Damen und Herren.

(Michael Andrejewski, NPD: Machen Sie doch eine Volksabstimmung! Trauen Sie sich doch!)

Eine Rückkehr zur D-Mark wird vorwiegend von Bürgern mit geringerer Bildung favorisiert, wobei Bürger mit hohem Bildungsstand sich mit circa 80 Prozent für ein Beibehalten der Gemeinschaftswährung aussprechen. – Dies nur mal so nebenbei, mag jeder in Bezug auf diesen Antrag seine eigenen Schlüsse daraus ziehen, meine Herren.

(Udo Pastörs, NPD: Tja.)

Erst vorgestern,

(Rudolf Borchert, SPD: Selbstverständlich.)

erst vorgestern hat die Bundeskanzlerin Angela Merkel im Bundestag eine Regierungserklärung zum Euro für den gestern und heute stattfindenden EU-Gipfel abgegeben. Wir stimmen mit der Kanzlerin überein, dass Nothilfen für angeschlagene Euroländer auch künftig lediglich das letzte Mittel zur Hilfe sein können.

Aber, meine Damen und Herren, Solidarität ist keine Einbahnstraße. Zunächst müssen die Staaten selbstverantwortlich alle möglichen Mittel ergreifen. Notwendig ist es, Regelungen zu treffen, wie und wann zukünftig private Gläubiger mit in die Haftung einzubeziehen sind. Es ist wichtig, Rahmenbedingungen zu schaffen, die nicht den jeweiligen Situations- und regionalpolitischen Zielen untergeordnet sind.

Werte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen für ein starkes Europa und für einen starken Euro

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

und ich kann aus diesem Grund ankündigen,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Mit dem Kopf in den Sand.)

dass die Fraktion der SPD, der CDU, der LINKEN und auch meine Fraktion, der FDP,

(Michael Andrejewski, NPD: Jawoll!)

Ihren völlig unbegründeten Antrag ablehnen werden.

(Michael Andrejewski, NPD: Na klar!)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU –  
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Leonard.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete ...

**Udo Pastörs, NPD:** Ja.

**Vizepräsident Hans Kreher:** ... und Fraktionsvorsitzende ...

**Udo Pastörs, NPD:** Danke schön.

(Michael Andrejewski, NPD:  
Es ist alles in bester Ordnung.)

**Vizepräsident Hans Kreher:** ... der NPD Herr Pastörs.

**Udo Pastörs, NPD:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nicht so hippelig!)

Herr Leonhard, was Sie hier gerade losgelassen haben, das hat Ihnen irgendjemand aufgeschrieben, aber ich glaube, Sie haben überhaupt gar nicht in den letzten Monaten die Wirtschaftspresse verfolgt oder Sie können das nicht interpretieren.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Ich versuche es mal wirklich ganz ruhig und langsam.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie müssen sich doch nicht beschweren, Herr Pastörs!)

Die unterschiedliche Leistungskraft der Volkswirtschaften führt, wenn man diese Spannungen, die dadurch entstehen, dass der eine leistungsfähiger ist als der andere, wenn man, ...

(Gino Leonhard, FDP:  
Reden Sie mal zum Antrag!)

Das ist der Antrag, ich versuche es ja mit Ihnen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

... wenn man diese unterschiedliche Leistungskraft nicht durch Wechselkursmechanismen sich entspannen lässt, dann kommt es zu so großen Spannungen, dass man das tun muss, was jetzt geschieht, dass nämlich die Leistungsfähigen die nicht so Leistungsfähigen ganz einfach unterstützen müssen, damit nicht der ganze Saftladen zusammenbricht.

(Michael Andrejewski, NPD: Soll er doch. –  
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was für ein Saftladen denn? Was meinen Sie damit?)

Ich will Ihnen noch eins sagen: Wenn Sie sich einmal die Ausstattung der EZB anschauen, wie viel Eigenkapital hat die denn zur Verfügung? Sagen Sie mir das doch mal, Sie Naseweis!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Erzählen Sie es hier mal! Das sind 5,8, ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Pastörs!

**Udo Pastörs, NPD:** ... 5,8 Milliarden ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Pastörs, einen Augenblick.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs spricht bei abgeschaltetem Mikrofon.)

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen für diese Beleidigung einen Ordnungsruf,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU –  
Der Abgeordnete Udo Pastörs spricht bei abgeschaltetem Mikrofon. –  
Gino Leonhard, FDP: Setzen Sie sich hin!)

und da dies bereits der dritte Ordnungsruf ist, entziehe ich Ihnen hiermit das Wort.

(Gino Leonhard, FDP: Das ist unglaublich. –  
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3973. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3973 bei Zustimmung der NPD-Fraktion, aber Ablehnung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, bevor wir den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen, gestatten Sie mir noch einen Hinweis. Der für die morgige Sitzung vorgesehene Tagesordnungspunkt 35 entfällt, da der Antragsteller zwischenzeitlich seinen Antrag zurückgezogen hat.

(Zurufe aus dem Plenum: Oi!)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung für zwei Minuten und bitte die Parlamentarischen Geschäftsführer hier nach vorn.

**Unterbrechung: 20.10 Uhr**

(Die Dauer der Unterbrechung wird zwischenzeitlich verlängert.)

**Wiederbeginn: 20.25 Uhr**

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 38:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Freibetrag für notwendige Anschaffungen bei Arbeitslosengeld II verdoppeln, Drucksache 5/3974.

**Antrag der Fraktion der NPD:  
Freibetrag für notwendige Anschaffungen  
bei Arbeitslosengeld II verdoppeln  
– Drucksache 5/3974 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich verspreche, das ist mein letzter Hartz-IV-Antrag vor Weihnachten.

Zum Thema: Mittlerweile ist allgemein bekannt, dass die Regelsätze insbesondere für Kinder nicht ordentlich berechnet und hergeleitet wurden, sondern aus einem Kaffeesatz gelesen und aus einem Hut gezaubert. Nicht anders dürfte es bei der Ermittlung der verschiedenen Arten von Schonvermögen gelaufen sein. Neben dem allgemeinen Schonvermögen – 150 Euro pro Lebensjahr, ursprünglich 250, aber dann im Rahmen der Hartz-IV-Optimierung geändert – gibt es auch noch den Freibetrag für notwendige Anschaffungen in Höhe von jeweils 750 Euro für jedes Mitglied der Bedarfsgemeinschaft.

Wie sind die Hartz-IV-Erfinder denn auf diesen Betrag gekommen? Das reicht doch nie im Leben aus, um alle auch für eine bescheidene Lebensführung notwendigen Gegenstände anzuschaffen, wenn sie fehlen sollten oder kaputtgehen sollten. Kühlschrank, Waschmaschine, Fernsehapparat, Wintermantel, Brille – wenn es der Teufel will, kann das alles in einem kurzen Zeitraum entzweigehen. Und dann gehen Sie mal mit 750 Euro los und kaufen das alles!

Welche Preise wurden da eigentlich zugrunde gelegt? Die von 1955? Die heutigen können es wohl kaum sein. Aber in der Fantasiewelt der Hartz-IV-Politiker geht das, weil die betroffenen Bürger ja nicht nur die 750 Euro zu ihrer Verfügung haben, sondern auch die gewaltigen Summen, die sie von ihrem Regelsatz zurücklegen und ansparen können.

Die Journalisten, die gelegentlich mal, wenn sie sich langweilen und ihnen gar nichts anderes einfällt, Hartz-IV-Experimente unternehmen und gucken, wie man davon leben kann, die gehen immer davon aus, dass sie die vollen 359 Euro auch ausgeben können beziehungsweise die 364 Euro, nachdem fette 5 Euro draufgelegt worden sind. Es wird aber von ihnen erwartet, dass von dem Geld Ersparnisse aufgebaut werden.

Im Regelsatz sind monatlich enthalten unter anderem 27,41 Euro für Innenausstattung und Haushaltsgegenstände und 30,40 Euro für die Kleidung und Schuhe. Die sollen für nichts anderes verwendet werden. Geht also kein Haushaltsgerät und kein Paar Schuhe kaputt, bleiben am Monatsende in der Fantasiewelt 57,81 übrig. Für Lebensmittel sind die laut Hartz-IV-Theorie nicht nötig, dafür sind ja ganze 128,56 Euro vorgesehen, also fette 4,30 Euro pro Tag.

Also häuft der Hartz-IV-Empfänger monatlich für Neuananschaffungen in der Theorie 57,81 Euro an, das sind im Jahr 693,72 Euro. Ich habe mir die Mühe gemacht, mir das auszurechnen. Der Leistungsempfänger muss

dabei übrigens aufpassen, dass er nicht mehr spart, als ihm an Schonvermögen zusteht. Das wird ihm nämlich dann wieder angerechnet und abgezogen. Sollte irgendwas kaputtgehen, ist in der Vorstellung der Hartz-IV-Strategen also immer Geld da. 750 Euro Freibetrag und 693,72 Euro Jahresersparnisse, das muss doch reichen, denken sie sich.

Offensichtlich kennen diese Leute keine Hartz-IV-Empfänger persönlich. Auch die Welt der Durchschnittsverdiener muss ihnen völlig fremd sein. Welche Arzthelferin etwa, die in Mecklenburg-Vorpommern 800 bis 900 Euro netto hat im Schnitt, wird denn am Monatsende noch etwas übrig haben, selbst wenn sie bescheiden lebt – was sie ja muss von 800 bis 900 Euro –, von Friseurinnen ganz zu schweigen, die mit 500 bis 600 Euro zufrieden sein müssen, meistens Aufstockerinnen sind.

Frau von der Leyen, die zuständige Ministerin, sieht darin kein Problem, aber die Frau ist ja auch mit dem goldenen Löffel im Mund geboren worden. Karriere machen und viele Kinder haben – dafür lässt sie sich als Vorbild feiern. Sie sagt: Das kann jede Frau. Schaut mich an!

(Udo Pastörs, NPD: Tja.)

Aber mit ausreichend Dienstboten ist das auch kein Kunststück. Die Oberschicht entscheidet darüber, wie man mit 359 – beziehungsweise 364 Euro demnächst – im Monat auskommt, die in diesen Kreisen für ein Abendessen verbraten werden. In Wahrheit kann man von 359 Euro nichts zurücklegen und deshalb ist ein Freibetrag von 750 Euro für Anschaffungen viel zu wenig. Das Mindeste wäre das Doppelte. Und selbst das müsste man in der Praxis noch mal erproben, ob das reicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rüks von der Fraktion der CDU.

(Udo Pastörs, NPD: Jetzt wird es noch mal lebhaft.)

**Günter Rüks, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion der NPD stellt den Antrag auf Ergreifung einer Bundesratsinitiative durch die Landesregierung mit dem Ziel, „dass der gemäß § 12 (2) Nr. 4 SGB II auf 750 Euro festgesetzte Freibetrag für notwendige Anschaffungen bei Empfängern von Arbeitslosengeld II auf 1.500 Euro verdoppelt wird“. Dabei handelt es sich ganz offensichtlich um eine rein populistische Forderung,

(Michael Andrejewski, NPD:  
Selbstverständlich. Das wird  
doch Herr Mantei bestätigen.)

um bei ALG-II-Empfängern durch unrealistische Forderungen zu punkten. Schon die pauschale Verdopplung des Betrages ohne eine weitere Begründung lässt dies deutlich werden.

Aber auch die Sachlage spricht gegen Ihren Antrag. Besitzt der Hilfebedürftige oder die mit ihm in Bedarfsgemeinschaft lebenden Personen Vermögen, muss dieses nach Paragraph 12 SGB II vor Bezug von Arbeitslosengeld II verwertet werden, soweit der Wert gewisse

Freibeträge überschreitet oder es sich nicht um Schonvermögen handelt. Der Freibetrag nach Paragraph 12 Absatz 2 Nummer 4 SGB II in Höhe von 750 Euro wird jedem Hilfebedürftigen in der Bedarfsgemeinschaft eingeräumt und unabhängig vom Grundfreibetrag nach Paragraph 12 Absatz 2 Nummer 1 SGB II in Höhe von 150 Euro je vollendetem Lebensjahr, maximal bis zu 10.050 Euro, mindestens aber 3.100 Euro je volljährigem Hilfebedürftigen beziehungsweise nach Paragraph 12 Absatz 2 Nummer 1a SGB II in Höhe von 3.100 Euro je hilfebedürftigem minderjährigen Kind gewährt.

Vermögen bis 750 Euro ist somit für notwendige Anschaffungen wie zum Beispiel Haushaltsgeräte oder Winterbekleidung einzusetzen. Dies gilt unabhängig davon, ob der Vermögensfreibetrag nach Paragraph 12 Absatz 2 Nummer 1, auch Grundfreibetrag genannt, beziehungsweise 1a, Grundfreibetrag für hilfebedürftige minderwertige Kinder, ausgeschöpft wurde.

(Udo Pastörs, NPD:  
Für minderwertige Kinder!)

Minderjährige!

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Minderjährige!  
Schön die Ohren aufmachen!)

Die Freibeträge werden für alle Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft addiert und den vorhandenen Vermögenswerten gegenübergestellt, soweit Kinder ihren Vermögensfreibetrag nicht ausschöpfen können, ihre Freibeträge nach Paragraph 12 Absatz 2 Nummer 4 SGB II demzufolge den Eltern zugerechnet werden und umgekehrt. Bei der Ermittlung der Höhe der Regelleistung wurden unregelmäßig auftretende Bedarfe, für die es vor 2005 teilweise einmalige Beihilfen gegeben hat, berücksichtigt. Das Gesetz setzt richtig voraus, dass diese Gelder angespart werden.

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 9. Februar 2010 nicht beanstandet, dass das SGB II dazu übergegangen ist, einmaligen Bedarf, der nur in unregelmäßigen Abständen entsteht, durch Anhebung der monatlichen Regelleistung in der Erwartung zu decken, dass der Hilfebedürftige diesen erhöhten Anteil für den unregelmäßig auftretenden Bedarf zurückhält. Soweit ein unabweisbarer und von der Regelleistung umfasster Bedarf im Einzelfall nicht gedeckt ist, kann auf Antrag bei dem Grundsicherungsträger ein Darlehen gewährt werden. Dies regelt Paragraph 23 Absatz 1 SGB II.

Sie sehen also, dass aus sachlichen Gründen Ihr Vorschlag keinen Sinn macht. Ihren Populismus, mit dem Sie bei den ALG-II-Empfängern Stimmung machen wollen, tragen wir natürlich nicht mit und lehnen Ihren Antrag daher ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen  
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Danke, Herr Rühs.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

**Michael Andrejewski, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Also was Sie hier machen ...! Sie erzählen hier etwas aus einer Theoriewelt aus Papier, in der alles in Ordnung ist. Sie machen das hier durchgehend. Herr Dr. Timm erzählte, wie er ins Aufenthaltsgesetz geguckt hat, und da war alles geregelt und alles in Ordnung, und damit gibt es für ihn keine kriminellen Ausländer, während draußen die vietnamesische Ziga-

rettenmafia und die neapolitanische Camorra zusammen Samba tanzen und sich ein fröhliches Stelldichein geben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten  
der Fraktion der NPD)

Wir haben hier organisierte Kriminalität aus allen Ländern, wir haben massenhaft schwer kriminelle Ausländer hier,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:  
Sie haben ja gute Kenntnisse.)

aber er schaut nicht in die Realität. Er schaut nicht aus dem Fenster, er schaut in die Bücher und da ist alles geregelt.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Genau.

Herr Leonhard schaut in den Vertrag über die Arbeitsweise der EU, sagt, der wird jetzt geändert, nachdem der gepflegt gebrochen worden ist, ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Andrejewski, kommen Sie bitte zum Thema!

**Michael Andrejewski, NPD:** ... und sagt, da drin ist alles geregelt – so, wie Herr Rühs gesagt hat, es ist doch alles geregelt –, SGB II, Bundesverfassungsgericht und so weiter. Draußen bricht Griechenland zusammen und Spanien und Portugal und sonst was. Das interessiert ihn nicht. Alles ist geregelt, auf dem Papier ist alles in Ordnung.

Das erinnert mich, wenn das gestattet ist, an einen Dokumentarfilm, der letztes lief über das Politbüro, über Wandlitz. Und da erzählte der Sohn von ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** Herr Andrejewski, ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam:

(Udo Pastörs, NPD: Das ist zum Thema.)

Kommen ...

**Michael Andrejewski, NPD:** Da erzählte der Sohn ...

**Vizepräsident Hans Kreher:** ... Sie bitte zum Thema!

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

**Michael Andrejewski, NPD:** Ich spreche hier vom SGB II,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

von Theorie und von Praxis und von Parallelen, die sich durchaus aufdrängen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Für Sie!)

Auch zur Realitätsblindheit spreche ich. Und Realitätsblindheit: Der Sohn von Günter Mittag sagte zu seinem Vater: „Ich finde das und das nicht in den Läden.“ Und dann sagte Günter Mittag: „Aber die Beschlusslage vom Politbüro ist anders. Da gibts genug Glühbirnen. Schau dir das mal an! Schau dir die Beschlusslage an! Wie kannst du die Beschlusslage denn ignorieren?“ – Aber es waren keine Glühbirnen da.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:  
Woher wissen Sie das eigentlich alles?)

Und genauso ist es beim SGB II. In Ihrem Papier, ja, was haben Sie alles erzählt?! – SGB II, Paragraph hier, Paragraph da, Paragraphenkette, das Bundesverfassungsgericht sagt dies, das Bundessozialgericht sagt das. Aber

in der Realität? Kann man in der Realität wirklich mit diesem Geld auskommen? Reichen 750 Euro Schonvermögen für Anschaffungen wirklich? Das hätten Sie vielleicht vorher mal austesten sollen, anstatt in irgendwelchen grünen Hinterzimmern wohlversorgte Leute zusammenzubringen, die ihre Jobs haben als Beamte in Ministerien, unkündbar, oder als Richter auf Lebenszeit,

(Udo Pastörs, NPD: Oder als Abgeordnete. –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und die dann von ihrer Höhe ihrer 4.000-/5.000-Euro-Gehälter erzählen, man kann von dieser Summe durchaus leben. Das ist so, als wenn ich jetzt eine Expertise anfertigen würde, wie man in einem Slum in Kairo überlebt. Das kann ich nicht, weil ich das nicht kenne. Und die Leute, die das hier zusammengebastelt haben, wissen auch nicht, wie man mit 359 Euro überlebt und wie viel kaputtgehen kann

(Udo Pastörs, NPD: Das  
interessiert diese Leute nicht.)

und wie der Alltag sich anfühlt und ob wirklich 750 Euro ausreichen.

Neue Medikamente werden auch nicht einfach auf den Markt geworfen. Die werden erst mal getestet. Also hätten Sie vielleicht ein paar Freiwillige bei den Hartz-IV-Parteien – Rot-Grün damals – finden sollen, die das zwei Jahre mal ausgetestet hätten, am eigenen Leibe, und dann gesagt hätten, so und so ist das. Dann hätte man das ja vielleicht noch akzeptieren können. Dann wären Sie auch zu anderen Regelungen gekommen. Aber da finden sich leider keine Freiwilligen, weil sich das von diesen Luxusgeschöpfen natürlich keiner zumutet. Also muten Sie das den Bürgern bitte auch nicht zu! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

**Vizepräsident Hans Kreher:** Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3974. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltung? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/3974 bei Zustimmung der Fraktion der NPD, Ablehnung der Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Sitzung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 17. Dezember 2010, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 20.39 Uhr**

Es fehlten die Abgeordneten Andreas Bluhm, Raimund Frank Borrmann, Jörg Heydorn, Mathias Löttge, Sebastian Ratjen, Sigrun Reese, Peter Ritter und André Specht.

## Schriftliche Beantwortung

### zur Frage 12

der

### Fragestunde

– Drucksache 5/3995 –

„Sehr geehrter Herr Pommerening,

im Auftrag des Innenministers, Herrn Caffier, übersende ich Ihnen die Beantwortung der Zusatzfrage zur Frage 12 aus der Landtagsdrucksache 5/3995.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

Steffen Raithel

**Frage des Abgeordneten Udo Pastörs, Fraktion der NPD**

**Frage:**

Welches Volumen in Euro hat das Land bisher aus Steuermitteln hierfür (Anmerkung: für die Programme REAG (Reintegration and Emigration Programme for Asylum-Seekers in Germany) und GARP (Government Assisted Repatriation Programme)) aufgewandt?

**Antwort:**

Mecklenburg-Vorpommern nimmt seit der Wiedervereinigung an den Programmen REAG und GARP teil.

Eine Rückrechnung für die Zeit von 1990 – 1999 ist nicht möglich, da die Aufbewahrungszeiten für die Belege 10 Jahre betragen und die Unterlagen sowohl vom Landesamt für innere Verwaltung als auch von IOM (International Organization for Migration) bereits vernichtet wurden

Für die Jahre 2000 – 2010 wurden durch das Land insgesamt 360.592,69 € aufgewendet.“

## Alphabetisches Namensverzeichnis

der Abgeordneten, die an der Wahl eines Mitgliedes des Landtages für den  
Verwaltungsrat der Landesforstanstalt gemäß § 6 Absatz 4 Ziffer 5 des  
Landesforstanstaltserrichtungsgesetzes (LFAErG M-V)  
teilgenommen haben

– Drucksachen 5/3984 und 5/4000 –

1. Andrejewski, Michael	NPD	31. Müller, Irene	DIE LINKE
2. Dr. Backhaus, Till	SPD	32. Müller, Tino	NPD
3. Baunach, Norbert	SPD	33. Dr. Nieszery, Norbert	SPD
4. Borchardt, Barbara	DIE LINKE	34. Pastörs, Udo	NPD
5. Borchert, Rudolf	SPD	35. Peters, Angelika	SPD
6. Bretschneider, Sylvia	SPD	36. Polzin, Heike	SPD
7. Brodkorb, Mathias	SPD	37. Reinhardt, Marc	CDU
8. Glawe, Harry	CDU	38. Ringguth, Wolf-Dieter	CDU
9. Grabow, Ralf	FDP	39. Dr. Ringstorff, Harald	SPD
10. Griese, Wolfgang	DIE LINKE	40. Roolf, Michael	FDP
11. Holter, Helmut	DIE LINKE	41. Rühls, Günter	CDU
12. Holznagel, Renate	CDU	42. Schildt, Ute	SPD
13. Dr. Jäger, Armin	CDU	43. Schlotmann, Volker	SPD
14. Kokert, Vincent	CDU	44. Schlupp, Beate	CDU
15. Koplín, Torsten	DIE LINKE	45. Schnur, Toralf	FDP
16. Dr. Körner, Klaus-Michael	SPD	46. Schulte, Jochen	SPD
17. Köster, Stefan	NPD	47. Schwarz, Thomas	SPD
18. Kreher, Hans	FDP	48. Schwebs, Birgit	DIE LINKE
19. Lenz, Burkhard	CDU	49. Dr. Seemann, Margret	SPD
20. Leonhard, Gino	FDP	50. Seidel, Jürgen	CDU
21. Dr. Linke, Marianne	DIE LINKE	51. SELLERING, Erwin	SPD
22. Liskow, Egbert	CDU	52. Stein, Peter	CDU
23. Lück, Regine	DIE LINKE	53. Dr. von Storch, Henning	CDU
24. Lüssow, Birger	NPD	54. Dr. Tack, Fritz	DIE LINKE
25. Mantei, Matthias	CDU	55. Tegtmeier, Martina	SPD
26. Měšťán, Gabriele	DIE LINKE	56. Dr. Timm, Gottfried	SPD
27. Dr. Methling, Wolfgang	DIE LINKE	57. Timm, Udo	CDU
28. Monegel, Hannelore	SPD	58. Vierkant, Jörg	CDU
29. Müller, Detlef	SPD	59. Waldmüller, Wolfgang	CDU
30. Müller, Heinz	SPD		

## Namentliche Abstimmung

über den

### Antrag der Fraktion der NPD Kriminelle Ausländer raus!

– Drucksache 5/3970 –

#### Jastimmen

##### NPD

Andrejewski, Michael  
Köster, Stefan  
Lüssow, Birger  
Müller, Tino  
Pastörs, Udo

Mantei, Matthias  
Reinhardt, Marc  
Renz, Torsten  
Ringguth, Wolf-Dieter  
Rühs, Günter  
Schlupp, Beate  
Stein, Peter  
Dr. von Storch, Henning  
Timm, Udo  
Vierkant, Jörg  
Waldmüller, Wolfgang

#### Neinstimmen

##### SPD

Dr. Backhaus, Till  
Baunach, Norbert  
Borchert, Rudolf  
Bretschneider, Sylvia  
Brodkorb, Mathias  
Dr. Körner, Klaus-Michael  
Monegel, Hannelore  
Müller, Detlef  
Müller, Heinz  
Dr. Nieszery, Norbert  
Peters, Angelika  
Schildt, Ute  
Schlotmann, Volker  
Schulte, Jochen  
Schwarz, Thomas  
Dr. Seemann, Margret  
Tegtmeier, Martina  
Dr. Timm, Gottfried

##### DIE LINKE

Borchardt, Barbara  
Koplin, Torsten  
Dr. Linke, Marianne  
Lück, Regine  
Dr. Methling, Wolfgang  
Schwebs, Birgit  
Dr. Tack, Fritz

##### FDP

Grabow, Ralf  
Kreher, Hans  
Leonhard, Gino  
Roof, Michael  
Schnur, Toralf

##### CDU

Glawe, Harry  
Holznagel, Renate  
Dr. Jäger, Armin  
Liskow, Egbert

#### Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen .....	50
Gültige Stimmen .....	50
Jastimmen .....	5
Neinstimmen .....	45
Enthaltungen .....	-